Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 35 (16 Seiten) — Chicago, Sonntag, den 2. September 1906. — Achtzehnter Jahrgang.

Abdankung sicher —

Und „Pod" dürfte ohne kaiserliche Auszeichnung gehen.

Kaiserbesuch

Steht in Breslau anläßlich der Manöver bevor.

Deutsch-französisch-afrikanische Grenzstreitigkeit kommt vor eine Kommission.

Jene „erlauchte" Diebin.

Berlin, 1. Sept. Es ist jetzt absolut gewiß, daß der Generalleutnant z. D. v. Podbielski als Landwirthschaftsminister wegen seiner höchst bedenklichen „kolonialen Beziehungen" gehen wird. Und er wird keinen Orden oder irgendwelchen anderen Beweis kaiserlicher Huld bekommen, — außer wenn erwiesen werden sollte, daß er an dem Skandal des Majors Fischer unschuldig ist.

Die „Magdeburger Zeitung", die manchmal einen guten Fühler hat, kündigt an, daß Podbielski aus dem Amte scheiden wird, sowie die Voruntersuchung in Sachen Tippelskirch-Fischer-Podbielski zum Abschluß gelangt sei. Es behauptet sich das Gerücht, daß zu seinem Nachfolger der Freiherr v. Schorlemer bestimmt sei, derzeit Oberpräsident der Rheinprovinz, welcher jüngst die geheimnißvolle Fahrt nach Berlin machte.

Der Volkswitz sagt, das „Tipperl auf dem i" — nämlich das Verhältniß zur Firma Tippelskirch — sei für Podbielski verhängnißvoll. Eifrige Freunde hat die „dicke Exzellenz" selbst in agrarischen Kreisen nicht mehr.

Die französisch-deutsch-afrikanische Ausweisungssensation ist noch immer nicht zu Ende, trotz der verschiedenen Dementis, die im Laufe der letzten Tage veröffentlicht wurden. Laut der neuesten Darstellung soll das Kolonialamt die Sache eingehend untersuchen, da „die vielen widersprechenden Mittheilungen zur Vermuthung berechtigen, daß sich hinter der ersten Nachricht, ob sie nun auf Wahrheit beruhte oder nicht, auf jeden Fall der böswillige Wunsch verbarg, Verwicklungen herbeizuführen."

Diese erste Nachricht ging dahin, daß Kapitän Chottes mehrere Beamte der Hamburg-Afrika-Gesellschaft aus dem französischen Kongo ausgewiesen habe, weil sie den Vertreter einer französischen Kolonial-Gesellschaft in Edudu angegriffen hätten. Bald darauf kam ein Dementi, und später eine weitere Meldung, in der es hieß, es könne sich nur um den Grenzstreit um die kleine Ortschaft Minvel handeln, doch seien dort nur zwei deutsche Beamte der genannten Hamburger Gesellschaft ansässig. Später wurde gemeldet, der Streit habe sich in dem durchaus französischen Dorfe Bissoma abgespielt.

Im Kolonialamt wird erklärt, diese letztere Nachricht müsse, aus nicht näher erläuterten Gründen, unrichtig sein, und unzweifelhaft sei Minvel der Streitpunkt. Man habe sich schon seit langer Zeit bemüht, auf unauffälligem Wege Klarheit darüber zu gewinnen, ob Minvel deutsch oder französisch sei. Nun dieser Zweifel unter den obwaltenden Umständen zu internationalen Streitigkeiten führen könne, wolle man mit Frankreich in Verbindung treten, um die Ernennung einer Grenzkommission herbeizuführen. Sollte gegen Deutschland entschieden werden, so würde die Hamburger Gesellschaft angewiesen werden, das Terrain ohne Verzug zu räumen.

Für des Kaisers Schutz.

Angesichts des nahe bevorstehenden Besuches des Kaisers Wilhelm in Breslau werden dort, sowie gleichzeitig in Berlin, sehr ausgedehnte Maßnahmen für seinen persönlichen Schutz getroffen. 50 der besten Leute von der Berliner Polizei sind noch extra dorthin beordert worden, und außerdem noch 70 von anderen Plätzen in Schlesien selbst.

Der Kaiser wird vom 7. bis zum 9. September in Breslau sein und den Kaisermanövern beiwohnen.

Fürstin Wrede völlig frei.

Die Entscheidung des Gerichtshofes in Güstrow, Mecklenburg, daß die Fürstin Wrede, welche bekanntlich vieler Silberdiebstähle aus Hotels angeklagt ist, nicht verfolgt werden solle, wird allgemein abfällig beurtheilt. Die Fürstin war für „irrsinnig" erklärt worden; sie hält sich aber jetzt in Paris auf, angeblich um einer Heilanstalt zugeführt zu werden, — in Wirklichkeit aber vollkommen Herrin ihrer Bewegungen und ihrer Angelegenheiten, ohne irgendwie von Gerichten oder Zeitungen gestört zu sein!

Neue Arbeiterpartei.

Die Gründung einer neuen Arbeiterpartei, die kürzlich von Pastor Stöcker und den Herren Mumm und Franz Behrens gelegentlich einer Privatkonferenz im rheinisch-westphälischen Industriegebiet angeregt wurde, verursacht den Sozialisten einiges Kopfweh. Behrens hat in etwa 200 Versammlungen bereits gegen 3000 Stimmen gesammelt, und man erwartet allgemein, daß die Bewegung auch außerhalb ihres Geburtsortes starken Anklang finden werde.

Kongreß der Heilsarmee.

Die Heilsarmee wird im November einen nordeuropäischen Kongreß in Berlin abhalten. Er ist der erste seiner Art und soll die Vertreter der in den nordischen Ländern bestehenden Organisationen vereinigen. Hauptsächlich kommen Deutschland, Schweden, Norwegen und Dänemark in Betracht. In Rußland war die Heilsarmee bisher nicht geduldet.

Pferdefleisch-Skandal.

Fleischskandal und kein Ende! Den Enthüllungen der letzten Wochen über die ungesetzliche Verarbeitung von Pferdefleisch in Würste und andere Preservespeisen folgt nun die Meldung aus Westfalen, daß die dortigen Behörden einer ganzen Verschwörung von Händlern auf die Spur gekommen seien, welche ihre Produkte nach allen Theilen Deutschlands versenden und durchwegs Pferdefleisch benützen. Eine staatsanwaltschaftliche Untersuchung steht bevor.

Onkel Edward freundlich.

Die Zeitungen verzeichnen mit besonderer Befriedigung die Thatsache, daß König Edward von England zwei Depeschen an den Kaiser und an den Kronprinzen Friedrich Wilhelm sandte, als das, am 4. Juli geborene Söhnchen des Letzteren getauft wurde, und daß beide Depeschen in höchst herzlichen Ausdrücken gehalten sind.

General dankt ab.

Der bekannte und verdiente General v. Stülpnagel hat als Oberbefehlshaber des 5. Armeekorps abgedankt.

Die Effektenbörse.

Bankenbericht brachte diesmal Leben in die Bude.

New York, 1. Sept. Bis zur Zeit der Veröffentlichung des wöchentlichen Bankenausweises wurde heute die Spekulation nur sehr vereinzelt und mit geringem Enthusiasmus betrieben. Die Operationen beschränkten sich hauptsächlich auf das professionelle Element, und viele der Stubenmakler hatten die Stadt verlassen, um über die Feiertage (Arbeitertag) abwesend zu sein. Das Kommissionshausgeschäft hatte sogut wie nichts zu bedeuten, und infolge dieser Umstände erreichte der Umsatz nur eine sehr kleine Quantität. Die Eröffnungspreise zeigten große Unregelmäßigkeit, und bis weit in die zweite Stunde hinein war das Geschäft ein ganz zielloses, in Ermangelung irgendwelcher frischer Anregung. Soweit man sich überhaupt engagirte, geschah dies nur in geringem Umfang, und bis zur Veröffentlichung des Bankenausweises zeigte sich vieles Zögern. Beim Erscheinen des letzteren indeß kam neues Leben in den Markt, und er entwickelte eine entschieden angriffslustige Stärke. Der Umsatz stieg jetzt stark, und auf der ganzen Linie gingen die Preise aufwärts bis zur höchsten Stufe.

Union Pazifikbahnpapiere, welche schon von Anfang an eine hervorragende Rolle in der Spekulation behauptet hatten, wurden sofort nach dem Erscheinen des Bankenausweises stark gekauft, und ihr Preis erreichte eine neue Höchststufe, nämlich 194⅝,—was einen Höchstgewinn um 3½ für diesen Tag bedeutete. Gleichzeitig entwickelte sich frische Thätigkeit in andern Theilen des Marktes, und binnen 15 Minuten wurden die höchsten Preise des Tages verzeichnet. Prioritätseffekten der Nortwestern-Bahn stiegen um über 3 Prozent, und „U. S." Stahlpapiere um etwa ¾, auf erneute Erörterung betreffs der Erztransaktion, worüber man eine baldige Ankündigung erwartet. Die nächsthervorragende Rolle nach Union Pazifik spielten die St. Paulbahnpapiere; sie stiegen um über einen Punkt auf die Theorie hin, daß eine weitere, für die Aktionäre günstige Ankündigung binnen der nächsten 60 Tage erfolgen werde. Readingbahneffekten stiegen um 1⅜, und Southern Pazifik um 1¼. Sonstige Gewinne waren: 2 Proz. in Northern Pazifik, und in Chicago & Northwestern-Bahnpapieren, in Atchison-, Ontario- & Western- und Missouri-Pazifik — in jedem Fall um einen Punkt oder mehr — während New York-Zentralbahnpapiere 2⅝ gewannen. In der Industrie-Abtheilung war „Amalgamated Copper" anhaltend am beliebtesten und stieg um einen Punkt, während Anaconda-Kupfer über 3 gewann. Brooklyner „Rapid Transit"-Papiere erfreuten sich, trotz der bekannten Streitigkeiten der Bahn mit dem Publikum, eines Höchststeigens um 1⅜. Einige profitmachende Verkäufe ereigneten sich in den letzten paar Minuten und hatten zur Folge, daß die meisten Effekten um eine Kleinigkeit unter dem besten Preise des Tages schlossen. Der Unterton des Marktes blieb indeß offenbar stark.

Regierungsbonds waren unverändert, Eisenbahn- und sonstige Bonds ruhig.

Sensationelles Gerücht!

Bankpräsident Hipples angeblicher Selbstmord Humbug? — Er soll einfach nach Europa verduftet sein.

Philadelphia, 2. Sept. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in der Gegend der Broad- und Chestnut Str. das Gerücht, daß Hipple, der vielgenannte Präsident der „Real Estate Trust Co.", die mit 7 Millionen Passiva verkracht ist, keineswegs Selbstmord begangen habe, sondern vielmehr nach Europa ausgekniffen sei. Es heißt, man habe eine Leiche in der Morgue erlangt und für diejenige Hipples untergeschoben. Dies soll auch die Ursache sein, weshalb die Leichenfeier so streng privatim abgehalten wurde!

Diejenigen der Bankdirektoren, welche zu finden waren, weigerten sich, das obige Gerücht zu bestätigen. Sie gaben aber zu, daß sie selber die Leiche nicht gesehen hatten. Als das Gerücht bis nach dem Hause des Koroners King zu Norristown gelangte, sagte dessen Gattin, ihr Mann sei aus der Stadt.

Dr. Read, der Arzt des Koroners, verwies die Frager einfach an diesen. Als man ihm sagte, der Koroner sei nicht erreichbar, lief er davon, mit den Worten: „Ich will das nicht erörtern."

Der Koroner hat übrigens seinen Bericht über den Hipple-Fall noch nicht im Gericht zu Protokoll gegeben und wird es wahrscheinlich noch mehrere Tage nicht thun. In einer früheren Unterredung hatte er gesagt, er habe Hipples Leiche gesehen, — oder wenigstens eine Leiche, welche von der Familie für diejenige Hipples erklärt wurde, und das einzige äußerliche Erkennungszeichen sei eine Abschürfung an der Lippe gewesen. Viele sind geneigt, zu glauben, daß weder der Koroner, noch Dr. Read überhaupt eine Leiche gesehen, sondern daß sie sich lediglich auf Dr. Powells Wort verlassen hätten.

Das nationale Wettschießen.

New Jerseyer Schützen gewinnen den ersten Preis.—Illinoiser die Viertbesten.

Sea Girt, N. J., 2. Sept. In einer glänzenden Schaustellung der Scharfschützen-Treffsicherheit auf 1000 Yds. gewann das „New Jersey Rifle Team" den (ersten) $3000 Siegespreis, welchen der Bundessenator Dryden von New Jersey gestiftet hatte, mit 991 Punkten. Die nächstbesten Schützen waren die vom Distrikt Kolumbia; sie blieben nur um 29 Punkte hinter den Ersteren zurück und gewannen einen Preis von $100.

Die Bundeskavallerie war die Drittbeste, mit 944, und sie gewann einen Preis von $50, und die Illinoiser waren die Viertbesten, mit derselben Leistungsziffer. Die Schützen der Bundesflotte kamen zunächst, mit 940, und dann mit derselben Ziffer die der Bundesinfanterie.

75 Jahre Zuchthaus

Bei der dritten Verurtheilung wegen Mordes.

Dallas, Tex., 2. Sept. Der Neger Murry Cecil wurde gestern Abend zum dritten Male schuldig gesprochen, Joseph Gwinn, einen Weißen in Dallas, im Jahr 1900 ermordet zu haben, und wurde zu 75 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Die beiden ersten Verdikte über ihn waren vom Appellationsgericht umgestoßen worden.

Zum Tode verurtheilt

Wegen „Einbruchs im ersten Grade".

Charlotte, N. K., 2. Sept. Im Superiorgericht zu Durham verurtheilte Richter Moore den Neger Freeman Jones, welcher des Einbruchs im ersten Grade schuldiggesprochen worden war, dazu, am 2. November gehängt zu werden.

Jones' Vertheidiger legte Berufung ein.

Unter der Erd'.

9 Arbeiter in einer Kohlengrube verschüttet.

Lexington, Ky., 2. Sept. Eine Spezialdepesche aus Sergeant, Ky., meldet, daß in einer Kohlengrube unmittelbar jenseits der virginischen Staatsgrenze 9 Mann verschüttet sind. Schaaren von Arbeitern machen die angestrengtesten Versuche, bis zu ihnen vorzudringen.

Zapften Drähte an.

Detroit, 2. Sept. Frank S. Robinson, A. Walsh, L. T. Moran und T. L. McGorry, ihrer Angabe nach sämmtlich in Detroit wohnhaft, wurden unter der Anklage verhaftet, vorzeitige Auskunft über das Ergebniß von Wettrennen von Telegraphendrähten weggestohlen zu haben.

Bahnunglück in Kanada.

Zwei Todte und vier schlimm Verletzte.

Winnipeg, Manitoba, 2. Sept. Ein schweres Güterzugunglück ereignete sich um Mitternacht auf der Kanadischen Pazifikbahn bei Medicine Hat, indem zwei Eilgüterzüge zusammenstießen. 10 Waggons wurden durchstoßen, und 2 Lokomotiven zertrümmert. W. G. Oliver wurde augenblicklich getödtet, und der Lokomotivführer Glover starb bald an seinen Verletzungen. Heizer Schultze wurde innerlich schwer verletzt, Lokomotivführer Rose wurde entsetzlich verbrüht, Heizer Cornish verlor einen Arm und ein Bein, und Bremser Squires brach beide Beine.

Schlacht in Libau?

Kanonen räumten schrecklich unter den Revolutionären auf. — Regierung will die Verluste aber nicht bekannt geben.

London, 2. Sept. Der Korrespondent der „Central News" in St. Petersburg meldet, daß Libau (russische Ostseeküste) der Schauplatz eines weiteren blutigen Kampfes zwischen Revolutionären und Regierungstruppen gewesen sei. Wie er meldet, gab es Samstagnacht dort einen Aufstand, der von großem Blutvergießen begleitet war. Die Revolutionäre griffen die Truppen der Garnison an, unterstützt von mehreren Feldgeschützen. Aber mit furchtbarer Wirkung wurden die Schnellfeuergeschütze gegen die Revolutionäre angewendet. Die Behörden halten alle Angaben über die Zahl der Todten und Verwundeten zurück!

Das Kriegslügen

Wird auch in Kuba schwunghaft betrieben!

Havana, 1. Sept. Was anfänglich als ein großer Regierungssieg über die Rebellenstreitmacht des Oberst Asbert, in der Provinz Havana, verkündet wurde, stellt sich jetzt höchstens als eine geringfügige Schlappe für die Revolutionäre heraus, — wenn nicht die Regierungstruppen geradezu eine Niederlage erlitten.

Asbert zog heute früh an der Spitze von 600 Mann in Carabaldo, Provinz Havana, ein. Es waren in seiner Kolonne nur 4 Verwundete zu bemerken. Von den Regierungsbehörden war behauptet worden, Asbert habe 40 Todte und Verwundete gehabt! Die Rebellen sagen, sie hätten keinen Mann verloren und sich „mehr als behauptet."

Oberst Asberts Streitmacht erhält beständig neuen Zuzug, obwohl er keine Rekrutirungsversuche macht, und er ist in der Lage, die Regierung wesentlich schädigen zu können.

Es wird ferner berichtet, daß der Kongreßabgeordnete Campos Marquetti, ein farbiger Rebellenführer, mit einer Schaar von 300 Mann heute früh in Bahia Honda, Provinz Havana, eingezogen sei.

Havana, 2. Sept. Nicht alle Mitglieder der liberalen Partei unterstützen den Aufstand auch nur stillschweigend. Ja manche sind unmittelbar an seiner Unterdrückung betheiligt. So operirt General Bernado Boza, ein bekannter Liberaler, in der Provinz Havana mit 150 Mann Regierungstruppen gegen die Rebellen.

In der südlichen Provinz Santjago und im Camaguay-Bezirk ist, den Angaben der Regierung zufolge, Alles ruhig.

Sonntagsruhe in Paris

Kommt mit dem Nahrungsbedürfniß in Widerstreit.—Kellner in Harnisch.

Paris, 2. Sept. Vielen Parisern mag heute der Magen knurren, da die Polizei Vorkehrung traf, das neue Gesetz, welches für die Angestellten in allen Geschäftszweigen unbedingt einen wöchentlichen Ruhetag verlangt, streng durchzuführen. Dieses Gesetz ist heute früh in Kraft getreten. Aber von vielen Seiten war erklärt worden, daß man sich über dasselbe hinwegsetzen werde, und schlimme Auftritte entstehen würden, wenn die Polizei Ernst mache.

Eine sehr bedeutende Zahl Inspektoren wurde ausgewählt, um alle Läden und Geschäftsstuben zu besuchen und darauf zu sehen, daß das Gesetz nicht übertreten wird. Aufwärter in den Restaurationen und den Wirthschaften aber stehen sozusagen in Waffen gegen das Gesetz, — besonders da die Angehörigen dieses Berufes in Paris ganz von den Trinkgeldern leben, welche sie erhalten, und daher jedenfalls große Verluste erleiden, wenn sie die Sonntagsarbeit aufgeben müssen. Sie haben gedroht, Alle zu streiken, wenn ein Versuch gemacht würde, einen von ihnen heute zur Aufgabe der Arbeit zu zwingen. Und sie wollen nöthigenfalls in einer großen Massenversammlung gegen das Gesetz protestiren. Sie erwarten, daß die Unzuträglichkeiten, welche die Pariser durch das Gesetz erleiden, bald zur Umstoßung desselben führen werden.

Gibt die Politik auf.

Lord Curzon geht bald auf Reisen.

London, 2. Sept. Der frühere Vizekönig von Indien, Lord Curzon, fühlt noch immer den Tod seiner Chicagoer Gattin tief. Er hat seine Absicht, wieder das politische Feld zu betreten, ganz aufgegeben, und er hat sich entschlossen, England zu verlassen. Schon in der nächsten Zeit wird er die Reise in's Ausland antreten.

Panamas Legislatur.

Die Tagung ist gestern eröffnet worden.

Panama, 2. Sept. Die Generalassembly der jungen Republik Panama ist gestern zusammengetreten.

Der frühere Staatssekretär Tomas Arias wurde zum Vorsitzenden gewählt.

Leset die „Abendpost".

Beim Präsidenten.

Milwaukee's junger Bürgermeister. — Sein Touristenwagen für einen Theil eines Zirkus gehalten!

Oyster Bay, N. Y., 1. Sept. Präsident Roosevelt erhielt heute einen Besuch von Bürgermeister Becker aus Milwaukee, welcher in einem rothen Automobil von New York aus angefahren kam. Daß der „Kid Mayor" etwas auf Selbstreklamemachen hält, zeigte er auch dadurch, daß am hinteren Theil seines Touristenwagens ein großes Zelttuch ausgespannt war, mit der Aufschrift: „Bürgermeister Becker von Milwaukee". Die Dörfler und die Venusmuschelsucher der Nachbarschaft glaubten aber daraufhin, der Wagen sei ein Theil eines Zirkus, von welchem eine Vorstellung angezeigt ist, — und es wäre wohl möglich, daß viele Besucher, wenn sie dorthin kommen und den Bürgermeister und sein Automobil nicht vorfinden, ihr Geld zurückverlangen werden!

Uebrigens hatte der Besuch des Bürgermeisters beim Präsidenten keine politische Bedeutung, und die Unterhaltung der Beiden drehte sich um das heiße Wetter und ähnliche interessante Gegenstände.

Theaterstreik abgewendet.

Direktoren jüdischer Theater vergleichen sich mit Gewerkschaftlern.

New York, 1. Sept. Ein Streik in den jüdischen Theatern der Ostseite ist abgewendet worden. Die Theaterdirektoren Adler, Spadmer und Edelstein haben mit Vertretern der vereinigten jüdischen Gewerkschaften, welche für die Forderungen der Schauspieler, Sitzanweiser und Musiker eintraten, einen Vergleich abgeschlossen, nach welchem den Schauspielern 38 Wochen Engagement garantirt und den Sitzanweisern, sowie den Musikern eine Lohnzulage von je 75 Cents pro Woche bewilligt wird. In der neuen Woche wird sonach mit den Vorstellungen begonnen werden können.

Legt das Amt nieder.

Um als Kandidat für Kongreß aufzutreten.

Washington, D. K., 1. Sept. John W. Langley, der bekannte Ausgaben- und Ernennungsclerk des Zensusamtes, hat seine Abdankung eingereicht, um die republikanische Nomination für den Kongreß im 10. Kentuckyer Distrikt anzunehmen.

Sein Nachfolger wird Thomas S. Merrill, der auch bisher mit den Ausgaben des Zensusamtes zu thun hatte.

Vom Baseball-Felde.

„National League".

Chicago, 1. Sept. Schon wieder haben die Chicagoer sich mit Ruhm bedeckt: sie schlugen die St. Louiser mit 8 zu 1.

Cincinnati, 1. Sept. Die Pittsburger Gäste behielten heute die Oberhand über die Cincinnatier mit 9 zu 7.

Philadelphia, 1. Sept. Heute Nachmittag siegten die Brooklyner über die Philadelphiaer mit 6 zu 3.

New York, 1. Sept. Mit 7 zu 2 schlugen die New Yorker heute die Bostoner Gäste.

„American League".

Cleveland, 1. Sept. Heute wurden die Chicagoer Gäste von den Clevelandern vollständig geschlagen, mit 7 zu 0.

Detroit, 1. Sept. Mit 3 zu 0 triumphirten heute die Detroiter über die St. Louiser.

New York, 1. Sept. Im ersten heutigen Spiel siegten die New Yorker über die Washingtoner mit 5 zu 4, und im zweiten mit 5 zu 3.

15,000 Personen wohnten diesem Spiel bei.

Boston, 1. Sept. Nicht weniger, als 24 Gänge umfaßte das heutige Wettspiel zwischen den Philadelphiaern und den Bostonern, und Erstere siegten mit 4 zu 1.

18,044 Personen wohnten diesem Spiele bei, welches das stärkstbesuchte der heutigen war.

„Eastern League".

Providence, R. J., 1. Sept. Im heutigen Wettspiel wurden die Jersey Cityer von den Providencern mit 6 zu 2 geschlagen.

Newark, N. J., 1. Sept. Die Newarker blieben heute Sieger über die Baltimorer Gäste mit 8 zu 2.

Montreal, Kanada, 1. Sept. Mit 4 zu 1 schlugen die Buffalo'er Gäste heute die Montrealer.

Toronto, Kanada, 1. Sept. Im ersten heutigen Spiel siegte die Riege von Rochester über die von Toronto völlig, mit 3 zu 0; das zweite Spiel wurde wegen Dunkelheit abgebrochen, und um diese Zeit hatte Rochester 5, und Toronto 3 Treffer gemacht.

Aus Onkel Sams Kasse.

Ein Ueberschuß von 8 Millionen für August

Washington, D. K., 2. Aug. Der Monatsausweis der Bundesregierung über die Einnahmen und Ausgaben für den August besagt, daß insgesammt $56,007,596 vereinnahmt, und $47,848,449 verausgabt wurden, was einen Ueberschuß um $8,155,147 bedeutet. Der August des vorigen Jahres hatte einen Unterschuß von $4,601,001 aufzuweisen gehabt; damals waren die Ausgaben um $4,302,044 höher. $2,758,000 von der Ermäßigung der Ausgaben entfallen auf die Flotte.

„Hier stehe ich!"

Bryan läßt nicht von Regierungskontrolle über Bahnen.

Scharfe Aeußerungen

In einer Rede vor dem „National Democratic Club".

Gibt nichts um dem Anstoß, den er bei Politikern erregte.

Gouv. Folk liebt obige Forderung nicht?

New York, 1. Sept. Aufgebracht durch die scharfe Kritik, welche von vielen demokratischen Führern an Hrn. Bryans Forderung betreffs Regierungskontrolle über Eisenbahnen geübt wurde, gab Hr. Bryan heute Nachmittag in der Rede, die er im „National Democratic Club" dahier hielt, in aller Form die entschiedene Erklärung ab, daß er seiner eigenen politischen Ueberzeugung treu zu bleiben gedenke, und daß er nichts darum gebe, ob seine Ansichten die politischen Bosse vor den Kopf stießen. Seine Erklärung kam ziemlich unerwartet, obwohl man wußte, daß er die Bemerkungen, welche über die Frage des öffentlichen Besitzes von Eisenbahnen gemacht worden waren, sehr bitter empfand.

Der genannte Klub gab Hrn. Bryan einen öffentlichen Empfang, und dieser benutzte sofort die Gelegenheit, auf die Kritiken in seiner eigenen Partei öffentlich zu erwidern. Heute Abend ist man allgemein in demokratischen Kreisen der Ansicht, daß er sozusagen das Gebiß in seine Zähne genommen habe und Alles aufbieten werde, auf der nächsten Nationalkonvention die Forderung der Bundeskontrolle über die Bahnen in die Plattform der Partei zu bringen, gleichviel, ob dies allen Demokraten genehm sei, oder nicht.

Der Präsident des Klubs, John Fox, stellte den Mitgliedern Hrn. Bryan vor, mit der Bemerkung, daß der Volksmann der nächste Präsidentschaftskandidat sein werde.

Bryan sagte in seiner Rede:

„Ich wünsche, dem Klub für seinen sehr gütigen Empfang zu danken. Es ist nicht das erste Mal, daß ich hier zu Besuch gewesen bin, und ich hoffe, es wird nicht das letzte Mal sein. Ihr Präsident hat mich soeben als nächsten Präsidentschaftskandidaten vorgestellt. Ich habe diese Ehre zweimal gehabt, — ob ich sie ein drittes Mal haben werde, ist mehr, als Sie oder ich sagen können.

„Befürchtungen, die man vor zehn Jahren geäußert hatte, daß meine Ideen zu radikal seien, hört man jetzt nicht. Diese Ideen sind, durch ihre Annahme an hoher Stelle, respektabel geworden. Vor wenigen Monaten sah es aus, als ob ich ersucht werden könnte, Ihr Kandidat bei der nächsten Wahl zu sein. Aber ich erhalte durch das Lesen der Zeitungen die Versicherung, daß manche Derer, welche für mich waren, nicht versuchen werden, mir diese Ehre aufzubrängen.

Präsident Garfield sagte, er schätze nichts so hoch, wie die Billigung durch sein eigenes Gewissen. Ich möchte lieber die Zustimmung meines eigenen Gewissens haben, als die Zustimmung durch das ganze Volk der Ver. Staaten. Jeder Mensch muß im Einklang mit den Geboten seines eigenen Gewissens handeln. Die Mehrheit ist nicht immer im Recht, obwohl angenommen wird, daß sie regiere, und der einzige Weg für Denjenigen, der sich in der Minderheit findet, ist, für seine Ideen, wenn er sie für recht hält, zu kämpfen, bis die Mehrheit mit ihm ist.

Ich habe kein Monopol auf das Denken für die demokratische Partei. Jeder muß sein Denken selber besorgen. Die Demokraten brauchen keine Führer. Wir bestreiten, daß irgend ein Mensch von dem Allmächtigen zum Führer eingesetzt ist. Niemand kann führen, wenn er nicht mit dem Volke geht. Die demokratische Partei kann keinen Führer gebrauchen, der sich im Hintertreffen befindet. Ich will Niemanden hier beleidigen, aber ich kümmere mich nicht darum, was die Politiker denken. Wenn ich weiß, was das Volk heute will, so weiß ich, was die Politiker morgen wollen. Sie sind eine furchtsame Klasse und gucken stets darauf aus, was das Volk wünscht."

Gouverneur Folk von Missouri scheint, einem Interview zufolge, nicht begeistert von obiger Forderung zu sein.

Newark, N. J., 1. Sept. Wm. J. Bryan war heute Nachmittag hier in einer Versammlung und fuhr darauf nach Jersey City, wo ihm im „Carteret Club" ein Diner gegeben wurde. Im Van Voorst-Park nahm er die Revue über eine Parade von 10,000 Demokraten ab, und am Abend sprach er noch im Militärpark, in der Elks-Halle und in der St. Peters-Halle.

Er hatte hier viele lebhafte Auftritte und bewahrte einen republikanischen Zuschauer, welcher laut ausrief: „Roosevelt wird doch wiedergewählt", vor dem Schicksal, windelweich geschlagen zu werden. 10,000 Personen hörten ihn im Militärpark sprechen und jubelten ihm zu. Er bemerkte in seiner Rede u. A.:

„Ich beabsichtigte erst nicht, auf dieser Tour nach New Jersey zu kommen; als ich aber hörte, daß Hudson County 1896 mir eine Mehrheit von 10,000 Stimmmen gegeben, wußte ich, daß ich kommen mußte. Es wurde einige Befürchtung geäußert, daß ich an der Lokalpolitik theilnehmen würde. Ich wünsche, Ihnen zu sagen — und ich habe es stets im ganzen Lande gesagt — daß ich mir das Recht vorbehalte, überallhin mit oder ohne Einladung zu gehen. Ohne die Einladung irgend einer Fraktion komme ich hierher.

Die republikanische Partei, welche 1896 einen großen Sieg gewann, ist so tief gestürzt, daß nach dem Geständniß ihrer eigenen Politiker nur Ein Mann auf dem republikanischen „Ticket" zum Präsidenten gewählt werden kann. Warum würde Roosevelt Aussicht haben? Weil er einer demokratischen Plattform gefolgt ist! Wenn Hr. Roosevelt so volksthümlich ist, indem er gelegentlich etwas Demokratisches thut, — wie volksthümlich würde erst ein demokratischer Präsident sein, der immer etwas Demokratisches thut?"

Auf die Zollfrage übergehend, sagte Hr. Bryan: „Das Volk ist so gütig gewesen, den „Trusts" eine Zollmauer zu bauen, und es wird damit heimbezahlt, daß ihm für die „Trust"-Waaren mehr berechnet wird, als den Ausländern. Die Republikaner sagen, der Zolltarif müsse von seinen Freunden revidirt werden; ich sage, er muß von denjenigen revidirt werden, welche unter ihm leiden, und nicht von denjenigen, welche von der hochbeschützten Industrie fett werden!

Die republikanische Partei hat das siebente Gebot dahin abgeändert: „Du sollst nicht im Kleinen stehlen." Niemand kann glauben, daß sie aufrichtig in ihren Verfolgungen der „Trusts" ist, so lange sie nicht einige „Trust"-Magnaten im Gefängniß gelandet hat. Der Präsident hat den wirklichen Kampf in dieser Frage noch zu beginnen."

Weitere Klagen

Gegen Bahngesellschaften wegen parteiischer Frachtgebühren.

Washington, D. K., 1. Sept. Zwei weitere Klagen gegen Eisenbahnen wurden heute von der Zwischenstaatlichen Verkehrskommission bekannt gemacht. Die eine geht von der „Merchants' Traffic Association" von Denver aus und richtet sich gegen die New York, New Haven & Hartford-, die New York-Zentral-, die Pennsylvania-, die Burlington-, die Santa Fe-, die Union Pazifik-, die Wabash- und andere Bahnen, welche sämmtlich beschuldigt werden, von der Atlantischen Küste nach Punkten der Pazifikküste für die Beförderung von Kattun-, Baumwoll- und ähnlichen Waaren $1 pro 100 Pfund in Waggonladungen und $1.50 pro 100 Pfund in geringeren Quantitäten zu berechnen, — während andererseits die Frachtrate auf solche Waaren von atlantischen Punkten nach Denver $1.79 pro 100 Pfund beträgt, ohne Ermäßigung bei ganzen Waggonladungen!

J. J. Waxelbaum & Co. von Macon, Ga., erheben in einer Klageschrift gegen die „Atlantic Coast Line", die Southern, die „Central of Georgia", die Pennsylvania-, die Baltimore- & Ohio- und andere Bahnen die Beschuldigung, daß diese Linien für die Beförderung von Pfirsichen aus Macon und Atlanta nach Washington, Baltimore, Philadelphia und New York ungerechte und unvernünftige Gebühren verlangten.

Muthmaßliches Wetter.

Wird für die „Labor Day"-Parade der Staub abgewaschen?

Washington, D. K., 1. Sept. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Regenschauer Sonntag Nachmittag oder Abend.

Montag schön. Lebhafte südliche und später westliche Winde. Dieselbe Voraussage gilt auch für den Staat Indiana. Für Michigan und Wisconsin werden gelegentliche Regenschauer und Gewitterstürme am Sonntag und Montag, mit südlichen Winden, in Aussicht gestellt.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Gelegentliche Regenschauer Sonntag. Montag wahrscheinlich schön. Lebhafte südliche Winde.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag 2 Uhr 78 Grad, 3 Uhr 80, 4 Uhr 81, 5 Uhr Abends dasselbe, 6 Uhr wieder 78, und 7 und 8 Uhr 76 Grad. 81 Grad war die höchste Temperatur des Tages, während die niedrigste, die um halb 7 Uhr Morgens herrschte, 63 Grad betrug. Die durchschnittliche Temperatur betrug 72 Grad, was 5 Grad über der normalen Stufe für diesen Tag war. Der Feuchtigkeitsgehalt in der Luft kam „nur" bis auf 59 Prozent. (Gegen 89 vor einer Woche.)

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Umbria und Celtic von Liverpool.
Southampton: New York von New York.
Liverpool: Etruria von New York.

Lokalbericht.

Abgewiesen.

Bürger Stiles hatte mit seinem Einhaltsgesuch kein Glück.

Eine falsche Rechnung.

Vervollständigung des Lehrpersonals der öffentlichen Schulen. — Unliebsame Botschaft. — Stadtväter wurden „wie die Kindlein". — Lizenskontrole.

Kreisrichter Tuthill hat gestern Nachmittag das Einhaltsgesuch abgewiesen, welches Herr Wm. A. Stiles, „Bürger und Steuerzahler" seines Zeichens, gegen den Schulrath eingereicht hatte, in der Absicht, diesen an der Abschaffung der von der Rand-McNally Co. herausgegebenen Lesebücher zu verhindern, bezw. an deren Ersetzung durch Lesebücher, die im Verlage der Firma Ginn & Co. erscheinen. Herr Angus R. Shannon, der Anwalt der Erziehungsbehörde, hatte die Gewährung des Gesuches in sehr entschiedener Weise beanstandet. Er hatte unter Anderem geltend gemacht, daß Herr Stiles zu seinem Vorgehen weit weniger durch seine Eigenschaft als „Bürger und Steuerzahler" veranlaßt werde, als durch das Bestreben, die Rand McNally Co. vor geschäftlichem Nachtheil zu bewahren. Der Anwalt Merrill, welcher als Sachwalter des Herrn Stiles auftrete, sei bekanntermaßen auch Rechtsbeistand der Rand McNally Co., und dieser Umstand sage genug.

Der Richter ging auf diesen Punkt nicht näher ein, wohl aber erklärte er, daß der Schulrath vollkommen berechtigt gewesen sei, die beanstandete Anordnung zu treffen; daß er befugt sei, seine Geschäftsregeln, falls sie einer für nöthig erachteten Maßnahme im Wege stehen, zeitweilig aufzuheben oder abzuändern. Der Schulrath bestehe aus einsichtigen, vom Mayor sorgfältig ausgewählten Leuten. Es sei von diesen anzunehmen, daß sie nach bestem Wissen und Gewissen die Unterrichts-Interessen wahren, und einem Gerichtshofe würde es nur in einem zwingenden Nothfalle anstehen, Maßnahmen umzustoßen, welche eine derartige Behörde treffe. Der Antragsteller sage in seiner Eingabe allerdings etwas von faulen Machenschaften, die mit im Spiele seien, bringe aber für diese Behauptung keinerlei Beweise bei, weshalb der Gerichtshof darauf nicht eingehen könne. Was den angeblichen Preisunterschied zwischen den abgeschafften und den neuen Büchern angehe, so gehe der den Gerichtshof nichts an; außerdem würde es nicht Sache des Herrn Stiles sein, sich zum Wahrer angeblich bedrohter öffentlicher Interessen aufzuwerfen. Dazu seien der Staatsanwalt und der Ober-Staatsanwalt da.

Lassen mit sich handeln.

Präsident Ritter und einige Mitglieder des Schulrathes hatten gestern Nachmittag eine geheime Zusammenkunft mit Herrn Hilton, Vertreter der Firma Ginn & Co. Nach Schluß der Zusammenkunft erklärte Herr Hilton, daß er sich dazu verstanden habe, den Preis der von seiner Firma nach Chicago zu liefernden Fibeln um 5c das Stück zu ermäßigen, den des zweiten Lesebuches um 5c das Stück. Er versicherte ferner, daß der höhere Preis, welchen Ginn & Co. für ihre Lesebücher in Chicago berechnen, im Vergleich zu dem, welchen sie von der Schulbehörde des Staates Indiana erhalten, mehr als aufgewogen werde durch besseren Einband und Druck, mehr Lesestoff und sorgfältigere Auswahl der in die Bücher aufgenommenen Lesestücke.

Schüler- und Lehrerwahl.

Superintendent Cooley erwartet, daß sich am Dienstag gegen 290,000 Schüler zum Schulbesuch melden werden, es ist aber nicht recht ersichtlich, worauf sich diese Erwartung stützt. Es sind allerdings im Laufe des verflossenen Schuljahres 287,113 Schüler in die Listen der Schulen eingetragen worden, aber es ist hierbei in Betracht zu ziehen, daß es die Gepflogenheit unserer Schulverwaltung ist, die Anmeldungen das Jahr hindurch einfach „fortzuschreiben", d. h. als neu eintretende Schüler auch diejenigen zu führen, die nach den Maiferien sich in einem anderen Schulbezirk zum Unterricht melden, als in dem, nach welchem sie vorher „zuständig" gewesen sind. Entsprechende Abschreibungen werden nicht vorgenommen. Zu wie falschen Ergebnissen das führt, geht daraus hervor, daß die Durchschnittszahl der am Unterricht theilnehmenden Schüler sich während des Jahres nur auf 237,587 gestellt hat. Hieraus ist zu entnehmen, daß mehr als 260,000 Schulkinder nicht vorhanden gewesen sind, und es werden sich deshalb am Dienstag auch nur allerhöchstens 265,000 Kinder zum Unterricht melden, und nicht so viele, wie Herr Cooley annimmt. — Nur e i n neues Schulhaus, das in dem Vororte Chicago Lawn errichtete, wird am Dienstag zur Benutzung fertig sein; dazu kommen verschiedene Anbauten, welche zu alten Schulgebäuden hinzugefügt worden sind. Nicht fertig geworden sind mehrere andere Neubauten, doch stellen die betr. Unternehmer deren Vollendung für die nächsten Wochen in Aussicht. — Die Zahl der Lehrkräfte, welche im vergangenen Schuljahr 5867 betrug, wird im neuen auf rund 6,000 vermehrt werden müssen. Da alljährlich 200 bis 300 Lehrerinnen den Schuldienst zu quittiren pflegen, werden gegen 400 Lehrkräfte neu anzustellen sein. Angestellt werden nun zunächst die Kandidaten, welche bereits auf der Warteliste gestanden haben; ferner die sog. „Cadets", welche ihre Probezeit abgedient haben, und schließlich diejenigen Personen, welche die im Juni abgehaltenen Anstellungs-Prüfungen bestanden haben. Zur Ausfüllung etwaniger Lücken sind die Ende Juli mit dem Zeugniß der Reife aus dem Lehrer-Seminar entlassenen jungen Damen da, welche als Probekandidaten in den Schuldienst eingereiht werden.

Größere Pünktlichkeit anbefohlen.

Eine unangenehme Ueberraschung war es für die Angestellten der zahlreichen Bureaux in der städtischen Abtheilung für öffentliche Arbeiten, daß dort gestern Mittag überall Plakate angebracht wurden mit der Ankündigung, daß in Zukunft alle Angestellten pünktlich um 9 Uhr Vormittags auf ihren Plätzen zu sein haben würden. Für Uebertretung dieser Vorschrift stellt Kommissär O'Connell zehntägige Suspendirung und entsprechenden Gehaltsabzug in Aussicht.

Sehr ungehalten war Herr O'Connell gestern, als ihm hinterbracht wurde, daß ein unbekannter Gauner mit seinem Namen schnödesten Mißbrauch treibe. Der Betreffende soll verschiedenen Kaufleuten für je $10—$15 ebenso viele Eintrittskarten zu irgend einer angeblich geplanten demokratischen Lustbarkeit aufzuhängen versucht haben, indem er andeutete, Geschäftsleuten, welche sich diese Schröpfung nicht gefallen ließen, würden seitens des Ober-Baukommissärs O'Connell, der zugleich Vorsitzer des demokratischen County-Ausschusses sei, allerlei Unannehmlichkeiten verursacht werden. Herr O'Connell läßt nun auf den fraglichen Gauner eifrigst fahnden.

Kindliche Gemüther.

Nach einem ungeschriebenen und keineswegs allgemein beobachteten Gesetz sollen am 1. September alle Strohhüte von der Bildfläche verschwinden. Ald. Herlihy und verschiedene andere Stadtväter ließen es sich gestern angelegen sein, dieses Gesetz zu vollstrecken. Sie fielen im Komitezimmer des Stadtrathes über alle Träger von Strohhüten her, die sich dort blicken ließen, und vernichteten den verpönten Kopfschmuck. Die Beraubten machten gute Miene zum bösen Spiel und suchten quitt zu werden, indem sie auch ihrerseits an der Zerstörung von Strohdächern theilnahmen. Ald. Fick rächte sich an Ald. Sitts, der ihm seine strohherne Behauptung in Fetzen gerissen hatte, indem er sich den Filzhut des Attentäters aufsetzte und damit enteilte. Die Herren Stadtväter beriefen schließlich telephonisch verschiedene Abtheilungsvorsteher und andere bekannte Angestellte nach dem Sitzungszimmer, und solche von diesen, welche mit einem Strohhut auf dem Kopfe antraten, gingen dieser Zier im Handumdrehen verlustig. Den Rathsherren hat dieses kindliche Spiel viel Spaß gemacht.

Man dringt auf Zahlung.

Die Inhaber von etwa 750 Speisewirthschaften haben bisher Lizensen für diese erwirkt, und da es mindestens noch ebenso viele gibt, welche das noch nicht gethan haben, so fängt man seitens der Stadtverwaltung jetzt an, scharf auf Bezahlung der Lizensgebühr zu dringen. Viele Speisewirthe scheinen, ehe sie zahlen, abwarten zu wollen, wie das Einhaltsverfahren verlaufen wird, welches die Firma H. H. Kohlsaat & Co. angestrengt hat, um die Eintreibung der Lizensgebühr womöglich zu verhindern. Aber die Wartezeit will die Stadtverwaltung nicht zugestehen. Speisewirthe, welche binnen drei Tagen noch keine Lizens gelöst haben, setzen sich der Gefahr aus, gerichtlich belangt zu werden.

Sind lizenspflichtig.

Richter Barnes im Kriminalgericht hat gestern entschieden, daß die städtische Verordnung rechtskräftig ist, welche bestimmt, daß Spediteurs-Lizensen auch von kleinen Lohnfuhrleuten gelöst werden müssen; daß ferner die größeren Speditionsgeschäfte alle ihre Wagen lizensiren lassen müssen und nicht nur diejenigen, welche sie beständig im Gebrauch haben. Für unzulässig hat der Richter eine Bestimmung aus dem Jahre 1897 erklärt, welche den Mayor ermächtigen sollte, Lizensgesuche abzuweisen, ohne dafür irgendwelche Gründe anzugeben.

Die elektrische Schnellbahn.

Der erste Spatenstich zu der elektrischen Chicago-New Yorker Bahn gethan.

Mit Musik zweier Kapellen und in Anwesenheit von mehreren tausend Personen hat Präsident Miller von der Chicago-New Yorker elektrischen Bahn gestern in Laporte, Ind., den ersten Spatenstich gethan und damit die Inangriffnahme der Bauarbeiten auf der ersten Strecke der Bahn, zwischen Chicago und Goshen, Ind., verkündet. Später fand eine Feier des Ereignisses statt.

Mehrere hundert Chicagoer waren unter den Augenzeugen der feierlichen Handlung, auch die Bürgermeister der Städte in Nord-Indiana. Es werden mehrere hundert Arbeiter an dem Bau des ersten Zweiges des Bahnsystems beschäftigt werden.

Kraftwagen-Umzug.

In dem mit der Pferde-Ausstellung in Oak Park verbundenen Kraftwagen-Umzug werden mindestens 375 geschmückte Fahrzeuge fahren, so viele sind bereits angemeldet. Der Umzug soll sich am kommenden Freitag an John Farsons Wohnhaus in Oak Park um 7:30 Uhr in Bewegung setzen und wird eine Stunde zur Vorbeifahrt am Preisrichterstand brauchen. Die Preisrichter sind Richter C. S. Cutting, R. W. Sears und Darius Miller. An der Front jedes Wagens wird eine zwei Fuß hohe Pferdefigur aus Blumen angebracht sein.

Die Anmeldungen zur Pferde-Ausstellung sind zahlreich, für die Ponyklasse haben sich fünfzehn Aussteller gemeldet, im letzten Jahre waren es nur sieben.

Fleißig geworden.

Statistische Belege für den Eifer städtischer Beamten.

Recht interessante Zahlen.

Archivar Grosser hat sie amtlich gesammelt und zusammengestellt. — Zwei „Plagegeister" des „Ghetto". — Sterblichkeits-Statistik des Gesundheitsamtes.

Stadtarchivar Grosser stellt in der neuesten Nummer der „City Statistics" ziffernmäßig fest, um wie viel fleißiger die städtischen Angestellten, besonders die Inspektoren, in diesem Jahre gearbeitet haben, als im vorigen. Vom Bauamt sind, unter der Verwaltung des eifrigen Kommissärs Bartzen, vom 1. Januar bis zum 1. Juli dieses Jahres 30,257 Gebäude inspizirt worden; im ersten Halbjahr 1905 belief sich die Zahl solcher Inspektionen nur auf 22,010. Zum Abbruch „verurtheilt", oder doch baupolizeilich gesperrt wurden im ersten Halbjahr 1906 89 Bauten, gegen 49 in der entsprechenden Periode des Vorjahres. In diesem Jahre sind vom Januar bis zum Juli 5319 Bau-Erlaubnißscheine erwirkt worden, während der ersten sechs Monate vorigen Jahres waren es nur 3710. Der Werth der zu errichtenden Bauten belief sich indessen im ersten Halbjahr 1905 auf über 50 Millionen, heuer nur auf nicht ganz 37 Millionen Dollars.

Die Nahrungsmittel-Inspektoren des Gesundheitsamtes verwarfen im Laufe der ersten sechs Monate dieses Jahres im Schlachthausbezirk geschlachtetes Vieh im Gesammtgewicht von 2,714,104 Pfund und in der unteren Stadt solches im Gesammtgewicht von 94,015 Pfund. Im vorigen Jahr hatte das Gesundheitsamt, wie auch schon lange vorher, den Schlachthausbezirk ganz liegen lassen. An Fischen wurden im Laufe der ersten sechs Monate dieses Jahres 561,105 Pfund weggeworfen, in der Vergleichsperiode des vorigen Jahres noch nicht halb so viel. Im Schlachthausbezirk wurden ferner 99,656 Pfund für den Gebrauch hergerichtetes Fleisch kondemnirt, in der unteren Stadt 62,639 Pfund. Obst und Gemüse wurden in diesem Jahre als verdorben 16,359 Pfund verworfen, im vorigen Jahre nur 15,521 Pfund; Geflügel 15,433 Pf., gegen 6797 Pf.; Froschschenkel 1152 Pf.; sonstige Nahrungsmittel 26,486 Pf., gegen nur 85 Pf. während der ersten sechs Monate vorigen Jahres.

Im Laboratorium des Gesundheitsamtes wurden 22,900 chemische Analysen vorgenommen, gegen 15,759 im vorigen Jahr. — Aichmeister Grein und seine Leute haben 67,065 Inspektionen und 89 Verhaftungen vorgenommen, gegen 53,711 Inspektionen und 49 Verhaftungen im vorigen Jahr. Rauchinspektor Schubert hat, vom 1. Januar bis zum 1. Juli dieses Jahres, 647 Strafanträge wegen Uebertretens des Rauchverbotes gestellt; in der Vergleichsperiode vorigen Jahres nur 199. — Verkehrs-Superintendent Doty machte gegen die Straßenbahn-Gesellschaften im ganzen 5899 Klagen anhängig, von denen freilich die weitaus meisten wieder zurückgezogen haben werden müssen. — Die Polizei nahm 38,876 Verhaftungen vor, gegen 29,962 in der ersten Hälfte vorigen Jahres. — Die laufenden Ausgaben der Stadtverwaltung haben sich während der ersten sechs Monate 1906 auf $7,678,615 gestellt, gegen $6,819,454 während des ersten Halbjahres 1905; die außergewöhnlichen Ausgaben stiegen von $1,061,673 auf $1,643,716.

Im „Ghetto".

Chef Hedrick von der Sanitär-Abtheilung des Gesundheitsamtes befürwortet strengere Vorschriften zur Regulirung des Geschäftes der Händler mit alten Kleidern, von denen es namentlich im sogenannten „Ghetto" so viele gibt. Er hält es für geboten, daß diesen Händlern zur Vorschrift gemacht wird, alte Kleider, die sie zum Verkauf ausbieten wollen, vorher zu reinigen und zu desinfiziren. — Baukommissär Bartzen hat gestern den Eigenthümern von fünfzig Wohnhäusern im „Ghetto" die strenge Weisung zugehen lassen, unverzüglich allerlei nothwendige Verbesserungen in diesen Bauten vornehmen zu lassen.

Sterblichkeits-Statistik.

Nach dem Ausweis des Gesundheitsamtes hat sich in vergangener Woche die Zahl der Sterbefälle um 28 niedriger gestellt, als in der Vorwoche, dagegen um 51 höher, als in der entsprechenden Woche des vorigen Jahres. Die Jahreszeit in Betracht gezogen, war die Sterblichkeitsrate eine verhältnißmäßig niedrige. Die ansteckenden Kinderkrankheiten haben nur wenige Opfer gefordert, im Ganzen 9 —die Rubrik „Masern" hat, da kein tödtlich verlaufener Fall von solchen gemeldet wurde, aus der vergleichenden Tabelle ganz fortgelassen werden können. Sehr hoch ist aber die Zahl der Opfer des Typhus, und in Anbetracht dieses Umstandes möchte man der Versicherung des Gesundheitsamtes fast mißtrauen, daß die Beschaffenheit unseres Trinkwassers zur Zeit nichts zu wünschen übrig lasse. Die vergleichende Tabelle für den Monat August zeigt, daß die Zahl der Todesfälle im August dieses Jahres um 51 höher als im August 1905 gewesen ist und die Zahl der im Monat Juli gemeldeten um 174 übertroffen hat. Durch Unfälle oder Gewaltthaten wurden im Laufe des Monats 148 Menschenleben vernichtet, dazu kamen 33 Selbstmorde.—Für die ersten acht Monate des Jahres stellt das Gesundheitsamt eine Zunahme an Todesfällen um 690 im Vergleich zu der entsprechenden Periode des Vorjahres fest. In Prozenten ausgedrückt belief die Zunahme sich allerdings nur auf 0.70, was nicht viel besagen will. Als bemerkenswerth fällt der Umstand auf, daß während dieses Jahres bisher kein einziger durch Blattern verursachter Todesfall zu verzeichnen gewesen ist, während im vorigen Jahre diese gefürchtete Krankheit während der acht Monate vom 1. Januar bis Ende August 59 Leben gekostet hatte. Hervorgehoben mag auch noch werden, daß im Jahre 1905 während der ersten acht Monate nicht weniger als 315 Todesfälle als durch Keuchhusten verursacht gemeldet wurden; für die ersten acht Monate des laufenden Jahres stellt die Zahl solcher Todesfälle sich auf 90. Die vergleichenden Tabellen mit näheren Angaben über Zahl und Vertheilung der Todesfälle folgen:

Für die Woche.

	1. Sept. 1906	25. Aug. 1906	2. Sept. 1905
Gesammtzahl der Todesfälle	561	589	510
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	14.26	14.99	13.35
Nach Geschlechtern:			
Männlich	324	328	269
Weiblich	237	261	241
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	160	177	158
Zwischen 1 und 5 Jahren	51	59	50
Zwischen 5 und 20 Jahren	36	47	34
Zwischen 20 und 60 Jahren	228	225	207
Ueber 60 Jahre	86	81	91
Todesursachen:			
Akute Eingeweidekrankheiten	140	149	130
Schlagfluß	5	5	7
Bright'sche Nierenkrankheit	41	31	39
Luftröhrenentzündung	5	3	5
Schwindsucht	52	58	63
Krebs	32	32	22
Krämpfe	8	10	8
Diphtherie	4	5	9
Herzkrankheiten	42	37	57
Nervenkrankheiten	19	17	17
Lungenentzündung	27	34	22
Scharlachfieber	2	4	—
Selbstmord	7	9	8
Hitzschlag	16	14	—
Typhus	11	6	11
Unfälle und Gewaltthaten	27	28	32
Keuchhusten	3	6	8
Alle anderen Todesursachen	119	141	92

Für den Monat.

	Aug. 1906	Juli 1906	Aug. 1905
Gesammtzahl der Todesfälle	2487	2313	2436
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	14.29	13.29	13.91
Nach Geschlechtern:			
Männlich	1438	1336	1381
Weiblich	1049	977	1055
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	702	589	724
Zwischen 1 und 5 Jahren	238	210	247
Zwischen 5 und 20 Jahren	184	182	169
Zwischen 20 und 60 Jahren	911	910	883
Ueber 60 Jahre	352	423	414
Todesursachen:			
Akute Eingeweidekrankheiten	608	413	638
Schlagfluß	24	42	51
Bright'sche Nierenkrankheit	179	160	152
Luftröhrenentzündung	26	35	35
Schwindsucht	248	254	223
Krebs	124	104	111
Krämpfe	33	33	32
Diphtherie	22	38	20
Herzkrankheiten	142	166	151
Influenza	—	1	2
Masern	4	9	4
Nervenkrankheiten	84	76	105
Lungenentzündung	130	151	123
Scharlachfieber	24	38	3
Blattern	—	—	2
Selbstmord	33	30	37
Hitzschlag	37	7	11
Typhus	29	21	39
Unfälle u. Gewaltthaten	148	172	169
Keuchhusten	16	14	25
Alle anderen Todesursachen	576	549	503

Januar bis Ende August.

	1906	1905	Zunahme
Gesammtzahl d. Todesfälle	19324	18634	690
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	14.16	14.06	0.70
Nach Geschlechtern:			
Männlich	11136	10573	363
Weiblich	8188	8061	137
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	4203	4153	50
Zwischen 1 und 5 Jahren	1659	1820	*261
Zwischen 5 und 20 Jahren	1413	1293	120
Zwischen 20 und 60 Jahren	8214	7742	472
Ueber 60 Jahre	3835	3526	309
Todesursachen:			
Akute Eingeweidekrankheiten	1725	1663	62
Schlagfluß	400	475	*75
Bright'sche Nierenkrankheit	1412	1338	74
Luftröhrenentzündung	480	643	*163
Schwindsucht	2191	2202	*11
Krebs	892	781	111
Krämpfe	316	378	*72
Diphtherie	290	235	55
Herzkrankheiten	3161	1418	*57
Influenza	87	138	*51
Masern	100	205	*105
Nervenkrankheiten	783	744	39
Lungenentzündung	2856	2594	262
Scharlachfieber	341	50	291
Blattern	—	59	*59
Selbstmord	244	298	*54
Hitzschlag	51	39	12
Typhus	216	193	23
Unfälle u. Gewaltthaten	1161	1072	89
Keuchhusten	90	315	*225
Alle and. Todesursachen	4338	3794	544

* Abnahme.

Rettete Baby Lyon's Leben

Unbeschreibliche Leiden und fortwährendes Elend — Sah schrecklich aus durch das schreckliche Leiden, Baby Eczema— Begann auf der Kopfhaut und bedeckte den ganzen Körper.

Mutter lobt Cuticura-Heilmittel

„Unser Baby hatte das schreckliche Leiden, Baby-Eczema, woran es mehrere Monate litt, es begann auf seiner Kopfhaut und bedeckte zuletzt den ganzen Körper. Seine Leiden waren unbeschreiblich, in der That, wir ließen nichts unversucht, um ihm Linderung zu verschaffen, aber der Hausarzt schien unfähig zu sein, den Fall zu behandeln und nachdem er verschiedene Experimente angestellt hatte, die nutzlos waren, schickten wir nach Mazon, Ill., zu einem Apotheker und kauften ein volles Set der Cuticura-Heilmittel und wandten sie der Anweisung gemäß an und es besserte sich sogleich und in ungefähr drei oder vier Tagen wurde es heiterer und fing an zu lachen, das erste Mal in einem Jahre. In ungefähr neunzig Tagen war es vollständig wieder hergestellt, nur hatte es eine rauhe Haut, die jetzt allmälig verschwindet und nach und nach gesund sein wird.

„Die Cuticura-Heilmittel zu loben, ist immer unser größtes Vergnügen und wir empfehlen sie auf's Wärmste, denn sie retteten das Leben unseres Babys, denn vor der Behandlung mit den Cuticura-Heilmitteln sah es schrecklich aus. Frau Maebelle Lyon, 1826 Appleton Ave., Parsons, Kan., 18. Juli 1905."

Vollständige Behandlung $1

Vollständige äußerliche und innerliche Behandlung für jeden Hautausschlag, bestehend aus Cuticura-Seife, -Salbe und -Pillen, können jetzt für einen Dollar gekauft werden. Ein einziges Set ist oft hinreichend, die schlimmsten Fälle qualvoller, ansteckender, juckender, brennender und schuppiger Hautausschläge, Eczemas und Entzündungen von Kindheit bis zum Alter zu heilen, wenn alles andere fehlschlägt.

Cuticura Seife, Salbe und Pillen werden in der ganzen Welt verkauft. Potter Drug & Chem. Corp., alleinige Eigenthümer, Boston.

☞ Schreibt um "The Great Skin Book."

Drückeberger.

So werden Aktionäre der „Traders' Insurance Co." genannt.

Weichen der Haftpflicht aus!

Schwere Beschuldigungen in einer geheim gehaltenen Klage. — Der Advokat M. J. Stevenson und sein famoser Freund. — Lange Brautzeit, kurzer Ehestand.

Wie schon in der „Abendpost" gestern berichtet wurde, ist im Bundeskreisgericht vor fast einer Woche eine schwere Anklage gegen Geo. C. Fry, Anwalt der verkrachten Traders Insurance Co., und die folgenden Aktionäre dieser Gesellschaft erhoben worden: Ebenezer Buckingham, Clarence Buckingham, Rosaline S. Carpenter, Ethel S. Dummer, Clara S. Johnson, Larion D. Sturgeß, William Dickinson, C. L. Hutchinson, Thies J. Lefens, Abraham Poole, Samuel Rothermel, William C. Seipp, A. N. Young und John A. King. Diese besitzen über die Hälfte der Antheilscheine der Gesellschaft. Letztere wurde durch die Katastrophe in San Franzisko so schwer in Mitleidenschaft gezogen, daß sie sich für zahlungsunfähig erklärte. Die Aktionäre beantragten in den Staatsgerichten die Ernennung eines Masseverwalters, und dazu gab gleichzeitig der Anwalt der Gesellschaft Namens dieser seine Zustimmung. Begründet wurde das Gesuch mit den in San Franzisko erlittenen Verlusten, $3,748,000. Byron L. Smith wurde als Masseverwalter bestellt, legte das Amt aber nieder und erhielt in der „State Bank of Chicago einen Nachfolger.

Die Klage im Bundesgericht ist bislang geheim gehalten worden, weil angeblich Versuche gemacht wurden, die Kläger abzufinden. Diese sind Smith Cullom und Norwell B. Cullom von der Firma Smith, Cullom & Co. in Birmingham, Ala., Agenten der Traders Insurance Co. in jenem Staate. In ihrer Eingabe ersuchen sie um Aufhebung des Konkursverfahrens in den Staatsgerichten und um Einsetzung eines Masseverwalters durch das Bundesgericht. Sie begründen das Gesuch damit, daß das erste Verfahren von den Aktionären der Gesellschaft eingeleitet wurde, um ihrer unter solchen Umständen aufgehobenen Haftpflicht für die Verluste zu entgehen. Der Anwalt Fry soll garnicht von der Feuerversicherungs-Gesellschaft ermächtigt worden sein, der Einsetzung des Masseverwalters zuzustimmen, es liege vielmehr eine Verschwörung vor zur Vermeidung der Haftpflicht. Wären die Verluste, so behaupten die Kläger, gleich bezahlt worden, so hätte die Gesellschaft jetzt einen Ueberschuß von nahezu einer Million Dollars.

Die „State Bank of Chicago" soll $1,500,000 Fonds der Traders' Insurance Co. im Besitz haben, und die Kläger verlangen, daß diese Summe dem Bundesgericht als Theil eines „Reservefonds" übergeben werde, welchen die Gesellschaft stets geführt habe zur Bezahlung nicht verdienter Prämien von Polizen, welche aufgegeben oder eingezogen wurden. An solchen haben die Kläger angeblich $10,000 zu fordern, eine Summe, welche sie in Alabama ausbezahlt haben wollen.

Den Aktionären und Direktoren der Gesellschaft wird der Vorwurf gemacht, daß sie zum Schein die Reingewinne und den Ueberschuß der Gesellschaft abgeschätzt hätten; auf diese Schätzungen hin hätten sie sich dann Dividenden ausbezahlen lassen. Das sei schon aus dem Grunde ungesetzlich, weil die Dividenden mehr als ein Zehntel des Aktienkapitals betragen hätten. Diese Gelder sollten an die Masse zurückbezahlt werden. Auch um dieser Verpflichtung zu entgehen, hätten die Aktionäre sich ungesetzlicher Weise verschworen, das Bankerottverfahren zu beantragen. In der Klageschrift wird den Staatsgerichten die Zuständigkeit in dem Falle abgesprochen und gebeten, die Aktionäre zur Rückzahlung der ungesetzlich erhaltenen Dividenden zu zwingen.

Eine ganz auffallend eilige Verhandlung einer Scheidungsklage fand gestern vor Superiorrichter Patton im Fort Dearborn-Gebäude statt. Zusammen begaben sich der Anwalt Morton J. Stevenson und seine Frau, Kathleen K. Stevenson, nach dem Gerichtssaal. Der Anwalt der Frau, Clayton B. Taylor, verließ den Fahrstuhl im vierten Stockwerk und ließ in der dort befindlichen Kanzlei jenes Gerichtshofes eine Scheidungsklage der Frau Stevenson eintragen. Ein paar Minuten später war er ebenfalls im Gerichtssaal, und Richter Patton trat gleich darauf in die Verhandlung der Klage ein. Stevenson hatte auch eine Antwort auf die Klageschrift einreichen lassen, öffnete aber während der Verhandlung garnicht den Mund, um sich zu vertheidigen. Frau Stevenson wurde zuerst vernommen. Sie sagte aus, daß sie und ihr Gatte am 15. Mai 1894 geheirathet hätten, daß sie ihn aber am 24. Februar letzten Jahres verlassen hätte, nachdem sie von einem Fehltritt erfahren, dessen er sich am 15. Februar schuldig gemacht habe.

Ueber diesen Punkt machte B. Edward Carrie Aussagen. Danach hatten er und Stevenson am 15. Februar das verrufene Haus Nr. 146 Custom House Place besucht, und Stevenson hatte dort mit einem Frauenzimmer ein Techtelmechtel gehabt. Der Zeuge hatte gewartet, bis der Beklagte zum Gehen bereit war.

„Nur aus Neugierde gestatten Sie mir die Frage: Wie lange sind Sie und der Beklagte schon bekannt?" fragte der Richter.

„Ungefähr sechs oder sieben Jahre," antwortete der Zeuge. Die Scheidung wurde sofort bewilligt, und damit kommt ein Liebesroman zum Abschluß, der hinter den Kulissen begann. Stevenson gab das Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Harvard auf und widmete sich der Bühnenlaufbahn. Im Jahre 1894 war er Mitglied einer der Truppen Chas. Frohmans, welche „Niobe" aufführte. Der gleichen Truppe gehörte Frl. Kathleen Kerrigan an. Die Beiden wurden bekannt, verlobten sich und heiratheten. Dann wandte sich Stevenson wieder der Rechtspraxis zu und kam nach Chicago, wo er seither als Anwalt thätig war. Das Paar wohnte bis zu seiner Trennung 221 Hampden Court. Stevenson ist Mitglied des Kolumbia-Jachtklubs, des neuen „Illinois Athletic Club" und des in der Gründung begriffenen „Lake Side Club". Seine Frau entstammt einer angesehenen Kentucker Familie.

Drei Jahre Braut, fünf Tage Frau.

Louis Reich, ein Händler mit zahnärztlichen Instrumenten, ersuchte Richter Kavanagh gestern, seine Ehe mit Nettie Reich zu lösen. Das Pärchen war volle drei Jahre verlobt, ehe es heirathete. Fünf Tage nach der Hochzeit verließ die Frau aber den Gatten und kehrte ins Elternhaus zurück, hat sich seither auch geweigert, ferner etwas mit ihm zu thun zu haben.

Reich wurde, wie er dem Richter mittheilte, in der Stadt New York mit seiner späteren Gattin bekannt, während er dort Zahnarzneikunde studirte. Sie verlobten sich, beschlossen aber, mit der Hochzeit zu warten, bis der junge Mann seine Studien beendet habe. Darüber vergingen drei Jahre. „Als ich am fünften Abend nach unserer Hochzeit von meinem Sprechzimmer nach Hause kam", erzählte der Kläger gestern dem Richter, „war Nettie fort. Ich ging nach dem Hause meiner Schwiegereltern und traf sie dort. Sie erklärte mir schlankweg, daß sie nicht zu mir zurückkehren wolle."

Reich kam nach Chicago und miethete sich 360 Burling Str. ein. Häufig hat er, wie er sagt, seine Gattin gebeten, zu ihm zu kommen, ihre Antwort war aber stets ein entschiedenes Nein. Der Kläger legte als Beweis folgenden Brief seiner Gattin vor: „Louis! Ich schreibe Dir abermals, daß es nutzlos ist, daß Du mich ersuchst, nach Chicago zu kommen. Es ist unmöglich für uns Beide, zusammenzuleben, und ich halte es für das Beste, wenn ich bleibe, wo ich bin, und Du, wo Du bist. Du kannst jetzt thun, was Du willst, aber Du brauchst mir nicht wieder zu schreiben, da ich unter keinen Umständen mir Dir zusammenleben werde. Nettie."

Weshalb die junge Frau schon fünf Tage nach der Hochzeit das verheirathete Leben satt hatte, ist nicht ersichtlich.

Gefiel ihr nicht in der Ehe.

Cartenten de St. Croix, ein Händler mit elektrischen Materialien, klagte Richter Tuthill gestern sein Eheleid. Am 31. August 1901 hatte er danach seine Bertha geheirathet, und am 16. April 1903 hatte sie ihn angeblich verlassen, wie er behauptet, ohne Grund, doch soll die Frau unzufrieden gewesen sein. Sie hat sich geweigert, zum Gatten zurückzukehren.

Unter Polizeischutz.

Die Bestände der Northern Trust Co.-Bank nach ihrem neuen Gebäude befördert.

Unter dem Schutze von 25 städtischen Polizisten und Detektives und 15 Privatdetektives wurden gestern die Bestände der Northern Trust Co. an Baargeld und Werthpapieren im Gesammtbetrage von $15,000,000 aus dem von der Bank bisher benutzten, an Adams und LaSalle Straße gelegenen Gebäude nach dem nunmehr fertiggestellten Neubau an Monroe und La Salle Straße geschafft.

Die schweren, mit Gold und Silber gefüllten Kisten wurden in Wagen befördert. Neben dem Kutscher saß ein Detektive, während zwei Beamte jedem Wagen voranschritten und zwei ihm folgten. Leutnant Thomas J. Howard, der die Schutzmannschaft befehligte, sorgte dafür, daß Ein- und Ausladung möglichst schnell von Statten gingen. Seine Mannen mußten darauf achten, daß Niemand auf dem Bürgersteig vor den Gebäuden herumlungerte. Es war das keine schwierige Aufgabe, da verhältnißmäßig wenig Menschen stehen blieben und diese auch wohl keine Ahnung davon hatten, welche Schätze die unscheinbaren Kisten bargen.

Eifert gegen den Sausekoller.

Fordert die Bürger Evanstons zur Unterstützung der Polizei auf.

H. B. Slaughter, Nr. 1314 Ridge Avenue, Evanston, dessen Gattin am 12. August gelegentlich einer Ausfahrt in einem Kraftwagen, als dieser an Noyes Straße mit einer Chicago & Milwaukee Elektrischen zusammenstieß, schwere Verletzungen erlitt, während ihre Base, Frau Gabriel F. Slaughter, getödtet wurde, fordert in einem offenen Briefe, der gestern in einem Lokalblättchen erschien, sämmtliche Bürger auf, einmüthig die Polizei in ihrem Kreuzzuge gegen Kraftwagenfahrer zu unterstützen, die durch unsinnig schnelles Fahren das Leben ihrer Fahrgäste und der Straßengänger gefährden. Er eifert in dem Schreiben gegen den Sausekoller, nimmt kein Blatt vor den Mund, tadelt herbe und rücksichtslos Sidney Gorham, den Sekretär des Chicago Automobile Klub, der viele verhaftete Kraftwagenfahrer vertheidigt hat, und wirft ihm vor, der Anarchie Vorschub zu leisten.

Leset die „Abendpost".

Am Ende seines Witzes.

Eine Kriegslist des Polizeichefs, die leider nicht zog.

So klug wie zuvor.

Bemühte sich vergeblich, Näheres über Frl. Olsons „Angreifer" in Erfahrung zu bringen. — Angeblicher Justizflüchtling prahlt mit seinen Millionen.

Im Nothfall-Hospital wurde gestern Frl. Josephine Olson, die bekanntlich aus einem Fenster des Hotels Brunswick sprang, angeblich um sich vor einem zudringlichen Begleiter zu schützen, der ihre Unschuld bedrohte, von Detektives der Hauptwache ein Mann vorgeführt. Die Detektives ersuchten sie, den Häftling in Augenschein zu nehmen und anzugeben, ob er ihr Angreifer gewesen sei.

„Ich habe diesen Mann nie zuvor gesehen," antwortete die Kranke, die noch immer an den Folgen der erlittenen Verletzungen darniederliegt. Die Beamten entfernten sich mit dem angeblichen Häftling, ohne ihre Namen genannt zu haben.

In der Hauptwache wollte man von der angeblichen Verhaftung nichts wissen. Polizeichef Collins gab aber zu, daß er Detektives nach dem Hospital gesandt habe und zwar unter falscher Flagge, um durch List Näheres über den Angreifer zu erfahren. Das Ergebniß habe leider nicht den gehegten Erwartungen entsprochen.

Der Zweck heiligt die Mittel.

„Ich glaube nicht, daß die Hospital-Verwaltung uns gegenüber aufrichtig und rechtschaffen handelt," sagte der Polizeichef. „Am Freitag erfuhr ich, daß Frl. Olson täglich Blumen und Delikatessen zugeschickt erhält. Die Hospitalverwaltung hatte uns davon nicht in Kenntniß gesetzt. Um zu ermitteln, wer der Absender sei oder wenigstens den Namen des Blumenhändlers festzustellen, um dann von letzterem den Auftraggeber zu erfahren, verfiel ich auf die Idee, die Detektives als Kundschafter nach dem Hospital zu senden. Um einen Vorwand war ich nicht verlegen. Einer der Detektives mußte einen Häftling „mimen", der Frl. Olson „zwecks Identifizirung" vorgeführt werden sollte. Das geschah auch. In Erfahrung haben die Leute aber nichts gebracht. Bisher ist Niemand als verdächtig verhaftet worden. Doch ist es nicht ausgeschlossen, daß über kurz oder lang eine Verhaftung vorgenommen werden wird."

Polizeianwalt Frank Comerford gab gestern zu, daß in Verbindung mit dem Fall ein Haftbefehl gegen einen gewissen A. L. Streeter erwirkt worden sei, weigerte sich aber anzugeben, welcher Richter den Haftbefehl ausstellte, oder wo Streeter wohnt.

Angeblich ein Erzgauner.

Wie gestern schon kurz berichtet, wurde hier ein angeblicher Justizflüchtling verhaftet, der sich Harry Ames Van Auken nennt. Er soll im Mai aus dem Gefängniß zu Manistique, Mich., dem er wegen angeblicher Fälschung eines Checks über $50 überwiesen worden war, ausgebrochen sein. Zwei andere Sträflinge, die mit ihm flüchten wollten, wurden von Gefangenwärtern erschossen.

Spielt sich a's Protz auf.

Der Häftling gibt zu, aus dem Gefängniß entwichen zu sein, behauptet aber, daß ihm Millionen zur Verfügung stehen. Er sei Präsident mehrerer Kohlenfirmen in Städten des mittleren Westens, habe ein Heer hochbesoldeter Anwälte in seinen Diensten und zahle allein für seine Zimmer in Hotels täglich etwa $100. Unter Anderem habe er die folgenden Firmen organisirt, deren Präsident er auch gewesen sei: „E. O. Fallows Coal Co.", Cleveland; H. A. Van Auken Co., Minneapolis; „Van Auken-Smith Coal Co.", Milwaukee, und „Van Auken Coal Co.", Columbus, O.

„Ich bin im Lande umhergereist", sagte er, „seit meine Frau mich verlassen hat. Am 24. Mai vorigen Jahres heirathete ich in Minneapolis Laura L. Jones. Wir hielten uns mehrere Wochen in Chicago auf. Für unsere Zimmer im Hotel zahlte ich $100 täglich an Miethe. Von einem meiner Anwälte in Minneapolis erfuhr ich, daß meine Frau während meiner erzwungenen Abwesenheit versucht hatte, die Scheidung zu erlangen. Als sie abblitzte, verschwand sie und blieb seither verschollen."

In anderer Beleuchtung.

„Er ist ein ganz geriebener Gauner", so äußerte sich Detektivsergeant George Cudmore über den Häftling. „Er ist schon früher unser Gast gewesen. Dem Richter Baker wurde er unter der Anklage vorgeführt, einen Check über $200 gefälscht zu haben. Seine Verwandten kamen ihm zu Hilfe und erwirkten seine Freilassung. Seitdem stand er in Diensten von Armour & Co. und anderen Firmen."

Kapitän O'Brien erklärte, daß Van Auken die Verwalter der Hotels, in denen er abstieg, mit gefälschten Checks hineinzulegen pflege. Er sei überzeugt, daß, falls der Angeklagte sich hier mehrere Tage lang aufgehalten hat, in Kurzem von geprellten Hotelbesitzern Klagen über ihn einlaufen werden.

— Präsident Roosevelt hat dem Kongreß hohes Lob gezollt. Ueber den Geschmack läßt sich bekanntlich nicht streiten.

— Es gibt viele ausgezeichnete Definitionen des Begriffes der echten Bildung; ja, es soll sogar Leute geben, die sie besitzen.

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfeste.

Luxemburger Schobermesse.

Sie wird heute und morgen gefeiert.—Piknik der Liedertafel Vorwärts in Harms Grove.—Erstes Piknik des Fidelia-Unterstützungsvereins.

Im Mayfair-Park veranstaltet am heutigen Sonntag der Fidelia Unterstützungsverein Nr. 1 sein erstes großes Piknik. Der Verein will dieses Fest so unterhaltend wie möglich für seine Mitglieder und Freunde gestalten und hat deshalb Zeitvertreib der verschiedensten Art vorbereitet. Die Mitglieder werden sich natürlich sammt und sonders mit Familie betheiligen, und zweifellos werden sich auch viele Freunde und Bekannte auf dem Festplatz einfinden. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachmittags. Eintrittskarten kosten 25 Cts.

Am heutigen Sonntag hält die Liedertafel Vorwärts in Harms' Grove ihr diesjähriges großes Basket-Piknik ab. Der Ausschuß, der aus den Herren Hubert Schumacher, Hermann Koehne, Hermann Wahlke, F. Jerlinski und Karl Boenisch besteht, hat weder Mühe noch Kosten gescheut, um das Fest möglichst erfolgreich zu machen. Preiskegeln und Volksbelustigungen jeder Art sind vorbereitet, und Preise werden an Erwachsene und Kinder zur Vertheilung gelangen. Man fährt mit der Bowmanville-Linie bis Berteau Ave. und geht dann zwei Blocks westlich, um zum Festplatz zu gelangen.

Sektion Nr. 3 des Luxemburger Bruderbundes von Amerika veranstaltet am heutigen Sonntag und morgen in M. Karthausers und Jos. Eberts vereinigten Groves, 6545—63 Ridge Ave., High Ridge, ihre vierte große jährliche Septembermesse, verbunden mit Acker- und Gartenbau- und Blumen-Ausstellung. Die Sektion hat mit diesem Feste in den letzten Jahren so ermuthigende Erfolge erzielt, daß die diesjährige Messe und Ausstellung in viel großartigerem Maßstabe angelegt worden ist und ohne Zweifel ihre Vorgängerinnen weit in den Schatten stellen wird. Farmer, Gärtner, Blumenzüchter usw. haben der Einladung zur Betheiligung an der Ausstellung zahlreich Folge geleistet und ihre besten und schönsten Erzeugnisse zur Verfügung gestellt, und in Bezug auf Volksbelustigungen aller Art hat der Festausschuß sich diesmal selbst übertroffen, so daß alle Besucher im Voraus eines schönen Vergnügens sicher sein können. Bei der Ausstellung werden sachkundige Fachmänner das Preisrichteramt übernehmen, und Preise für verbesserte Methoden, Maschinen usw. werden zur Vertheilung kommen. Für die Liebhaber eines guten Tropfens sind drei Halbfuder echten Moselweins eigens für die Schobermesse importirt worden.

In Zirzows Garten hält heute die Vorwärts-Loge Nr. 137, O. M. P., ein großartiges Gartenfest mit bengalischer Beleuchtung ab. Der Festausschuß hat für Vergnügungen aller Art, gute Musik und Erfrischungen ausreichend gesorgt, und stellt den Besuchern einen prächtigen Zeitvertreib in Aussicht. Bei der starken Mitgliederschaft und Beliebtheit der Loge werden die Gäste sich zweifellos in Schaaren einfinden und einen sehr vergnügten Tag verleben.

Vom kommenden Mittwoch bis Samstag hält der Fidelia Damen-verein in Schönhofens großer Halle, seine zweite große Fair, verbunden mit Stiftungsfest und Ball ab. Der Festausschuß des Vereins arbeitet rastlos, um das Fest so glänzend wie möglich zu gestalten und allen Besuchern fröhliche Stunden zu bereiten. Am Donnerstag ist Damentag bei nur zehn Cents Eintritt und freier Verabreichung von Kaffee und Kuchen. An den übrigen Tagen wird 25 Cents Eintritt erhoben. An den Abenden haben Gäste mit Vereinsabzeichen freien Eintritt.

Der Schluß des von der Plattdeutschen Großgilde veranstalteten Volksfestes findet am kommenden Sonntag in Brands Park statt. Umfangreiche Vorkehrungen sind getroffen worden, um den Tag zu einem großartigen Vergnügungs-Erfolge zu gestalten, und Alt und Jung, Groß und Klein wird Gelegenheit erhalten, sich nach Herzenslust auf alle mögliche Art sich in echt plattdeutsch-gemüthlicher Weise zu amüsiren. Der Anfang ist auf 12 Uhr Mittags, der Eintrittspreis auf 25 Cts. die Person festgesetzt.

Ein Herbstfest im Freien feiert der Vergnügungsklub der Hoffnung-Douglas-Loge und des Hermann-Lagers am kommenden Sonntag im Weltausstellungspark an 67. Str. und Stony Island Ave. Da für eine gemüthliche Unterhaltung der Theilnehmer mit vielem Vorbedacht gesorgt worden ist, und die schönen Tage der Feste im Freien bald vorüber sein werden, dürften die Mitglieder und Freunde des festgebenden Vereins mit Vergnügen diese Gelegenheit benutzen, noch einmal einige schöne Stunden in freier Natur mit einander zu verbringen. An guter Musik und sonstiger Unterhaltung wird kein Mangel sein. Eintrittskarten kosten 25 Cents.

Seinen jährlichen Herbstball mit komischen Vorträgen veranstaltet der Nord Chicago deutsche gegenseit. Unterstützungsverein am Samstag, dem 29. Sept., in Hacks Halle, 519 Larrabee Str. Der aus den Mitgliedern H. Eichhoff, Präsident; Minna Rödel, Vorsitzende, und G. Klug, Sekretär und Schatzmeister, bestehende Festausschuß wird den Gästen ein paar unterhaltende Stunden verschaffen und auch für gute Erfrischungen sorgen. Da der Verein über 150 Mitglieder zählt und sehr beliebt ist, steht ein starker Besuch seitens der Mitglieder, Freunde und Gönner in Aussicht. Das Fest beginnt um 8 Uhr Abends; Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 15 Cts., an der Kasse 25 Cts. die Person.

Grobe Fahrlässigkeit.

Eine Lake Str.-Elektrische, von der gestern Frau Jakob Doll aus Galesburg, Ill., an der Third Ave., Maywood, absteigen wollte, setzte sich vorzeitig in Bewegung. Die Folge war, daß die Frau abstürzte und so heftig mit dem Kopfe auf das Pflaster aufschlug, daß ihr sofort die Sinne schwanden. Sie liegt in bedenklichem Zustande im Phoenix-Hospital darnieder. Ihr Gatte ist telegraphisch an das Krankenlager gerufen worden.

Ertappte Einbrecher entkommen.

Einbrecher drangen in J. Linds Speisewirthschaft, Nr. 130 Lake Str., Oak Park, stahlen Zigarren im Werthe von $50 und schleppten den $25 enthaltenden Kassenapparat in die Gasse. Sie waren im Begriffe, ihn zu sprengen, als sie von einem Wächter ertappt und zur Flucht genöthigt wurden. Es gelang ihnen, sich und die Zigarren in Sicherheit zu bringen.

— Die Dummen haben's gut: ihnen weicht das Unglück fast immer aus, weil es von ihnen ja doch nicht „gewürdigt" würde.

Sammelt Beweismaterial.

Die Polizei beabsichtigt, auch Hotels der Nordseite auszuheben.

Auf Anordnung des Polizeichefs Collins hat gestern Abend Inspektor Healy Polizisten in Uniform vor mehrere Hotels der Nordseite postirt, um Beweismaterial gegen die Inhaber zu sammeln. Gäste, die aus den fraglichen Hotels traten, wurden verhört und mußten den Polizisten ihre Namen und Adressen angeben. Falls die Untersuchung ergibt, daß die Hotel-Verwaltung der Unsittlichkeit Vorschub leistet, sollen die Hotels in nächster Zeit ausgehoben werden.

Es handelt sich um die folgenden Hotels:

Hotel Monarch, Nr. 102 N. Clark Str.

Hotel Astor, Nr. 206 Ohio Str.

Village Inn-Hotel, Nr. 172 N. Clark Str.

Hotel Schaefer, N. Clark Str. und Webster Ave.

Der Verwalter des Hotel Schaefer protestirte telephonisch gegen die polizeiliche Ueberwachung des Hotels, das, wie er behauptete, ausschließlich von anständigen Gästen bewohnt werde, die gedroht hätten, sich eine andere Wohnung zu suchen, falls der Polizist nicht abberufen werde. In ähnlichem Sinne äußerten sich mittels Fernsprechers die Inhaber der übrigen Hotels. Inspektor Healy hörte die Beschwerdeführer geduldig an, weigerte sich aber, die Polizisten einzuziehen.

Die Polizei soll auch scharf den Inhabern mehrerer im Sheffield Ave.-Polizeibezirk gelegenen Hotels auf die Finger sehen.

Auch auf der Westseite wurden vor fünf, der Polizei verdächtig vorkommenden Hotels, darunter auch das St. James Hotel, Washington Boul. und Halsted Str., Polizisten aufgestellt.

Dr. Cook verhaftet.

Dr. Ira B. Cook, 235 Greenwood Boul., Evanston, Millionär und Hymnendichter, wurde gestern Abend von Detektives der Harrison Str.-Bezirkswache unter der Anklage verhaftet, der Besitzer eines Hauses zu sein, welches unsittlichen Zwecken diene. Bekanntlich ist Cook Eigenthümer des Hotel Cecil an Van Buren Str., das von der Polizei ausgehoben und von Usner betrieben wurde. Cook's Sohn stellte sofort $400 Bürgschaft für seinen Vater, dessen Fall morgen vor Richter Caverly zur Verhandlung kommen wird.

Verunglückt.

Zusammenstoß zwischen Straßenbahnwagen und Versicherungspatrouille.

Auf dem Wege nach einem Brande in dem dreistöckigen Backsteingebäude 473 West Adams Straße stieß gestern Abend die Versicherungs-Patrouille Nr. 6, West Van Buren und Hoyne Ave., an W. Adams und Robey Str. mit einem Wagen der Robey Str.-Linie zusammen. Fenster des Wagens zerbrachen, und viele Fahrgäste wurden von den Sitzen geschleudert und durch Glassplitter verletzt. Die schlimmsten Verletzungen trug die 15 Jahre alte Margaret Cull, 55 Kendall Str., davon, sie fiel vom Sitz, wurde von anderen Fahrgästen getreten und erlitt Wunden und Brauschen an Kopf, Gesicht und Körper.

Eines der Pferde der Patrouille wurde einige Schritte geschleift und litt solchen Schaden, daß es nach wenigen Minuten verendete. Der Patrouillekutscher William Grant sprang, als er den Zusammenstoß kommen sah, vom Bock und zog sich einige leichte Quetschungen zu. Margaret Cull wurde am Ort ärztlich behandelt und dann von Beamten der Lake Str.-Bezirkswache nach ihrer Wohnung gebracht. Ihre Verletzungen sind nicht schwer.

Der Straßenbahnwagen hatte an der Ecke gehalten, als die Patrouille an die Kreuzung kam. Grant glaubte, der Motorführer würde ihn erst vorüberlassen, und traf deshalb keine Anstalten, anzuhalten, gleichzeitig fuhr aber der Straßenbahnwagen weiter, und der Zusammenstoß erfolgte. Die Deichsel des Patrouillewagens stieß gegen das Hintertheil des anderen Wagens, die Pferde wurden von diesem weggerissen und vom Straßenbahnwagen mitgeschleift. Augenzeugen des Unfalls erstatteten Meldung auf der Lake Str.-Bezirkswache.

Das Feuer beschränkte sich auf die Wohnung der Familie Andrew Bourdon. Es war durch Entzündung eines Vorhangs an einer Lampe entstanden. Der Schaden betrug $100.

— „Der längste Mann der Welt beim größten Mann der Welt", hieß es, als der russische Riese Machnow bei Präsident Roosevelt war. Machnow's Höhe ist bekannt—9 Fuß 3 Zoll — Roosevelt's Größe muß erst noch von der Geschichte festgestellt werden.

— Dr. Osler ermahnt jetzt, man solle Suppe vermeiden. Er sollte das wissen, denn er ist ja selbst bös hinein gerathen mit seiner bewußten Lehre.

— Nach der Besichtigung. Soldat: Zu dumm! Königliche Hoheit nennt uns Kameraden und der Oberjäger Sauhunde!

— Von vielen Menschen erfährt man erst durch die Todesanzeige, daß sie gelebt haben.

Herz-Lähmung
wird häufig verursacht durch
Kaffee-Trinken.
Trinkt
POSTUM

Deutsches Theater.

Eröffnung der Spielzeit für den 23. September angekündigt.

Die neuen Kräfte.

Direktor Wachsner verspricht, daß die Leistungen seines Unternehmens sich auf ihrer alten Höhe halten werden.—Liste neu erworbener Stücke.

Herr Leon Wachsner, der Leiter unseres deutschen Theaters, ist von seiner Deutschlandreise heimgekehrt. Er hat seine Gesellschaft durch Anwerbung von sieben neuen Kräften: drei Damen und vier Herren, wieder vervollständigt und nach seinem Dafürhalten leistungsfähiger gemacht, als sie es je gewesen. Die Eröffnung der Spielzeit in Powers' Theater kündigt er für Sonntag, den 23. September, an. Vom theaterfreundlichen Publikum erhofft er für sein Unternehmen wohlwollende Unterstützung. Herr L. Kreiß wird vom 10. September an in der Kanzlei des Theaterlokals Abonnements für die Spielzeit entgegenehmen. Die Abonnementspreise stellen sich wie folgt: Sitz im Parterre, $32.50, in einer der letzten sechs Reihen $27; Sitz im 1. Rang, $20. Parteien, die während der verflossenen Spielzeit auf die Vorstellung abonnirt waren, werden die Sitze, welche sie innegehabt, bis zum 15. September zur Wiedererwerbung reservirt werden.

Die Zusammensetzung der Gesellschaft ist nach Einschaltung der neu angeworbenen Darstellerkräfte folgende:

Damen:

*Annie Bender, Chargen; Hedwig Beringer, Anstandsdame, ernste Mütter; Mathilde Dierks, Gesangspartien; *Lizzie Forster, Possen- und Lustspiel-Soubrette, vom Stadttheater in Breslau. Clara Lapping, Episoden; Camilla Marbach, Heldin und Salondame; Gertrude Mueller, naive Liebhaberin; Anna Pechtel, Episoden; *Martha Rambor, muntere und sentimentale Liebhaberin, vom Stadttheater in Rostock. Anna Richard, komische Alte; Anna Roithmeyer, Chargen; *Martha Wilson, sentimentale und tragische Liebhaberin, vom Deutschen Schauspielhaus in Hamburg.

Herren:

*Clemens Bauer, Liebhaber; *Conrad Bolten, Held, Liebhaber und Bonvivant, vom Schiller-Theater in Berlin; Sigismund Elfeld, Bonvivant und Liebhaber; *Paul Fasoli, Liebhaber; Gustav Kleemann, jugendlicher Komiker, Gesangspartien; K. Koenig, komische Chargen, Inspizient; Ludwig Kreiß, erste Chargen, Gesangspartien; Helmar Lerski, Chargen, Charakterrollen; Fritz Lindner, Episoden, Inspizient; *Heinrich Loewenfeld, humoristische Väter, Chargen; Emil Marx, Intrigant, Charakterrollen, Regie; Hermann Meltzer, Charakter- und Gesangskomiker, Regie; Louis Praetorius, Chargen; *Otto Rhein, Episoden; Willy Schaff, Chargen, Väter; Julius Schmidt, Chargen, Väter; Berthold Sprotte, Heldenväter, Regie; Curt Stark, jugendlicher Held und Liebhaber.

Franz Neumann, Kapellmeister.

Chor: 12 Herren — 12 Damen.

*) Neu engagirt.

Nachstehend folgt die Liste der Stücke, für die Herr Wachsner, während seines Aufenthaltes in Deutschland, sich das Aufführungsrecht gesichert hat, und von denen wir hier während der kommenden Spielzeit so viele zu sehen bekommen werden, wie sich in den leider so eng gemessenen Rahmen der besagten Spielzeit auf gute Art einfügen lassen:

„Abenteuer in Venedig", Lustspiel von Heinrich Welcker; „Der Abt von St. Bernhard", Schauspiel von Anton Ohorn; „Die Agrarier", Schauspiel von William Schirmer; „Auf rother Erde", Komödie von Selma Erdmann Jesnitzer; „Brüderchen", Kadettendrama von Robert Overweg; „Blumenboot", Schauspiel von Hermann Sudermann; „Es werde Licht", Schauspiel von Max Petzold; „Familie", Schauspiel von Karl Schönherr; „Frost im Frühling", Drama von Leo Lenz; „Die Frau vom Meere", Schauspiel von Henrik Ibsen; „Die große Haube", Schwank von Alex. Engel und R. Ritner; „Die Hochzeitsfackel", Spiel einer Maiennacht von Max Dreyer; „Hanneles Himmelfahrt", von Gerhard Hauptmann; „Hinter Schloß und Riegel", Schwank von Wilhelm Jakoby und Friedmann Frederich; „Die Hochzeit von Poël", Komödie von Georg Engel; „Der Hampelmann", Schwank von Julius Horst; „Hans in allen Gassen", Schwank von Carl Laufs und Alfred Schmasow; „Der Herrgottswarter", Drama von Heinrich Lilienfein; „Der Helfer", Schauspiel von Felix Philippi; „Die Juden", Schauspiel von Eugen Tschirikow; „Der Kraftmayr", Lustspiel von Ernst von Wolzogen; „Der kluge Hans", Schwank von Fritz Berend; „Die kleine Wittwe", Schwank von Gebhard Schätzler-Perasini; „Kinder der Sonne", Drama in 4 Akten von Maxim Gorki; „Das letzte Mittel", Schwank von Philipp Bergez; „Das Land der Jugend", Lustspiel von Hans Bauer; „Das Lied vom braven Mann", Lustspiel von Jon Lehmann; „Der Ruf des Lebens", Schauspiel von Arthur Schnitzler; „Stein unter Steinen", Schauspiel von Hermann Sudermann; „Spätfrühling", Lustspiel von Georg Hirschfeld; „Spätsommer", Theaterkomödie von Viktor Stephany und Paul Alexander; „Telephon-Geheimnisse", Schwank von Hermann Hausleiter und Max Reimann; „Um's Heimrecht", Schauspiel von Ernst Clausen; „Der Weg zur Hölle", Schwank von Gustav Kadelburg; „Der heimliche König", romantische Komödie von Ludwig Fulda.

Herr Rosenow, der bisherige Geschäftsführer des deutschen Theaters, hat der Theaterlaufbahn Valet gesagt und sich einem „bürgerlichen" Berufe zugewandt. Der Nachfolger des Genannten ist, für Milwaukee, Herr Max R. Schade geworden, der als langjähriger Angestellter einer bekannten Musikalienhandlung unserer Nachbarstadt mit einem großen Theile des dortigen Theaterpublikums bereits persönlich bekannt ist. Die geschäftliche Vertretung für Chicago hat Herr Wachsner unserem Mitbürger Louis W. H. Neebe übertragen, der schon seit vielen Jahren in Beziehungen zu dem Unternehmen steht und mit allen einschlägigen Verhältnissen genau vertraut ist.

Haltet „den Telephon-Weg" frei!

Um mit Jemandem durch Euer Telephon zu sprechen, muß jedes Hinderniß entfernt werden.

Und das heißt eine freie Bahn über die ganze Linie. Instrumente, Drähte, Kabel, Leitungen, Schaltbretter, Verbindungen, Exchanges, Sub-Exchanges — alles muß zu Euren Diensten sein.

Wenn der Weg gehemmt ist, was geschieht?

Ihr erhaltet unvollkommenen Dienst.

Wenn Euer Nachbar ein unpassendes Instrument an seiner Linie anbringen läßt — eines welches nicht zum System paßt — so hemmt er den Telephon-Weg und schadet Euch.

Wenn Ihr es thut, so schadet Ihr ihm.

Und beide Parteien stören die Arbeit der Gesellschaft, die bestrebt ist, den Weg rein und frei zu halten, um allen Kunden den besten Dienst zu liefern.

CHICAGO TELEPHONE CO.
203 Washington Str.

Löblicher Vorsatz.

An Randolph und State Str. wurde gestern Nachmittag Frau G. L. Sauder, Nr. 215 63. Str., von einem Frau L. Geyler, Nr. 4800 Indiana Ave., der Gattin eines reichen Kraftwagenfabrikanten, gehörigen und von ihr gelenkten Kraftwagen über den Haufen gefahren. Sie war im Straßengewühl in Verwirrung gerathen und vor das in Fahrt befindliche Gefährt getreten. Die Verunglückte wurde, nachdem sie von einem Arzt verbunden worden war, von Frau Geyler nach ihrer Wohnung geschafft. „Ich hatte eine dunkle Ahnung, daß etwas passiren würde", äußerte später Frau Geyler. „So lange ich auch immer dem Kraftwagensport huldigen werde, so werde ich doch niemals mehr im Weichbilde der Stadt einen Kraftwagen lenken."

Starker Tabak.

In unverschämter Weise soll L. Pettibone, ein Fuhrmann der White City Ice Company, durch Verabreichung zu geringen Gewichts seine Kunden übers Ohr gehauen haben. Gestern sollte er in der Wirthschaft Nr. 763 W. Lake Str. 350 Pfund Eis abliefern. Als das Eis vom Inspektor Wickert vom städtischen Aichamt nachgewogen wurde, stellte sich heraus, daß Pettibone nur 250 Pfund geliefert hatte. Der Bursche wurde prompt verhaftet und in der Bezirkswache an Desplaines Str. eingesperrt.

Scharfer Tadel.

Die Koronersjury, die gestern den Inquest über den Tod des am Freitag Abend im Fluß ertrunkenen Hausirers Samuel Psimoulis abhielt, bezichtigte in ihrem Wahrspruche die städtischen Beamten, die mit der Aufsicht über die Chicago Ave.-Brücke betraut sind, grober Gleichgiltigkeit und Nachlässigkeit und bezeichnete die Schutzvorrichtungen an der Brücke als gefährlich und unzureichend. Psimoulis war bekanntlich, auf der Heimfahrt begriffen, in den Fluß gefahren und nebst seinem Pferde ertrunken.

Innerlich verletzt.

Der neunjährige John Iznagh, Nr. 10259 Commercial Ave., fiel gestern am Spätnachmittag zwischen einen Zug der Illinois Zentralbahn und den Bahnsteig der an 9. Str. und Ontario Ave. gelegenen Haltestelle. Er fand Aufnahme im South Chicago-Hospital. Dort wurde festgestellt, daß er innerlich schwer verletzt worden ist.

Riverview Park.

Die Anziehungskraft des River View Park bewährt sich mehr als je, und die Verwaltung vermuthet nicht mit Unrecht, daß der Besuch im Monat September der bemerkenswertheste in der Geschichte des Parks werden wird. Bei der Feuerwerks-Vorstellung werden heute Abend die „großen weißen Wasserfälle" dargestellt, und die Vorführung bei der morgigen Schlußvorstellung werden der Bedeutung des Arbeitertages angemessen sein. Conways Kapelle hat eine sehr tüchtige Gesangssolistin mit zurückgebracht, Frau F. B. Atwater, die bei ihrem Auftreten in der vergangenen Woche eine sehr freundliche Aufnahme gefunden hat.

Verschwunden.

Die 53 Boston Ave. wohnhafte Frau McCline meldete gestern der Polizei, daß ihr vier Jahre altes Töchterchen Alicia seit dem frühen Abend spurlos verschwunden sei. Sie hat einen Mann, der vor dem Hause umherlungerte, im Verdachte, das Kind entführt zu haben. Nachbarn wollen einen Mann gesehen haben, der mit einem kleinen Mädchen auf dem Arm davonging.

— Ueber Mangel an Nachwuchs klagt manch älterer Fachmann. Und wie vergnügt er klagt!

Der Deutsche Tag.

Festessen am Vorabend, dem 5. Oktober, im Auditorium.

Der Gouverneur als Gast.

Auch der Mayor und die Mitglieder der deutschen Fakultät der beiden hiesigen großen Universitäten werden als Ehrengäste geladen werden.

Gelegentlich der zweihundertsten Wiederkehr des Tages (6. Oktober 1683), an welchem die ersten als Deutsche nach den Vereinigten Staaten eingewanderten Deutschen, die Gründer von Germantown in der Nähe von Philadelphia, landeten, wurde angeregt, daß die deutschen Bewohner dieses Landes diesen Tag alljährlich unter dem Namen „Deutscher Tag" festlich begehen sollten. Diese Anregung ist nicht ohne Folge geblieben, und es ist im Laufe der seitdem verflossenen 23 Jahre nicht nur in mehreren Großstädten mit großer deutscher Bevölkerung, sondern auch in vielen kleineren und in ländlichen Gemeinden der Deutsche Tag durchweg mit erhebendem Erfolge gefeiert worden. Die Zahl dieser Feiern hat sich gemehrt, seit der im Jahre 1901 gegründete Deutsch-Amerikanische Nationalbund seine Zweig-Verbände dazu verpflichtet hat.

Unter den Großstädten dieses Landes steht die zweite derselben—Chicago—bis dahin mit einer solchen noch zurück, nicht weil es an dem Wunsch dazu gebrach, sondern weil es bis dahin an einer Organisation fehlte, welche die Veranstaltung hätte in die Hand nehmen können.

Eine solche besteht indessen jetzt in dem Anfang dieses Jahres gegründeten Zweigverbande Chicago des Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes, und dieser hat, unter Zuratheziehung angesehener Bürger, beschlossen, weil die Zeit der Veranstaltung eines des Deutschthums würdigen Volksfestes zu kurz war, die Feiern des Deutschen Tages in Chicago in diesem Jahre mit einem Festessen zu eröffnen, das im Auditorium am Vorabend des 6. Oktober, also am Freitag, dem 5. Oktober, Abends 8 Uhr, abgehalten werden wird.

Die zu würdiger Gestaltung dieser Festlichkeit ernannten Ausschüsse sind eifrig an der Arbeit gewesen. Ein Programm für die Trinksprüche ist ausgearbeitet und wird veröffentlicht werden, sobald die zu ihrer Beantwortung vorgeschlagenen Herren zugesagt haben. Als Ehrengäste werden der Gouverneur von Illinois, der Mayor von Chicago und die Professoren der deutschen Fakultäten der Chicago und der Northwestern Universität, und der Präsident, der erste Vizepräsident und der Sekretär des Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes geladen werden.

Man erwartet, daß die deutsche Bevölkerung Chicagos durch zahlreiche Theilnahme diese Gelegenheit zu einer von ihrer Größe und Bedeutung Zeugniß ablegenden gestalten wird. Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau, ob eingewandert oder hier geboren, ist geladen.

Eintrittskarten zum Preise von $2 für das Gedeck sind beim Schatzmeister, Herrn G. F. Hummel, 171 South Water Str., zu erlangen. Doch sollte dies bald geschehen, da selbstverständlich der Saal nur eine bestimmte Anzahl von Personen faßt und das Komite wenigstens eine Woche vorher wissen muß, auf wie viele Theilnehmer zu rechnen ist.

Die Mitglieder der zum National-Verbande gehörigen Vereine können ihre Karten durch ihre Delegaten beschaffen, denen die gewünschte Anzahl in der auf Dienstag, den 11. September, Abends 8 Uhr, anberaumten außerordentlichen Delegaten-Versammlung eingehändigt werden wird.

Mangel an Pferden.

Berittene Polizeimannschaft kann erst in einigen Wochen Dienst thun.

Die berittene Polizeimannschaft, die Chef Collins schon am 1. Juni einrichten wollte, wird noch einige Wochen auf sich warten lassen. Der Chef schloß gestern mit dem Pferdehändler John Cook in den Viehhöfen einen Vertrag zur Lieferung von 50 Pferden zu je $200 ab. Cooks Angebot war das niedrigste. Die Verzögerung ist dem Umstande zuzuschreiben, daß geeignete Thiere nicht zu haben waren. Chef Collins hofft jetzt, in wenigen Wochen, sobald die Pferde zur Stelle sind, die berittene Mannschaft einstellen zu können.

Der Polizeichef entließ gestern Roger White, einen vorläufig angestellten Polizisten der Kensington-Bezirkswache, wegen Trunkenheit aus dem Dienst.

Zusammengeprallt.

An Marion Str., Oak Park, stieß gestern ein von Edward Stolberg, Nr. 2383 Superior Str., gelenktes Fuhrwerk der Brinks Expreß Company mit einem Hochbahnzuge der Chicago-Oak Park-Linie zusammen. Stolberg und sein Begleiter Fred Grothe, Nr. 2487 W. Erie Str., wurden auf das Pflaster geschleudert und erlitten schwere Brauschen. Sie befinden sich in ihren Wohnungen in ärztlicher Behandlung.

— Ein Besucher des Präsidenten lehnte eine Einladung zum Diner mit der Begründung ab, daß er keinen Frack habe. So eine dumme Ausrede! Die einzige stichhaltige Entschuldigung in solchem Falle wäre, daß man keinen Appetit hat.

Immer mehr Schmutz.

Die Negerfrau Wilkinson bezichtigt den Polizeichef der Einschüchterung.

Klara Wilkinson, die Frau des Negers Geo. Wilkinson, welcher in dem Disziplinarverfahren gegen Polizeiinspektor Lavin viel genannt wurde, hat gestern vor Friedensrichter Roth Haftbefehle gegen die Polizisten McNamara und Carroll erwirkt, und Konstabler Schott wurde mit deren Vollstreckung betraut. Die beiden Polizisten sind der Wache an der 50. Str. zugetheilt.

Die Frau bezichtigt die Beamten, nach ihrer Wohnung gekommen zu sein, sich anfänglich als Lebensversicherungsagenten vorgestellt, ihr aber nach kurzer Unterhaltung erklärt zu haben, sie müsse mit zum Polizeichef kommen. Sie will gezwungen worden sein, die Beamten zu begleiten, und hat nach zweistündigem Warten in einem Vorzimmer ebenso lange im Amtszimmer des Polizeichefs verbringen müssen. Dort will sie eingeschüchtert und unter Drohungen gezwungen worden sein, ihr Kreuz unter Schriftstücke zu setzen, deren Inhalt sie nicht kannte. Sie behauptet abermals, nichts von dem Diamantenraube bei den Juwelieren Weber Bros. zu wissen, dessen ihr Gatte bekanntlich bezichtigt worden war. Wie erinnerlich, wurde Polizeiinspektor Lavin beschuldigt, zwei angeblich Wilkinson persönlich gehörige Diamanten einbehalten zu haben. Die Frau behauptet auch, daß sie infolge jener ungesetzlichen Freiheitsberaubung ihre Stelle als Hausmeisterin verloren habe.

Inspektor Lavin hatte gestern nach dem Schluß des Verhörs vor der Disziplinarbehörde eine geheime Unterredung mit dem amtirenden Staatsanwalt Barbour. Er wollte diesen angeblich veranlassen, einen Vertreter zu der nächsten Verhandlung am kommenden Dienstag zu entsenden, um die Zeugenaussagen zu verfolgen, damit gegen Zeugen, welche sich des Meineids schuldig machen sollten, Anklagen erhoben werden können.

Zu Ehren Bryans.

Pläne des Iroquois und des Jefferson Klub.

Am Dienstag, oder vielleicht schon am Montag Abend, wird Col. Wm. Jennings Bryan auf der Durchreise nach Nebraska in Chicago eintreffen. Ein gemeinsamer Ausschuß des Iroquois und des Jefferson Klub wird dem gefeierten Gast eine Strecke weit entgegenfahren und ihm hier das Geleit zum Auditorium Annex geben. Das Gabelfrühstück wird Herr Bryan am Dienstag beim Iroquois Klub einnehmen, und an das Frühstück soll sich ein öffentlicher Empfang anschließen, zu welchem aber nur Klubmitgliedern und eingeladenen Gästen der Zutritt gestattet werden wird. Man erwartet, daß Herr Bryan bei dieser Gelegenheit eine kurze Ansprache halten wird. Für den Abend steht dann das vom Jefferson-Klub vorbereitete Bankett im Auditorium auf dem Programm.

Von den Herren, welche neben Col. Bryan zu Rednern für diese Veranstaltung ausersehen worden sind, haben Mayor Johnson von Cleveland, John T. Graves von Atlanta, Ga., und Cato Sells von Vinton, Ia., die Einladung angenommen; Ex-Gouverneur Taylor hat, unter dem Vorgeben dringender Abhaltung, dankend abgelehnt. Im Bankett-Saal wird Präsident Nelson vom Jefferson-Klub Herrn Bryan im Namen des festgebenden Klubs begrüßen, Mayor Dunne ihn im Namen der Stadt willkommen heißen. Zum Vorsitzer an der Bankettafel, bezw. Spruchmeister, ist Herr Louis F. Post ausersehen.

Ertrunken.

Gustav Henderson, 3027 Fifth Ave., 23 Jahre alt, ertrank gestern im Illinois-Michigan Kanal an Lunders Lane in der Nähe von Archer Ave. Er war mit dem Anstreichen einer Brücke beschäftigt, als er das Gleichgewicht verlor und vom Gerüst ins Wasser fiel. Seine Leiche konnte noch nicht gefunden werden.

Der Frauen Wille.

In der Zeitschrift „Das Aeußere: (Berlin) lesen wir: „Des Weibes Wille ist größer und stärker als der des Mannes. Darin erweist sich das Kindliche, das in den Frauen steckt, denn am größten und stärksten ist der Wille im Kinde. Der Mann will meist, oder immer nur das, was erreichbar ist. Die Frau will oft auch das Unmögliche. So häufig sich aber der Mann in seinen Willen verrennt, so selten geschieht dies der Frau. Sie bleibt nur dann hartnäckig bei ihrem Willen, wenn sie der Widerspruch reizt, wenn man ihr zeigt, daß das, was sie will, nicht gewollt werden kann. Sieht sie's aber von selber, so wendet sich ihr Wollen sofort anderem, oft sogar dem Gegentheil von dem eben Gewollten zu! In kleinen Dingen nennen wir das „Launen" und machen den Frauen einen Vorwurf daraus. Mit Unrecht. Denn dieses für uns scheinbar unvermittelte Ueberspringen liegt tief in dem Wesen des Weibes begründet, und macht, auf's Große angewendet, die Größe des Weibes aus. Den Willen eines Weibes brechen wollen hat darum keinen Sinn; man muß ihn auf große Ziele hinlenken! Will man daher einer Frau ihren Willen nicht lassen, so muß man ihr ein neues Wollen geben, ein großes, sie völlig erfüllendes. Dann wird sie glücklich sein und dankbar. Denn in jedem Weibe liegt der Drang, mehr als im Mann, etwas zu leisten. Etwas Großes. Etwas über ihren Kreis, über ihre Sphäre, oft sogar über ihr Können Hinausgehendes. Gibt man ihr das, dann wird sie sich in allem übrigen leiten lassen. Unbewußt. Ohne jeden Widerstand, weil sie ganz von ihrer Aufgabe erfüllt ist. Der Einen!"

Der Arbeitertag.

Wie er morgen von der Arbeiterschaft gefeiert werden wird.

Betheiligung am Umzug.

Sie wird diesmal nicht so großartig werden. — Fest in Ogdens Grove. — Die eingeladenen Festredner.—Die Verschwörungs-Anklagen.

Morgen ist Arbeitertag, und die Chicagoer Arbeiterschaft rüstet sich, das Fest in herkömmlicher Weise mit einem Umzuge, Pikniks und Ausflügen zu begehen. Einen besonders hervorragenden Zug der Feier werden diesmal die Familien-Ausflüge bilden, da hinsichtlich der Betheiligung an der Parade kein Zwang ausgeübt wird. Es werden daher verhältnißmäßig wenige von den vielen Arbeiter-Organisationen den Umzug mitmachen, der sich um 9:30 Uhr Morgens an Michigan Ave. und 31. Str. in Bewegung setzen soll. Die „Chicago Federation of Labor" hatte sich gegen ein allgemeines Ausrücken erklärt, und als die Frage unter den einzelnen Gewerkschaften zur Abstimmung kam, entschied sich eine große Mehrheit gegen den Ausmarsch.

Der Beschluß des Zentralkörpers ist auf den alten Kampf mit den Vereinigten Baugewerkschaften um die Vorherrschaft zurückzuführen. Die Baugewerkschaften hatten schon vorher beschlossen, einen Umzug zu veranstalten, und ließen sich auch durch den gegentheiligen Beschluß der „Federation" in ihren Vorbereitungen nicht stören. Den Hauptbestandtheil des Zuges werden also die Baugewerkschaften bilden.

Der Umzug.

Der Zug wird von Michigan Ave. und 31. Str. nördlich nach Jackson Boul., westlich nach Halsted Str., südlich nach Harrison Str. und westlich nach Peoria Str. sich bewegen, wo er sich auflösen wird. Die Marschordnung ist folgende:

Erste Division.
Kapelle.
Vereinigte Baugewerkschaften.
Kiesdachdecker. — Distriktsrath der Maler. — Malergewerkschaften 147, 184 191 und 27 (Glaser). — Steinhauer. — Marmorarbeiter. — Zementarbeiter. — Elektrizitätsarbeiter, Nr. 381, 282 und 9. — Junior Dampfröhrenleger. — Kachelsetzer u. s. w.

Zweite Division.
Marschall James Carroll.
Mörtelträger und Bauhandlanger.

Dritte Division.
Marschall, Joseph Morton.
Rath der Dampfkraft-Gewerkschaften. — Heizer von stationären Maschinen. — Distriktsrath der Maschinisten. — Gewerkschaften der Maschinisten. — Kanalarbeiter.

Vierte Division.
Marschall, F. Gabia.
Zentralrath und Gewerkschaften der Fuhrleute.

Fünfte Division.
Marschall. — Verschiedene Organisationen.

An der Spitze des ganzen Zuges werden Großmarschall George F. Golden und neun Hilfsmarschälle einherziehen.

Feier in Ogdens Grove.

Der Arrangements-Ausschuß für die Feier des Arbeitertages, bestehend aus John J. Clemens, John M. Finan, Peter O'Shaughnessey, Thomas McCarten, J. F. Cleary und A. L. MacDonald, wird den Balkon des Auditorium-Hotels an Michigan Ave. als Zuschauer-Tribüne einrichten und hat für die Mitglieder der Gewerkschaften und ihre Familien ein Fest in Ogdens Grove an Clybourn Ave. und Willow Str. vorbereitet. Eine Anzahl bekannter Männer ist eingeladen worden, dort Reden zu halten, unter ihnen befinden sich Mayor Dunne, Tom Johnson, L. E. McGann, John E. Traeger, Joseph Grein, R. M. Patterson, Richter Kavanagh u. A. m. Den Rednern wird, nachdem der Zug am Auditorium-Hotel vorüber ist, ein Gabelfrühstück gegeben werden.

Die Zimmerleute werden sich in Brands Park, an Elston und Belmont Ave. mit Preisspielen, Ballonaufstieg u. s. w. vergnügen.

Nach dem Fest—Gerichtsverhandlung.

Die ersten Fälle auf dem Kalender des Richter Farlin Q. Ball, der am Dienstag sein Amt im Kriminalgericht antritt, sind vier im Juni und Juli letzten Jahres von den Großgeschworenen gegen Cornelius P. Shea, Edward Mullen und fast vierzig andere Gewerkschaftsbeamte erhobene Anklagen auf Verschwörung. Sie sind ein Ergebniß des großen Fuhrleutestreiks. Die Hilfs-Staatsanwälte Fake und Holt vertreten die Anklage und wollen darauf bestehen, daß ohne Zögern in die Verhandlungen eingetreten wird. Bei drei von den vier Anklagen sind Montgomery Ward & Co. die Beschwerdeführer, die dritte, welche nur Shea und Mullen betrifft, stammt von der George A. Fuller Co. Alle Anklagen legen den Angeklagten Verschwörung zur Schädigung des Geschäftes der Ankläger durch Gewerkschaftsbann, Bedrohung u. s. w. der Fuhrleute der Firmen zur Last. Angeklagt sind: Cornelius P. Shea, Präsident des Fuhrleuteverbandes, Edward McCarthy, Joseph W. Young, Hugh McGee, George F. Golden, Albert Young, Walter J. Gibbons, Harry Lapp, Stephen Summer, Charles Dold, Michael P. Kelly, William Swanson (the Terrible Swede), John Sheridan, Douglas Hamilton (Duggie Hamilton), Edward Nockles, Ernest Ruck (the Soldier), John J. Connor, Albert Off, Joseph Morton, Augustus J. Reed, T. J. Ryan, Peter Rietz, Robert Noreen, Rudolph Jonas, Joseph Schultz, Thomas McCormick, John McCarthy, Timothy Finn, James Barry, Chas. Wilbrandt, „Teddy" Keenan.

— Die Dis Debar wird ihre nun erlangte Freiheit zu einem Besuch in den Ver. Staaten benützen. Vielleicht kann sie das Geschäft der Frau Chadwick übernehmen, welche augenblicklich an der persönlichen Weiterführung ihres Geschäfts „verhindert" ist.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.
CHICAGO . . . . . ILLINOIS.
Telephon: Main 1496, 1497 und 1498.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

„Gut deutsch."

Der am Freitag Morgen infolge eines Schlaganfalls in Omaha, Nebr., plötzlich verschiedene Edward Rosewater war ein echter Amerikaner im besten Sinne des Wortes und ein guter deutscher Mann — einer von der Art, auf die wir stolz sind, der wir uns gern rühmen. Weil er so gut deutsch war, war er ein so guter Amerikaner.

Edward Rosewater war in Böhmen geboren und Sproß einer jüdischen Familie; aber wir haben das volle Recht, ihn für das Deutschamerikanerthum zu beanspruchen, weil er selbst sich zu uns zählte und in seinem Denken und Thun so gut deutsch war, wie wir's Alle sein sollten und möchten. Er war, als der Tod ihn ereilte, 65 Jahre alt, 52 Jahre im Lande und Herausgeber einer großen „englischen" Zeitung; sein Leben hatte einen echt amerikanischen Bildungs- und Entwickelungsgang: er hatte sich auf verschiedenen Feldern versucht, ehe er die „Omaha Bee" gründete, und erwarb sich sein Wissen durch eifriges Privatstudium. Aber immer, während er „englisch" telegraphirte, studirte und schrieb, „englisch" arbeitete und politisirte — immer sprach er, wo's anging, deutsch, immer blieb er deutsch im Herzen.

Weil Rosewater so gut deutsch war, war er ein so guter Amerikaner? Nun ja, Rosewater war geistig außerordentlich regsam, entschlossen und muthvoll, seine hervorstechendste Eigenschaft war aber seine Ehrlichkeit im Denken, die ihn zum erbitterten Feind jeglicher Heuchelei und allen Scheinwesens machte. Ihr hat er zum großen Theil seinen moralischen Erfolg, das hohe Ansehen zu danken, das Freund und Feind ihm und seinem Blatte zollten, und — diese, die Heuchelei und den Schein verabscheuende Ehrlichkeit der Gesinnung nennen wir Deutsche gern deutsch; wir beanspruchen nicht gerade ein Monopol darauf, doch glauben wir berechtigt zu sein zu der Behauptung, daß wir sie in höherem Grade besitzen als „Andere" — und sie, wo wir sie finden, besser als Andere zu schätzen wissen. Haben wir in Letzterem Recht? Rosewater schrieb englisch. Die „Omaha Bee", seine Schöpfung, ist eine „englische" Zeitung, und Omaha ist eine verhältnißmäßig kleine Stadt; der Bundeszensus von 1900 erkannte ihr nur 102,000 Einwohner zu — die „Omaha Bee" aber hat einen nationalen Ruf und erlangte nationale Bedeutung. Was dieses verhältnißmäßig kleine Blatt einer verhältnißmäßig kleinen Stadt sagte, hatte mehr Gewicht, fand ungleich größere Beachtung, als die Auslassungen vieler, der meisten, an „Zirkulation" viel größeren Blätter viel größerer und der größten Städte des Landes. Sieht das aus, als verstünden unsere nichtdeutschen Mitbürger usw. Rosewaters und seines Blattes „deutsche" Ehrlichkeit, — das Charakteristische an beiden — nicht zu schätzen? Doch gewiß nicht. Man könnte eher auf das Gegentheil schließen und meinen, daß jene uns darin über sind, wüßten wir nicht, daß die Seltenheit einer Erscheinung den Grad des Aufsehens bestimmt, den sie macht: Weil die deutsche Ehrlichkeit der Gesinnung und die daraus entspringende Bekämpfung der Heuchelei und des Scheins so sehr selten sind in der englischen Presse des Landes, deshalb gewann Rosewaters „Omaha Bee" so großes Ansehen und nationale Bedeutung! Als Umstandsbeweis, sozusagen, für die Richtigkeit dieser Folgerung, kann auch die Thatsache herangezogen werden, daß Rosewater in der Politik ja derselbe ehrliche und rechtlich denkende und handelnde Mann („square" man) war, als der er sich in der „Omaha Bee" zeigte, er aber hier nicht den Erfolg hatte, den er anstrebte: sein Ziel, Bundessenator zu werden, erreichte er nicht.

Die englische Presse widmet dem Geschiedenen außerordentlich ehrende Nachrufe. Die „Chicago Tribune" erklärt es für ein Unglück, daß Nebraska ihn nicht zum Bundessenator machte, denn er würde im Senate gewißlich sehr Gutes geleistet haben. Das „Chronicle" erklärt, Rosewater sei eine Zierde des amerikanischen Journalismus gewesen, weil ein Jeder, gleichviel wie verschieden seine Ansichten von denen Rosewaters in bestimmten Fragen gewesen sein mochten, und selbst das Vorurtheil, hätten zugeben müssen, daß er allemal ehrlich war in seiner Haltung. „Er hatte", sagt das Blatt weiter, „Ueberzeugungen, und scheute sich nicht, ihnen Ausdruck zu geben. Er hatte viele warme Freunde und nicht wenige bittere Feinde." Aber „Niemand, der Edward Rosewater kannte, zweifelte daran, daß seine Lebensauffassung dahin ging, seine Pflicht zu thun, so wie er sie sah.... Er war ein ehrlicher Mensch (a square man), und Jedermann wußte es. Sein Tod läßt eine Lücke in der Zeitungswelt...." In ähnlicher Weise drücken sich andere Blätter aus. Alle betonen Rosewaters Ehrlichkeit, indem sie seinem wohlthätigen Wirken für Stadt und Staat Anerkennung zollen.

An dem Allen haben wir Deutschamerikaner unsere aufrichtige ehrliche Freude; in erster Reihe natürlich, weil wir es wissen, daß er sich all' das Lob in vollem Maße verdiente, dann aber, weil so gut deutsch war und ist, was da gelobt wird, und Edward Rosewater uns ausdrücklich das Recht gab, ihn als einen der „Unserigen" zu beanspruchen.

Lächerlich.

Am Dienstag ist Schulbeginn — von rechtswegen sollte da die Bürgerschaft Chicagos den ganzen wohllöblichen Stadtrath und den Bürgermeister mitsammt ihren und allen sonstigen städtischen Rechtsberathern, sowie die Mitglieder des Stadtraths von 1903, die damals in Diensten der Stadt stehenden Rechtsgelehrten und last not least Herrn Ex-Mayor Carter H. Harrison — wieder in die Schule schicken, auf daß sie etwas lernen. Vielleicht nicht in die Baby- oder A-B-C-Klasse, aber doch etwa in den „5. Grad", in dem man ja wohl anfängt, etwas Gewicht auf die Ausbildung des Denkvermögens zu legen, die Kinder anzuhalten, ihre Arbeiten ordentlich zu machen. Nöthig hätten sie's. Oder man sollte, wenn irgendwo eine Weltausstellung mit „Midway"- oder „Pike"-Anhängsel im Gange wäre, die ganze wohllöbliche Gesellschaft dorthin schicken und sie ausstellen als — als.... nun, einfach als die Verüber, bezw. Gutheißer, des Chicagoer Radreifengesetzes von 1903, und man sollte in diesem Falle den Richter Tuthill zugeben, und ihn bezeichnen als den Richter, der dieses Gesetz als höchst gefährliche „Klassengesetzgebung" kennzeichnete und für „verfassungswidrig" erklärte. Wenn man dann draußen vor dem Thore des „Lagers" der Chicagoer Staatsmänner und Rechtsgelehrten die Entscheidung des Richters Tuthill weithin leserlich anschlüge, dann wäre dieser „Attraktion" sicherlich ein starker Besuch gewiß, und unsere gute Stadt könnte möglicherweise noch etwas Geld machen aus ihrem „Exhibit." Die Mitglieder dieser „Gesellschaft" würden allerdings voraussichtlich sehr unzarte und wenig schmeichelhafte Bemerkungen zu hören bekommen. Aber damit geschähe ihnen nur recht. Sie haben's vollauf verdient.

Die Leser kennen die Geschichte ja schon. Das Radreifengesetz, das nach jahrelangem Mühen im Jahre 1903 endlich zustande kam, und mit dessen Durchführung man im August 1906 endlich beginnen wollte, ist für verfassungswidrig erklärt worden auf den Grund hin, daß es Klassengesetzgebung sei. Und warum ist es Klassengesetzgebung? — weil es wohl die Radreifenbreite vorschreibt für die verschiedenen Wagenklassen bis zu einem Ladungsgewicht von 20,000 Pfd. und Geldbußen vorsieht für Alle, die diesen Vorschriften zuwiderhandeln, aber nichts sagt über Wagen mit Ladungen von mehr als 20,000 Pfd. Gewicht, die schlimmsten Sünder also unbehelligt läßt.

In dem betreffenden, und maßgebenden Abschnitt des Gesetzes lautet der letzte Satz: „Die Räder der Wagen mit mehr als 18,000, aber weniger als 20,000, Pfund Last müssen mindestens 8 Zoll breit sein" — damit hört's auf. Fuhrwerklasten von mehr als 20,000 Pfund gibt es für das Gesetz nicht, trotzdem man solche jeden Tag in der Stadt sehen kann. Das Gesetz wurde im Sommer ausgearbeitet, und wenn man genau feststellen könnte, an welchem Tage das geschah, würde man wahrscheinlich finden, daß es ein recht warmer Tag war, an dem jegliche Kreatur nach Erfrischung lechzte. Nachdem dies geschehen, wird sich's der erfahrene Bürger unschwer ausmalen können, wie es kam, daß man bei dem „nicht mehr als 20,000" stehen blieb: Der Ausschuß hat hart und angestrengt gearbeitet im Schweiße seiner Angesichter und sich auf das Steigerungsmaß geeinigt: immer einen halben Zoll mehr Radbreite für jede tausend Pfund mehr Lastgewicht bis zu 12,000 Pfund; von da ab ½ Zoll mehr Radbreite für jede 2000 Pfund mehr, bis eine Maximalbreite, die man für alle Fälle genügend hielt und für alle größeren Lasten gelten sollte, erreicht war. Nachdem dies geschehen, hat einer der Stadtväter sich hingesetzt, die Tabelle niederzuschreiben, oder auch, begonnen, sie einem Schreiber zu diktiren, dieweilen die andern sich anschicken, die gewohnte Erfrischungsstätte aufzusuchen.

„Wartet einen Augenblick, ich komme mit!" „„All right, mach' aber schnell!"" „5½ Zoll für Lasten von mehr als 11,000 und weniger als 12,000 Pfund, 6½ für mehr als 12,000 und weniger als 14,000...." schreibt oder diktirt der Pflichteifrige. „„Noch nicht bald fertig?"" „Gleich!.... 7½ Zoll für Lasten von 16,000 bis 18,000 Pfd." „„Wir gehen, Dick (oder John usw.) wir können nicht länger warten."" Sie wenden sich zum Gehen, dem Geplagten tropft der Schweiß von der heißen Stirn und der Gaumen ist ihm schier ausgedörrt. „All right, ich komme....8 Zoll für mehr als 18,000 und weniger als 20,000 Pfund...." Die Thüre schlägt hinter den Kameraden zu und da macht er Schicht, rafft die Papiere zusammen oder sagt dem Clerk: „That's all", und hinaus ist er der erfrischenden Bar entgegen. Es war sein fester Vorsatz gewesen, die Arbeit zu beenden, und bis zur nächsten Zusammenkunft glaubt er, den Vorsatz ausgeführt zu haben, und die Andern glauben das natürlich erst recht. Auf die Frage: „Du hast das ausgearbeitet, Bill?" (oder John), antwortet er: „Ja, hier ist es", oder „der Clerk hat es", und dann wendet man sich anderem zu. Kommt dann die fertige Vorlage zur Verlesung, so wird gerade dem Paragraphen gar keine Aufmerksamkeit geschenkt, man weiß ja, was er enthält: verhältnißmäßige Steigerung in Last und Breite, und es scheint völlig überflüssig, zuzuhören, oder auch, ihn nur abzuleiern. — — —

Man kann sich's ganz leicht erklären, wie es möglich ist, daß ein solches, in seinem wichtigsten Paragraphen unfertiges Gesetz vorgelegt und angenommen werden kann, aber, daß dieser grobe Fehler, oder wie man's nennen will, auch den mit der Nachprüfung betrauten städtischen Rechtsgelehrten, den Bürgermeistern und den Aldermen bei den verschiedenen späteren Besprechungen und Erörterungen des Gesetzes entgehen konnte, das ist doch ziemlich unverständlich; und es ist geradezu himmelschreiend lächerlich, daß dieser grobe Mangel erst drei Jahre nach Erlaß des Gesetzes und da natürlich auch nur durch die um irgend einen Ausweg verlegenen Gegner des Gesetzes entdeckt wurde.

Die Sache ist so toll, daß man versucht wäre, zu glauben, es handle sich hier gar nicht um eine Frucht des bekannten Schlendrians und der gewohnheitsmäßigen Oberflächlichkeit und Liederlichkeit, sondern man habe es mit einem vorbedachten Plan zu thun, wenn nicht die das Gesetz bekämpfenden Fuhrhalter selbst die famose Unfertigkeit des Gesetzes offensichtlich erst im allerletzten Augenblick entdeckt hätten und der Mangel nicht ein so faustdick grober wäre, daß kein Mensch die Unverschämtheit hätte haben können, es nur für möglich zu halten, daß so „etwas" unentdeckt bleiben könnte.

Als das Allerlächerlichste an der ganzen Geschichte präsentirt sich aber doch die entrüstete Verwerfung des Gesetzes seitens eines würdigen Richters als „grobe Klassengesetzgebung." — Klassengesetzgebung, was einfach und offensichtlich nur eine „natürliche Tochter" des sauberen Paares Schlendrian und Liederlichkeit ist, das sich in unserer Stadthalle breit macht — da muß man wirklich lachen! Mit so grobem Geschütz ist selten nach Spatzen geschossen worden; aber freilich, wo man nach Gelegenheit sucht, thun's auch Spatzen. — —

Einwanderer in Stadt und Land.

Wohin sind die zwei Millionen Einwanderer gekommen, die in den letzten zwei Jahren in's Land gelangt sind? Wo leben sie und was thun sie? Auf welche Staaten haben sie sich vertheilt und wie haben sie sich vertheilt? Wie viele sitzen in den Städten und wie viele sind auf's Land gezogen? Wie viele sind in den Gewerben, wie viele in der Landwirthschaft thätig? — Wenn man es wüßte, wäre man um eine sehr wichtige und nützliche Kenntniß bereichert. Der Bundeszensus, der die Fragen beantworten könnte, wird nur alle zehn Jahre aufgenommen. Die nächste Aufnahme findet erst über vier Jahre statt. Auch geht selbst diese allgemeine, mit riesigem Geldaufwande vollzogene Volkszählung nicht auf die Einzelheiten ein, deren Kenntniß nöthig ist, um von der Vertheilung der neueren Einwanderung ein richtiges Bild zu erlangen. In der Aufzählung der verschiedenen Berufs- und Arbeitsklassen wird zwischen Eingewanderten und Eingeborenen nicht unterschieden. Wir erfahren, wie viele Farmer, wie viele Bergleute, Fabrikarbeiter, Eisenbahner usw. es gibt, aber wir erfahren nicht, wie viele davon hier und wie viele im Auslande gebürtig sind. Und wenn uns der Prozentsatz von Ein- und Fremdgeborenen gezeigt wird, so weit die Bevölkerungsverhältnisse in den verschiedenen Staaten, Counties, Städten und Ortschaften in Betracht kommen, so wird auch hier nicht unterschieden zwischen der älteren und der neueren Einwanderung.

Trotzdem (oder gerade deswegen) hat ein bekannter Gelehrter, der Soziologe und Statistiker Prof. W. F. Willcox von der Cornell-Universität, es unternommen, auf diesem interessanten Gebiet auf eigene Faust eingehende Untersuchungen anzustellen. Und da hat er denn gefunden, wie er des Näheren in einer wissenschaftlichen Zeitschrift mittheilt, daß die weitverbreitete Annahme, die mehr als irgend sonst etwas zu den neuerlichen Anfeindungen der Einwanderung und zu dem Verlangen nach ihrer Beschränkung geführt hat, auf einem groben Irrthum beruht. Die Annahme nämlich, daß die neuere Einwanderung im Gegensatz zu früher den Hang habe, das Land zu meiden und sich in den großen Städten festzusetzen, wo sie angeblich durch ihre politische und sonstige Unbildung, durch Ueberfüllung des Arbeitsmarktes, Drückung der Löhne und anderes mehr zu einer politischen Gefahr und zu einem gesellschaftlichen Schaden sich gestalte.

Der Irrthum kommt, nach Prof. Willcox, zunächst daher, daß bei Betrachtung der einschlägigen Zensusberichte die Ziffern der Eingewanderten stets verglichen werden mit den anderweitigen Ziffern der Gesammtbevölkerung des Landes. Man nimmt die gesammte Landbevölkerung der Ver. Staaten und findet, daß darunter die Eingewanderten im Vergleich zu ihrer Gesammtzahl einen unverhältnißmäßig geringen Theil ausmachen. Diese Vergleichung sei falsch, weil dabei die Bevölkerung der Südstaaten, nach denen die Einwanderung (allgemein gesprochen) überhaupt nicht geht, mit eingerechnet wird. Weil diese südliche Bevölkerung fast nur Landbevölkerung ist, werde dadurch das Mißverhältniß zwischen der fremdgeborenen Bevölkerung in Städten und auf dem Lande greller dargestellt, als es thatsächlich ist. Das richtige Verhältniß zu erlangen, müsse man den Vergleich beschränken auf die Landestheile (Norden und Westen), in denen die Eingewanderten sich thatsächlich niederlassen.

Nur diese letzteren Landestheile in Betracht ziehend, findet Prof. Willcox, daß die fremdgeborene Bevölkerung in den Städten zu der auf dem Lande ungefähr wie 2½ zu 1 sich verhält, von je 700 Eingewanderten also durchschnittlich 500 in den Städten und 200 auf dem Lande sitzen. Und wenn auch das noch die zu widerlegende Annahme zu bestätigen scheint, so ergebe sich ein anderes Bild, sofern nur die Einwanderung der letzten Jahre in Betracht gezogen werde. Es zeigt sich da, daß unter 37 Staaten, welche zum mindesten je eine Großstadt besitzen, nicht weniger als 25 sich finden, in denen die Einwanderung mehr dem Lande als den Städten sich zuwendet, mehr Eingewanderte auf dem Lande als in der Stadt sich niederlassen.

Wie der Professor das hinsichtlich der neueren Auswanderung herausgebracht hat, ist nicht ganz klar, doch wird er die Angaben, die er macht, ja wohl auch zu begründen vermögen. Die Thatsache selbst, daß in der genannten Anzahl von Staaten — also in mehr als zwei Drittel der in Betracht kommenden Staaten — die Zahl der Eingewanderten auf dem Lande die in den Städten überwiegt, ist allein schon genügend zur Widerlegung der Behauptung, daß die Einwanderung sich fernhalte vom Lande. Ganz unbedingt recht aber hat Prof. Willcox darin, daß er die großen Städte als Ausgangspunkte der Einwanderung hinstellt, während sie die andere Seite stets nur als deren Sammelpunkte nennt. In den statistischen Argumenten, mit denen die Einwanderungsfeinde ihr Verlangen nach Einwanderungsbeschränkung zu begründen pflegen, wird immer ohne Weiteres angenommen, daß alle die Eingewanderten, die als ihr Reiseziel New York, Chicago oder sonst eine Großstadt angeben, auch sitzen bleiben in diesen Städten. Während jeder Kundige weiß, daß in den meisten Fällen das Gegentheil der Fall ist: die Eingewanderten nach kürzerem oder längerem Aufenthalt weiterziehen und sich vertheilen über das Land.

Noch etwas Anderes hebt Prof. Willcox hervor, was in der Regel auch nicht beachtet wird: daß die großen Städte nicht nur Zuzug durch Einwanderung, sondern ebenso großen oder größeren Zuzug von Eingeborenen erhalten. Der Zug vom Lande in die Stadt ist ein immerwährender Zug; zu Tausenden und aber Tausenden ziehen beständig junge Leute, die auf dem Lande geboren worden, den Städten zu, angezogen von der Aussicht auf leichtere Arbeit, höheren Lohn, reichere Erwerbsgelegenheiten und — last, not least — von den großstädtischen Vergnügungen und Unterhaltungen gelockt. Nur daß, im Gegensatz zum Zuzug der Eingewanderten, über diesen Zuzug nicht Buch geführt wird. Es kann die Stärke der beiden zusammentreffenden Strömungen nicht ziffernmäßig abgemessen werden. Aber daß die Entwicklung der Großstädte durch diesen Zuzug an Eingeborenen nicht minder als durch den Zufluß der Eingewanderten beeinflußt wird, und namentlich für die politische Entwicklung und für die Fehler dieser Entwicklung, für die Mängel städtischer Verwaltung das eingeborene Element als das politisch vorherrschende sehr viel mehr als das eingewanderte verantwortlich ist, kann füglich nicht in Abrede gestellt werden.

Die Schuld an den Mißständen großstädtischer Verwaltungen auf die Eingewanderten abzuwälzen, mag bequem sein, schlägt aber der Wahrheit in's Gesicht. Aehnlich ist's mit den Klagen über die eingewanderte Unbildung oder Unwissenheit, mit der der Mangel an Schulkenntnissen gemeint ist. Leute, die nicht lesen und schreiben können, finden leichter Beschäftigung auf der Farm und in den Minengegenden, als in den städtischen Fabriken und Geschäftsbetrieben, wenden sich deshalb auch vorwiegend den Landbezirken zu. In zwölf Städten des Staates New York, deren Bevölkerung unter 25,000 beträgt, ist nach Prof. Willcox's Darlegungen der Prozentsatz der Lesens- und Schreibens-Unfähigen nicht größer unter den Eingewanderten, als unter den Eingeborenen, und ist dort noch um die Hälfte geringer, als in den Landbezirken.

Die nativistische Befürchtung, daß durch die ungezügelte Einwanderung die Großstädte unter die Herrschaft der Eingewanderten fallen könnten, ist nach Allem, was Prof. Willcox auf Grund seiner Forschungen darthut, eine völlig grundlose Angstmeierei. Er hätte hinzufügen können, daß wenn die Eingewanderten diese Herrschaft erlangten, die städtischen Verwaltungen unmöglich schlechter werden könnten, als sie schon sind. Politische Reformbestrebungen und Unabhängigkeit von Boß- und Maschinenherrschaft pflegen erfahrungsgemäß gerade unter den Eingewanderten ihre stärkste Stütze zu finden. Nicht unter den Eingewanderten darf suchen, wer die politischen Bosse, Korruptionisten und „Grafters" finden will, denn die sind fast ausschließlich „echt amerikanisch" Gewächs. Die politisch korrupteste aller amerikanischen Großstädte ist bekanntlich die, die verhältnißmäßig die wenigsten Eingewanderten hat.

Lokalbericht.

Neues Schuljahr.

Es beginnt Dienstag in der Benediktiner-Klosterschule an Orleans Str.

Am kommenden Dienstag, dem 4. September, wird die von den Benediktiner-Schwestern geleitete höhere Mädchenschule, Nr. 321 Orleans Str., ihr neues Schuljahr beginnen. Es werden alle Fächer der Elementar-, Mittel- und Hochschule in deutscher und englischer Sprache gelehrt. In der Musik, im Zeichnen und Malen ist die Ausbildung eine sorgfältige. Ebenso wird gründlicher Unterricht in allen weiblichen Handarbeiten ertheilt, vom einfachen Nähen bis zu allen Arten von Kunststickereien. Um weitere Auskunft wende man sich an die Vorsteherin der Schule.

— Wer ist dümmer: das blinde Huhn, das ein Korn findet, oder das Korn, das sich von dem blinden Huhn finden läßt?

(Für die „Sonntagpost".)

Die Woche im Grundeigenthumsmarkt.

Der während der Woche eingetretene Monatsschluß brachte, wie alle seine Vorgänger in diesem Jahre, die jetzt schon zuversichtlich erwartete Bestätigung der Voraussage, daß 1906 die besten Ergebnisse in Grundeigenthum in der Geschichte der Stadt liefern werde. Die vergleichenden Zahlen für acht Monate in den letzten zehn Jahren stellen sich wie folgt:

Registrirte Verkäufe:

	Zahl.	Betrag.
1906	21,503	$94,480,469
1905	18,830	91,901,883
1904	17,955	75,853,866
1903	17,799	82,576,058
1902	17,469	84,940,271
1901	15,097	77,383,579
1900	13,896	67,146,804
1899	13,926	80,499,080
1898	13,395	75,279,201
1897	14,039	86,449,005

Gerichtliche Verkäufe:

	Zahl.	Betrag.
1906	922	$3,698,327
1905	862	3,869,817
1904	987	3,908,540
1903	1149	5,972,640
1902	1115	4,603,929
1901	1304	7,325,234
1900	1662	6,890,816
1899	1937	9,498,795
1898	2206	10,179,893
1897	1866	9,221,824

Registrirte Pfandbriefe:

	Zahl.	Betrag.
1906	14,326	$111,463,366
1905	15,409	118,618,834
1904	14,217	247,946,902
1903	14,876	48,112,871
1902	9,390	81,203,405
1901	9,491	95,112,276
1900	8,938	253,471,222
1899	8,970	169,929,318
1898	8,715	175,809,194
1897	10,426	185,103,467

Neue Gebäude:

		Zahl.	Kosten.
Südseite		1775	$22,781,260
Südwestseite		1100	10,631,790
Nordseite		1025	9,066,593
Nordwestseite		1274	6,632,220
Zusammen	1906	5174	$49,111,863
	1905	5011	39,279,558
	1904	4508	27,434,780
	1903	3891	23,298,828
	1902	3914	34,454,240
	1901	3947	23,937,875
	1900	1795	8,226,835
	1899	2632	16,353,435
	1898	2883	15,135,393
	1897	3464	15,335,333

* * *

Es scheint fast, als ob die Ferienzeit dazu dienen sollte, den Markt von „Unkraut" zu reinigen, d. h. gewisse wilde Spekulationen zu Falle zu bringen. Auf den Zusammenbruch der Stensland'schen Operationen, die sich allerdings auf den nordwestlichen Theil der Stadt, besonders Irving Park, beschränkten, ist nun der Fall der Operationen von Dr. Robert L. Sheppard, dem großen Kirchenlicht von Evanston, gefolgt. Zwischen den beiden bedeutenden Grundeigenthums-Spekulanten besteht allerdings ein Unterschied. Stensland, richtig gesagt, war lediglich dem „Markte voraus", wie man zu sagen pflegt, und seine Liegenschaften in und um Irving Park werden im Laufe der Zeit, vielleicht schon in einigen Jahren, die bis jetzt bezahlten Preise vollständig rechtfertigen. Dr. Sheppard, auf der anderen Seite, unternahm Spekulationen in produktiven Liegenschaften, ob welchen manchen konservativen Maklern die Haare zu Berge standen. Beide haben das gemein, daß sie nicht mit eigenem Gelde spekulirten.

Eine der Sheppard'schen Spekulationen wurde schon früher an dieser Stelle erwähnt. Es handelt sich hier um den Garden City Block an der Nordwest-Ecke von Fifth Ave. und Randolph Str., von welchem das Land dem Freer'schen Nachlaß gehört. Nachdem die ursprünglichen Pächter das Land, 180 Fuß an Fifth Ave. und 80 Fuß an Randolph Str., im Jahre 1892 auf 99 Jahre in Grundpacht genommen hatten, und zwar zu $25,000 per Jahr, mit dem Vorrecht auf weitere 50 Jahre zu $30,000 per Jahr, wurden etwa $50,000 in die Verbesserung und Vergrößerung des Gebäudes gesteckt. Dann konnte der Pächter sein Pachtrecht nicht länger halten und dasselbe, nebst Gebäude, wurde im Wege des Zwangsverfahrens an Dr. Sheppard verkauft.

Nun steht der Grundwerth, nach der gegenwärtigen Pacht auf nicht weniger als $7812.50 per Frontfuß an Randolph Str. und $3472.50 an Fifth Ave., und wird unter der zukünftigen Pacht sich auf $9350, resp. $4166.50 stellen, Werthe, die das betreffende Grundeigenthum nach aller menschlichen Voraussicht nie haben wird.

Es wird angenommen, daß Dr. Sheppard im Laufe der Jahre etwa $200,000 an diesem Unternehmen allein verloren hat, eine ganz erkleckliche Summe, selbst für einen reichen Mann. Aber der gottesgelahrte Herr übernahm mehrere solcher „Elephanten", so ein großes Apartmentgebäude am unteren Michigan Boul., für $45,000, in das er etwa $7500 per Jahr hineinbrockt. Er hatte außerdem nicht unbedeutende Interessen im Fabrikbezirk der Westseite, namentlich an der Jefferson Str., alles Liegenschaften, die, während sie schon ihren Werth haben, doch kaum eine Aussicht auf Werthsteigerung bieten. Im Ganzen hat Dr. Sheppard vielleicht mehrere Millionen in Grundeigenthum angelegt, die wenig ertragfähig sind im Vergleich zu den großen dafür bezahlten Werthen.

In umgekehrter Weise unternahm der Doktor, in seiner Eigenschaft als Verwalter des Grundeigenthums des Garret Biblical Institutes, Spekulationen, die ebenfalls recht unvorsichtig, um einen milden Ausdruck zu gebrauchen, waren. Er verpachtete z. B. die Südost-Ecke von Lake und Market Str. an die Firma Reid, Murdoch & Fisher zu einem Preise, der damals berechtigtes Aufsehen in Grundeigenthums-Kreisen erregte und nicht wenig dazu beitrug, daß die genannte Firma die erste Großhandlung war, welche von der östlichen Seite des Großhandlungsbezirks fortzog.

Für den Markt selbst kann es natürlich nur von Vortheil sein, daß derartige wilde Spekulationen zu Falle kommen und es spricht ganze Bände für die gesunde Lage, daß bis jetzt wenigstens von diesen Zusammenbrüchen keine üblen Folgen verspürt wurden. Der Markt ist eben zu kräftig, und besonders in Bezug auf Geschäfts- und Fabrikliegenschaften ist gar keine Spekulation erforderlich, um Umsätze zu Wege zu bringen, denn es sind eine ganze Anzahl Kapitalisten, darunter namentlich die Verwalter von sehr reichen Nachlässen, im Markte, um Liegenschaften, die einigermaßen ertragsfähig sind, sofort aufzuschnappen. Mit Wohnungseigenthum steht die Sache freilich anders. Dies ist vorläufig noch das Schmerzenskind in Chicagoer Grundeigenthum.

* * *

Die Woche ließ sich wie gewöhnlich an. Sie brachte die übliche Zahl von Abschlüssen zu Gunsten von Eisenbahnen und einen zufriedenstellenden Umsatz in Geschäfts- und Fabrikgrundstücken. Der Wochenausweis über registrirte Verkäufe stellt sich wie folgt:

Letzte Woche	585	$2,063,339
Vorhergehende Woche	614	2,614,069
1905	538	2,152,285
1904	525	1,876,283
1903	489	2,170,924
1902	402	1,630,133
1901	401	1,774,200

Die Chicago & Western Indiana-Bahn fährt fort, in der Nähe der 12. bis 22. Str. und 45. und 46. Ave. Grundstücke zu erwerben, darunter 5 Acres an der Nordost-Ecke von 15. Str. und 46. Ave.; 5 Acres an 46. Ave., nördlich von 22. Str., und 270 bei 1254 Fuß an der Südost-Ecke von 12. Str. und 46. Ave. Die Kaufwerthe werden vorläufig noch geheim gehalten.

Die Chicago & Northwestern-Bahn ist immer noch im Markte auf der Westseite und erwarb im Laufe der Woche 25 bei 75 Fuß an Kinzie Str., östlich von Noble; 24 bei 107 Fuß an Austin Ave., westlich von Elizabeth Str.; 24 bei 80 Fuß Nr. 34 Erie Str.; 70 bei 202 Fuß, Nr. 231—235 Halsted Str.; 25 110 Fuß, Nr. 47 Ohio Str. Die Gesammtsumme für diese Liegenschaften beträgt über $150,000.

Die Registrirungen der angeblich für ein östliches Syndikat gekauften Ländereien zwischen Armour Ave. und Dearborn Str., 22. und 24. Str., sind nun theilweise vorgenommen worden. Es heißt bekanntlich, daß hier ein neuer Produktenmarkt angelegt werden soll mit großartigen Kühlspeichern und anderen nothwendigen Gebäuden. Auf einen Theil dieser Grundstücke wurde dem Muhlke'schen Nachlaß eine Kaufgeldhypothek von $100,000 ausgestellt, nämlich auf 300 bei 100 Fuß an der Südost-Ecke von Armour Ave. und 23. Str. und 24 Baustellen zwischen 22. und 25. Str. und Armour Ave. und State Str. Diese Hypothek läuft für fünf Jahre zu 5 Prozent Zinsen.

Die Liegenschaft Nr. 535—539 Wabash Ave., 80 bei 165 Fuß mit dem alten früheren Willard'schen Wohnhaus, wurde während der Woche zu einem nicht bekannt gegebenen Preise verkauft. Der Steuerwerth derselben beträgt $97,300.

Die Thornton-Claney Lumber Co. kaufte 1000 Fuß Front an der westlichen Seite des Flusses, zwischen Fullerton und Webster Ave. für $150,000.

Die Liegenschaft Nr. 227—231 Randolph Str., 60 bei 80 Fuß, wurde von dem Besitzer, Gustav Koeffler, in München, Deutschland, zu einer steigenden Pacht auf 99 Jahre an Charles Subert verpachtet. Die durchschnittliche Pacht beträgt $6268 per Jahr, was einem Werth von $156,717 entspricht.

Das Grundstück Nr. 2—18 Market Str., 201—78 Fuß, wurde für einen nominellen

(Fortsetzung auf der 7. Seite.)

Während dieser Woche finden **Prüfungen** (frei) und **Aufnahmen** neuer Schüler statt im

ENGLEWOOD MUSICAL COLLEGE,

6316 Yale Ave. Hans Biedermann, Direktor.

Studirende der Musik und Eltern talentirter Kinder, welche auf der Südseite wohnen, sollten der Englewood Hochschule für Musik ihre Aufmerksamkeit schenken. — 24 hervorragende Künstler unterrichten in allen Fächern der Musik, Vortragskunst und Sprachen. — Begabte, aber wenig bemittelte Schüler erhalten Ermäßigung. — Der Katalog des laufenden Schuljahres wird Ihnen frei übersandt.

Fakultäts-Konzert am Samstag, den 8. September 1906, Nachmittags 2:30 Uhr im College-Gebäude. Solisten: Harold Henry, Pianist; Mathilde Heuchling, Contralto; Herman Braun jun., Violine; Anna Marie Fennessy, Deklamation. Tickets....................25c

sep2,3,4

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin **Minnie Rasch** am 31. August, Abends 11 Uhr 40 Min., im Alter von 44 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 3. September, um 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, Nr. 238 Mohawk Str., aus nach dem Montrose-Gottesacker. Um stille Theilnahme bittet:

Gustav Rasch, Gatte, nebst Verwandten.

safo

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin **Nanne Autenrieth geb. Greiner** nach längerem schwerem Leiden im Alter von 46 Jahren und 9 Monaten sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt Montag, den 3. September, um 1 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 1217 W. 63. Str. nach Mount Greenwood. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Charlie Autenrieth, Gatte.
Julius Greiner, Bruder.
Amalie Wegman, Schwester.
Emilie Greiner, Schwägerin.
John Wegman, Schwager.

Todes-Anzeige.

Isolde Deutscher Frauen-Verein.

Den Beamten und Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Mitglied **Elisabeth Meyer** gestorben ist. Beerdigung findet statt vom Trauerhause, 5203 May Str., Montag Morgen um 9 Uhr, nach dem Bonifazius Friedhofe. Die Mitglieder sind ersucht, der Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen.

Helene Sprenne, Präs.
Anna Kirchner, Sekr.

Vorläufige Todesanzeige.

Plötzlich gestorben: Albert Kuhn, 542 Sedgwick Str. Begräbnißanzeige später.

Molly Kuhn, Gattin.
Christ. Gonnermann, Schwiegervater.

Gestorben: Margaretha Brookside, im Alter von 38 Jahren, am 1. September. Beerdigungs-Anzeige später. Thomas Brookside, Gatte.

Gratulationskarten zum Geburtstag, Verlobung, Hochzeit etc. — Jüdische Neujahrkarten und Postkarten. KOELLING & KLAPPENBACH, 106 Randolph Str. — Telephon: Central 5861.

Montrose Cemetery
N. 40. und Bryn Mawr Ave.
Familien-Lotten von $35 aufwärts.
Einzelne Gräber für Kinder, $6.00.
Einzelne Gräber für Erwachsene, $10.
5 Cents Car-Fare von irgend einem Theile der Stadt.
Telephone Humboldt 1512. 13noX*

Waldheim.

Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan-Hochbahn für 5c zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben.—Office: Oak Park—Telephon 273 West.—Stadt-Office 670 W. Chicago Ave. Tel. 751 West.

Philipp Maas, Sekr. Jacob Schwab, Supt.

BASKET-PIKNIK der **Liedertafel Vorwärts**

Sonntag, den 2. September 1906, in **HARMS GROVE.**

Man nehme die Lincoln Ave.-Bowmanville Car bis Berteau Ave. und gehe zwei Block westlich. 26ag,2sep

BISMARCK GARDEN

Chevalier Garguilo's Italienische Kapelle.

Heute — Duett: „Trovatore" Monsieur u. Madame Beaque v. Conrieds Oper Cornet-Solo: „Inspiration Polka" Signor F. Napuano.

Heute Nachmittag: Extra-Konzert.

THE RIENZI.

Chicagos populärster Familien-Resort. Ecke N. Clark Str. und Diversey Blvd.

Konzert Sonntag Nachm. von 3 bis 7 Uhr und jeden Abend von 8 bis 11 Uhr. Restauration: Frühstück, Mittagstisch und Abends, sowie den ganzen Tag à la Carte. Sonntags von 5 bis 8 Uhr Table d'hote zu 50c. — W. Baßmanns Orchester wird an jedem Wochen- und Sonntag Abend und Sonntag Nachmittag konzertiren. 18feb, sonmifr

Ausverkauf.

Großes Lager von 6. und 7. Buch Moses und alle deutschen Bücher werden billig verkauft. 33 N. Clark Str., nahe der Brücke.

Cosmopolitan Schule für Musik und dramatische Kunst,
Auditorium Gebäude, Chicago.

Piano Department—Victor Heinze, Jeannette Durno-Collins, Howard Wells, Frau Bruno Steindel, Frau Howard Wells, Dr. N. J. Elsenheimer, Daisy Waller, Lillian Dawes, Vivian Scott, Edith Laver, Grace Sloan, Laura Smith und Olive E. Atwood. — Gesangs-Departement — Minnie Fish-Griffin, L. A. Torrens, Frau Willard S. Bracken, Charles Sindlinger, William Beard, Hanna Butler, Frau L. A. Torrens, Marion Green und Frau Jennie Thatcher Beach. — Orgel—Clarence Dickinson. — Harmonie, Kompositionslehre u. Vorträge—Dr. N. J. Elsenheimer. — Violine — Leopold Kramer, Franz Esser und Fritz Itte. — 'Cello—Bruno Steindel. — Harfe—Enrico Tramonti. — Kammermusik—Franz Esser. — Musik für öffentl. Schulen—Margaret M. Salisbury. — Fremde Sprachen—Ernest Sicard und Mena Pfirshing. — Departement für Schauspielkunst—Donald Robertson, Direktor; Eloise B. MacMinn, Asst. — Wegen Näherem und Katalog adressire man Dunstan Collins, Auditorium Bldg., Chicago.— Ausschließlich Smith & Nixon Pianos gebraucht. Verkauft von der Healy Music Co., 298—300 Wabash Ave., Chicago. ap8,X*

ILLINOIS COLLEGE of LAW

Howard N. Ogden, Präsident.
College Gebäude, 301 Ost Erie Straße.

Zehntes Jahr beginnt 4. Sept. Nachm. und Abendklassen. 278 Studenten letztes Jahr. Ganzes Gebäude von College benutzt. Bibliothek- u. Studirzimmer immer offen. Größte und beste Fakultät in der Stadt. Höchster Prozentsatz erfolgreicher Kandidaten bei Staats-Examinationen. Spezielle Klassen in öffentlicher Rede und Debattiren, Stenographiren. Commercial und Real Estate Law, und Vorbereitungskurse. Katalog vom Dekan Robert H. Putney, Zimmer 900—904, 160 Washington Str. Tel. Main 1459. 19ag,sonmifr,3w

Frei während des Lernens.

Voller Kursus in der **Buchführung und im Stenographiren.**

Dutzende unserer Schüler haben keinen Dollar Unterrichtsgeld bezahlt bis sie eine gute Stellung inne hatten. — Abendschule, Privatunterricht, 3 Monate, $10. — Lassen Sie sich einen Katalog geben oder holen Sie ihn selbst. (Es wird deutsch gesprochen.)

MILES COLLEGE,
98 LaSalle Str., gegenüber der City Hall.

Turn-Schule des **Turnverein Lincoln**
Diversey Blvd., nahe Sheffield Ave.
Der neue Jahreskursus beginnt Dienstag, den 4. September.
Systematische Ausbildung des Körpers für Kinder und Erwachsene.

Die deutsche Hebammenschule

Inkorporirt unter den Gesetzen des Staates Illinois. Eröffnet ihr 33. Semester am 25. September d. J. Anmeldungen werden jetzt entgegengenommen von

Dr. F. Scheuermann,
191 Ost North Avenue, Ecke Burling Str.
sep2—16X

White City

Opie Read, in der Plaza sitzend, sagte eines Abends: „Ich bedaure den Mann, der so blasirt ist, daß er die Schönheiten der White City nicht öfter als einmal zu genießen vermag. Ich komme Abend für Abend, und jedesmal entdecke ich etwas, das ich bisher noch nicht gesehen hatte."

Kommt heute Abend. Vergeßt Euren Aerger und amüsirt Euch. Bringt Eure auswärtigen Freunde. Bringt Eure hiesigen Freunde.

Eintritt 10 Cents.

Sans Souci Park
COTTAGE GROVE AVE. & 60TH ST.
VESSELA'S GREAT BANDA ROMA.
All New Attractions. Vaudeville. Midget ...

HOWARD'S Ecke Lincoln u. Belmont Ave.

Eröffnung 2. Sept. Gänzlich neu ausgestattet. Lorin J. Howard & Co. in dem großartigen szenischen Schauspiel: „Saved from the Sea." — Preise: 15c, 25c, 35c, 50. — Matinees Sonntag, Mittwoch u. Samstag, 15c, 25c. Spezielle Matinee Montag Arbeitertag.

Einweihung der La Salle Turnhalle
673—677 Larrabee Str.
Sonntag, den 9. September 1906,
Nachm. 2 Uhr:
Parade der Vereine und Einmarsch in die Halle.
Sammelplatz Ecke North und Hudson Aves. (Benno Bach's Saloon).
Nachm. 3 Uhr:
Großes Schauturnen mit Konzert und darauffolgendem Ball.
Eintritt 25 Cents.
Großes Preiskegeln auf zwei Bahnen für werthvolle Preise.
Alle Turner u. Freunde des Turnens sind hierzu freundlichst eingeladen. Mit Turnergruß: Das Komite.
sep.2,8

Ein eigenes Heim

zu besitzen, ist der Wunsch jedes strebsamen Menschen. Durch genossenschaftliches Zusammenwirken in einer Gesellschaft (Co-op. Home Purchasing Society) welche die ganzen Darlehen zum Hausbau oder -kauf (und Abzahlung von Mortgages) gibt, ist es möglich, daß die Miethe oder Zinsen, welche sonst Kapitalisten zufließen, allmählich das Heim bezahlen. Nähere Auskunft ertheilt mündlich od. schriftlich Ernst Ebel, 1360 N. Rockwell Str., Chicago, Ill. Sag.13lon

Dr. J. H. GREER,
deutscher Arzt, 52 Dearborn Straße.

berühmter Spezialist in der Behandlung aller geheimen Krankheiten der Männer und Frauen, Schwäche, Varicocele und Blutvergiftung. Office-Stunden: Täglich bis 8 Uhr Abends. Sonntags bis 12 Uhr Mittags.

EMIL H. SCHINTZ,
120 Randolph Str.
Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen ... zu verkaufen. Tel.: Central 2004.

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Fakultäts-Konzert des Englewood Musical College. — Kaiser Wilhelm entdeckt einen Tenor. — Eine neue Operette. — Die Oper „Raffael". — Das Salzburger Mozartfest. — Das Lortzing-Denkmal in Berlin. — Zwei Briefe Richard Wagners. — Allerlei Interessantes aus dem Kunstleben der alten Welt.

Das neue Schuljahr des American Conservatory of Music beginnt am Montag, dem 10. September. Der Unterricht wird in der Kimball-Halle ertheilt und erstreckt sich auf alle Zweige der Tonkunst, der Redekunst und der dramatischen Kunst. Der Lehrkörper zählt 70 Mitglieder, darunter viele hervorragende Kräfte, wie John J. Hattstead, Adolf Weidig, Karleton Hackett, Wilhelm Middelschulte, Viktor Garwood, AllanSpencer, E. C. Towne, Herbert Butler, Heniot Levy, Hubbard W. Harris, Mrs. Gertrude Murdough und Frau Ragna Linne. Neu engagirt sind der Violinist Charles Moerenhout, die Pianisten Silvio Scionti und May Doelling, der Cellist Horace Britt und der Gesanglehrer John T. Read. Unterricht in Orchester-Instrumenten geben hervorragende Mitglieder des Thomas-Orchesters.

* * *

Das Englewood Musical College gibt am kommenden Samstag, Nachm. 2:30 Uhr, im Odd Fellow Temple, 6316 Yale Ave., sein erstes Fakultäts-Konzert unter Mitwirkung der Altistin Mathilde Heuchling, der Rezitatorin Anna Marie Fennessy, des Pianisten Harold Henry und des Violinisten Hermann Braun jr. Die Begleitung wird von den Damen Kittie Sullivan, Mildred Poole und Helen Broeniman ausgeführt. Das Programm enthält u. A. Klavierstücke von Raff, Liszt, Moszkowsky, Sinding und Chopin, Wagners „Preislied" für Violine und Wildenbruchs „Hexenlied" mit der Vertonung von Schillings.

* * *

Der vom Kaiser entdeckte Tenor Köller, jenes Mitglied des Krupp'schen Gesangvereins, der von dem Monarchen bei dessen Anwesenheit auf Villa Hügel besonders ausgezeichnet wurde, wird für die Bühne ausgebildet werden. Legationsrath von Bohlen-Halbach, der Verlobte von Fräulein Bertha Krupp, hat dem künftigen Helden-Tenor, Herrn Köller, kostenlose Ausbildung angeboten, was K. mit Dank annahm. Der Kaiser hatte nach dem Vortrag einiger Lieder scherzend zu Köller gesagt, daß er ihn für seine Oper gebrauchen könne.

* * *

„Der Schwerenöther von Anno Tobak" ist der Titel einer Operette, zu der Gustav Wanda, der Komponist der „Dame von Trouville" usw., die Musik schreibt, der Text rührt von Dr. Bruno Decker, dem Dramaturgen des Berliner Theater des Westens, her. Das Buch ist nach A. von Winterfelds Burlesken, insbesondere nach dem Soldatenroman „Alte Zeit" oder „Die vier Töchter des Rittmeisters Schimmelmann" frei bearbeitet. Das Stück wird voraussichtlich im Januar nächsten Jahres am Theater des Westens zur Uraufführung gelangen.

* * *

„Raffael", eine Oper von de Lunghi, wurde im Teatro Fenice in Senigaglia mit gutem Erfolg zum ersten Male aufgeführt. Der Charakter der Musik ist durchaus italienisch. Das Libretto behandelt die Liebe Raffael Sanzios zur schönen Fornarina und die Eifersucht der Donna Maria Bibiena, die in den Meister verliebt ist. Daneben spielt sich noch das Drama eines Raffael-Schülers ab, der die Fornarina entführen will, aber von ihr zurückgewiesen wird und sie aus Rache dafür im Atelier des Meisters insultirt. Der Ausgang des Dramas ist der historischen Tradition entsprechend.

* * *

Das Salzburger Mozart-Fest hat seinen Anfang genommen. Die Stadt ist festlich beflaggt und von Fremden überfüllt. Zumeist sind Wiener gekommen, Norddeutsche auffallend wenig. Die Aufführung von „Don Giovanni" („Don Juan") in italienischer Sprache eröffnete vor einer glänzenden Zuhörerschaft die Mozart-Festwoche. Die Spitzen der Behörden sowie Erzherzog Eugen waren anwesend. Die Darstellung des Meisterwerkes war außerordentlich gelungen. Lilli Lehmann war hinreißend als Donna Anna und wurde vielfach stürmisch hervorgerufen. Frau Gadski (Elvira) war ebenfalls vortrefflich. Maikl (Ottavio) überraschte durch sein Spiel; gesanglich wie schauspielerisch brillant war Brag als Leporello. Fräulein Farrar (Zerline), Herr Moser (Masetto) und Herr Lehmann als Regisseur leisteten vielfach Bemerkenswerthes.

Das erste Konzert des Mozart-Musikfestes hat unter der Leitung von Felix Mottl stattgefunden. Es nahm einen glänzenden Verlauf. Saint-Saens spielte mit großer Virtuosität Mozarts Klavierkonzert in Es-dur; er, wie die Philharmoniker wurden stürmisch bejubelt. Das zweite Konzert dirigirte an Stelle Dr. Mucks, der verhindert war, Dr. Richard Strauß. Es fand ein von der internationalen Stiftung Mozarteum veranstalteter Begrüßungsabend statt. Im Laufe des Abends wurden viele Reden gehalten, von denen die bemerkenswertheste die der Frau Lilli Lehmann war. In ihren temperamentvollen und geistreichen Ausführungen erwähnte sie die großen Opfer, die ihre Kollegen für die Veranstaltungen in Salzburg gebracht, und sprach mit inniger Rührung von dem großen Glück, das sie als Verehrerin Mozarts bei den Proben zu „Don Giovanni" empfunden habe. Sie schloß mit den Worten: „Ich hoffe, daß dieses unser Wirken ein Blatt der herrlichsten Erinnerung für alle Theilnehmer sein werde, ich werde Aehnliches nicht mehr erleben."

Wie man, im Gegensatz zu früheren Meldungen, erfährt, soll die Einweihung des Lortzing-Denkmals im Berliner Thiergarten nicht am Geburtstage des Tondichters ,23. Oktober (der auf einen Dienstag fällt), stattfinden, und zwar, weil in den Berliner Innungskreisen der Wunsch laut geworden ist, die Handwerksorganisationen der Reichshauptstadt an der Ehrung des volksthümlichen Dichters theilnehmen zu lassen, was an einem Werktage schwer durchführbar ist. Man hat daher für die Denkmalsweihe den 21. Oktober, einen Sonntag, in Aussicht genommen und diesen Tag dem Komite in Vorschlag gebracht. Daß dies auf den Wunsch der Innungen Rücksicht nehmen wird, steht wohl außer Zweifel und scheint um so gerechtfertigter, als Albert Lortzing in seinen Opern ja gerade dem deutschen Bürger- und Handwerkerstande, seiner Bedeutung und Tüchtigkeit reiche Anerkennung gezollt hat. Wir erinnern nur an die Opern „Zar und Zimmermann", „Der Waffenschmied" und „Hans Sachs", die Lortzing selbst eine „gemüthliche Schusterkomödie" genannt hat. So dürfte die Lortzing-Feier überhaupt einen volksthümlichen Charakter annehmen; denn bekanntlich sind viel Lieder des Meisters Gemeingut des Volkes geworden.

* * *

Im Archiv eines Frankfurter Bankhauses haben sich zwei Briefe Richard Wagners vorgefunden, die der „Frankfurter Ztg." von dem Chef des Hauses zur Verfügung gestellt wurden. Die Briefe stammen aus der Biebricher Zeit, als Wagner „Die Meistersinger" schrieb. Wie man weiß, hatte er gerade damals mit finanziellen Nöthen besonders schwer zu kämpfen. Die Briefe lauten: 1) „Biebrich a. Rh., 28. August 1862. Hochgeehrter Herr! Ich bedarf der schnellen Hilfe eines wohlwollenden, reichen Mannes. Ihrem Sohne verdankte ich in ähnlicher Lage einst die Befreiung von drückendsten Lebenssorgen. Mein Schicksal hat sich seitdem noch nicht günstig gewendet. Vor dem Erscheinen eines neuen populären Werkes, welches ich gegenwärtig begonnen habe, kann ich einer solchen Wendung mit keinerlei Sicherheit entgegensehen. Dieser Arbeit mit ungestörter Geistesruhe mich zu erhalten, ist zur Zeit meine innigste Sorge. Gegenwärtig bin ich auf das Aeußerste bedrängt: ich bedarf auf das schnellste 3000 fl., deren ich mich in keiner Weise versichern kann, wenn es mir nicht gelingt, einen reichen Mann soweit für meine Lage zu interessiren, daß er diese Summe sofort mir vorstreckt. Mit Sicherheit glaube ich im Stande zu sein, zu Ostern 1864 diese Summe zurückzuerstatten. Ich wende mich an Ihren Edelmuth und gehe Sie an, durch schleunige Zustellung jener nöthigen 3000 fl. mir eine unsägliche wichtige Wohlthat erweisen zu wollen. Bestimmtere Bezeichnung meiner Lage, sobald Ihnen dieses willkommen wäre, behalte ich mir vor, und ersuche Sie für Ihren Entschluß zunächst keiner anderen Rücksicht Gehör geben zu wollen, als der, welche Ihnen die Freundlichkeit Ihres Herzens einem nicht unverdienten Künstler und schwer geprüften Menschen gegenüber vorhält. Mit größter Hochachtung Ihr ergebenster Richard Wagner." 2) „Bieberich a. Rh., den 22. Okt. 1862. Hochgeehrter Herr! Ihre werthe Antwort auf meine vor einiger Zeit an Sie gerichtete Bitte belehrte mich, wie sehr ich auch Ihnen bereits verpflichtet bin. Mußte diese demgemäß ablehnend ausfallen, so ließ sie mir dennoch, selbst im Ausdrucke dieser Ablehnung, das Bewußtsein, in Ihnen schon früher einen sympathisirenden Gönner gefunden zu haben. Wenn sich nun seitdem meine Lage in nichts bessern konnte, ich vielmehr dadurch, daß ich allernächstens mich zu Unternehmungen (wie dem Versuch, endlich eine neue Oper von mir in Wien zur Aufführung zu bringen) aufmachen und alle andere Arbeit liegen lassen muß, in die niederdrückendste augenblickliche Verlegenheit gesetzt bin, so erlaube ich mir auf die sonst sehr zu beachtende Gefahr hin, Ihnen überlästig zu erscheinen, Sie dennoch noch einmal um Hilfe anzugehen. Da ich bei meinen Unternehmungen, — zu denen auch Konzerte gehören — wirklich nächstens auf Einnahmen rechnen kann, außerdem auch eine anderweitige tröstliche Aussicht mir eröffnet ist, so suche ich für jetzt nur auf kürzere Zeit das Nöthigste und bemühe mich, gegen einen Wechsel auf drei Monat: mir 1500 bis 2000 fl. zu verschaffen. In der Kunstwelt so ziemlich gut, bin ich in der Finanzwelt jedoch gar nicht angeschrieben, und ein sehr wohlwollender Gönner — das sehe ich wohl ein! — muß es sein, der selbst einen solchen Wechsel mir auszahlen will. Wäre es Ihnen nun irgend möglich, noch einmal mich einer ganz unsäglich peinlichen Lage (in die ich namentlich durch Zerwürfnisse mit meinem Verleger gerathen bin) zu entreißen, so würde ich Sie herzlich ersuchen, mich gütigst wissen lassen zu wollen, ob und wann ich in diesen Tagen Ihnen meinen Besuch machen dürfte, um dieses, mich erlösende, — für Sie so kleine — Geschäft zu Stande zu bringen. Mit größter Hochachtung und Ergebenheit Ihr sehr verpflichteter Richard Wagner."

* * *

Im Stadttheater zu Karlsbad kam eine neue Operette unter dem Titel „Zierpuppen" von Gözl mit Erfolg zur Aufführung.

Frau Lina Abarbanell und Herr Gustav von Seyffertitz sind von Direktor Savage für „Student King" weiter engagirt. Die Saison beginnt in New York.

Fritzi Scheff, die graziöseste „Mlle. Modiste", befindet sich bereits in New York und wird in Kurzem ihre triumphreiche Bühnenlaufbahn wieder aufnehmen.

Einer der bekanntesten französischen Kapellmeister, Alexander Luigini, Orchesterdirigent der Pariser Opera Comique, ist infolge eines hartnäckigen Leberleidens gestorben.

Ein mehrtägiges Bach-Fest beabsichtigt die Essener Musikgesellschaft nächstes Jahr zu veranstalten. Außer dem Leipziger Bach-Verein und dem Thomanerchor werden mehrere Solisten des Gewandhausorchesters dabei mitwirken.

In Prag wurde an Stelle Leo Blechs Paul Ottenheimer, erster Kapellmeister des Nürnberger Stadttheaters, unter 119 Bewerbern, worunter Namen vom besten Klange, für Prag engagirt. Er tritt sein Engagement am 1. September mit der Leitung der „Salome" an.

Aus Stuttgart wird gemeldet, daß der königlich württembergische Kammersänger Dr. Hans Heinrich Pochy verstorben ist. Pochy ist ein seiner Zeit hochgeschätzter Künstler gewesen, der mit einer herrlichen Baßstimme von staunenerregender Fülle der tiefen Lage ausgestattet war.

In Wien starb der ehemalige langjährige Bassist des Prager Deutschen Landestheaters, Herr Josef Eichberger, der unter den Direktionen Wirsing und Kreibig in den siebziger und Anfangs der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts eines der verdienstvollsten Mitglieder der Prager Landesbühne war.

Pariser Enten.

Ueber kleine Geheimnisse der Pariser Restaurants plaudert das Pariser „Petit Journal": Ein Engländer und seine drei Töchter nahmen dieser Tage in einem modernen Restaurant in der Nähe des Ostbahnhofes Platz. Der Engländer sah die Speisekarte durch und schien nichts zu finden, das ihm paßte. Plötzlich hörte er eine Donnerstimme an der Kasse melden: „Viermal Ente".

„Geben Sie uns auch viermal Ente," sagte er zu dem Kellner, der ihn bediente.

„Ente ist heute nicht da, mein Herr," antwortete der Kellner, „vielleicht wählen Sie etwas anderes!"

Da schallte aus dem Hintergrunde des Zimmers eine Stimme herüber: „Und dreimal Ente auf 61."

Der Engländer wurde wüthend. „Ich will Ente haben! Warum werden hier bestimmte Gäste vorgezogen?"

Der Besitzer des Restaurants hatte große Mühe, dem Gast zu erklären, daß das verlangte Gericht an diesem Tage thatsächlich nicht zu haben war und daß „Enten" in der Pariser Restaurantsprache die Gäste sind, die nur Wasser trinken. Man meldet sie an der Kasse, weil sie für jede Speise 10 Centimes „Zuschlag" zu zahlen haben.

— „Gesell' dich einem Besseren zu!" räth der Dichter. Wenn nun aber der „Bessere" auch so denkt?

Schlaf

Habt Ihr Schlaflosen je eine Schüssel von Grape-Nuts und Sahne vor dem Zubettgehen genossen?

Sicherlich nicht, denn sonst würdet Ihr nicht zu den Schlaflosen gehören.

Es ist eine schlechte Angewohnheit, den Magen mit einer Menge von reichen, unverdaulichen Speisen am Abend zu überladen nur weil es schmeckt.

Kraft ohne Ueberladung ist eine Anforderung an eine ideale Nahrung als letztes Mahl vor dem Zubettgehen. Die Nahrung, die so konzentrit ist, daß eine für alle Zwecke genügende Quantität den Magen nicht erweitern wird; die Nahrung, die thatsächlich vorverdaut ist, so daß die Organe sie ohne große Anstrengung völlig absorbiren können; die Nahrung, welche die Gewebe bildenden und Energie gebenden Elemente von reinen Feldgetreiden enthält — welches die Potasch Phosphate enthält, die sich im Körper mit Eiweiß verbindet um den grauen Stoff im Gehirn und den Nerven-Zentren zu erneuern — das ist

Grape-Nuts

Versucht einen Teller — ungefähr vier gehäufte Theelöffelvoll mit Sahne und ein wenig Zucker wenn gewünscht, langsam vor dem Zubettgehen gegessen, falls Ihr hungrig seid und Ihr werdet finden, daß Ihr gut schlaft und am Morgen erquickt seid.

„Es hat seinen Grund."

Das gestörte Hochzeitsmahl.

Ein Bildchen aus dem mittelsteirischen Volksleben von Prof. Hans Brandstetter.

Unter den „Michelbacher Diandln" galt damals die „Webermirschtl-Waberl" als die sauberste. Sie hatte einen gefälligen Wuchs, war nicht zu hager — und ihr feingeformtes Gesichtchen sah aus wie Milch und Blut. —

Den Dorfstutzern fiel es sonst nicht schwer, mit den „Schönen anzubandeln", jedoch bei der „Waberl" erfuhren die „anhabigen Mannsbilder" immer ein schüchternes Ausweichen oder ein maßvolles Abtrumpfen.

Daß mit dem Necken und Scherzen bei ihr halt gar nichts zu machen wäre —raunten sich die Burschen schier unwillig zu, und wenn sie ihr das Ernstthun auch als Stolz auslegten und vorhielten — aber sie änderte sich nicht.

Als Erstgeborene und Umsichtigste von der Kinderschaar, die die Eheleute Strohmeier bei ihrem Ableben hinterlassen hatten, kannte die Besitztstandangelegenheiten eben die „Waberl" am besten und deshalb lasteten auf ihr auch die größeren Sorgen.

Groß konnte das „Webermirschtl-Anwesen" freilich nicht genannt werden — jedoch die guten Ackergründe, die von erträgnißreichen Weinhecken durchzogen waren, hatten einen gewissen Werth; nur war der Besitz nicht „schuldenfrei" und das machte der Waberl heimlich Kummer.

Mit dem „Speachterl-Toni", der seines Zeichens Maurer war und ziemlich viel „Erspartes" hatte, sei die Waberl handelseines geworden — hieß es, und als das junge Paar das erstemal „verkündet" worden war, ging die Neuigkeit auch wie ein Lauffeuer durch die Gegend. — Also eine Hochzeit, zu der auch die Nachbaren „g'hoaf'n" werden müßten, meinten die „G'scheit'n", stünde bevor — und die „Schulzin" dürfe dabei schon gar nicht fehlen. Grenzte der „Webermirschtlgrund" in seiner ganzen Länge östlich doch nur an den „Schulzengrund", und war ihre jüngere Tochter, die auch „Waberl" hieß, und der jüngere Sohn, der auf den Namen „Simmerl" hörte, mit der Braut doch dick befreundet, und zudem war die „Schulzin" als treffliche Hochzeitsköchin weit und breit berühmt und gesucht. — Nachdem sie versprochen hatte, die Anordnung und die Zubereitung des Hochzeitsmahles zu übernehmen, wurde bestimmt, daß auch ihr „Ingerl" (Enkel), der „Schulzenhansl", bei der Tafel sein soll. Das Bürschchen hatte guten Grund, sich zu freuen, um so mehr, da das die erste Hochzeit war, bei der es — wenn auch nur als eine Art „Pranser" (Nothgast) mitthun durfte.

Die „Zomgebung" erfolgte in der Pfarrkirche, wo auch der „Johannissegen" getrunken wurde. Der „Schulz'nhansl" konnte der feierlichen Handlung aber nicht anwohnen, weil er „Haushüten" mußte—er jauchzte aber mit, als an jenem Nachmittag, es war im Fasching, Anfang der sechziger Jahre, der Hochzeitszug von der Kirche kommend, in Michelbach anrückte und mit Musik und Pöllerschüssen empfangen wurde.

Das „Webermirschtl-Haus", das sich auf dem Bergrücken erhebt und mit seinem hohen Dachfirst weithin sichtbar ist, war außen und innen mit Tannenreisig und Immergrünkränzen geschmückt. Die gemauerte Stube diente für den Tanz — und in der hölzernen Stube breitete sich die Hochzeitstafel aus, bei der es nun anhub, sehr lebhaft zu werden. Das Auftragen von Speis' und Trank wollte kein Ende nehmen. Es benützte der Hochzeitsbitter und Spaßmacher nun eine Pause, um auf einen Stuhl zu steigen und kund zu thun, daß es Zeit wäre, den „Brautopfergang" zu machen. Daraufhin erhoben sich die Männer von ihren Sitzen — und einer nach dem andern schritt gemächlich dem „Brautsitze" zu, griff in die Tasche und ließ eine größere Geldnote oder einige Thalerstücke in den mit einem weißen Tuche verhüllten Teller gleiten. Da that es dem „Schulz'nhansl" wohl leid, daß er nichts im Sack hatte— wie gern hätte er es nicht auch so gemacht. —

Als die Hochzeitsgäste wieder auf ihren Plätzen saßen, wurde der Atzung und Labung weiter gehuldigt. Nachdem auch der Glanzpunkt der Speisenskala, das „Reindlkoch", abgethan war und der gute Eigenbauschilcher seinen Zauber auf die Gemüther zu üben begann — wurde die unliebsame Entdeckung gemacht, daß die beiden Hauseingänge von außen derartig „verrammelt" waren, daß man ohne das Zertrümmern einer Hausthüre — oder ohne das Ausheben eines Fenstergitters nicht ins Freie gelangen könne. Es herrschte arge Verwirrung — besonders unter der holden Weiblichkeit.

Einer der Hochzeitsgäste hatte den Einfall, auf dem Dachboden einen Ausweg zu suchen. Da sich kein Seil vorfand, um sich vom Bodengang aus hinunter zu lassen, verfiel der findige Bursche auf die „Fleischhimmelleiter"; leider war sie um einige Klafter zu kurz, um zweckdienlich zu sein.

Ein „Fleischhimmel" findet sich wohl in jeder größeren Landbehausung. Er gleicht einer stark gezimmerten Kiste ohne Boden — die mit der oberen Fläche des Deckels an den kleinen Querbalken des Dachstuhls befestigt ist. Die innere Deckelfläche enthält mehrere Reihen Eisenhacken zum Aufhängen des Geselchten, der Würste und der Speckstücke. Die äußere Umrahmung ist sehr glatt gearbeitet und dient als Schutz, damit die Hauskatzen an dem Fleischvorrathe keinen Schaden anrichten können. Die dazu gehörige Leiter, die nur zum Aufhängen und Abnehmen der Selchwaaren zu dienen hat, ist eben nicht lang — und da sie nun zur Erlangung der Freiheit aus der sonderbaren Gefangenschaft benützt werden sollte, mußten ihre Seitentheile durch Annageln von Stangen so weit verlängert werden, damit sie von der Bodenganghöhe zum Erdboden hinunterlangte. Zuerst wagten einige sehr gelenkige Steiger den Abstieg auf dem gefährlichen Geräth — dann machte es ihnen auch der „Schulz'nhansl" nach, ohne sich irgendwie zu beschädigen. Man brauchte nur um die Hausecke zu biegen, um zu sehen, wie die Thür, die von außen ins Schloß fiel, mit mehreren schweren und umfangreichen Balken und großen Steinen „verrammelt" war, und ebenso geschickt verspreizt fand man das zweite Hausthor. — —

Die kräftigen Burschen entfernten mit wahrer Wuth die Verrammlungen — und alle strömten neugierig heraus — um dann nichts weiteres zu sehen als die übereinander geworfenen Holzbalken und Steinblöcke. Die peinliche Lage ward behoben — und allmählich kehrte die heitere Stimmung wieder zurück.

In der Gesellschaft befanden sich mehrere, die „Schneid" hatten — und besonders der „Schulz'nsimmerl" war als „Raufer" gefürchtet. Da aber die Missethäter, die durch ihren groben Ulk den Neuvermählten noch einen Possen spielen wollten, längst das Weite suchten — mußten die Burschen ihre „Raufluft" ersäufen — vertanzen und verjauchzen! —

Erst beim Morgengrauen — ließen einige die bereitgehaltenen reinen Tücheln mit den üblichen Hochzeitskrapfen füllen, um dann pfeifend oder singend „heimzutorgeln". Bei denen aber, wo „Etwas" zu hoffen war, ließen sich die Musikanten das „Heimgeigen" nicht nehmen — und lange bildeten die Lustbarkeiten und die Aufregungen, die dieses Hochzeitsmahl mit sich gebracht hatte, das Dorfgespräch.

Viele Jahre ging es den Eheleuten Anton und Barbara Roth bei dem Webermirschtl-Anwesen ganz gut aus. Sie, ein „thätiges Weibaz", bestellte den Grund und das Haus — später halfen die heranwachsenden Kinder mit, und er verdiente das „Gewiffe" durch sein „Mauerngehen".

Mit dem „Aelterwerden" kam auch die Schwerfälligkeit, und für den Maurer ergeben sich oft höchst gefährliche Situationen, mit denen junge und gelenkige Kräfte leichter fertig werden.

Eines schönen Morgens wanderten eine Anzahl Maurer gegen Kreuzeck, um die Restaurirung des so hübsch gelegenen Buschenschlössels vorzunehmen. Jedenfalls hatte man bei der Aufstellung und Befestigung des Gerüstes nicht die nöthige Vorsicht gebraucht, denn gerade als die Maurer mit dem Ausbessern des schadhaften Dachgesimses beschäftigt waren, löste sich das Gerüst los und brach dröhnend in sich zusammen. Einige hatten Geistesgegenwart, ... weitem Bogen abzuspringen und so — wenn auch mit schweren Verwundungen — dem Tode zu entgehen, der „Roth-Toni" aber wurde von den Gerüstbalken erschlagen. — — —

Es läßt sich leicht ermessen, wie groß der Jammer war, als man den Vater als Leiche heimbrachte — war doch der Ernährer des Schöckleins Kinder für immer verloren.

Für die junge Wittwe waren wieder sorgenvolle Zeiten gekommen und anfangs mochte es ihr gar schwer geworden sein, das Nöthige für den Lebensunterhalt der vielköpfigen Familie zu erwerben. Ihrem Gesichte hatte der Kummer einen leidvollen Ausdruck verliehen, und hochbetagt, hat sie erst kürzlich das Irdische gesegnet.

* * *

Die „Schulzin" konnte sich auf ihrem Besitze nicht lange halten. Nachdem ihr Vermählter, ein gediegener Zimmermann von der „rothen Ruhr" hinweggerafft worden war, und der ältere Sohn sein väterliches Erbtheil begehrte, war die bedrängte Frau gezwungen, das schöne Anwesen für das kleine Walchergründl in Reiteregg einzutauschen. Als sie mit schwerem Herzen das trauliche Heim verlassen und in das neue „Hauserl" wandern mußte, zog auch ihr „Ingerl", der „Hansl" mit. Von dort flatterte er dann in die Welt hinaus.

Zuerst ging er nach Friesach, um das Nagelschmiedhandwerk zu lernen, und als ihn eine erlittene Quetschung der rechten Hand für den Schmiedberuf untauglich machte, kam der Bursche nach Graz, um ein Bildschnitzer zu werden. Später bezog er die Wiener Kunstakademie und nach dessen Absolvirung wanderte er nach Italien, um hauptsächlich in der „Ewigen Roma" die Kunst der Alten zu studiren. Auch München, Berlin, Paris und andere moderne Kunststätten sah er sich an.

Und als der „Schulz'nhansl" (wie der Schreiber dieser Zeilen bis zu seinem 11. Lebensjahre genannt wurde) nach etwa vier Dezennien wieder in die Michelbacher Gegend kam, fand er manches sehr verändert. Die hochaufstrebende Schindelbedachung mit dem urgemüthlichen hölzernen Bodengang bei dem Webermirschtlhaus war verschwunden und durch einen niedrigen Dachstuhl mit einem grellrothen Falzziegeldache ersetzt. Auch das charakteristische Gemälde des heiligen Florian mit der Ueberschrift:

„Heiliger Florian bitt' für uns und halte Wacht;
Beschütze unser Haus vor Feuersbrunst bei Tag und Nacht!"

an der äußeren Stubenmauer hatte man weiß übertüncht. Die Mädchen und Burschen, die damals bei der „Waberl" ihrer Hochzeit so „jugendfrisch beim Zeug" waren, sind alte und aufgebrauchte Mütter und Väter geworden — und eine neue Generation ist daran, die Ortschaft zu beherrschen.

Das stattliche „Schulzenhaus", worin der „Hansl" geboren wurde, erwarb eine seiner liebsten Jugendgespielinnen, die „Weberloisl", die das Anwesen vergrößerte und es gemeinsam mit ihren braven Kindern bis nun musterhaft bewirthschaftet hat.

Der mäßig hohe Gebirgszug, auf dem sich die Gehöfte lagern und Michelbach heißt, ist in seinen Niederungen bewaldet — dagegen gleichen seine Höhungen einem reichbepflanzten Garten. Zu den vielen Obstsorten, die dort reifen, gehört die Traube, und mit Vorliebe wird der Pfirsich, diese Perle der Früchte, gepflegt und verwerthet.

Auf dem Bergrücken, zwischen Rebengeländen und Obstbaumreihen entlang, führt der Fahrweg, der besonders gegen Nordost und gegen Westen eine lohnende Fernsicht gewährt. Am südlichen Bergabhang sind heute noch eine Anzahl Tumulis ersichtlich — und die verschiedenen Geräthe, Vasen und Steinplastiken, die in der Gegend gefunden wurden, können gleichwohl als Beweis dienen, daß diesen prächtigen Erdenwinkel schon die Römer gekannt, bewohnt und bebaut haben.

Der Parsevalsche Motorballon.

Im August-Heft der „Illustrirten aeronautischen Mittheilungen" (Berlin) berichtet Major v. Parseval über die Versuchsreise der Auffahrt des von ihm erfundenen Motorballons. Es wurden (bei Tegel) im ganzen fünf Auffahrten gemacht, davon vier frei, eine am Schleppseil. Vom Personal des Luftschifferbataillons wurde Hilfe geleistet. Führer der meist vom Tegeler Schießplatz aus erfolgenden Fahrten war Major v. Parseval selbst, als Aeronaut war Hauptmann a. D. v. Krogh thätig.

Bei der ersten am 26. Mai stattfindenden Auffahrt wurde ein 200 Mtr. langes und 80 Kg. schweres Schleppseil ausgelegt, dessen Reibungswiderstand am Boden auf 60 Kg. ermittelt, und das bestimmt war, ein allzu hohes Aufsteigen zu verhindern. Aus der beabsichtigten Schleppfahrt wurde indessen eine Freifahrt, weil das Luftschiff, mit gegen den Wind in Gang gesetzter Schraube, unter einem Steigungswinkel von 5 Grad vorwärts ging und allmählich das 200 Meter lange Schlepptau ganz vom Boden aufhob. Im Bogen links wendend, kam der Ballon in 250 Meter Höhe auf den Schießplatz zurück, beschrieb hier eine Anzahl Kreise und hob sich dann, immer gute Form haltend und dem Steuer gut gehorchend, bis zur unteren Wolkengrenze in 400 Meter Höhe. Jetzt wurde die Landung beschlossen und das Ventil gezogen. Bald links, bald rechts herumgesteuert ging der Ballon langsam abwärts. Die Landung erfolgte am vereinbarten Platz. Schon 1½ Stunde später fand der zweite Versuch, diesmal ohne ausgelegte Schleppseile, statt. Bei einer Achsenneigung von 10 Gr. stieg das Luftschiff gegen den Wind rasch auf 350 Mtr. Jetzt horizontal gestellt, verharrte es in der gleichen Höhe bis zum Beschluß der Landung. Bei deren Vorbereitung versagte indessen beim Herablassen des Schlepptaues die Bremse am Haspel, das Tau kam in's Schießen und fiel herab. Damit der bedeutend erleichterte Ballon nicht zu hoch steige, wurde nun kräftig das Ventil gezogen, wobei der Ballon seine Form verlor, jedoch nur vorübergehend, weil der Ventilator ihn sehr bald wieder straff aufblies. Das Fahrzeug konnte zu dem verabredeten Landungsplatze gelenkt werden, wo die Landung unter Ausgabe von 60 Kg. Ballast sanft erfolgte. Die Windstärke war bei beiden Versuchen an der Erde sehr gering, oben 2—3 Mtr. Der dritte Fahrversuch ging am 7. Juni vor sich, nachdem der vom Abreißen des Schlepptaues verursachte Schaden ausgebessert und eine andere Schleppseilbremse angebracht worden war. Dieses Mal blieb gleich nach dem Aufstieg der Motor wegen zu knapper Oeffnung des Benzinventils stehen, was zur Folge hatte, daß der Ballon etwa 300 Mtr. weit mit dem Winde abtrieb. Der Fehler am Benzinventil war jedoch schnell beseitigt, der Motor lief wieder an, und das Luftschiff kam rasch gegen den in der Höhe zunehmenden Wind auf. Diese günstige Phase dauerte indessen nur einige Minuten, weil ein Gasfüllschlauch mit der Schraube kollidirte und von ihr abgeschlagen wurde. Infolge des hierdurch eintretenden starken Gasverlustes mußte gelandet werden, was sich glatt auf dem Schießplatz vollzog. Weil ein Ungemach selten allein kommt, erlitt der durch Gasverlust außer Gestalt gebrachte Ballon beim Rücktransport noch Beschädigung an einem Baum und mußte entleert werden. Etwas windigeres Wetter begleitete den vierten Fahrversuch. Der Windmesser verzeichnete in 200 Meter Höhe 6—7 Meter Windgeschwindigkeit, in geringerer Höhe 5 Meter. Vorsichtshalber wurde das Schleppseil ausgelegt und hierauf der Ballon gegen den Wind in Gang gesetzt. Er fuhr mit 4—5 Mtr. Geschwindigkeit gegen den Wind und erreichte in 50 Mtr. Höhe die Schießplatzgrenze. Zur Rückkehr gewendet und nur mit dem Winde fahrend, wurde das Luftschiff jedoch durch den seitlich wirkenden Zug des Schlepptaues niedergedrückt und mußte landen. Es gelang ohne jeglichen Schaden beim Aufstoß.

Der fünfte und vor der Hand letzte Fahrversuch fand bei schönem Wetter und 2—3 Mtr. starkem Ostwind am 26. Juni statt. Die Auffahrt ging normal vor sich, bald waren 150 Mtr. erreicht; aber leider kam bei vollem Gange des Motors, infolge des starken Luftzuges, der vom Ventilator an die Steuer und Ballons führende Schlauch mit der Schraube in Berührung und wurde verletzt. Die Folge war, daß die Steuer ihre pralle Form verloren, das Luftschiff stampfende Bewegungen machte, aber zunächst noch lenkbar blieb. Die Lenkbarkeit war indessen gleich nachher aufgehoben, als auch noch der zu dem Ballonnetz führende große Schlauch abgeschlagen wurde und der Ballon selbst stark Luft verlor. Hierdurch wurde die Landung unvermeidlich. Das Luftschiff trieb dabei gegen die Jungfernheide ab und landete — am Schleppseil in za. 40 Mtr. Höhe abgefangen — sehr glatt in einer Waldlichtung. Der Rücktransport — Hauptmann v. Krogh blieb in der Gondel — fand in 20—50 Mtr. Höhe statt. Die Hülle erwies sich trotz starker Formänderung als unverletzt, die Gasdichtigkeit als ungeschwächt.

So verhältnißmäßig unbefriedigend diee ersten fünf Ausfahrten auch ausgefallen sind, weil manche wünschenswerthe Aufklärung nicht erlangt, auch die Messung der Fahrgeschwindigkeit nicht gelungen war, so wurde doch auch manches werthvolle Ergebniß geliefert und vor allem die Brauchbarkeit des Systems bezüglich Formhaltung und Lenkbarkeit nachgewiesen. Eine besonders werthvolle Eigenschaft ist die Flugfähigkeit des Luftschiffes. Es lassen sich durch Schrägstellung der Achse Drachenwirkungen erzielen, die beträchtliche vertikale Kräfte hervorbringen, wie dies z. B. der erste Versuch bewiesen hat. Für die Beherrschung des Ballons in der Vertikale scheint damit ein recht wirksames Mittel geliefert, als Ersatz oder Ergänzung der bisher für den Zweck allein gegebenen Mittel des Operirens mit Ballast und Ventil. Recht wichtig ist auch der den Motorballon gegen den gewöhnlichen Freiballon auszeichnende Umstand, daß ersterer sehr gut nur theilweise gefüllt aufsteigen kann, wobei das fehlende Gas durch Luft in den Lufthüllen ersetzt wird. Beim Aufsteigen wird dann nicht Gas, sondern Luft aus den Säcken ausgestoßen und der Aufstieg bleibt konstant. Hierdurch ist der Motorballon befähigt, bis Prallhöhe, also bis zu einer Höhe, bei der statt Luft Gas auszutreten beginnt, sich das Fahrniveau frei zu wählen. Die Bewegung seines Luftschiffes schildert Major v. Parseval als äußerst sanft und frei von Schwankungen. Selbst stampfende Bewegungen haben bei ihrer Langsamkeit keine unangenehme Wirkung. Die Fortsetzung der Versuche steht ehestens zu erwarten.

Großvaters Heilmittel für Verstopfung.

Großartige Medizin — der Sägebock.

Zwei Stunden Holzsägen jeden Tag hält Jedermanns Eingeweide in Ordnung.

Sie brauchen keine Pillen, Abführmittel, Rizinusöl oder „Physic", wenn Sie den Sägebock regelmäßig bearbeiten.

* * *

Bewegung ist das Heilmittel der Natur für Verstopfung. — Ein Zehn Meilen-Spaziergang thut's auch, wenn Sie kein Holz zu sägen haben.

Aber wenn Sie sich Bewegung in einem Lehnstuhl verschaffen wollen, so gibt es nur einen Weg um das erfolgreich zu thun. Denn — es gibt nur eine Art künstliche Bewegung für die Eingeweide, und ihr Name ist „Cascarets."

Cascarets sind das einzige Mittel, den Eingeweidemuskeln Bewegung zu verschaffen ohne Arbeit.

* * *

Sie führen nicht ab, kneifen nicht und „verderben den Magen" nicht, weil sie nicht wie Abführmittel wirken.

Sie spülen nicht Ihre Eingeweide und Gedärme aus mit einer kostbaren Verschwendung von Verdauungssaft, wie Salze, Rizinusöl, Calomel, Jalap oder Mineralwasser es immer thun.

Nein.—Cascarets stärken und regen die Eingeweidemuskeln an, welche den Verdauungskanal einfassen und die sich zusammenziehen wenn sie von der Speise berührt werden, und so die Nahrung weiter treiben zu ihrem Bestimmungsort.

Ein Cascaret wirkt auf Ihre Eingeweide-Muskeln gerade so als ob Sie ein Cord Holz gesägt hätten, oder einen Zehn-Meilen-Marsch gemacht hätten.

Cascarets schaffen die Nahrung natürlich weiter, ohne Verschwendung des morgen benöthigten Verdauungssaftes.

* * *

Die dünne, flache Zehn Cent Schachtel ist gemacht um in Ihrer Westentasche oder in der Damenbörse getragen zu werden. Bei Apothekern, 10 Cents die Schachtel.

Führen Sie sie beständig bei Ihnen, und nehmen Sie ein Cascaret, wenn immer Sie denken daß Sie eins brauchen.

Seien Sie sehr vorsichtig die echten zu erhalten, hergestellt nur von der Sterling Remedy Company und nie lose verkauft. Jedes Tablet gestempelt „CCC." —738

Das pfiffige Schneiderlein.

Untertürkheim — ein Vorort Stuttgarts — ist wegen seines vorzüglichen Weines weithin bekannt, und mancher biedere Schwabe hat sich dort schon seinen "Brand„ geholt und ihn um mitternächtige Stunde nach Hause geschleppt, wo er von der häuslichen Feuerspritze gelöscht worden ist. Ein gemüthliches, arbeitsames Völkchen — die Untertürkheimer. Daß der Wolf im Schafspelz unter ihnen herumgehe, daran hat keiner von ihnen gedacht. Jüngst um Mitternacht brach in einer Scheune Feuer aus. Das wäre nun nichts Außergewöhnliches; aber die Thatsache, daß seit Jahresfrist derartige Brände in überraschend großer Anzahl vorgekommen waren, ließ den starken Verdacht aufkommen, daß es sich hier um systematische Brandlegung handelte. Man wurde wachsam. Und richtig! In der letzten Brandnacht bemerkte man, wie ein Mann durch Brechinstrumente ein Thor öffnen wollte; schließlich zog es der Einbrecher vor, im Dunkel der Nacht zu verschwinden. Aber der „gute Mond" beleuchtete den Vorgang, und der Mann mit dem Brecheisen wurde bestimmt erkannt. Man legte sich wieder zur Ruhe. Nach kurzer Zeit ertönte Feuerlärm. Alles läuft zusammen. Die Feuerwehr rückt aus und beginnt zu löschen. Unter den biederen Männern des Kampfes gegen das entfesselte Element befand sich auch das geniale Schneiderlein, das auf den Namen Julius Zwicker hört, 32 Jahre alt und verheirathet ist; im Nebenamt Feuerversicherungsagent. Gerade wischte er sich die Stirne — denn er nahm seinen Feuerwehrberuf ernst— da legte sich eine Hand auf seine Schulter: „Verhaftet!" Dieser dramatische Moment, beleuchtet von den hellen Flammen der brennenden Scheune, schien auf das arme Schneiderlein wie ein Keulenschlag gewirkt zu haben. Zitternd und sprachlos folgte es dem Wächter des Gesetzes. Vor dem Amtsrichter gestand der arme Tropf unter der Wucht der Zeugenbeweise seine ruchlosen Thaten: Er war der Brandstifter! Und der Beweggrund? Weil erfahrungsgemäß nach jedem Brande wieder Leute kommen, um ihre Habe neu oder höher zu versichern.

Vergnügungs-Wegweiser.

Garrick. — „The Love Route."
Powers'. — „Told in the Hills."
Colonial. — „The Vanderbilt Cup."
Grand Opera House.— „Twiddle-Twaddle."
Illinois. — „The Lion and the Mouse."
Studebaker. — „The Stolen Story."
Chicago Opera House. — „The Land of Nod."
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Riverview Park.—Konzert und Attraktionen verschiedener Art.
Kelle House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Bismarck Garten. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Sans Souci-Park. — Konzert und Attraktionen verschiedener Art.
White City. — Konzert und Attraktionen verschiedener Art.

Momentbilder aus den Tagen der Duma.

Es ist die Heimath, der wir uns nähern — im dampfenden, stöhnenden Zug... Dies seltsam bange Gefühl: Wir kommen in das „neue", in das „freie" Rußland.... Elende kleine Hütten und weite Felder, — graues, ödes Einerlei...

„Ihren Paß!" — Der Gendarm bewillkommnet uns mit dem Gruß des offiziellen Rußland — wie früher!... Dann — der Bahnhof — die eiligen Fragen der Gepäckträger, das hastige Treiben auf dem Perron — viele frohe Heimathgrüße.

Aber hier überall die finsteren Gestalten, ein häßliches Gefühl von Unruhe und Mißtrauen unter diesen durchdringenden Blicken. In der Sonne glitzern Waffen. Wie ein Bild aus feindlichem Lager.

* * *

Zollrevision. — Ein blasser, junger Offizier mustert das Publikum. Das nervöse Zucken um den feinen Mund verräth seine Erregung. In gleichgiltig ruhiger Haltung lehnt er am Pfeiler und wartet.

Aus einem Koffer werden einige Broschüren gezogen. „Ah! Bücher!" Man holt den Offizier. Auf seinen Wink wird der Koffer weiter durchstöbert. Mit schlanken Fingern blättert er in Heften und Lehrbüchern. Jetzt schaut er auf. Man hat ihm einige Bücher mit so „verdächtigem" Titel gereicht. Ueber soz—iale Fragen. Ein verächtliches Lächeln. Dann tritt er an die Dame heran, höflich grüßend: „Haben Sie noch andere Bücher, kleine rothe Bücher?"

Wie seltsam die Frage klingt, jetzt, seit die Freiheit der Presse verkündet ist! Die Menschen hier scheinen sich schwer von alten Gewohnheiten loszusagen.

Endlich kann ich mein helles bequemes Koupé besteigen. Und der Zug rollt weiter — hinein in das frisch athmende Leben...

* * *

Neue Worte, neue Gespräche und neue Menschen...

In jeder Abtheilung des Wagens wird eifrig debattirt, nach russischer Art: mit viel Temperament und Ueberzeugungskraft. Laute Worte fliegen zu mir hinüber. Es ist interessant, zu beobachten. Alle Gespräche schließen sich im engen Kreis um das eine große Wort: „Unsere Duma". Und alle, von dem jungen Armenier mit seinem hastigen, überschäumenden Urtheil über die „furchtsam tastenden Schritte der bourgeoisen Vertreter" bis zum warnenden Professor — alle sehen in der Duma den Wendepunkt — die große Bedeutung des Augenblicks.

Ueberall zerknitterte Zeitungen und in aller Munde die Namen der populären Redner.

Ein Passagier macht uns auf ein eigenthümliches Bild aufmerksam: Eine Anzahl Bauern hart am Geleise. Sie winken und rufen uns etwas zu. „Sie wollen Zeitungen haben", erklärt uns jemand. Und wirklich, jetzt verstehen wir ganz deutlich: „Gazetku Gazetku!" Es war wie ein jubelnder Gruß. Lose Zeitungsblätter fliegen aus den Fenstern. Ein Bauer fängt sie auf und in heiligem Ernst sammelt sich alles um den bärtigen Vorleser.

Auch an der nächsten Station strecken sich uns zahlreiche Hände entgegen. Ein kleiner Kreis bildet sich sofort um den glücklichen Besitzer einer Zeitung.

Das scheint aber „verbotene Ansammlung" zu sein, denn ein Gendarm fährt mit klirrenden Sporen und heftiger Stimme dazwischen.

* * *

Eine kleine Stadt mit engen Gassen. Armselige jüdische Geschäfte und Handwerkerbuden, kleine graue Buden.

Bei jedem Athemzug fühlt man den Druck, der über diesem Elend lastet. Alleinherrscher ist hier der Polizist, der Pristaw. Beim Glase Wein erzählt er seinen guten Freunden von den Widerwärtigkeiten des Polizei-Daseins.

Es sei gar keine Dankbarkeit von diesem Pöbel zu erwarten. In anderen Städten hätten die Judenhetzen einschüchternd gewirkt — überhaupt, ein „bewährtes Mittel, diese Pogroms"...

Es schlängelt sich durch die Stadt, das Wort des allmächtigen Pristaw, und wie eine schwere Wolke hängt die Erwartung über den schmalen Gassen.

Dunkle Gestalten zeigen sich hie und da — man flüstert leise. In den Nachbarstädten soll es so viele Todte und Verwundete gegeben haben. Und der Pristaw sagt, daß es auch hier—auch hier zum Pogrom kommen muß. Die Juden seien an „allem schuld"...

Eilig schließen sich die Läden und eine fiebernde Hast geht durch die engen Gassen. Gebeugte Männer und bleiche Frauen, Kinder mit ängstlichem Blick. Es ist als zitterte die Luft.

Und dann — auf einmal die todte Ruhe. Geschlossene Häuser. Eine bleierne Stille — sie warten, die Menschen... Eine Nacht von eisigem Schrecken...

Ganz früh am Morgen bringt man dem Pristaw Geld — ein „kleines Geschenk". Er dankt und lacht. Ein Pogrom sei hier unmöglich; so lange er da sei — ganz ausgeschlossen.

Und die Juden freuen sich. — Er ist doch ein guter Mensch, der Pristaw.

* * *

Ein langer dunkler Raum mit vergitterten Fenstern und schmalen Bänken. —

Reges Hin und Her. Der Polizeileutnant gibt verschiedene Vorschriften. Dann wird es dunkel und leer.

Erst spät am Abend bringt man einige Arretirte. Drei junge Männer in Arbeiterblusen und ein kleines Mädchen.

Lange Fragen, rohes Gelächter—

Die Arbeiter werden weggebracht. In einer Ecke kauernd, bleibt nur das Mädchen zurück. — Sie ist gar nicht so klein, wenn man sie näher betrachtet. Nur schmal und bleich — und traurige Augen hat sie... An der Thür stehen zwei Polizisten. „Chajka, warte! Wir werden Dich gleich wieder nach Haus bringen," sagt der eine zu ihr. Er kennt ihren Vater vom Markt...

Nach einer schleichenden Stunde kommt der Leutnant. Gähnend setzt er sich vor den staubigen Tisch.

„So bringt sie her, das Judenmädchen!"

Er fragt und fragt — Sie kann sich kaum mehr halten, die bleiche Chajka.

— „So — Du gehst auf Versammlungen und willst Freiheit haben und einen Judenkönig. — Du — Schaut mal nach, ob sie nichts bei sich hat, die schöne Jungfrau —"!

Chajka hält sich krampfhaft fest. Schwere Hände betasten ihren Körper. Sie zittert und hört nichts mehr als Lachen und schmutzige Worte...

„Laßt sie zwei, drei Tage hier, dann könnt ihr sie nach Haus schicken!"

Der Leutnant geht und mit dem Stiefel stößt der eine Polizist die blasse Chajka in die Ecke...

* * *

Weiche fließende Schatten und silbernes Flimmern über dem Wasser. Ein Abend für einen Märchenritter und sein Feinslieb.

Dort, wo der Fluß umbiegt am Hügelland und große Felsblöcke sich zum Wasser neigen in stolzer Schönheit, sammeln sich Boote mit seltsamen Gestalten. Eine dichte Menge von Männern und Frauen. Auch Jünglinge sind dabei, beinah noch Kinder. Eine Stille wie in einem heiligen Hain.

Da steht ein Mädchen auf und mit erhobener Hand ruft sie stolz: „Ihr Brüder!" Sie spricht lange vom Willen zum Leben und heißem Verlangen nach Glück, von blühenden Gärten der Zukunft — vom glühenden Haß der Gedrückten und Geknechteten und vom großen Kampf, der bevorsteht.

Es sind nicht mehr Worte, es sind zündende Flammen...

Sie hat aufgehört. In der Stille ringsum empfindet man bewundernde Ehrfurcht vor der großen tiefen Sehnsucht der Menschen.

Dann sprechen noch andere. Das „Meeting" ist zu Ende.

Geheimnißvolles Flüstern über die nächste Zusammenkunft, über die wichtigsten Tagesfragen. Und in den verschiedenen Richtungen verschwinden allmählich die Boote...

* * *

Wenn am Abend die Arbeit zu Ende ist, eilt Alles zur Hauptstraße, Handwerker und Nähmädchen, Fabrikarbeiter und Ladenjunge. Seit zwei Monaten existirt „die Börse". Stundenlang gehen sie auf und ab. Wir treffen sie, ihre Führer und Lieblingsredner — Studenten und junge Mädchen.

Kurze abgerissene Worte fange ich auf: „Die Dume"... „Die Volksvertreter"...

Der Student im blauen Arbeiterhemd spricht zu seinen Begleitern mit einer Begeisterung, die er aus ihren bewundernden Blicken schöpft. Nach schwerer Tagesarbeit sind sie hergekommen und haben hier neues Leben, neue Interessen gefunden. In allen Blicken glänzt helle Freude...

Gendarmen kommen vorbei und Polizisten, vom Offizier angeführt. Ein Augenblick, und schon pfeifen Nagaikas in der Luft. Brennende, wilde Augen. — Man ahnt die Blutgier dieser trunkenen Horde.

Ein Mädchen zuckt zusammen unter dem Peitschenhieb — in ihrem Gesicht ist wahnsinniger Haß...

* * *

Lange Korridore, von schrägen Sonnenstrahlen beleuchtet. Ueberall einförmige Ruhe. Nur selten schaut einer der Gefangenen auf, nur selten fällt ein gleichgiltiges Wort.

Sie warten alle, daß man sie freigibt. Sie wollen hinaus in die belebten Straßen, in das hastig treibende, gährende Leben, hinaus aus diesen engen Mauern. Frei athmen wollen sie.

Immer, am Mittwoch, kommen Besucher, sehnsüchtig erwartet.

„Mütterchen, was sagt die Duma?"

„Mütterchen, verlangt die Duma einen Amnestie-Erlaß?"

Mit glänzenden Augen werden dann die neuesten Berichte weiter erzählt — von den muthigen, stolzen Reden der Deputirten — und sie hören alle und lächeln froh...

Heute kam — zuerst wie ein leises Flüstern und dann immer lauter, immer drohender die Nachricht vom Erlaß des Zaren.

— Aufgelöst! Auseinander getrieben! —

Ein Stöhnen geht durch die Zellen...

Und plötzlich, wie ein Wirbelwind, bemächtigt sich ihrer eine wahnsinnige Wuth.

Laute tosende Stimmen, heisere Gesänge, rothe Fahnen, klirrende Scheiben.

Eine Stunde lang dauert der „Aufruhr".

Dann kommen Kosaken.

Ein Schuß — und dann noch einer — noch einer — —

Zwei Leichen an der Eingangsthür — und todtenstill wird es wieder im Gefängniß...

Abergläubische Generalgouverneure.

Vor einiger Zeit wurde berichtet, der Generalgouverneur Tsen in Kanton, China, habe bei der Hinrichtung eines Verbrechers von dessen Blut getrunken, weil die Chinesen sich dadurch gegen den Einfluß der bösen Geister gefeit zu machen glauben. Jetzt berichtet die „Peking and Tientsin Times" ein ähnliches Stückchen Aberglauben von einem anderen hochgestellten Mandarinen, nämlich dem Generalgouverneur Yuan Shih-Kai. Um der großen Dürre in seiner Provinz abzuhelfen, befahl er fünf Gefangenen, den Himmel eifrig und fortgesetzt um Regen anzuflehen. Wirklich fiel binnen drei Tagen etwas Regen. Falls es nicht geschehen wäre, würden die Gefangenen ihr Leben verwirkt haben; aus Mitleid mit ihnen öffnete der Himmel aber seine Schleusen.

— Herr v. Podbielski scheint seinen Klebestoff aus derselben Fabrik zu beziehen, wie Platt und Depew.

— Nette Aussichten nach einem so heißen Sommer, daß es noch bis zum Anfang des Novembers heiß hergehen soll.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Fuhrmann und Möbel-Helfer. Hebard Expreß and Van Co., Winchester und Ogden Ave. sodi

Verlangt: Engineer, erfahren an Eismaschinen, etwas Elektrizität, 120 Meilen außerhalb Chicago. Vorzüglicher Platz. Gebt volle Einzelheiten. Adr.: D. 284 Abendpost. somo

Verlangt: Ein guter Bartender, ledig, der Lust hat, meinen Saloon zu führen; guter Lohn. Adr.: D. 283 Abendpost.

Verlangt: Ein ordentlicher, älterer Mann als Bäcker, Tagarbeit. Vorzusprechen bei Geo. Bernhard, Elmhurst College, Elmhurst, Ill.

Verlangt: Junger Mann, 20 Jahre alt, mit etwas Erfahrung im Painten. Nachzufragen Sonntag zwischen 7 und 10 Uhr Vorm. F. Burt, 252 Nord Ashland Avenue.

Verlangt: Schlosser. 342 Fifth Avenue.

Verlangt: Eisenbahnarbeiter für Dakota, Nebraska, Wiskonsin und Iowa. Freie Reise. Farmarbeiter und für andere Arbeit, nahe Chicago. Roß Labor Agency, 117 S. Canal Str. Etablirt 1868. 2Jp,1wX

Verlangt: Erfahrener Gärtner in Privatplatz, nahe Chicago. Muß beste Empfehlungen haben und in Englisch antworten. Adresse P. O. Box 354 Chicago.

Verlangt: Ein anständiger Junge, lebhaft und zuverlässig, der schon in einer Buchhandlung gearbeitet hat, bevorzugt. 33 N. Clark Str.

Verlangt: Kürschner und Nagler, höchster Lohn. Richard Beak, 216 Stewart Bldg., State und Washington Straße.

Verlangt: Fabrikarbeiter, Carpenters, Porters $9, Stallmänner, Taglöhner $2.50. 159 Washington Str. somo

Verlangt: Wurstmacher, der hochfeine Würste machen kann; dauernder Platz für den richtigen Mann, mit gutem Lohn. Anzufragen Montag mit Empfehlungen bei L. Kraber, 6314 Süd Halsted Str.

Verlangt: Starker junger Mann, das Messinggießergeschäft zu erlernen, muß etwas Erfahrung haben in Coremaking. Angabe des gewünschten Lohnes. Adr.: D. 280 Abendpost. somo

Verlangt: Mann für Leder- und Papierschneiden. 204 Illinois Str., 4. Floor.

Verlangt: Ein guter deutscher Junge in Grocery und Market zu helfen, muß englisch sprechen. Nachzufragen im Store 4029 Armour Ave.

Verlangt: Mann in mittleren Jahren für Hausarbeit. Bestes Heim und Board. Referenzen verlangt. M. Silverman, 3142 Vernon Ave. sason

Verlangt: Badehaushelfer, zuverlässig, nüchtern, gute Heimath. Mineralbad Denkwalter, Spencer, Indiana. sasmdimi

Verlangt: Kutscher für Buggy und Coupe. Ein Mann, der beim Militär Pferde besorgte, wird vorgezogen. Adr. D. 240 Abendpost. sason

Verlangt: 3 Männer für Fabrikarbeit, Nachts. 21 Mohawk Str. sason

Verlangt: Junge an Cakes, Nachtarbeit. 158 Fullerton Ave. saso

Verlangt: Ein Schneider, Bushelman, ein schneller Bügler; gute stetige Stellung und guter Lohn. 708 E. 63. Str. sason

Verlangt: Erfahrener Repairer auf musikalischen Instrumenten. Tonk Bros. Co., 259 Wabash Ave. sasomo

Verlangt: Agenten für Haushaltartikel; leicht verkäuflich; großer Profit. Nachzufragen Zimmer 34, 96 Fifth Ave. 29ag,1wX

Verlangt: Erfahrener Repairer an Blech-Musikinstrumenten; einer mit guten Empfehlungen vorgezogen. Lyon & Healy, Employment Bureau, Adams Str. 28agX*

Verlangt: Ein guter Abbüaler an Shop-Röcken. 26 Eugenie Straße. dofrsaso

Verlangt: Carriage-Body Arbeiter. Chicago Coach and Carriage Co., 1223 Michigan Ave. 30ag,1wX

Verlangt: Ein Mann in mittleren Jahren für Carpenter-Wagen zu fahren. Nachzufragen 70 Clifton Ave., Sonntag oder Montag Morgens. saso

Verlangt: Ein junger Mann im Milchgeschäft, braucht nicht englisch zu sprechen. 5706 Randolph Straße, Austin. sasomo

Verlangt: Erfahrene Presser u. Spotters an Damenkleidern; guter Lohn, stetige Arbeit. Anzufragen: Paris Dyeing and Cleaning Co., 486 31. Str. sasomo

Verlangt: Verkäufer für Stadt-Bäckereigeschäft.— Adr.: D. 239 Abendpost. saso

Verlangt: Guter williger Junge im Grocerystore zu arbeiten. Ecke 65. und Vincennes Ave. sso

Verlangt: Jungen, das Zuschneiden in Schuh-Fabrik zu erlernen. Fargo & Phelps, 820 N. Robey Straße. frsaso

Verlangt: Intelligenter junger Mann von etwa 20 Jahren als Clerk im Sales-Department von Wholesale Candy-Geschäft, ebenfalls junger Mann im Versandt-Department. Bunte Brothers, 139 West Monroe Straße. frsaso

Verlangt: Erfahrener Schuhmacher, welcher auch ungarisch spricht. 891 Clybourn Ave. frsaso

Verlangt: Barbiere, 100 Stellen. Shop zu verkaufen und zu vermiethen. Krampe, 194 S. Clark Str. 3ag,frsomo,1m

Stellungen suchen: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Deutscher Elektro- und Maschinen-Ingenieur sucht als Zeichner oder sonst eine in sein Fach schlagende Stellung. Adr.: P. 862 Abendpost.

Gesucht: Gedienter Kavallerist, guter Pferde- und Wagenpfleger, versteht auch Dampfheizung, sucht dauernde Stellung. Mueller, 531 W. Madison Str.

Gesucht: Selbstständiger Bäcker sucht Stellung. 210 N. Western Ave., 3. Floor.

Gesucht: Guter Painter, Calciminer, Hartholz-Finisher sucht Arbeit; gute Arbeit garantirt. Frank Schmidt, 531 West Madison Str., 2. Floor.

Gesucht: Deutscher (20), zwei Jahre im Land, sucht lohnende Beschäftigung. Adr.: D. 282 Abdpost.

Gesucht: Junger deutscher Maurer, 26 Jahre alt, möchte hier Bricklayer erlernen. Bitte selber vorzusprechen, 320 West Randolph Straße.

Gesucht: Aelterer Mann sucht Stelle für Haus- und Gartenarbeit. Adr.: D. 209 Abendpost.

Gesucht: Ein guter Butcher und Wurstmacher, welcher lange Jahre am Wienerplatz gearbeitet hat, sucht Posten, derselbe ist ein guter Kocher Wurstmacher. Adr.: 1702 12. Str. Bergmann.

Gesucht: Frisch eingewanderter Deutscher, willig und ehrlich, sucht Platz als Hausmann in Privat-Familie. Busch, 2512 Wentworth Ave.

Gesucht: Zwei starke junge Männer suchen Stallarbeit oder sonstige Stelle. Paulus, 33 Heine Place. somo

Gesucht: Erfahrener, lediger Bartender sucht Stelle Stadt oder Land. Empfehlungen. Ernest, 129 Nord Clark Straße, Zimmer 1.

Gesucht: Aelterer Mann sucht bis 15. dis. Mts. Stellung in Geschäft- oder Privathaus; spricht englisch und versteht Heizung sowie Pferde zu besorgen. Adr.: O. 569 Abendpost. sasomo

Gesucht: Lediger Butcher und Wurstmacher, kann Alles schlachten, sucht Stellung auf dem Lande.— Joe Blazer, 895 West 14. Straße. frsaso

Verlangt: Männer und Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Kinderloses Ehepaar, Frau gute Köchin, Mann für Hausarbeit und Heizung. Deutsches Altenheim, Harlem, Ill. sasomo

Stellungen suchen: Eheleute.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Deutsches junges Ehepaar sucht Stellung, Frau Köchin, Mann Porter, oder Hausarbeit in Hotel oder Privathaus. A. Hötzl, 463 W. 23. Str.

Gesucht: Ehepaar in den besten Jahren sucht guten Janitorposten. Nachzufragen 320 W. Randolph Str. frsaso

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Sofort, Mädchen bei der Hand zu nähen an Kindertüten und -Kappen. Dauernde Arbeit. Guter Lohn.
The Highland Tam Co.,
215 Ost Madison Straße, 3. Floor.

Verlangt: Wir brauchen noch 10 Mädchen für Hemden zu machen; dauernde Beschäftigung und guter Lohn das ganze Jahr. The Metropolitan Shirt Co., 1818 Milwaukee Ave., nahe California Ave.

Verlangt: Erfahrene Häklerinnen. Sprecht vor Montag und Donnerstag im Zigarrenladen, 1089 Milwaukee Avenue.

Verlangt: Gute Pelz-Arbeiterinnen zum nähen und finishen. Der beste Lohn und beständige Arbeit. — Richard Beak, 216 Stewart Bldg, State und Washington Straße.

Verlangt: Damen, stetige Arbeit; guter Lohn. 225 Dearborn Str., Zimmer 737. 2Jp,1wX

Verlangt: Mädchen für leichte Arbeit; gute Bezahlung. Frederick Kröpisch Co., 250 Wabash Ave. somo

Verlangt: Damen für stetige Heimarbeit. $1.50—$3.00 das Dutzend; keine Erfahrung. 220 S. Clark Straße, Zimmer 108. saso

Verlangt: Erfahrene Presserinnen an Damenkleidern; guter Lohn, stetige Arbeit. Ebenfalls Lehrmädchen, um das Pressen zu erlernen. Paris Dyeing and Cl. Co., 486 31. Str. sasomo

Verlangt: Geübtes Mädchen als Verkäuferin in Damenmäntel-Geschäft. 910 Milwaukee Ave. sso

Verlangt: Eine Büglerin findet Beschäftigung in der Färberei von Aug. Schwarz, 158 Illinois Str. frsaso

Verlangt: Mädchen, das „Stampen" von Papiermustern zu erlernen. Schöne Arbeit. Ferner Mädchen, an Stickerei-Maschinen zu lernen. Chicago Braiding & Embroidery Co., 116—120 Market Str., 4. Floor. 31ag,1wX

Verlangt: Erfahrene Mädchen, Zigarrenkisten zu „trimmen", oder solche, die es erlernen wollen; nur gute, flinke Mädchen werden verlangt. 211 East Superior Str. 29ag,1wX

Hausarbeit.

Verlangt: Für sofort, zwei Mädchen für Hausarbeit; müssen Empfehlungen haben. Guter Lohn. Kaplan, 1761 Wrightwood Avenue.

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit nach einer Vorstadt. Vorzusprechen Montag, 1804 Barry Avenue.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für Hausarbeit; gutes Heim und guter Lohn. 4525 Forestville Ave. somo

Verlangt: Gute Köchin in Privatfamilie; gutes Heim; zweites Mädchen im Hause. 4951 Washington Park Place, zwischen Vincennes Ave. und Grand Boulevard.

Verlangt: Junges Mädchen bei Hausarbeit mitzuhelfen. Zu erfragen Montag oder Dienstag, 1847 Humboldt Blvd.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie, 853 Sunnyside Ave. somodi

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit, Deutsch-Amerikanerin bevorzugt. $4. 1662 Barry Avenue.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 48 Evergreen Ave., Flat 3.

Verlangt: Junges Mädchen bei der Hausarbeit zu helfen. 658 La Salle Avenue. somo

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen oder alleinstehende Frau für allgemeine Hausarbeit, gutes Heim und guter Lohn für die richtige Person. 4029 Armour Ave.

Verlangt: Mädchen für Küchenarbeit. Zu erfragen Montag. Keine Sonntagsarbeit. 73 West Washington Str.

Verlangt Eine erste Klasse Köchin sofort; keine Geschirrwäscherin braucht vorzusprechen. The Blue Ribbon, 196 E. 22. Str.

Verlangt: Ein nettes, intelligentes Mädchen, das kochen kann; kleine Familie. Mrs. Eisner, 1949 Deming Place. saso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; gutes Heim und guter Lohn. Bernstein, 422 West Adams Straße, 1. Flat. saso

Verlangt: Haushälterin in kleiner Familie, keine Kinder. Bitte Empfehlungen und Gehaltsanspruch anzugeben. Adr.: O. 533 Abendpost. saso

Verlangt: Eine Köchin oder sauberes junges Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit, das etwas kochen kann; nehme auch eins ohne Erfahrung, muß jedoch etwas englisch sprechen. 1499 W. Monroe Str. sso

Verlangt: Eine mitteljährige oder ältere Frau, Haus zu halten bei einer älteren Frau; gutes Heim. 621 31. Str., nahe Wallace Str., oben. saso

Verlangt: Zwei Frauen mittleren Alters für Küchenarbeit in Restaurant. Lohn $5 die Woche, mit Kost und Wohnung. Deutsche Gesellschaft, 61 La Salle Straße. frsaso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Gutes Heim für die richtige Person. Kleine Familie. Anzufragen 247 Süd Centre Ave., Flat A. frsaso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. $5 die Woche. 3 in Familie. 4317 N. Clark Str. frsaso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Guter Lohn. 544 Eddy Str., ein Block südlich von Lincoln und Addison Ave. sso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 418 Center Str., 1. Flat. frsaso

Verlangt: Gute Köchin, die backen kann; desgleichen Küchenmädchen. Anzufragen: Kaufmann's Hotel, Michigan Ave. Indiana Harbor, Ind. Telephon 312. frsaso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit.— 1125 Milwaukee Ave. frsasomo

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit für drei erwachsene Personen. 1551 Michigan Avenue. sasomo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; guter Lohn. 4343 Calumet Ave. 1Jp,1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit.— 326 S. Marshfield Av. saso

Verlangt: Ein ordentliches Mädchen für Haushalt und Küche. Gutes Gehalt. 3282 Dover Str., nahe Leland Ave., Sheridan Park. sssmdmi

Verlangt: Köchin und für leichte Hausarbeit, deutsche Frau bevorzugt. Familie von fünf. Keine Wäsche. Keine Zimmerarbeit. Telephon Evanston 7321. Mrs. Geo. G. Bryant, 1126 Main Straße, Evanston. frsaso

Verlangt: Haushälterin in einer kleinen Familie, die gut kochen kann; Zeugnisse verlangt. Adr.: D. 591 Abendpost. dofrsaso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kleine Familie, guter Lohn. 231 Lawrence Avenue, zwischen Robey und Lincoln Ave dimidofrsaso

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit bei einer deutschen Familie. 439 N. Pine Ave., nahe Chicago Ave., Austin. midoson

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Anständiges deutsches Mädchen sucht gute Stelle, kann gut ungarisch kochen. Bitte Montag früh vorzusprechen, 681 N. Paulina Str.

Gesucht: Frischeingewanderte bessere deutsche Wittwe sucht Stelle als Haushälterin. 389 Sedgwick Str., 1. Floor, hinten.

Gesucht: Haushälterin sucht Stelle, auch Country. 76 La Salle Str., Zimmer 3.

Gesucht: Aelteres, solides Mädchen, gute Köchin, kurze Zeit im Lande, wünscht Stelle als Wirthschafterin bei einem älterem Ehepaar oder alleinstehender Dame. Bitte persönlich vorzusprechen. John Pollad, 128 Nord 44. Court. saso

Brillen, Augengläser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Brillen, Augengläser.—Untersuchung frei.—Künstliche Augen.—Etablirt 1868.—L. Manasse, Optiker. 88 Madison Straße. 12mi,1jX

Dampfer-Linien.

Manitou Steamship Company. — Der Dampfer Manitou nach Frankfort, Charlevoix, Harbor Springs, Petosky und Mackinac Island, mit Anschluß für Detroit, Buffalo, Duluth etc.; Montags, 11:30 Vorm.; Mittwochs, 2 Nachm.; Freitags, 6:30 Abends. Der feinste Dienst auf den großen Seen. Office und Docks: Rush und North Water Str. Tel. Central 1487. City Ticket-Office, 101 Adams Straße.

Barry Line Dampfer. 8 Uhr Abends täglich nach Racine und Milwaukee. Fahrpreis 75c, Rundfahrt $1.25. Stadt Ticket-Office 218 S. Clark Str., Dock Ostende Michigan Str. Phone Central 1749. 1mai*X

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Wandschrank, geeignet für Schneider, Färber oder Pfandleiher. 261 Clark Str., Barber-Shop.

Kauft Eure Einrichtung bei
Julius Bender,
230, 232, 234, 236, 238 West Madison Straße, Ecke Peoria. Telephon Monroe 1712.

Der größte Laden, der neue und gebrauchte Laden-Einrichtungen verkauft; über 37,500 Quadratfuß Platz unter einem Dach.
Vollständige Einrichtungen für jede Art Geschäft. Vergeßt nicht, dies ist:
Julius Bender,
230, 232, 234, 236, 238 West Madison Straße, Ecke Peoria. 2ap,somomi*

Adolf Bender,
217—219 Milwaukee Avenue.
196—198 N. Halsted Str., nahe Milwaukee Avenue.
—Store und Office Fixtures.—
Wegen zu großen Lagers aller Sorten Store Fixtures, als Grocery, Delikatessen, Millinery, Bäckerei und Meat Markets, verkaufe dieselben jetzt zu dem spottbilligen Preise von 50c am Dollar. Ehe Ihr einkauft, sprecht bei mir vor und überzeugt Euch davon. Verkaufe auch auf Theilzahlung. 31l,3mX

Zu verkaufen: Feines Office-Schreibpult, nahezu neu, $12, werth $25. 1746 Grenshaw Str., nahe 12. Str. und Homan Ave., 2. Flat. frsaso

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Hochfeines Cabinet Grand Mahagoni Upright Piano, sogut wie neu; garantirt 10 Jahre; weniger als Hälfte der Neukosten. 3434 Calumet Ave. sodido

Keine Anzahlung — $3 bis $6 monatlich. Stark's Piano-Räumungsverkauf endet am 1. Sept. 96 elegante neue und gebrauchte Pianos werden verkauft, ungeachtet ihres Werthes. In dieser Liste von feinen Pianos sind die folgenden zu finden: 2 Knabes (so gut wie neu), $150 und $255; Hazelton, $90; 2 Hallet & Davis, $98 und $110; Bauer, $65; Kimball, $100; Chase (wenig gebraucht), $225; Fischer, $125; Steinway, $145; Haines Bros., $115; Emerson, $75. P. A. Stark Piano Co., 204 Wabash Avenue. 28agX*

Großer öffentlicher Verkauf von Pianos jetzt im Gange, 157 W. Madison Str., nahe Halsted Str.
Partie 1.—6 Upright Pianos, Eure Auswahl..$ 65
Partie 2.—8 Upright Chase, Stark u. Bauer.. 137
Partie 3.—12 erst. Klasse Upr. Grand Pianos.. 188
Partie 4.—2 Kimball Pianos, Mahagoni....... 86
Partie 5.—1 Steinway Piano, wie neu........ 200
Partie 6.—10 Sq. Pianos, $5, $10, $15 und $25.
Zahlungen $5 Baar und $2, $3, $4 per Monat.
Offen Abends.
157 W. Madison Str., nahe Halsted Str. 30ag*X

Zu verkaufen: Mein elegantes neues Piano, bestes Fabrikat. Bargain, heute. 577 Orchard Straße. saso

Schönes feines Upright Mahagoni Piano, neuestes Modell, Parlor-Set und Bibliothekmöbel, 9x12 Rug, billig für Cash. 1417 Sheffield Ave. 1Jp,1wX

Zu verkaufen: $65 kaufen elegantes Upright-Piano. Baar oder Zeit. 629 Larrabee Str., nahe Center. saso

Zu verkaufen: Piano, hübsches Mahagoni Upright, billig. Zu erfragen nach 6 Uhr Abends, 73 Park Ave. sssmdmi

Zu verkaufen: Upright Piano, billig, guter Ton. 9 N. Ada Str., nahe Randolph Str. 30ag,1wX

Konzertina, gebraucht, in gutem Zustande, billig zu verkaufen. 437 Milwaukee Ave., nahe Chicago. 5dj*X

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Außerordentlich feine Partie Möbel, Rugs, Messingbettstellen, Box-Springs, Dressers, Chiffoniers, Oelgemälde, Leder Bibliothekstühle und -Schaukelstühle, solides Mahagoni-Pult, kostete $150; desgleichen hochfeines Mahagoni Upright Piano; diese Waaren sind die allerbesten; weniger wie drei Monate gebraucht; müssen sofort verkauft werden. Sprecht heute vor. 3434 Calumet Ave. sodido

Zu verkaufen: Dresser, Ausziehtisch, Kleiderschrank, Bilderrahmen, Rugs, billig wegen Abreise. 130 Dayton Str.

Zu verkaufen: Billig, prachtvoller Küchenofen, Parlor Set und eiserne Betten 414 Augusta Str., hinten. saso

Pferde, Hunde, Wagen, Vögel.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Ein Bargain— Ein Cutunder Familien Surrey und Runabout, beide mit Gummireifrädern und in feiner Ordnung; habe Automobil und keinen Gebrauch dafür. Zu besichtigen in meinem Heim, 3636 Prairie Ave.

Zu verkaufen: Französische Pudel, billig. 236 Orleans Straße. somedi

Zu verkaufen: Roller und Heckkäfige. 448 Sedgwick Straße.

Muß verkaufen: 150 Pferde, Stuten aller Art, 900—1600 Pfd.; $20 das Stück und aufwärts. Levy, 15 Cornelia Str., nahe Milwaukee Ave. ag24—sp17X

Zu verkaufen: Zwei Expreßwagen mit Pferde und Arbeit, die $50 die Woche einbringt. 59 Canalport Avenue. frsaso

Verkaufe 6 verschiedene Pferde für jede Arbeit, billig. 2614 Ridge Ave., Edgewater. saso

Nähmaschinen, Bicycles etc.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Bicycle, in gutem Zustand, sehr billig. 227 Armitage Ave. saso

Heirathsgesuche.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Wünsche die Bekanntschaft eines soliden Herrn zwecks Heirath. Dame ist angenehme Erscheinung, guter Charakter und katholisch. Adr.: D. 207 Abendpost.

Heirathsgesuch: Anständiger Mann, alleinstehend, mit Vermögen, sucht die Bekanntschaft eines braven Mädchens oder Wittwe im Alter von 25—35 Jahren, zwecks Heirath. Solche, die Lust und Liebe auf das Land zu gehen, bevorzugt. Briefe bis Donnerstag. Agenten verbeten. Adr.: D. 247 Abendpost.

Heirathsgesuch: Gebildeter Mann in mittleren Jahren, von gutem Aeußern und mit eigenem Heim, sucht die Bekanntschaft eines Mädchens oder Wittwe von 35 bis 45 Jahren, zwecks Heirath. Bitte um Photographie. Adr.: Z. W. 165 Abendpost.

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Frauen können
die Hebammenkunst erlernen zu mäßigem Preise im Chicago Institute of Midwifery,
912 Milwaukee Ave. Tel.: Monroe 94.
2Jpsondido,1m

Dr. Koessel (deutscher Arzt), Spezialist für Blut-, Nerven-, Magen-, Leber-, Nieren-, Blasen- und Privat-Krankheiten. Für eine schnelle und gründliche Heilung versäume man nicht, sofort bei mir vorzusprechen. Behandlung diskret. Dr. Koessel, 191—193 Süd Clark Str., zwischen Monroe und Adams. Officestunden: 10 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends. Sonntags von 10—12 Uhr. 5fb*X

—Achtung!—
Versäumt nicht zu kommen. Ich mache Euch bildhübsche Gesichtsfarbe, beseitige Pickel, Runzeln, graue Haut; heile Frauenleiden in kurzer Zeit ohne Medizin. Frau Becker, 514 Wells Str., 1. Floor. frsaso

Frau Zergler, 546 Washington Blvd., deutsch-ungarische, in Budapest-Universität geprüfte Hebamme. Langjährige Praxis. Ertheilt Rath und Hilfe. 19ag,1mX

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Lernen Sie Englisch in kürzester Zeit von einem Eingeborenen richtig und praktisch sprechen. Privat- und Kleinklassen-Unterricht, zu niedrigsten Preisen, unter persönlicher Leitung von J. F. Heathcourt. 412 Nord Clark Straße. sodidofr

—Deutsch-Englische Schule—
Wir garantiren ohne Ausnahme, Jedermann die englische Sprache, Lesen, Schreiben in 4 Monaten gründlich zu erlernen, daß Sie die ganze Umgangssprache perfekt beherrschen. Anfang 4 September Abends, 3mal wöchentlich. $3 monatlich. Adr.: A. 192 Abendpost. 12ag,X,1m

Zeichenschule der Chicago Turngemeinde. Sonntags von 9—12 Vormittags. 265—271 Nord Clark Straße.—Unterricht in Mathematik, Bau- und Maschinenzeichnen, sowie Kunstzeichnen für Lithographen, Graveure und Entwürfen für Photograveure, Dekorateure u.s.w. Hermann Hauslein & Sohn. sso

Bricklaying — Lernt Ziegelmauern in der Chicago School of Practical Bricklaying. Phone Sheridan 8838. 720 Catalpa Ave. 11ag,1mX

Gründlicher Unterricht auf Piano, Violine, Zither, Mandoline, Guitarre. 765 Clybourn Avenue. 5ag,somifr,1m

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Patente—Schützt Eure Ideen; kein Patent, keine Gebühren. Konsultation frei. Etablirt 1864. Sprechstunden: 8:30 bis 4:30. Speziell: Sprechstunden für Konsultation arrangirt. Milo B. Stevens & Co., 163 Randolph Str., erster Floor. Telephon: Market 1131. Haupt-Office: Washington, D. C. 2mai,mifrson*

Robt. Klotz & Co., deutsche Patentanwälte und Ingenieure, ertheilen freie Auskunft in Patent-Angelegenheiten. Erfindungen verwerthet. Kapitalisten ebenfalls besorgt. Patentliteratur frei. Sprecht vor im Schiller Bldg. 2Jb,dosondi*

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

$450 kaufen Restaurant, Nordseite, ein Block von South Water Str. Adr.: D. 242 Abendpost.

Zu verkaufen: Restaurant, profitabel, lizensirt; keine Sonntagarbeit. 192 S. Clinton Str.

Muß wegen Krankheit verkauft werden: Grocery und Delikatessen, zur Hälfte des Preises, gute deutsche Nachbarschaft. 50 Howe Str.

Zu verkaufen: Gutgehende Bäckerei in einem Städtchen von zwölfhundert Einwohnern im nördlichen Indiana. Adr.: Math. Fink, North Judson, Ind. 1sep,1wX

Zu verkaufen: Bäckerei wegen Krankheit, oder guter Bäcker als Partner genommen. Adr.: O. 542 Abendpost. saso

Zu verkaufen: Guter Saloon auf der Nordseite, Lizens, preiswerth. Nachzufragen bei H. Sundmacher, 8—10 Vormittags, Northwestern Brauerei, 781 Clybourn Avenue. 1Jp*X

Zu verkaufen: Meat-Market oder Butcher Fixtures, alles in feinem Zustand; muß verkaufen, billig wenn sofort genommen. F. Goetzl, 9938 Vincennes Road, Washington Heights, oder nachzufragen 8236 Emerald Avenue. Halsted Str. Car. saso

Zu verkaufen: Gutgehende Bäckerei, an der Kreuzung von zwei Straßen gelegen, wegen Krankheit des Mannes. Adr.: O. 392 Abendpost. saso

Zu verkaufen: Feines Restaurant Lunchroom. Ecke Canal und Lake Str. saso

Zu verkaufen: Thee-, Kaffee-, Butter- und Eier-Route. John Wulf, 238 Evergreen Ave., 3. Floor. saso

Zu verkaufen: Restaurant, Wohnräume dabei.— 6640 Cottage Grove Avenue. 31ag,1wX

Zu verkaufen: Gutes Geschäft. Solche Gelegenheit kommt nicht wieder. S. T. 238 Abendpost. frsason

Zu verkaufen: Bäckerei, 35 Jahre etablirt, $25 täglicher Umsatz. Feine Gelegenheit. Seht Herrn McDevitt, 958 W. Lake Str. midofrsaso

Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Partner. Suche anständigen Mann (evangelisch) nicht unter 60 Jahren, der etwas von Farmarbeit versteht und etwas Vermögen besitzt, als Theilhaber, um eine Hühnerfarm anzufangen. Briefe bis Donnerstag unter Adresse D. 204 Abendpost.

Zu verkaufen, oder Partner: Ein in bester Lage befindlicher Nordseite Saloon, 1 Block vom Depot und Hochbahn. Schöner Stock an Hand. Macht gute Geschäfte. Kommt und überzeugt Euch. Rudolf, 112 Ost Randolph Str., Basement, Saloon.

Anständiger, arbeitsamer Mann (40) wünscht fleißige Frau als Partnerin, um Restaurant oder Boardinghaus anzufangen. Adr.: D. 249 Abdpost. saso

Zu verkaufen: Antheil an Blumengeschäft, für Mädchen oder Frau. Adr.: D. 244 Abendpost. saso

Verlangt: Englisch sprechende Geschäftstheilhaberin mit kleinem Kapital. Adr.: O. 537 Abendpost. sso

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Eck-Laden, 4 Zimmer, Bad und Basement. Gute Geschäftslage. Ecke Roscoe Blvd. und Seeley Ave., Lake View.

Zu vermiethen: Kleines zweistöckiges Brickhaus, $5; als Stall oder Werkstatt. Großes Front-Basement, 6 Monate miethsfrei, wenn Miether selbst einrichtet. 844 Nord Halsted Straße.

Zu vermiethen: Kleiner Shop für Plumber oder Painter, $5. 207 Orchard Str. saso

Zu vermiethen: 5 Zimmer, vorne, zwei Treppen. 18 Ost Chicago Avenue. sasomo

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Deutsche Leute suchen Boarder. 4551 S. Halsted Straße.

Zu vermiethen: Hallenzimmer, mit Benutzung des Parlors, bei alter Dame, $2.50 die Woche. Nr. 5 Carl Str., nahe La Salle und North Ave.

Verlangt: Zwei Tisch-Boarders, Herren; vorzügliche Hausmannskost. 1662 Barry Ave.

Verlangt: Roomers und Boarders. 363 Rice Str., zwischen Western und Campbell Ave.

Zu vermiethen: Schönes helles Frontzimmer verbunden mit Telephon und Bad, bei deutscher Familie, privat. 473 Sedgwick Str., 2. Flat.

Zu vermiethen: Großes möblirtes Zimmer Extra-Eingang, Wasser und Toilet. 518 E. George Str.

Zu vermiethen: Möblirte Zimmer mit Board. 609 W. Superior Str. sasomo

Zu miethen gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht für Fabrik, 6000 bis 12,000 Quadratfuß im ersten Stock. Muß sehr hell, hoch, rein und im Winter geheizt sein. Adr.: D. 215 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Ehepaar mit 5-jährigem Kinde sucht Zimmer, Kost und Bad bei Privat-Familie oder alleinstehender Frau, wo keine anderen Roomers sind, entweder Nord- oder Westseite, muß nahe der Hochbahn sein und nicht weit vom Geschäftsviertel. Kind muß tagsüber mit den Leuten bleiben. Adr.: D. 206 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Herr wünscht möblirtes Zimmer mit großem Tisch, nahe Zentrum, Nordseite. Adr.: D. 200 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Junger Mann sucht helles geräumiges Zimmer mit oder ohne Board, Westseite. Adr.: D. 285 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Deutscher Student sucht Zimmer und Board bei gebildeter, alleinstehender Frau. Adr.: O. 559 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Ein Herr wünscht Zimmer und Board bei anständigen Leuten, nahe Humboldt Park. Adr.: D. 241 Abendpost.

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu leihen gesucht: $3000 auf erste Hypothek zu 5½ Prozent Zinsen, ohne Kommission. Nur von Privatleuten. H. L. 201 Abendpost.

Zu leihen gesucht: $1000 auf erste Hypothek, Frame Cottage, zu 5 Prozent, (privat). Adr.: P. 874 Abendpost. saso

Privatgeld zu verleihen, sehr niedrige Raten. Adr.: O. 504 Abendpost. saso

Zu leihen gesucht: $2500—$3000 auf Grundeigenthum. Erste Sicherheit, ohne Kommission. Adr.: O. 570 Abendpost. sason

Zu leihen gesucht: $5000 auf 5 Jahre zu 6 Proz. auf verbessertes Grundeigenthum. Ferner $2200 auf 5 Jahre zu 6 Proz. auf verbessertes Grundeigenthum. Adr.: 5438 Ontario Str. saso

Zu leihen gesucht: $1500 auf modernes zweistöckiges Haus und Lot 37x126 Fuß, 3 Jahre, 6%, keine Kommission. Adr.: P. 835 Abendpost. dofrsaso

Zu verkaufen: Erste Hypothek für $2500 auf bebautem Südseite Grundeigenthum im Werthe von $5400. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Str. 24ag,*X

Peter Van Vlissingen, 172 Washington Str., Ecke Fifth Ave., macht Darlehen auf bebautes Stadt-Grundeigenthum von $1500 bis $6000 zu 4½ und 5 Prozent. 4ag,*X

Zu verkaufen: Erste Hypotheken, 5 bis 6 Prozent, auf bebautem Chicagoer Grundeigenthum. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Str. 24ap*X

Privat-Geld zu verleihen zu 4, 5 und 5½ Prozent Zinsen. Schreibt. Adr.: Z. 945 Abendpost. 3l*X

E. G. Pauling, 132 La Salle Str. — Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon Main 250. 6mi,1jX

Greenebaum Sons, Bankers,
verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedriger Zinsfuß.
Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. 83 und 85 Dearborn Straße. 3jn*X

Darlehen auf zweite Hypotheken auf Grundeigenthum prompt besorgt; ½ der regulären Raten. — Henry & Robinson, 112 S. Clark Str., Zimmer 504. 22feb*X

Alle Personen, welche Geld auf Chicago Grundeigenthum zu leihen borgen wollen, sollten vorsprechen bei Greenebaum Sons, 83 und 85 Dearborn Straße. 22ab*X

Geschäftsleuten leihe ich alles Geld, was ein Haus kostet zu 6 Proz. Zinsen, Rückzahlungen monatlich. Wm. Ohlhaber, Architekt, 134 Park Str., nahe Milwaukee und North Ave. Schreibt oder kommt Vormittags. 3mai,dosondi*

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Window Shades gut gemacht, billigste Preise; prompte Bedienung. Chicago Window Shades and Mat Works, 563 Wells Str., nahe North Ave. Tel. North 1637. 12l—Nof,dosafodi

Dachdecker u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Ist Euer Dach beschädigt? Ihr könnt ein besseres und billigeres Dach bekommen, als Schindeln oder Gravel, von der Elaborated Ready Roofing Comp., 4468 La Salle Str. Nordseite-Office: 778 Lincoln Ave. Westseite-Office: 508 Blue Island Avenue. Telephon: Yards 700. Gegen Baar oder auf monatliche Abzahlung. 11mj*X

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Cents-Exkursionen nach Minnesota, dem größten Weizenland der Welt. Kommt und seht die feinen reichen Ländereien, die wir offeriren zum Verkauf, gebaut u. wild. Radenzel, 35 Lake Str.

$5 per Monat bezahlen dafür, ein Einkommen von $750 bis $1200 das Jahr, das für Generationen dauern wird, kann für $420 erstanden werden, zahlbar $5 per Monat, 3 Acres Land stellen die Geldanlage mehr wie sicher. Tausende von bekannten Leuten sind schon darin. Tulisa Valley Planters. 414 bis 418 Hartford Bldg. saso

Zu verkaufen: Billig, Achtzig Acres gutes Land in Michigan, drei Meilen von Bahnstation. Vorzüglich geeignet für General Farming, Hühnerzucht oder Fruchtfarm. Behnke, 972 S. California Ave. sso

Zu verkaufen: Gute Hühner-Farm; gute Gebäude, billig. Adr.: D. 238 Abendpost. saso

Zu verkaufen oder zu vertauschen: 1000 Acker Waldland. Adr.: D. 298 Abendpost. saso

Suchen Sie eine Farm in Wisconsin mit Gebäuden, Vieh und sämmtlichem Inventar? Ich habe sie auf leichte Zahlungen. Rehs, 119 La Salle Str. 17Jl,didosaso*

Kommt nach California. Hier wird der Landwirth wohlhabend. Zehn Acker fruchtbaren Landes genügend. Niedrigste Preise. Liberalste Bedingungen. Nähere Auskunft ertheilt Western Homeseekers Association, Los Angeles, California. 12ag,4son

Nordseite.

Zu verkaufen auf Abzahlung: Eine Brick-Cottage. 164 Mozart Str., nahe Division u. Humboldt Park.

Zu verkaufen: Häuser, Cottages und Flats entlang der Northwestern-Hochbahnlinie. Neun neue Gebäude im Bau begriffen. $2500 und aufwärts. Leichte Bedingungen. Conklin & Co., 1648 Lincoln Avenue.

Zu verkaufen: Acht Zimmer Frame-Wohnhaus, möblirt oder unmöblirt, nahe der neuen Northwestern-Hochbahn Zweiglinie. 341 Eastwood Ave., Ravenswood.

Zu verkaufen: High Str., nördlich von Fullerton dreistöckiges Wohnhaus, $3200. Anzahlung $1700. Kostete $4500 zu bau. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Str. 20ag*X

—— Bargain! — Bargain! ——
Elegantes dreistöckiges Steinfront-Gebäude, drei 6-Zimmer Wohnungen, Badezimmer, heißes Wasser, nahe Hochbahnstation, Lake View. Preis nur $6500.
—— Arthur Josetti, 220 Ost North Ave. —— saso

Spottbillig! Zweistöckiges Brickgebäude, Laden mit 5 Zimmern, außerdem oben 4 und 5 Zimmer, Miethe $524 jährlich; Preis für schnellen Verkauf nur $4500. saso
—— Arthur Josetti, 220 Ost North Ave. ——

Macht Offerte für eine einfache 6 Zimmer Cottage, Basement, große Baustelle, nahe einer katholischen Kirche. Dieselbe soll fast für jeden Preis losgeschlagen werden. Nur wenig Geld nöthig. saso
—— Arthur Josetti, 220 Ost North Ave. ——

Nordwestseite.

Zu verkaufen:—
——Die größte Lot in dieser Umgebung——
—(Gleich 12 Stadt Lots)—
In der Stadt Chicago.
—$75 Cash—
Wir berechnen keine Zinsen.
——Preis $750.——
Einige dieser Lots sind nahe 48. Ave. und Front an 66 Fuß Straße — echter Besitztitel — Abstrakt — Garantie-Police durch die Chicago Title & Trust Company.
Nehmt Milwaukee Ave. Car bis Irving Park Blvd. und 48. Ave., lauft südlich an 48. Ave. (Nur wenige Minuten zu laufen) nach unserm Schild $750.
Seht uns im Brickhaus irgend einen Nachmittag von 1 bis 5, oder Sonntag und Montag den ganzen Tag. Bringt Euren Mann. dfrsaso
Frederick H. Bartlett & Co.,
2. Floor. 100 Washington Str.

Zu verkaufen: 7-Zimmer Cottage, alle moderne Verbesserungen, Heißwasserheizung, $2800; nahe Logan Square. 1745—47 N. Christiana Ave. 19ag,sonsa,1m

Zu verkaufen: Neue 5- und 6-Zimmer moderne Cottages, hohes Basement und Attic, 29 bis 30 Fuß Lot, an Avers und Harding Ave., zwischen North und Wabansia Ave., nahe North und Grand Ave. Cars und Hochbahn-Station. $200 Anzahlung, Rest $15 monatlich. 20ag,1mX
W. H. Giesecke & Bro., 2308 Milwaukee Ave.
Branchoffice: 1433 Wabansia, Ecke Springfield Ave.

$2100 kaufen 7-Zimmer moderne Brick-Cottage, gepflasterte Straße, Zement-Seitenwege; großer Bargain. $300 Cash, Rest $20 monatlich kaufen 2-Flat modernes Brickgebäude mit 5 und 6 Zimmern, $4250. $100 Cash, $10 monatlich kaufen 4-Zimmer moderne Brick-Cottage; Preis $2200; viele andere Bargains wie diese. Schaefers & Milton, 1286 W. North Ave. dosaso

Zu verkaufen: 42. Ave., nahe Armitage. Straße und Seitenweg gemacht. 3-stöckiges Brick Flathaus, $4600. Werth $5500, nur $2000 Anzahlung. Ist sicherer wie die Bank und bezahlt 14 Prozent am Kapital. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Str. 20aug,*X

Zu verkaufen: Sehr billig, 10 Acker Land, an der Nordwest-Grenze Chicagos, nahe Northwestern Bahnstation, und nur 25 Minuten zu Fuß von Straßenbahn; geeignet für Geflügelzucht, Gemüsebau oder Gärtnerei; ausgezeichneter Boden; $600 per Acker; werth $900. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Str. 30aug,1X*

Westseite.

Habt Ihr sie gesehen?
Euer Miethsgeld bezahlt für eine von unseren neuen modernen Cottages; zwei Blocks von Metropolitan-Station; 8 Fuß Tile-Basement, das in Zimmer abgeschlagen werden und einträglich gemacht werden kann; Häuser auf großen Lots; Badezimmer, Attic, Sewer eingelegt, Gas, reines Wasser; keine Steuern; Preis $2700, $2850; Bedingungen leicht, wie Miethe. Nehmt Garfield Park Metropolitan-Hochbahn bis Hannah Str.-Station, dann lauft ein Block südlich; Agent am Platze von 1 bis 3 täglich, Sonntag den ganzen Tag.
Ballard, Pottinger & Co.,
204 Dearborn Straße.

Südwestseite.

Zu verkaufen: Dreistöckiges Steinfrontgebäude, auf Abzahlung. 1043 Avers Ave., nahe 22. Str.

Zu verkaufen: Billig, 5-Zimmer Cottage. 5338 Bishop Str., nahe 53. Straße.

230 46. Str., nahe Wentworth Ave. $2500 kaufen zweistöckiges Framehaus mit Cottage dahinter, Asphaltstraße; Miethe $32 monatlich. Agent daselbst Sonntag Nachmittags, sonst 6142 Elizabeth Str.

Zu verkaufen: Neues zweistöckiges Brick Flatgebäude, 5 und 6 Zimmer. 6137 Green Str., Englewood. Zu erfragen im 2. Flat.

Zu verkaufen: Haus und Lot, eingerichtet für drei Familien, $2200, ¼ baar. 1713 Crystal Str.

Zu verkaufen: Nur noch 90 übrig von 50 ein Acker Blocks, 10 Baulotten bildend, nahe Gage's Park, 55. und Western Ave. Dieses Eigenthum liegt zwischen der 57. und 59. Str., und Rockwell und California Ave., und ist zu erreichen mittels der Western Ave.-Straßenbahn-Linie und Kreuzungs-Linien, und der Chicago Terminal Eisenbahn, mit Bahnhöfen an 55. und 59. Str., 5c Fahrgeld; Preis $1000 per Acker und aufwärts; Bedingungen: Viertel Baar. Rest zu 5 Proz. Sprecht vor, schreibt oder telephonirt nach Karte. W. D. Kerfoot & Co., 85 Washington Str. 29aug,1wX

Zu verkaufen: 2-stöckige Backstein-Residenz, 9 Zimmer, modern, sehr billig; muß die Stadt verlassen. 266 Flournoy Straße. saso

Eigenthümer muß veräußern für Baar: Modernes 2-Flat Gebäude, 435 S. Lincoln Str., Miethe $325. Harding, 1209 Tacoma Block. Phone 1289 Main. saso

Zu verkaufen: Union Ave., nahe 37. Str., 8-Zimmer Haus, nur $2000. $600 Anzahlung. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Str. 25ag,*X

Geld auf Möbel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen
—an—
Ehrliche Arbeitsleute
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen oder irgendwelche Sicherheit oder Werth zu den allerniedrigsten Raten. Wir leihen Euch das Geld nur der Zinsen wegen, nicht um Eure Sachen zu erhalten. Darum lassen wir die Waaren in Eurem Besitz.
Darlehen von $20 bis $200 unsere Spezialität.
Es werden keine Erkundigungen eingezogen bei Euren Nachbarn. Ihr könnt das Darlehen in Euch passenden Abzahlungen bezahlen, oder auf einmal zusammen zu beliebiger Zeit und aufhören, Zinsen zu bezahlen.
Wenn Ihr eine Anleihe zu machen wünscht und ehrlich und reell bedient sein wollt, sprecht vor bei
A. French,
95 Dearborn Str., Zimmer 45. Phone Central 5050. 3ja*X

—Gebrauchen Sie Geld?—
Anleihen auf Möbel und Pianos ohne zu entfernen zu den folgenden billigen monatlichen Raten, lange etablirt und reell. Zahlungen nach Wunsch.
$20 nur $1.00; $50 nur $1.75; $80 nur $2.50;
$30 nur $1.25; $60 nur $2.00; $90 nur $2.75;
$40 nur $1.50; $70 nur $2.25; $100 nur $3.00.
—Das einzige deutsche Geschäft in Chicago.—
—Sprecht vor oder schreibt mir.—
Otto C. Boelcker, 70 Lasalle Str., Zimmer 34. Oeffentlicher Notar. Tel. Main 4753. 27jn*X

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort.)

Richard A. Koch,
95 Washington Str., erster Flur. Deutscher Anwalt und Notar, praktizirt in allen Gerichten. Sprechstunden täglich von 9 bis 5. Sonntags 10 bis 12. 3ap*X

Erster Klasse Anwalt. Kein Schwindler. Konsultation frei. Zimmer 419, Nr. 260 Clark Straße. 3Jn,dosondi,1mo

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Scherzräthsel (2301).
(Gleichklang.)
Von Henry Langfeldt, Chicago.

Eine Rose im Knopfloch,
Sie war schon das „Wort“,
Kam jüngst in ein Gasthaus
Ein lustiger Sport.
Er ließ es sich schmecken,
Am schattigen Ort,
Bestellte Burgunder
Von der besten Sort'.
Nachdem er geplaudert
Mit Andern manch' Wort,
Gedachte der Gastwirth
Des lustigen Sport.
Der Gast war verschwunden —
Die Rose lag dort —
Er war wie die Rose,
Wer nennt mir das Wort.

Gleichklang (2302).
Von Otto W. Richter, Chicago.

Zieht ein Gewitter auf, so ist's die Lösung,
Doch oft ist es auch wohl ein Kriegesheer;
Du wär'st, so Du mich wollt'st besuchen,
Und — ich wär's dann auch, auf meine Ehr!

Silbenräthsel (2303).
(Viersilbig.)

Bist ein Ganzer, immerdar
Trotzest jeglicher Gefahr.
Hörst nicht, was die Klugheit spricht,
Manchmal glückt dir's, manchmal nicht.
Sieh, — so sprach der weise Mann —
Deinen klugen Bruder an.
Eins mit seinem Stand verbunden,
Lenkt sein Thun zu allen Stunden,
Leitet ihn auf allen Zwei-drei,
Vier steht sich gar wohl dabei.

Kreuzräthsel (2304.

1 . . .	2 . . .
3	4 . . .

1—2 ist englisch, doch dies Wort
Auf Erden ist's der schönste Ort.
Willst du zur Heimath strömen,
Zum deutschen Strom, den Rhein,
So sollst du trotz des Strömens
Doch nicht ein 3—4 sein.
Im 3—2 des Lebens
Du segelst dahin;
Es treibt dich dein Schifflein,
Gott weiß, oft wohin!
Kennst du 1—4? Aus alter Zeit
Ein Dichter der Unsterblichkeit.

Rösselsprung (2305).
Eingesandt von Frau Louise Pinger, Chicago.

*	die	schwei	te	*
gen	ern	wird	du	den
rose	o	und	dann	rei
der	sich	*	wer	schöne
weit	sen	liegst	gen	bald
neigen	tönt	die	ro	gel
Nun	du	zeit.	wie	und
*	ach	er	vö	*

Bilderräthsel (2306).

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen eingelaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2 Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co.“ abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Silbenräthsel.
(Viersilbig.)
Eingesch. von O. Kühn, Chicago.

Trüb stimmen uns die ersten beiden,
Die letzten wärmen und bekleiden,
Und durch die Luft im flücht'gen Tanze
Schwebt leichtbeschwingt dahin das Ganze.

2. Wechselräthsel.
Eingesch. von Anna Framehofer, Chicago.

Was ich verlang — ein Wort und klein —
Das sollst du bei aller Arbeit sein.
Die letzte Silbe wend' im Wort,
Dann ist's ein ferner Küstenort.

3. Ergänzungsräthsel.

. . . . d, . a . . en, . asc . ., W . . z,
. . . merer, ... nig, . . . ze, S . . . n,
. . i . , . ru . . , . . . s, . . r . . r, Ha . .

Statt der Punkte sind passende Buchstaben zu ergänzen, so daß bekannte Hauptwörter entstehen. Die eingefügten Buchstaben müssen im Zusammenhang einen bekannten Sinnspruch ergeben.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Wechselräthsel (2295).
Leier, Leder, Leser, Leber.
Richtig gelöst von 67 Einsendern.

Gleichklang (2296).
Reichen, reichen.
Richtig gelöst von 59 Einsendern.

Räthsel (2297).
Norden, Dornen.
Richtig gelöst von 60 Einsendern.

Kreuzräthsel (2298).
1—sie; 2—er; 3—ben; 4—le.
Richtig gelöst von 67 Einsendern.

nigszug [†] (2299).
Bin ich im Wald, ferne von Dir,
Ist doch Dein Bild ewig bei mir!
Hörst Du mein Horn? Es erschallt so weit,
Bringt Dir mein Lieben, klagt Dir mein Leid.
Richtig gelöst von 46 Einsendern.

Bilderräthsel (2300).
Nach gethaner Arbeit ist gut ruhn.
Richtig gelöst von 56 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln“ in voriger Nummer.

1. Räthsel. — Sägebock.
2. Scherzräthsel. — Kannegießer.
3. Rebus. — China.

Richtige Lösungen
sandten ein:

Adam Mörl (5 Preisaufgaben—3 Nebenräthsel); Frau A. E. (5—2); G. Bieleck (5—2); Frau M. Thara (5—2); Frau Anna Huber (5—3); Frau Bertha Janz (6—2); Chas. Herbertz (6—3); Frau F. L., Davenport, Ja. (5—3); Frau Rosa Schlogl (6—3); Frau Lydia Sedlmayr, Danville, Jll. (5—2); Geo. Geerdts, Maywood, Ja. (5—3); A. Triphahn (6—3); Wm. Deubel (6—2); Frau Mathilde Loerke (6—0); Fritz Leschmann (6—3); Val. Hennig (4—2); Theo. C. Goebel (5—2); Frau Käthe Weigand (5—3); Frau R. Ziegenhagen (4—3); F. A. Frintner (6—3); J. Singer (5—1); H. Kornrumpf (6—2); F. H. Roeßler (6—3); Frau Minnie Torge (6—2); Frau Elisabeth Dannerbeck, Freeport, Jll. (2—2).

Fred Krueger (5—3); J. L. Eichacker, Homestead, Ja. (6—0); Henry Langfeldt (5—1); C. C. Winckler (6—3); Emil Rogge (6—2); Frau Louise Pinger (6—2); Frau Karoline Schmidhofer (6—3); C. W. Schwarz, Genoa, Jll. (3—0); G. Michael, Hammond, Jnd. (5—2); Frau A. Gnadke (4—2); Frau Auguste Spoerer (5—0); Fr Käthe Schmidhofer, Sauk City, Wis. (6—3); Max Eggers (6—2); H. Zimmermann (6—2); Frau Anna Pinnow, Maywood, Jll. (5—2); M. Baustian, Davenport, Ja. (3—0); Frau Maria Martin (5—1); Robt. Rehfuß, Davenport, Ja. (5—3); Frau Hannebohm, Crown Point, Jnd. (5—3); Frau Johanna Grote (6—2); Frau F. Zielke (5—0); Frau H. Fröhlich (6—3); O. Kühn (5—2); Frl. Alma Brehme (4—2); Anna Fraunhofer (5—3).

Frau Agnes Groß (6—3); Frau Laura Meier (6—2); Michael Schmitt (6—3); Frau Minnie Mesch (6—3); F. A. Müller (5—2); M. Kettering (6—2); Frau Marie Sieberer (5—2); Frau M. Kofsky (5—2); Karl Manshaupt (6—3); John Trostorff, Milwaukee, Wis. (5—3); Frau E. Lomberg (5—2); Rudolf Schweitzer (4—3); Peter Herres (5—2); Frau Anna Walter (5—2); Frau Emmy G. Pleßner (6—3); Frau Mina Ertl (6—2); Frau Lina Steidel (4—2); John D. Stockfisch (6—3).

Prämien gewannen:

Wechselräthsel (2295). — Loose 1—67. Frau Emmy G. Pleßner, 481 Belden Ave., Chicago; Loos Nr. 65.

Gleichkang (2296). — Loose 1—59. J. Singer, 123 Pleasant Place, Chicago; Loos Nr. 17.

Räthsel (2297). — Loose 1—60. Hy. Langfeldt, 635 S. Kedzie Ave., Chicago; Loos Nr. 26.

Kreuzräthsel (2298). — Loose 1—67. Frl. Alma Brehme, 301 Hudson Ave., Chicago; Loos Nr. 48.

Rösselsprung (2299). — Loose 1—46. Frau A. E., 112 Bissell Str., Chicago; Loos Nr. 2.

Bilderräthsel (2300). — Loose 1—56. Karl Manshaupt, 509 N. Hermitage Ave., Chicago; Loos Nr. 49.

Räthsel-Briefkasten.

Henry Langfeldt. — Dank für die neue Aufgabe.

Lokalbericht.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter“-Office in Washington gesandt.

Chicago, den 1. Sept. 1906.

1201 Ackerman Steffan
1202 Aggens Heinrich (2)
1206 Albrecht Hulda
1214 Arnold Johanna
1215 Arnold F
1216 Arndt Wilhelm
1217 Augustyn Mary
1218 Babell Kate
1233 Bar Julius
1237 Beiersdorf J
1238 Beter Faller
1239 Berendt Johann
1240 Bendik Joseph
1244 Bil Anton
1247 Blitt Harry
1248 Blumberg Sam
1251 Bornstein Harry
1252 Bonich Pieter
1254 Bohm Samuel
1258 Braun H C
1259 Brandau B
1260 Breiner Margit
1270 Cander Gottlieb
1281 Cohen Samuel
1287 Dambek Josef
1289 Danziger Maks.
1290 Decker William
1293 Diemer Charles
1294 Diem Charles
1295 Dobek Jakob
1302 Drews Emil
1306 Dusek Chas
1318 Eisenstein Louis
1319 Eichoft Marcin
1320 Ernser Albert
1322 Ewenstein L
1323 Fallbacher Johann
1325 Feldmann A (2)
1328 Finkelstein J.
1329 Florian Benzel
1330 Florl Franz
1332 Frank Klara
1334 Friedman J
1335 Freedman Max
1336 Friedrich Thomas
1338 Freedman Sam
1339 Fritz Paul
1340 Früh Max
1341 Fuchs B
1342 Fuchs Hermann Gust
1343 Fuchs Jos.
1344 Fuchs Rudolf
1346 Gaal Johann
1349 Gamper Henry
1352 Gosthalter Victor
1356 Gergen Johann
1361 Goldstein Isidor
1362 Goldschein D
1363 Goldman R
1364 Goldman Aiman
1365 Goodman Ellis
1373 Grinberg B
1375 Groß Charles A
1376 Grühn Julian
1378 Grzybowski Anton
1380 Guberman W
1381 Gudort Heinrich
1382 Gutoski Alexander
1385 Haade Trude
1386 Haug Otto
1387 Hais Franz
1388 Haisler A
1389 Haber George
1390 Halperin M
1391 Halpern Jacob
1392 Haraschla Frank
1394 Henschel Ferd.
1395 Hilz Jos.
1396 Hochstein Samuel
1397 Hohner Nikolas
1398 Hollender Julius
1399 Horez Adam
1404 Igler Josef
1406 Jsaksen Anton
1407 Jacob [illegible]
1410 Jakiel Anna
1411 Jakubowski Jakob
1412 Janka August
1415 Joßt Jakob
1417 Jungwirth Josef
1426 Kaplan B
1427 Kehler Rudolf
1431 Kerschbaum Robert
1434 Kipperman Mr. (2)
1437 Klein Johann
1438 Klein F W
1440 Klenka Adolf
1443 Kolleth Leopold
1446 Koritz Christoph
1448 Koval Wendel
1453 Krause J
1454 Kreml August
1457 Krugel Lotty
1460 Krüger August
1461 Krüger Hans
1465 Kuk Helena (2)
1466 Kulff Kamilla
1468 Kurpiel Zofia
1472 Kuhnle Franz
1477 Lakoski Anna
1479 Lamse J
1480 Lamberty Franz
1481 Leonhardt Wm.
1482 Lechowski Wojciech
1483 Lewis William
1484 Lewandoski Leonon
1485 Lewandoski Michael
1486 Lewandoski Jan
1487 Leffler Eugene
1488 Lepinson J
1489 Levin Mr
1491 Link Edward (3)
1492 Liska Anton
1493 Lisse R
1495 Link Mr.
1496 Lilienfeld F
1501 Loose Gustav
1503 Lofsler Geo Jacob
1504 Loppek Frank
1505 Luchick John
1508 Mackert Wm.
1510 Malinski Josef
1511 Mantai Wilhelm
1512 Mauerhof Clementine
1513 Mausowitz H
1515 Markman S
1518 Markbrait J
1519 Markus Frida
1524 Margulis Mr.
1531 Mennte Maria
1532 Merkhoffer Josef
1550 Miller L
1551 Milas Gottlieb
1565 Müller Paul
1566 Müller Johann
1571 Ratziger Albert
1574 Retschke Wilhelm
1575 Nissen Otto
1580 Nordmark Hermann
1584 Nußbaum Edward
1611 Perlman Lui
1612 Perelman O
1613 Petters Ludwig
1614 Petri Andreas
1616 Pilch Anton
1617 Piller John
1619 Pichler Maria
1624 Pisch Josef
1625 Pluta Karolina
1626 Plesner John
1627 Polacek Martin
1628 Posvic Marie
1631 Pohl Sophia
1632 Pohl W S
1636 Prehm Rudolf
1638 Prorok Hedwig
1639 Putz Johann
1642 Rabinowitz Josse
1644 Raut Simon
1645 Raplan Moris
1646 Radl Paul
1648 Rabinobitz A
1651 Reiger Maria
1654 Resirer Heilman
1655 Rieß Magdalena
1656 Riebenstein Ch.
1657 Richter Mr.
1658 Ringel Moses
1659 Rolla Joseph
1661 Rothlisberger Marg.
1664 Rothenbach Andreas
1665 Rosenberg Bertha
1668 Rogalski Antoni
1669 Rudolph Karolina
1670 Rudman S
1671 Rudau B
1684 Scharmann Johanna
1685 Scharff Gaston (3)
1686 Scheimer Gustav
1687 Schein Oskar
1688 Scheidel E
1689 Schiffmann Lisette
1690 Schlarewitz S
1691 Schebert Mrs.
1692 Schmidt Lizzie P
1693 Schneider M
1694 Schöne Margarethe
1695 Scholz Julius
1697 Schruiski Joseph
1698 Schulz Helene
1699 Schuetter Franz
1700 Schweitzer Kati
1701 Schwing Henry
1707 Semelmann Mrs. Therese.
1710 Silbermann Ben
1713 Siering Ludwig
1716 Sickinger Fred.
1733 Springel Andrzej
1736 Stablich Fr.
1738 Stahl Josef
1744 Steinberg L
1745 Steinberg Philip
1751 Sterban Peter und Elizabeth
1752 Stenzel Miß A
1753 Strama Paul
1756 Stern Jake
1777 Tomas Bill
1778 Traple Marie
1779 Trojan Mary
1787 Ullrich Fred
1788 Ublarik Josef
1789 Ulmann E
1790 Vogel Sam
1791 Valenta Joseph
1792 Bandlik Michael
1794 Wirth Mrs. Dr.
1796 Wagner Miß Jnt
1797 Wagner Johann
1801 Waltemath Wm
1802 Waninski Michael
1804 Waisanen Lisi
1805 Weiß H E
1806 Weiß Henry (2)
1807 Welsch Peter
1808 Weld Miß R
1809 Weiß Miß Terry
1810 Weißmann Josef
1811 Wertilsch Julie
1813 Winer D
1814 Widder B
1815 Wilde Julgos
1818 Wiskein John
1821 Woppel Andreas
1833 Wurst May
1841 Zende J F Wilhelm
1845 Ziegler Jos P (2)

Marktbericht.

Chicago, den 1. September 1906.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.
(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, 71¾—72¼c; Nr. 3, roth, 71—71¾c; Nr. 2, hart, 70¾—71¼c; Nr. 3, hart, 70—70½c.

Frühjahrsweizen, Nr. 3, 73—74½c.

Mais, Nr. 2, 48½—48¾c; Nr. 2, weiß, 50c; Nr. 2, gelb, 49¾c; Nr. 3, 48½—48¾c; Nr. 3, weiß, 49¼c; Nr. 3, gelb, 49½—49¾c; Nr. 4, 48—48¼c.

Hafer, Nr. 2, neu, 30—30½c; Nr. 2, weiß, 32c; 32½c; Nr. 3, neu, 29¾c; Nr. 3, weiß, 29½—30c; Nr. 4, weiß, neu, 28—29½c; Standard, neu, 31½—32c.

Mehl. Winter-Patents, $3.70—$3.80 das Faß; „Straights“, $3.50—$3.60; Minnesota Hard Patent, Straight, Export Bags, $3.15—$4.00; besondere Marken, $4.60—$4.70.

Heu (Verkauf auf den Geleisen).—Bestes Timothy, $16.50—$17.50; Nr. 1, $15.00—$16.00; Nr. 2, $13.50—$14.50; Nr. 3, $10.50—$12.00; bestes Prairie, $12.50—$13.00; ditto, Nr. 1, $10.00—$12.00; Nr. 2, $9.00—$10.00; Nr. 3, $7.50—$8.00; Nr. 4, $7.00—$7.50.

(Auf künftige Lieferung).

Weizen, September, 71¼c; Dezember, 73⅞—74c; Mai, 78¼c.

Mais, September, 47¾c; Dezember, 43¾c; Mai, 44⅝—44½c.

Hafer, September, 30½c; Dezember, 31⅛—31⅝c; Mai, 33¾—33⅞c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 77,000, von Mais auf 376,000 Bushels. Verschickt von hier wurden 265,344 Bushels Weizen und 122,849 Bushels Mais.

Provisionen.

Schmalz, September, $8.77½; Oktober, $8.87½; November, $8.70; Januar, $7.97½.

Gepökeltes Schweinefleisch, September, $16.90—$16.92½; Januar, $13.50.

Rippchen, September, $8.80; Oktober, $8.72½; Januar, $7.25.

Oel.

Prima, weiß, 150	$0.09¾
Perfektion	0.10½
Headlight, 150	0.11½
Naphta	0.13
Gasolin	0.16
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.34
do., gereinigt, per 5 Faß	0.35
Terpentin	0.68

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere — $5.75—$6.80 per 100 Pfund; gewöhnliche bis mittlere Sorten, $4.50—$4.80; gute bis ausgesuchte Kühe, $3.75—$5.00; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $3.00—$6.75; gute bis ausgesuchte Kälber, $6.75—$7.75; Bullen, geringe bis ausgesuchte, $2.25—$4.25.

Schweine. Ausgesuchte bis beste (zum Versandt), $6.20—$6.40; per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte Fleischerwaare, $6.20—$6.45; gute bis ausgesuchte Ferkel, $6.00—$6.25; schwere gemischte Waare, $6.00—$6.25; leichte gemischte Waare, $6.15—$6.35.

Schafe. Beste schwere Hammel, per 100 Pfund, $4.75—$5.55; gute bis ausgesuchte Schafe, $4.50—$5.50; gute bis ausgesuchte „Yearlings“ $5.90—$6.35; „Native Lambs“, $6.25—$7.90.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 66,071 Rinder, 8,841 Kälber, 129,483 Schweine und 104,441 Schafe. Von hier verschickt wurden 26,518 Rinder, 1,024 Kälber, 27,597 Schweine und 40,818 Schafe.

Molkerei-Produkte.

Butter—		
„Creamery“, extra, per Pfund		$0.24
Nr. 1, per Pfund	0.20½	—0.22
Nr. 2, per Pfund	0.19	—0.20
„Cooleys“, per Pfund		0.20½
Nr. 1, per Pfund		—0.19
Packwaare, frisch, per Pfund	0.16	—0.16½
Käse—		
Rahmkäse, „Twins“, das Pfund	0.11¾	—0.12
„Daisies“, das Pfund		0.12½
„Young America“ das Pfund	0.12½	—0.12¾
Schweizer, Drum, das Pfund	0.12½	—0.13½
Limburger, das Pfund		0.09
Brick, das Pfund	0.10¾	—0.11
Eier—		
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)	0.12½	—0.16
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust (Kisten eingeschlossen)		0.16
Prima, 60 Prozent frisch		0.19
Extra für den Stadtverkauf verpackt		0.21½

Geflügel, Fische, Kalbfleisch.

Geflügel (lebend)—		
Hühner, das Pfund	0.11	—0.11½
„Springs“, das Pfund		0.12½
Hähne, das Pfund		0.07½
Truthühner, das Pfund	0.16	—0.18
Gänse, das Dutzend	4.00	—6.00
Geflügel (Kühlspeicher)—		
Hühner, das Pfund	0.11	—0.12
„Springs“, das Pfund	0.12	—0.12½
Truthühner, das Pfund		0.12½
Enten, das Pfund	0.10	—0.12
Fische—		
Weißfisch, Nr. 1, das Pfund		0.11
Schwarzer Barsch, das Pfund		0.18
Weißer Barsch, das Pfund		0.10
Pickerel, das Pfund		0.10
Hechte, das Pfund		0.14
Karpfen, das Pfund	0.03½	—0.04
Perch (zugerichtet), das Pfund	0.06	—0.07
Lachs, das Pfund		0.12½
Schellfisch, das Pfund		0.06
Halibut, das Pfund		0.07½
Flundern, das Pfund		0.06
Aale, das Pfund		0.11
Hering, das Pfund		0.04
Trout, Nr. 1, das Pfund		0.11
Mackerel, das Pfund		0.25
Hummer (gekocht), das Pfund		0.32
Kälber (geschlachtet)—		
50— 85 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.05½	—0.07
60— 75 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.07	—0.08½
85—110 Pfd. Gewicht, das Pfund		0.09
150—175 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.05½	—0.06

Frische Früchte, Gemüse.

Neue Aepfel, per Faß	0.50	—1.50
Crab-Aepfel, ½ Bushel	0.35	—0.40
Zitronen, Kalifornia, per Kiste	7.50	—9.00
Orangen, Kalifornia, per Kiste	4.50	—5.50
Bananen, Jumbo, das Bund	1.65	—1.85
Melonen, Gems, die Kiste	1.00	—2.00
Wasser-Melonen, Carladung	50.00	—180.00
Pflaumen, 24 Quarts	0.40	—1.00
Pfirsiche, Michigan, 1-5 Bushel	0.15	—0.25
Weintrauben, 8-Pfund-Korb	0.15	—0.20
Birnen, per Bushel	0.35	—0.85
Kraut per Kiste	0.60	—0.75
Kopfsalat, per Kübel		0.50
Blattsalat, per Kiste		0.40
Sellerie, per Kiste	0.15	—0.60
Tomaten, per Kiste		0.25
Blumenkohl, per Kiste	0.25	—1.00
Rothe Rüben, per Faß		0.75
Mohrrüben, hiesige 100 Bündchen	0.75	—1.00
Rettige, hiesige, per 100 Bündchen	1.00	—1.25
Einmachgurken, 1-5 Bushel	0.05	—0.15
Gurken, ½ Bushel	0.05	—0.10
Zwiebeln, per Sack	0.45	—0.50
Rüben, per Sack	0.50	—0.75
Süßkorn, per Sack	0.15	—0.25
Bohnen—		
Grüne Schnittbohnen, per Sack	0.75	—0.90
Trockene Bohnen, auserlesen		1.46
Rothe Nierenbohnen	2.90	—3.00
Limabohnen, kalifornische, 100 Pf.	5.12½	—5.25
Kartoffeln, hiesige, in Car-Ladungen, per Bushel	0.50	—0.56
Süßkartoffeln, das Faß	2.65	—4.50

Bau-Erlaubnißscheine
wurden ausgestellt an:

757 N. 43. Court, 2-stöck. Frame Flatgebäude, A. Olson, $2600.
798 N. 43. Ave., 2-stöck. Frame Flatgebäude, G. Schilikad, $2600.
756 N. 43. Ave., 2-stöck. Backstein Flatgebäude, Jacob Tribolef, $4000.
1578—84 Elston Ave., drei 2-stöck. Backstein Laden- und Officegebäude, Robert Christenson, $8000.
216 W. Leland Ave., 2-stöck. Backstein Flatgebäude, Mathew Diedrich, $4800.
575—77 N. Paulina Str., 2-stöck. Backstein Fabrikgebäude, M. Staub, $18,000.
905 N. Central Ave., 1½-stöck. Frame-Residenz, Axel Blomquist, $2500.
1178—80 68. Str., 2-stöck. Backstein Apartment, C. E. Lampmann, $5000.
6229—33 Ashland Ave., 1-stöck. Backstein Storegebäude, J. D. Huffman, $1500.
10736 State Str., 1½-stöck. Frame-Cottage, Yoma, $2000.
829—31 St. Louis Ave., zwei 2-stöck. Backstein Flatgebäude, Higgins & Baugher, $2000.
1333 West 21. Place, 1-stöck. Backstein-Anbau, Joseph Moraver, $1000.
3011 43. Court, 1½-stöck. Frame-Cottage, Ernest Mulling, $1200.
137 West 70. Place, 1-stöck. Backstein-Cottage; Jessie A. M. Donald, $1900.
727 65. Str., 1-stöck. Backstein Ladengebäude, Arthur Walker, $6500.
564 Orleans Str., 2-stöck. Backstein Lagerhaus, Frank Schultz, $3000.
129—31 Bowmanville Ave., zwei 1-stöck. Frame-Cottages, Mathew Hubert, $4400.
2373 N. Western Ave., 1½-stöck. Frame-Cottage, Mathew Hubert, $2200.
1050 Herndon Str., 3-stöck. Backstein Flatgebäude, August John, $6000.
1161 N. 48. Ave., 2-stöck. Frame Flatgebäude, William Browsky, $3500.
2852 N. Artesian Ave., 2-stöck. Backstein Flatgebäude, H. J. Huening, $4000.
308 Kith Ave., 2-stöck. Frame-Residenz, F. A. Hill, $2500.
1304 Lawndale Ave., 2-stöck. Backstein Flatgebäude, Joseph Dajeblo, $3000.
1313 St. Louis Ave., 3-stöck. Backstein Ladengebäude, Frank Bohatki, $12,000.
1458 40. Ave., 1-stöck. Backstein Laden- und Flatgebäude, John Legat, $5000.
2041 Lincoln Ave., 2-stöck. Frame Flatgebäude, A. Steinberg, $3000.
12—18 Southport Ave., 1- und 2-stöck. Backstein Färberei-Gebäude, Tony Susan, $6000.

Bankerott-Erklärungen.

Im Bundes-Distriktsgericht wurden Gesuche um Bankerotterklärung eingereicht von:
Peter Hezopian, Verbindlichkeiten $8,461; Bestände $3,967.
Elmer Walroth, Verbindlichkeiten $600; Bestände $2,145.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Mann, Christ., 1 T.; 1699 Sheridan Road.
Lanner, Jennie J., 50 J.; 2753 N. 43. Ave.
Prange, Louise, 7 M.; 826 George Str.
Thumberg, Philipp, 38 J.; 1420 Milwaukee Ave.
Rimpert, Sophie, 41 J.; 513 W. MadisonStr.
Bernstein, Meyer, 46 J.; 430 Morgan Str.
Stettler, Frau R. C., 57 J.; Chicago Hosp.
Ruchen, Barbara, 49 J.; 220 Belmont Ave.
Theil, Fred, 47 J.; 106 Dearborn Ave.
Fehrenbacher, Henry, 47 J.; 1522 GeorgeStr.
Bernhardt, Tonie, 8 T.; 617 Throop Str.
Meyer, Elizabeth, 45 J.; 5203 May Str.
Klengel, Theresa 70 J., 494 Loomis Str.
Esch, Rudolph, 31 J., 36 Fry Str.
Eitermann, George H., 78 J., 48 N. Sheldon Str.
Benz, J. S., 1 Mon., 3551 West 60. Place.
Rupp, John, 59 J., 220 West 23. Str.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Henry Rautenberger, Annie Hruby, 23, 22.
Julius Uebel, Lena Etzel, 28, 24.
Edward Haslam, Wilhelmine Rausch, 32, 22.
Martin Peckens, Margaret O'Connor, 40, 26.
Henry Schroeppe, Annie Miller, 31, 22.
Henry W. A. Prange, Anna Troffel, 30, 24.
James O'Connor, Katie Enright, 26, 24.
Albert Tiede, Lillian Gersch, 21, 20.
Reuben Steamyer, Alice Broois, 47, 39.
Aaron E. Bigelow, Marie Christenson, 29, 26.
Alois Schwartz, Amalie Brnata, 27, 23.
John Van Dolester, Clara Ahrens, 21, 18.
John Socher, Theresa Horka, 25, 20.
E. Berliner, Lillie Flatt, 28, 24.
Wilbur R. Shields, Carrie Morgan, 52, 36.
William T. Irvin, Emily Menirt, 40, 39.
Mathew T. McElroy, Lucy Warren, 34, 24.
Charles Steffens, Amanda Schmidtke, 23, 24.
Arthur George Thoma, Clara Eva Frasa, 21, 20.
George Peterson, Marie K. Calalena, 21, 18.
Charles Peters, Bertha Stringer, 23, 21.
Israel Wexler, Clara Adler, 23, 19.
John F. Lindgren, Charlotte Jessup, 21, 18.
August Stock, Eliavant Stock, 40, 40.
Frank Klinger, Anna Fank, 23, 37.
Fred W. Porey, Anna Metz, 29, 22.
Samuel Jacobsen, Hermine Weißburg, 41, 35.
Claude L. Burd, Pearl M. Hammond, 26, 23.
Donato de Trane, Carmela Fanella, 26, 18.
John S. Kabel, Bertha E. Winquist, 27, 26.
Carl P. Quarfoot, Mary Widson, 34, 32.
John A Taggart, Alberta Applegate, 23, 21.
Manfred Schmidt, Johanna Reich, 26, 28.
Edwin C. Stotes, Mazie A. Compton, 26, 19.
Arnold Morrison, Rose Grenard, 29, 20.
Michael Mundzyki, Badsand Talarowska, 25, 22.
Wojciech Dudek, Maryanna Krawiec, 25, 20.
John Panek, Apolonia Szurman, 24, 24.
Charles A. Rylandis, Anna Haney, 38, 38.
John J. Fitejs, Fannie Bonas, 23, 20.
Herbert L. Allen, Darling Lovett, 22, 20.
Ira P. Meyers, Edna Richardson, 36, 30.
Alfred Kitchener, Katherine Kerne, 30, 22.
Albert Konfesky, Celia Hurbitch 28, 22.
Paul Kiszela, Corbala Szakac, 30, 19.
Fred Bourque, Margaret McLeod, 22, 17.
Charles Stragier, Eliza Saelens, 28, 20.
Joseph Schoeninger, Hester Hall 37, 27.
Casimir Wairszuritta, Walerya Waitekunas, 30, 23.
Janatz Matkofis, Terizia Kabal, 26, 22.
Charles F. Weselak, Angda Hojek, 24, 22.
Heinrich Herr, Marie Weizel 27, 16.
Edmund J. Leavin, Clara Berger, 21, 19.
Louis Michal, Emma Szake, 24, 23.
Frank Sikucinski, Clara Fray, 21, 20.
Martin Chindberg, Bertha Jacobson, 26, 26.
Stanislaw Snarski, Maryanna Adamczyk, 22, 20.
Louis H. Ruegnitz, Grace K. Meige, 24, 20.
William H. Cobt, Edith Chaffee, 24, 24.
Johan Mosielski, Elizabeth Kowalska, 35, 40.
Joseph Kalmowsky, Annie Dougherty, 21, 18.
John McGinnis, Elizabeth Mec, 24, 23.
Stanislaw Marosiestie, Maria Mairzulski, 21, 20.
Fred Lenz, Bessie Fox, 22, 23.
Carlo Danito, Emma Calalann, 30, 22.
Michael Crantolfo, Maria Di Stefano, 30, 22.
Henry J. Vinter, Mary E. Bellert, 33, 30.
Charles Henkes, Nellie M. Anderson, 26, 24.
Joseph Shnet, Mary Humel, 21, 18.
Paul R. Long, Gertrude Weaver, 23, 22.
Antonio H. Paredis, Florence Celeste Hutchinson, 36, 25.
Hermann J. Thake, Rosina Mayers, 26, 23.
David R. Waters, Elsie R. Poulus, 25, 20.
George J Stafford, Rose A. Clark, 27, 26.
Gregory Kanty, Mary Sikora, 22, 18.
Fred J. Wetterquist, Nene Clune, 24, 23.
William E. Young, Bertha Cox, 22, 31.
James Prendergast, Jane Stachpoole, 26, 24.
Bohumil Cisan, Lizzie Smith, 22, 18.
Axel Goronien, Christine Willson, 21, 25.
Valentine Mueller, Augusta Shrage, 24, 35.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Folgende Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Central Park Ave., 162 F. südl. von Dunning Str., Westfront, 29 bei 125; A. Sundene an Fred A. Schroeder, $4200.
N. 41. Ave., 78 F. nördl. von Bloomingdale Ave., Ostfront, 27.78 bei 125; H. S. Mathison an Jacob Reisel, $2600.
N. 42. Ave., Nordwestecke Berteau, Ostfront, 100 bei 155; C. W. Garratt an Calvary englisch evang.-luther. Kirche, $2100.
N. 43. Ave., 250 F. südl. von Byron Str., Westfront, 50 bei 150; N. K. Sorenson an Niels C. Hasen, $3000.
Monticello Ave., 248 F. südl. von Waveland, Westfront, 50 bei 125; W. W. Wilcox an Herbert B. Lundgren, $3500.
Sawyer Ave., 197 F. nördl. von Noble, Ostfront, 38 bei 123; M. C. Falker an Joseph Stockhoff, $3500.
Glenlake Ave., 250 F. östl. von Southport, Südfront, 33⅓ bei 121; J. H. Carlson an Wm. Tempel, $4365.
Newport Ave., 36 F. westl. von Halsted Str., Südfront, 25 bei 117; Carl Hedner an Peter C. Jacobson, $9000.
Racine Ave., 359 F. nördl. von Grace Str., Ostfront, 28 bei 100, E. E. Briggs an Bridget Cunneen, $4000.
School Str., 26 F. östl. von Perry, Nordfront, 25 bei 125; J. W. Kallenberg an Herman Ost, $3500.
Western Ave., 109 F. südl. von Wilson, Westfront, 25 bei 123; Sam Brown jr. an Myrtle D. Barr, $3260.
Seminary Ave., 250 F. nördl. von Waveland, Westfront, 25 bei 100; Chas. L. Colberg an Axel M. Bergerson und Gattin, $5000.
Racine Ave., Nordostecke Sunnyside Ave., Westfront, 102 bei 112; Albert H. Peterson an Andrew J. Pruitt, $00,000.
Chicago Ave., Südostecke Orleans Str., Nordfront, 49 bei 130; Edwin M. Solon u. And. an Michael J. Faherty, $2000.
Clybourn Ave., 300 F. südöstl. von Osgood Str., Südwestfront, 25 bei 110; O. Renner an Mary E. Curtis, $2200.
Seminary Ave., Südwestecke Garfield, Ostfront, 50 bei 129 9-10; A. Grabenstein u. And., durch den M. in Ch., an Hertha Grabenstein u. And., $7200.
Calumet Ave., 5512, 23⅓ bei 54; Joseph Oppenheimer an Mary E. Brown, $6000.
Calumet Ave., zwischen 36. und 37. Str., Westfront, 22½ bei 52 9-10; Mary E. Brown an Joseph Oppenheimer, $4500.
Cottage Grove Ave., 255 F. nordwestl. von 30. Str., Ostfront, 41 bei 177; Henry Hauser an William Kurstmann, $26,000.
Forest Ave., Südwestecke 35. Str., Ostfront, 23⅓ bei 125; Mary J. Gibson an Maria D. Buddington, $10,000.
State Str., 216 F. südl. von 34., Ostfront, 24 bei 123; J. W. Bohn an Samuel Folk, $8000.
22. Place, 250 F. östl. von Princeton Ave., Südfront, 25 bei 100; H. Thinnes an G. Catanzaro, $3700.
29. Str., 214, 20 4-5 bei 115; R. H. Brown u. And. durch den M. in Ch., an den Nachlaß von Sarah J. S. Lewis, $4400.
Wabash Ave., zwischen 13. und 14. Str., Ostfront, 22 bei 145; Henry Botsford an Raymond M. Ashcroft, $22,000.
Wabash Ave., 1813, 26 bei 168; John F. Chamberlin an Lucien G. Yoe, $2800.
Dasselbe Eigenthum; Louise C. Shondy u. And. an denselben, $8400.
Wentworth Ave., 350 F. südl. von 29. Str., Westfront, 25 bei 120; G. Baratta an Martino Pignata, $3220.
Ellis Ave., 169 F. nördl. von 55. Str., Westfront, 16⅔ bei 164; J. Van Person an Wm. Tempel, $5500.
49. Str., 150 F. westl. von Madison Ave., Südfront, 50 bei 75; Mary L. Hacker an A. Stuart Baldwin, $11,000.
Indiana Ave., Südwestecke 85. Str., Ostfront, 24 bei 160; C. M. Gray an Eda E. Rosencrans, $2335.
Indiana Ave., 74 F. südl. von 85. Str., Ostfront, 25 bei 160; E. S. Leffingwell an dieselbe, $2800.
Lake Ave., zwischen 50. und 51. Str., Westfront, 16½ bis Illinois Zentralbahn; M. L. Edgerly u. And. an Benj. H. Wallace, $2950.
Michigan Ave., 96 F. südl. von 60. Str., Ostfront, 50 bei 159; F. G. Springer an Julia O. Kelly, $5000.
Prairie Ave., 200 F. nördl. von 54. Str., Ostfront, 50 bei 180; David Augus u. And. an William S. Thompson, $22,850.

Bismarck-Garten.

Cavaliere Gargiulo und seine italienische Kapelle haben während der vergangenen Woche mit einer Reihe vorzüglich ausgewählter und nicht minder vorzüglich zum Vortrag gebrachter Konzertprogramme im Bismarck-Garten den allerbesten Eindruck gemacht. Gargiulo verschmäht, ungleich anderen italienischen Dirigenten, alle „Mätzchen“, sondern dirigirt mit Ernst und Ruhe. Einen besonderen Reiz verleihen den Konzerten die Gesangsduette des Ehepaares Begue, dessen stärkere Hälfte ein angesehenes Mitglied der Conried'schen Operngesellschaft gewesen ist. Herr und Frau Begue werden heute Abend ein Duett aus dem „Troubadour“ vortragen; andere Nummern des Abendprogramms sind die Tannhäuser-Ouverture von Wagner und eine Auswahl aus DeKovens „Robin Hood“; im Nachmittags-Programm Auswahl aus „Aida“ von Verdi, Aubers Ouverture zu „Masaniello“ und ein Solo des Herrn Begue. Morgen, am Arbeitertag, findet ebenfalls ein Nachmittagskonzert statt, das um 4 Uhr beginnt.

Turnschulen.

Turngemeinde und Lincoln Turnverein kündigen ihre Wiedereröffnung an.

Die Turnschule der Chicago Turngemeinde wird für den Winterkursus am nächsten Mittwoch, dem 5. September, eröffnet werden. Die Leitung untersteht wiederum den beiden bewährten Turnlehrern Emil Groener und Carl Cobelli. Der Stundenplan ist folgender:

1. Mädchenklasse, 6 bis 10 Jahre, Dienstags 4—5 Uhr Nachmittags; Samstags 10:30—12 Uhr Vorm.
2. Mädchenklasse, 10 bis 15 Jahre, Dienstags und Freitags 5—6 Uhr Abends.
Damenklasse, Mittwochs 7:30—8:45 Abends; vorgeschrittene Klasse 8:15—9:30 Abends.
1. Knabenklasse, 6 bis 10 Jahre, Mittwochs 4:30—6 Uhr Nachmittags; Samstags 9—10:30 Morgens.
2. Knabenklasse, 10 bis 14 Jahre, Montags und Donnerstags 4:30—6 Uhr Nachmittags.
Zöglingsklasse, 14 bis 18 Jahre, Montags und Donnerstags, 8:00—9:30 Uhr Abends.
Mitgliederklassen, Dienstags und Freitags 8—10 Uhr Abends.

Anmeldungen werden täglich von Nachmittags um 4 Uhr an entgegengenommen. Das Schulgeld für Kinder von Nichtmitgliedern beträgt zwei Dollars der Kursus, nehmen drei oder mehr Kinder derselben Familie theil, braucht nur für zwei bezahlt zu werden.

Der Zeichnenlehrer Herman Hanstein, der die Zeichnenklassen der Turngemeinde gegründet hat, ist von dieser als Nachfolger von Karl Durand wieder mit ihrer Leitung betraut worden.

Der Unterricht erstreckt sich auf Mathematik, konstruktives Zeichnen, Freihandzeichnen, Feder- und Tuschzeichnen, „Black and White“ für Illustrationen der Photograveure, Kreide- und Kohlezeichnen und Wasserfarben zur Anwendung in den verschiedenen technischen und kunstgewerblichen Beschäftigungen der Schüler, als: Maschinisten, Ingenieure, Architekten, Zimmerleute, Maurer, Steinhauer, Kessel- und Kupferschmiede, Gießer, Kornißmacher, Modell- und Möbeltischler, Stein- und Holzbildhauer, Graveure, Dekorations- und Schildermaler, Lithographen, Photograveure, Gold und Silberschmiede usw.

Die Unterrichtsstunden sind Sonntags von 9 bis 12 Uhr Vormittags, das Schuldgeld für Turner und Zöglinge beträgt $1.50, das für Auswärtige $2 den Monat. Anmeldungen können Sonntags zur Zeit des Unterrichts von heute an im Schullokal, Klubzimmer A der Nordseite Turnhalle, gemacht werden.

Turnverein Lincoln.

Der Turnverein Lincoln kündigt an, daß der neue Jahreskursus seiner Turnschule am nächsten Dienstag, dem 4. September, beginnt. Der Unterricht liegt in den Händen eines tüchtigen, seminaristisch ausgebildeten Lehrers, der Stundenplan ist folgender:

Knaben. 1. Klasse. Alter 6 bis 9 Jahre, 1., 2. und 3. Grad, Mittwoch, 4—5 Uhr Nachmittags; Samstag, 10:30—12 Uhr Vormittags.
2. Klasse. Alter 9 bis 12 Jahre, 4., 5. und 6. Grad, Mittwoch, 5—6 Uhr Nachmittags; Samstag, 9—10:30 Uhr Vormittags.
3. Klasse. Alter 12 bis 14 Jahre, 7. und 8. Grad, Montag und Donnerstag 4:30—6 Uhr Nachmittags.
4. Zöglinge. Alter 14 bis 18 Jahre, Montag und Donnerstag, 8—9:30 Uhr Abends.
Mädchen. 1. Klasse. Alter 6 bis 10 Jahre, 1., 2., 3. und 4. Grad, Dienstag und Freitag, 4—5 Uhr Nachmittags.
2. Klasse. Alter 10 bis 12 Jahre, 5. und 6. Grad, Dienstag und Freitag, 5—6:15 Uhr Nachmittags.
3. Klasse. Alter 12 bis 16 Jahre, Dienstag und Freitag, 5—6:15 Uhr Nachmittags.
Damen-Klasse. Mittwoch, 8—9:30 Uhr Abends.
Männer-Klassen. 1. Aktive Turner, Dienstags und Freitags 8—10 Uhr Abends.
2. Alters-Riege. (Männer über 30 Jahre). Freitag, 8—10 Uhr Abends.
Fechtklasse für Damen. Samstag, 8—9:30 Abends.
Fechtklasse für Aktive. Sonntag, 9—10:30 Vorm.
Spezial-Klassen werden nach Bedarf eingerichtet werden.

Das Schulgeld für die Kinder und Damenklassen beträgt $2 das Semester. Falls drei Kinder einer Familie die Schule besuchen, ist das dritte Kind frei. Kinder von Mitgliedern des Vereins genießen freien Unterricht.

Beiträge in den Männerklassen für Nichtmitglieder $4 das Semester. — Fechtunterricht für Damen und Herren $4 das Semester. — Anmeldungen werden in der Turnhalle während der regelmäßigen Turnstunden entgegengenommen.

Hallenweihe.

Am kommenden Sonntag wird der La Salle Turnverein sein neues, eigenes Heim festlich einweihen. Sämmtliche Turnvereine, viele Gesang- und andere Vereine sind zum frohen Feste geladen worden und haben ihre Betheiligung zugesagt. Eingeleitet wird das Fest Nachmittags 2 Uhr mit einem Festzuge, der sich von North Ave. und Larrabee Str. nach der Turnhalle, 673—677 Larrabee Straße bewegen wird. Dort wird dann ein reichhaltiges Festprogramm, bestehend aus turnerischen Vorführungen, Gesangsvorträgen, Konzert, Preiskegeln um sechs werthvolle Preise und zum Schluß Ball, zur Durchführung kommen. Es wird also eine der Gelegenheit würdige Feier und ein prächtiges Vergnügen für die voraussichtlich in Masse theilnehmenden Gäste werden.

Rienzi.

Wer den Genuß eines schönen Konzerts in angenehmer Umgebung zu würdigen versteht, wird es nicht bereuen, seine Schritte nach dem Rienzi, dem beliebten Erholungslokal an Clark Str. und Diversey Blvd., gelenkt zu haben. Das leistungsfähige Orchester des Herrn M. Ballmann konzertirt dort jeden Abend und Sonntags auch am Nachmittag und bietet Musikfreunden treffliche Programme in künstlerischer Ausführung. Da die Gäste des Rienzi dort auch in jeder anderen Hinsicht gut aufgehoben sind, so ist es nicht verwunderlich, daß das Lokal sehr gesucht ist und zu den bevorzugtesten seiner Art in Chicago gehört.

Relic House.

Das Programm des heutigen Nachmittags-Konzertes im RelicHouse stellt den Besuchern eine schöne musikalische Unterhaltung in Aussicht. Dem schneidigen Kaiser Friedrich-Marsch wird sich die Ouverture zu „Romeo und Julie“ von Bellini anschließen, und dann wird eine Reihe hübscher populärer Melodien, darunter ein indianischer Kriegstanz, Operettenstücke usw., folgen. Am Abend bildet der Marsch „Alt-Heidelberg“ die Einleitung des Konzerts, das in reicher Abwechslung Nummern wie „Karneval in Paris“, „Tanz der Automaten“ von Delibes, Ouverture zu „Semiramis“ von Rossini, Mendelssohns Spinnerlied und Frühlingslied und Liszts Kosakentanz „Mazeppa“ bringen wird.

Leset die „Abendpost“.

Der Grundeigenthumsmarkt.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Preis an einen Käufer von New York übertragen. Der Steuerwerth beträgt $200,000. In dem Gebäude befand sich lange Jahre das der Ullmann'schen Familie von Leipzig gehörende Pelzgeschäft, eins der ersten seiner Art im Nordwesten.

Bedeutendere Verkäufe von Wohnbauten während der Woche waren: Dreistöckiges Apartment mit 60 bei 124 Fuß an der Südwest-Ecke von Leland Ave. und Hazel Str., für nominellen Preis, einer Belastung von $45,000 unterworfen; Store und Flat mit 73 bei 100 Fuß, Nr. 481—485 Halsted Str., Zwangsverkauf, $41,200; dreistöckiges Flat mit 50 bei 125 Fuß, Nr. 1717—1719 Kenmore Ave., $23,000; dreistöckiges Flat mit 50 bei 120 Fuß, Nr. 988—990 Warren Ave., $60,000; dreistöckiges Store und Flat mit 98 bei 108 Fuß an der Südost-Ecke von Cottage Grove Ave. und 65. Str., $42,500; dreistöckiges Store und Flat mit 41 bei 178 Fuß an Cottage Grove Ave., nördlich von 30. Str., $26,000; dreistöckiges Apartment mit 72 bei 137 Fuß an der Nordwest-Ecke von Calumet Ave. und 45. Str., $75,000; dreistöckiges Flat mit 50 bei 121 Fuß an Langley Ave., nördlich von 47. Str., $30,000; dreistöckiges Flat mit 50 bei 180 Fuß an Prairie Ave., nördlich von 54. Str., $22,850.

* * *

Der Wochenausweis über registrirte Pfandbriefe stellt sich wie folgt:

Letzte Woche	378	$1,149,536
Vorhergehende Woche	468	1,478,950
1905	431	1,917,450
1904	397	1,114,795
1903	392	4,175,350
1902	214	945,376
1901	211	25,734,073

Die zur Registrirung gekommene Bondausgabe der Pabst Brewing Co., Milwaukee, deckt die sämmtlichen Liegenschaften der Firma und bezeichnet das Ende eines gerichtlichen Kampfes, der sehr langwierig und für die Advokaten einträglich zu werden versprach. Die Ausgabe beträgt $3,500,000, wovon $500,000 am 1. Juni 1909, zu 4 Prozent zahlbar sind und der Rest in Raten von $150,000 nach dem 1. Juni 1910, zu 5 Prozent. Der ganze Betrag der Bonds geht an die Erben der verstorbenen Frau Lizzie Schandein, Wittwe von Emil Schandein, Theilhaber der Brauerei, die im Anfang des Jahres in Berlin starb und fast das ganze auf $10,000,000 geschätzte Vermögen ihrem Schwiegersohn Hehl hinterließ. Die übrigen Erben machten darauf eine Klage anhängig auf den Grund hin, daß Frau Schandein in der Abfassung des Testaments ungebührlich beeinflußt worden sei und die Klage hat bis jetzt geschwebt, nachdem die Erben bereits eine ihnen günstige Zwischenentscheidung erlangt hatten. Nun haben sie gegen Zahlung von $3,500,000 ihre Klage zurückgezogen, und die Bondausgabe wurde gemacht, um diese Zahlung zu decken.

Andere größere Hypotheken der Woche waren: $20,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent auf die Anlage der Acme Crader Co., 76 bei 137 Fuß an der Nordwest-Ecke von Austin Ave. und Curtis Str.; $60,000 für sechs Jahre zu 5 Prozent auf die beiden als „Fey“ und „Beach View“ bekannten Apartments mit 60 bei 150 Fuß an der südöstlichen Ecke von Clarendon und Wilson Ave.; $28,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent auf 78 bei 120 Fuß an der Südwest-Ecke von Greenwood Ave. und 62. Str., mit Flatgebäude; $25,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent auf 76 bei 143 Fuß an der Nordost-Ecke von Sheridan Road und Irving Park Ave., mit Flat.

* * *

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche im Laufe der Woche die Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	30	$356,900
Südwestseite	27	184,000
Nordseite	20	172,250
Nordwestseite	19	184,325
Zusammen	96	$897,475
Vorhergehende Woche	92	774,450
1905	171	723,150
1904	154	1,268,850
1903	162	982,950
1902	162	601,535
1901	89	625,400

Für eine Reihe bedeutender Geschäfts- und Fabritbauten wurden während der Woche die Konstruktionskontrakte abgeschlossen. Darunter befinden sich die großen Anlagen für die American Tobacco Co., welche auf dem von der 43. und 44. Ave., Colorado Ave. und den Belt Line-Geleisen begrenzten Landkomplex gebaut werden sollen. Dieselben werden zusammen etwa $1,000,000 kosten.

Die Goetz & Flodin Mfg. Co. läßt ihre Fabrik für Brauereimaschinerie an der West Chicago Ave., nahe der Halsted Str., um einen 100 Fuß langen Anbau vergrößern, welcher etwa $75,000 kosten wird.

Für die Firma Chapman & Smith soll Nr. 248 Washington Blvd. eine sechsstöckige Fabrik, 94 bei 125 Fuß, gebaut werden, die $120,000 kosten wird.

Dunston's City Expreß Co. läßt an Morgan Str., zwischen 12. und Maxwell, eine neue Stallung errichten, dreistöckig, 21 bei 60 Fuß, die $25,000 kosten wird.

Für die neue Farbenfabrik von Vilas & Co., die Nr. 16—22 Curtis Str. gebaut werden soll, sind die Kontrakte vergeben. Der Bau wird zweistöckig, 78 bei 115 Fuß groß und $50,000 kosten.

Für Rechnung der Bundes-Regierung soll am Seeufer im Jackson Park eine Lebensrettungsstation erbaut werden, die zweistöckig, 86 bei 44 Fuß groß und $25,000 kosten wird.

Die Stadt hat den Kontrakt für die an der Grace und Robey Str. zu errichtende neue Polizeistation vergeben. Der Bau wird zwei Stock hoch und $25,000 kosten.

Unter den Kontrakten für größere Wohnbauten, die während der Woche vergeben wurden, befand sich nur einer von Bedeutung, für ein dreistöckiges Store- und Flatgebäude, 81 bei 130 Fuß, welches an der Wilson Ave. und N. Clark Str. gebaut werden und $50,000 kosten soll.

White City.

Eine Glanzwoche soll die beginnende Woche in der White City werden. Die Parkbehörde hat durch die bisherigen Darbietungen das Publikum so verwöhnt, daß sie nur noch ganz Vorzügliches bieten kann, und das Programm jeder Woche das der vorhergehenden übertreffen mußte. Henri Morins Kapelle der Alten Garde beginnt heute die zweite Woche ihres erfolgreichen Engagements. Das Doppelquartett der französischen Tanzsängerinnen hat sich durch die Anmuth der Tänze und das Feuer der Liedervorträge die höchste Gunst des Publikums erworben. Im Vaudeville-Theater bildet der geheimnißvolle „Garda Humanus“ mit seiner wunderbaren und interessanten Vorführung den Hauptpunkt des Interesses, aber auch das Künstlerpaar Castellat & Hall, Lucille Harper, Olive Helene, das Tianata-Trio, Barling & Forelace und der Kinodrom mit seinen neuen Bildern gewährleisten den Besuchern eine ebenso abwechslungsreiche wie gediegene Unterhaltung.

Sans Souci-Park.

Die neueste Attraktion und einer der unterhaltendsten im Sans Souci Park ist „Eine Nacht im Wunderland“. Der Erfolg ist großartig, und die Schaustellung findet den größten Anklang, besonders bei Frauen und Kindern. Der Zauberkünstler Le Roy Boughton gibt eine hochinteressante Vorstellung, und Kapitän Edwards und seine Tiefseetaucher unterhalten jeden Nachmittag und Abend große Mengen von Zuschauern. Sein Programm wird diese Woche einige neue Vorführungen enthalten. Vesselas Kapelle zieht täglich viele Musikfreunde nach dem Park. In den verschiedenen Theatern sind für diese Woche neue Programme aufgestellt.

— Die Sonne lacht, sagen die Menschen. Nun: wer so an die 100 Millionen Meilen von der Erde entfernt ist, hat gut lachen.

Die englische Bühne.

Illinois. — Hier wird heute, Sonntag, Abend die Spielzeit eröffnet mit der Aufführung einer neuen, „The Freelance“ betitelten Operette, für Free Lance“ betitelten Operette, für schrieben, John Philipp Sousa die Musik geliefert hat. Die Hauptrolle der Operette („Siegmund Lump“) wird Joseph Cawthorn zu spielen haben, und zwar wird er darin einen direkten Nachkommen Simsons zu mimen haben, einen würdigen ehemaligen Räuberhauptmann, der leider seine Haare und damit auch seine Kraft und seinen Muth verloren hat und zum Ziegenhirten herabgesunken ist, durch das Spiel der Umstände aber in höfische Politik verwickelt und zum Mittelpunkt von allerlei unterhaltsamen Wirrsalen wird. Andere bedeutendere Rollen des Stückes liegen in den Händen von Nella Bergen, George Schiller, Jeanette Lowrie, Monte Elmo, George Tallman, Robert Hart und Stanley Murphy. Das Stück ist glänzend inszenirt worden, und die Unternehmer glauben sicher sein zu dürfen, daß es sich riesig zugkräftig erweisen werde.

Studebaker. — Die geschickt besorgte Dramatisirung von Jesse Lynch Williams' fesselnder Erzählung „The Stolen Story“ wird hier in anziehender Weise zur Aufführung gebracht und scheint das Publikum in hohem Maße anzusprechen. Herr Jameson LeFinney, als Träger der schwierigen, aber dankbaren Partie des Schwerenöthers „Billy Woods“, erntet für seine treffliche Leistung in jeder Vorstellung ebenso stürmischen wie wohlverdienten Beifall. Auch unter den übrigen Mitwirkenden befinden sich tüchtige Kräfte, und auf die Ausstattung sind mit gutem Erfolg viel Mühe und Kosten verwendet worden.

Bush Temple. — Ein eindrucksvolles Schauspiel von Robert Marshall: „The Unforeseen“, steht hier für diese Woche auf dem Spielplan. Die hauptsächlichen Rollen des Stückes liegen in den Händen von George Farren, Robert Lowe, Thurston Hall, Morris McHugh, Eugene McGilam, John C. Rowe, Henrietta Browne, Olive Skinner, Kate Blanche, Jean Adair und Claire Grosser. Die Stammgäste des „Temple“ werden demnach im Laufe der Woche Gelegenheit erhalten, fast sämmtliche neu angeworbenen Kräfte der ständigen Gesellschaft des Theaters kennen zu lernen.

Colonial.—Das brillante Ausstattungsstück „The Vanderbilt Cup“ wird hier nur mehr zwei Wochen lang zur Aufführung gebracht. Wie in allen anderen Theatern der Stadt, so wird auch hier morgen, Montag, eine Extra-Nachmittags-Vorstellung gegeben, dafür fällt aber heute Abend die Vorstellung aus. Frl. Elsie Janis, die talentirte junge Soubrette der „Vanderbilt Cup“-Gesellschaft, wird während der noch bevorstehenden Vorstellungen die nachgenannten Bühnensterne in lustig-komischer Manier nachahmen: Yvette Guilbert, Fritzi Scheff, Ethel Barrymore, Fay Templeton, Vesta Victoria und David Warfield.

Chicago Opera House. — Am kommenden Samstag schließt hier die sommerliche Spielzeit ab, und es wird ein neues Kapitel in der Geschichte des „Chicago Opera House“ beginnen. Die Geschäftsführung hat aus namhaften Bühnenkräften eine Darsteller-Gesellschaft organisirt, welche den Winter hindurch dem Publikum die beste dramatische Kost bieten soll, mit der die zeitgenössische Bühnenküche überhaupt aufzuwarten vermag. Als erste Nummer steht das Schauspiel „Mrs. Dane's Defense“, von Henry Arthur Jones, auf dem Spielplane. Zu den Mitgliedern der angeworbenen Gesellschaft gehören William Bramwell, Helen Riemer, Lottie Alter, John Daly Murphy, Orne Caldara, Fred Sullivan, Oscar Apfel, Peter Lang, George Parker u. A.

Powers'.—Mit dieser Woche endet hier die erfolgreiche Serie von Aufführungen des Melodramas „Told in the Hills“, in deren Verlauf besonders Frl. Julia Dean als Darstellerin der „Rachel Hardy“ sich ausgezeichnet und die Gunst des Publikums erobert hat. Am 10. September wird mit der Aufführung eines anderen Stückes aus dem wilden Westen begonnen, das sich „The Squaw Man“ betitelt. Die Titelpartie wird Herr Wm. Faversham übernehmen, der in einer ähnlichen Rolle („The Virginian“) so zahlreiche Bewunderer gefunden hat.

Grand Opera House. — Die musikalische Burleske „Twiddle-Twaddle“, von Joe Webers leistungsfähiger Gesellschaft in amüsantester Weise dargeboten, füllt hier bei jeder Vorstellung das Haus so ziemlich bis auf den letzten Platz. Das Gastspiel dauert noch bis zum 15. September an. Für die nächstfolgenden beiden Wochen wird von der Geschäftsführung eine nochmalige Wiederholung des Gastspieles der immer willkommenen „Wizard of Oz“-Gesellschaft angekündigt.

Howard's.—Hr. Lorin Howard hat das seinen Namen tragende, jetzt wieder neu geschmückte und auf's Zweckmäßigste hergerichtete Theater an der Kreuzung von Lincoln und Ashland Avenue wieder persönlich übernommen. Er wird es heute eröffnen mit der Aufführung eines spannenden Stückes von Wm. Calders: „Saved from the Sea“ Regelmäßige Nachmittags-Vorstellungen finden Sonntags, Mittwochs und Samstags statt. Des Arbeiterfeiertages wegen wird auch morgen, Montag, Nachmittag gespielt.

Ruhe in Bundesämtern.

Die Bundesgerichte, ihre Kanzleien und die meisten Bundesämter im Regierungsgebäude werden morgen des Arbeitertages wegen geschlossen sein. Richter Bethea und der frühere Bundesdistriktsanwalt Morrison sind bis Dienstag nach ihrer alten Heimath Dixon, Jll., gereist.

Die Stimme in der Luft.

Humoreske von Robert Barr.

Aus dem Englischen von Morre.

Herr Coil, der Chef der Firma Coil, Sohn & Bramwell, elektrische Installateure, saß nachdenklich in seinem Kontor, einen Stoß Papiere vor sich. Endlich berührte er einen elektrischen Knopf und bat den eintretenden Lehrling, Herrn Bramwell zu ihm zu senden.

Herr Coil war ein typischer, echt englischer Kaufmann, und obgleich er in einer modernen Sache wie Elektrizität „machte", war seine Ausdrucksweise langsam und konservativ, wie der Lehrling behauptete, „wie Syrup im Winter". Ganz entgegengesetzt war indeß Herr Bramwell, der jetzt vor ihm stand. Sein glattrasirtes Gesicht und seine lebhafte Art hätte einem oberflächlichen Beobachter vielleicht den Gedanken eingeben können, daß er ein Amerikaner sei. In Wirklichkeit war das jedoch durchaus nicht der Fall, Herr Bramwell gehörte vielmehr einer der ältesten englischen Familien mit großem Landbesitz an, deren Vermögensverhältnisse allerdings jetzt etwas heruntergekommen waren. Sein Vater, Sir George Bramwell, schien die üble Eigenschaft zu haben, fast stets auf das falsche Pferd zu wetten, und es war ihm infolgedessen sogar schwer gefallen, seinen Sohn studiren zu lassen. Eines Tages fiel es dem alten Herrn ein, daß seine Bauerngüter in der Nähe von London als Bauplätze rentabler sein würden, und da er aus dieser Idee wirklich einige Tausend Pfund Sterling herausschlug, so wandte er einige Hundert dazu an, seinen Sohn nach Amerika zu schicken, um dort Landwirthschaft im Großen zu studiren.

Der junge Bramwell arbeitete einige Zeit praktisch auf einer Farm im Westen und zog dann noch weiter westlich, wo er sich auf einem großen Grundbesitz kurze Zeit darauf zum Cowboy entwickelte. Das freie und ungezwungene Leben dieses Berufes schien ihm besser zuzusagen als irgend etwas anderes, doch dauerte seine Freude nicht lange, denn durch den Bankerott des Besitzers befand er sich plötzlich wieder ohne Stellung.

Mit seinen Ersparnissen kam er nach Minneapolis und sah sich nach etwas anderem um. Es gelang ihm dort nicht, eine ihm zusagende Stellung zu erhalten, und die Noth zwang ihn endlich, als Wagenführer an der elektrischen Straßenbahn sein Leben zu fristen. Diese Stellung interessirte ihn und er studirte die Prinzipien des Elektrizitätsteufels, ungefähr wie er als Cowboy den Charakter seines Pferdes studirt hatte. Seine Wißbegierde hatte jedenfalls den praktischen Erfolg, daß er bald zu einer Assistentenstelle bei dem Chefingenieur der Linie ernannt wurde. Wie weit er es in diesem Berufe noch gebracht hätte, läßt sich schwer sagen; denn plötzlich erhielt er einen Brief von seinem Vater, in welchem dieser ihn bat, nach England zurückzukommen, um ihm bei dem Verkauf des Restes seines Landbesitzes zu helfen. Ein reicher Börsenmakler in London wollte sich gern auf das Land zurückziehen und hatte für das Bramwell'sche Familienschloß einen Preis geboten, der nicht nur alle Hypotheken decken, sondern auch noch eine ansehnliche Summe in Baar abwerfen würde. Der alte Herr versprach seinem Sohne in diesem Briefe, den Baarüberschuß von der ganzen Transaktion mit ihm zu theilen, worauf der junge Herr unverzüglich nach England zurückkehrte. Mit dem ihm zugefallenen Gelde kaufte er sich dann in die elektrische Firma Coil und Sohn als Theilhaber ein. Er war jetzt ungefähr 27 Jahre alt, hatte ein starkes Selbstbewußtsein und die feste Ueberzeugung, daß er es durch die Elektrizität zu etwas bringen würde. Der alte Coil setzte in dieser Beziehung in den jungen Mann ein großes Vertrauen, da er gleich von Anfang an die Firma aus einigen technischen Schwierigkeiten durch seine Kenntnisse befreit hatte.

„Sie wollen mich sprechen", sagte Herr Bramwell zum alten Coil, als er eintrat.

„Ja wohl," antwortete dieser. „Hieß Ihr Familienbesitz, den Ihr Vater an Herrn Peter Sime verkaufte, nicht Dentworth-Hall?"

„Ganz richtig."

„Dann kennen Sie wohl auch das Haus in- und auswendig?"

„So gut wie meine eigene Tasche."

„Ist das Haus ziemlich groß?"

„Sehr groß, so groß, daß es viel zu theuer war, um von uns noch länger gehalten zu werden. Aber warum fragen Sie?"

„Weil der alte Gauner Sime, der mehr Geld hat wie er gebrauchen kann, jetzt das Haus ausbauen will. Er wünscht eine komplete elektrische Einrichtung im Schlosse selbst, in den Ställen, Scheunen und Nebengebäuden, und außerdem verlangt er einen Scheinwerfer auf dem nördlichen Thurme, damit er seinen Gästen die Umgebung zeigen kann, wenn kein Mondschein ist."

„Verrückte Idee", rief Bramwell aus.

„Es ist ein großer Auftrag", fuhr der alte Herr fort, „den ich nicht gern verlieren möchte; haben Sie vielleicht irgend welche sentimentalen Gründe, warum Sie Ihr Vaterhaus nicht besuchen möchten?"

„Im Gegentheil, ich würde mich freuen, es einmal wiederzusehen!"

„Also gut, so könnten Sie morgen früh um 10 Uhr hinfahren, und man wird Sie aus der Station Dentworth abholen. Sime wird zwar selbst nicht dort sein, aber er hat mir einen kurzen Plan geschickt, um was es sich handelt. Sehen Sie sich das Haus genau an, entwerfen Sie eine Skizze, wie Sie die Drähte legen werden, und machen Sie einen ungefähren Anschlag der Kosten. Auf keinen Fall lassen Sie den alten Gauner zu billig davon."

„Das lassen Sie nur meine Sorge sein", erwiderte Bramwell, indem er die Papiere einsteckte.

Als der junge Herr am andern Morgen auf der kleinen Station Dentworth eintraf, fand er einen ziemlich schäbigen Wagen vor, auf dem ein alter Kutscher saß, den er schon seit seiner Kindheit kannte.

„Guten Tag, Johann", rief der junge Mann herzlich, „ich habe Dich in Deiner neuen Livree gar nicht gekannt. Du bist also immer noch hier? Ich dachte, der neue Herr hätte die alten Diener alle entlassen."

„Ja wohl, die meisten sind fort, Herr Bramwell; Herr Sime hat sich aus London ein paar aufgeblasene Lakaien mitgebracht, und wenn mich seine Tochter nicht als Kutscher gewünscht hätte, so wäre ich auch entlassen worden."

„Aha, eine junge Dame ist also auch hier, und Du natürlich, alter Johann, hast ja bei den Damen immer Glück gehabt."

Bramwell warf seinen Handkoffer in den Wagen und setzte sich trotz des Erstaunens des alten Kutschers mit auf den Bock. Nachdem sie eine Weile gefahren waren, versuchte er durch geschickte Fragen etwas über den neuen Besitzer zu erfahren, was ihm ohne jede Schwierigkeit gelang. Er hörte, daß Herr Sime Wittwer war und ein einziges Kind, eine Tochter, hatte, welche die Honneurs auf dem Schlosse machen mußte; er erfuhr ferner, daß der neue Herr bei der Bevölkerung sehr unbeliebt war und von dieser als Parvenu angesehen wurde.

„Ist die junge Dame hübsch?" fragte Bramwell.

„Nicht übel", antwortete der Kutscher.

„Johann, Johann, schäme Dich, wo bleibt Deine Galanterie? Zuerst erzählst Du mir, daß Du der Güte der jungen Dame Deine Stellung verdankst, und dann ist alles, was Du über ihre Schönheit zu sagen weißt: „Nicht übel". Aber laß gut sein, hier sind wir ja schon an Ort und Stelle."

Herr Bramwell stieg die breite Treppe hinauf und zog die Glocke.

Der ihm öffnende Lakai schaute den Ankommenden herablassend an, wahrscheinlich, weil dieser sein Handköfferchen selbst trug.

„Ich komme von Coil, Sohn & Bramwell, und möchte das Haus wegen der elektrischen Lichtanlage besichtigen."

„Der herrschaftliche Eingang darf von Handwerkern nicht benutzt werden", sagte der Diener höhnisch.

„Ich bin ein Mitglied der Firma," sagte Bramwell erröthend, „und komme daher durch den Haupteingang. Wollen Sie bitte Ihre Herrschaft benachrichtigen."

Der pompöse Lakai zauberte einen Augenblick, führte dann Herrn Bramwell in ein kleines Empfangszimmer und sagte: „Ich werde das gnädige Fräulein benachrichtigen."

„Schön, sagen Sie der jungen Dame, daß ich eilig bin."

Der überlegene Ton in diesen Worten schien dem Diener zu imponiren, und er beeilte sich, den Worten des Fremden nachzukommen.

Das kleine Zimmer, in welchem Bramwell sich jetzt befand, war als Kontor eingerichtet. Ein großer Schreibtisch stand in der Ecke, während Reihen von Kisten, mit Jahreszahlen beklebt, auf zwei großen Regalen standen.

Es dauerte nicht lange, bis eine junge Dame, ungefähr zwanzig Jahre alt, eintrat. Bramwell war überrascht, wie hübsch sie war, er hatte das nicht erwartet.

„Sind Sie der Mann von den Elektrizitätswerken?" fragte sie mit einer wohllautenden Stimme.

„Ja wohl, gnädiges Fräulein."

„Ich wollte Sie gern vorher sprechen, ehe Sie das Haus besichtigen; wollen Sie nicht Platz nehmen?"

Sie wies auf einen Sessel und setzte sich selbst.

„Sie wollen natürlich die Pläne meines Vaters ausführen. Es sind aber einige darunter, die mir nicht zusagen, zum Beispiel der Scheinwerfer auf dem Thurm. Würden Sie die Güte haben und ihm davon abrathen, da ich nicht glaube, daß ein anderer Edelsitz etwas Derartiges machen lassen würde."

„Es thut mir leid, gnädiges Fräulein, daß Sie sich darin irren, ich selbst habe ganz kürzlich das Schloß Lord Santamores mit vier Scheinwerfern versehen, die durch den Druck auf einen Knopf in Thätigkeit treten. Auf diese Weise kann man das Schloß des Nachts in einem Umkreise von zwanzig Kilometern sehen."

„Ach Gott", seufzte die junge Dame, indem sie enttäuscht ihr Gegenüber ansah.

„Gewiß, der Glanz des zwanzigsten Jahrhunderts, in Form von Elektrizität fällt auf alte Ruinen, moderne Schlösser oder schneebedeckte Berge in allen Ländern heutzutage, und ich kann Sie versichern, daß der Effekt grandiös ist."

„Vielleicht", sagte das junge Mädchen, indem ein unwilliger Zug um ihren Mund spielte, „von Ihrem Standpunkt aus mag das alles sehr schön sein, mir ist jedoch der Gedanke eines Lift und eines Scheinwerfers in dem Thurme dieses ehrwürdigen Schlosses ganz entsetzlich."

„In früheren Zeiten, gnädiges Fräulein", sagte der junge Mann mit einem humorvollen Aufblitzen seiner dunklen Augen, „hatte man schon ähnliche Passionen. Die alten Ritter erkletterten mit Mühe die engen Steintreppen und trugen große Kieferklötze auf den Thurm, die sie in einem eisernen Korbe über die Brüstung hingen und anzündeten, wenn ein Feind sich nahte, oder wenn sie ihren Nachbarn ein Signal geben wollten. Das war der alterthümliche Scheinwerfer."

Die junge Dame hing an den Lippen des Erzählers und fragte: „War ein derartiges Korbfeuer auch hier am Thurme?"

„Gewiß, es hing hoch oben noch bis vor kurzem, bis eines Tages der Sturm die verrosteten Stäbe herunterriß. Ich habe sogar die Ueberzeugung, daß Spuren des eisernen Korbes noch auf irgend einem Kehrichthaufen im Schlosse herumliegen müssen."

„Wie interessant", rief das Mädchen; „ich werde sofort danach suchen lassen, und finde ich etwas, so lasse ich den alten eisernen Korb oder etwas Aehnliches wieder oben anbringen."

„Der Scheinwerfer ist nur das moderne Aequivalent eines solchen Korbes."

„Trotzdem verspreche ich Ihnen", rief das junge Mädchen, „daß, wenn Sie dieses Ungeheuer anbringen sollten, ich die Drähte zerschneiden und alles thun werde, um den Ruf der Firma — —"

„Ich werde Ihnen etwas sagen", unterbrach sie der junge Mann, „ich werde Ihrem Herrn Papa vorschlagen, das alte Korbfeuer von früher an einer Ecke des Thurmes restauriren zu lassen. Dann füllen wir dieses mit künstlichen Holzscheiten, worin versteckte Glühbirnen angebracht werden; wird dann das Licht eingeschaltet, so hat man denselben Effekt wie im Mittelalter."

Die junge Dame schaute ihn einen Augenblick nachdenklich an und sprach dann langsam: „Die Idee ist nicht schlecht, ob Sie aber meinen Vater dazu überreden können, ist eine andere Frage."

„Ach!" lachte der junge Mann, „jetzt, wo ich Ihre Erlaubniß dazu habe, werde ich Ihren Herrn Papa weiter gar nicht fragen."

„Ich danke Ihnen sehr", sprach das junge Mädchen, indem sie aufstand, „wenn Sie mir jetzt folgen wollen, werde ich Sie noch um einige andere Sachen bitten, die ich gemacht wünsche — oder eigentlich nicht gemacht wünsche."

In dem großen Speisesaal, der eine Gallerie an einem Ende und eine hohe, gewölbte Decke besaß, fragte Fräulein Sime:

„Können Sie die Drähte so legen, daß die Wandbekleidung nicht beschädigt wird?"

„Selbstverständlich, das wird keine Schwierigkeiten machen."

„Es scheint mir, daß die moderne Technik gar keine Ehrfurcht vor dem Alterthümlichen hat", meinte die junge Dame seufzend.

„Vergessen Sie nicht, daß der König sogar eine elektrische Anlage im Schlosse von Windsor anlegen ließ."

„Ich werde Ihnen jetzt auch den anderen Theil des Hauses zeigen."

Der junge Mann folgte ihr schweigend und war entzückt über das Wesen und die Haltung der Industrieprinzessin. Zu seiner Ueberraschung öffnete sie jetzt eine Thür, die in früheren Zeiten zu seinen eigenen Zimmern führte, aber er bemerkte sofort, daß diese jetzt von einer Dame bewohnt waren. Er war noch in Betrachtungen versunken, als die junge Dame sagte:

„In diesen Zimmern wünsche ich kein elektrisches Licht, und Drähte brauchen Sie deshalb hier nicht zu ziehen. Ich möchte Sie nur bitten, meinem Vater davon nichts zu sagen. Diese Zimmer sind die meinigen, und ich würde auf meinem Wunsche bestehen. Es scheint mir übrigens, daß Sie diese Lokalitäten kennen?"

Ein bitteres Lächeln umspielte den Mund des jungen Mannes, als er antwortete:

„Warum sollte ich nicht, ich habe ja meine Jugend hier verlebt."

Die junge Dame sank in einen Sessel und richtete ihre fragenden Augen auf ihn.

„Wer sind Sie, mein Herr? Jedenfalls kein Handwerker?"

„Es thut mir leid, daß Sie so etwas glauben, der alte Coil glaubt sogar, daß ich ein sehr guter bin. Ich bin der Junior-Theilhaber der elektrischen Firma Coil, Sohn & Bramwell."

„Dann sind Sie also Herr Bramwell?"

„Ja."

„Ist es möglich, daß Sie der Sohn von Sir Georg Bramwell sind und daß dieses Ihr väterliches Haus ist?"

„Selbstverständlich", sagte der junge Mann, „ich freue mich, daß Ihr Geschmack dem meinigen insofern gleicht, daß auch ich früher diese Zimmer für mich reservirt hatte. Ich kann nicht leugnen, daß ich auch damit einverstanden bin, was Sie über die elektrische Einrichtung gesagt haben. Wenn das Schloß noch mir gehörte, dürfte kein Draht in seine ehrwürdigen Räume gelegt werden."

„Würden Sie nicht mit uns diniren?" fragte die junge Dame interessirt. „Ich möchte Sie meiner Tante vorstellen, die schon längst den Wunsch gehegt hat, ein Mitglied der alten Familie kennen zu lernen, der diese Besitzung früher gehörte."

„Es wird mir ein großes Vergnügen sein", antwortete Bramwell.

Es fiel dem jungen Bramwell nicht schwer, den alten Sime von dem Scheinwerfer abzubringen und statt dessen das erwähnte Thurmfeuer in Gestalt eines Korbes anbringen zu lassen. Die junge Dame interessirte sich sehr für die Arbeiten, während der Alte sich darüber wunderte, woher dieses plötzliche Interesse käme.

Eines Tages jedoch sollten ihm darüber die Augen geöffnet werden, als Herr Bramwell ihn in seinem Kontor aufsuchte und, direkt auf sein Ziel losgehend, sagte:

„Herr Sime, ich erlaube mir die Freiheit, Sie um die Hand Ihrer Tochter zu bitten, da ich mich davon überzeugt habe, daß diese meine Liebe erwidert."

Eine jähe Zornesröthe stieg in das Gesicht des Millionärs. Seine gewichtige Faust auf den Tisch schlagend, rief er aus:

„Sie Schurke, deshalb also sind Sie Tag und Nacht in meinem Hause?"

„Deshalb und wegen der elektrischen Einrichtung", war die kaltblütige Antwort.

„Und glauben Sie etwa, daß ich meine Einwilligung gebe?" brüllte Sime.

„Ich habe in derartigen Sachen wenig Erfahrung und weiß nicht, ob Ihre Einwilligung nothwendig ist. Mein Vater ist mit der Heirath einverstanden."

„Das will ich gern glauben," höhnte der andere, indem seine Faust wiederum niedersauste. „Ihr Vater und seine ganze Sippschaft sind nichts als verschuldete Bettler."

„Jetzt nicht mehr, mein Herr! Wir haben unsere Schulden bezahlt."

„Sie wollen meine Tochter ihres Geldes wegen, Sie Schleicher, und ich schwöre Ihnen, daß sie keinen Heller bekommt, falls sie ohne meine Einwilligung heirathet!"

„Ich fürchte, daß Sie die übrigen guten Eigenschaften Ihrer Tochter unterschätzen, da ich Sie nicht um Ihr Geld, sondern um die Tochter gebeten habe."

„Ach, lassen Sie mich mit Ihren Spitzfindigkeiten zufrieden, aber ich werde mit Ihnen schon fertig werden," und dann zog der wüthende alte Herr die Glocke und befahl dem eintretenden Diener, seine Tochter zu rufen.

Die junge Dame erschien, blaß, aber mit einem entschlossenen Ausdruck im Gesicht, und trat vor ihren Vater.

„Also was sind das für Geschichten", fuhr dieser sie an, „weißt Du nicht, daß Du erst in einem Jahre mündig wirst, und daß Du mir bis dahin zu gehorchen hast?"

„Das weiß ich!"

„Weißt Du auch, daß dieser Mensch ein armer Schlucker ist, und daß ich Dich enterben werde, wenn Du ihn heirathest?"

„Er kann genug für uns beide verdienen."

„Aha, wird er auch ein Schloß für Dich kaufen, wie Dein Vater dieses gekauft hat?"

„Ich will gar nichts mehr von diesem Schlosse wissen, jetzt wo Du elektrisches Licht hineingebracht hast", sagte die junge Dame, indem sie ihren Geliebten mit einem verschmitzten Blick ansah.

Der alte Herr war indessen schlau genug, zu bemerken, daß er die Oberhand verlor, und daß sein ganzer Wuthausbruch die jungen Leute nicht von ihrem Vorhaben abbringen konnte.

„Also schön", sprach er jetzt etwas ruhiger, „hier ist mein Ultimatum. Ihr sollt Euch beide für ein Jahr lang weder sehen noch schreiben, und wenn der junge Mann nach Ablauf dieser Frist seine Einnahmen zeigen will, dann kann er meine Antwort erhalten. Weigerst Du Dich, so gehe ich mit Dir auf eine lange Reise ins Ausland."

Das Mädchen sah ihren Geliebten an und sagte: „Ich bin einverstanden."

Der junge Mann blieb stumm.

„Wollen Sie mir Ihr Ehrenwort geben, daß Sie meine Tochter nicht sehen oder an sie schreiben werden, bis sie mündig ist?" fragte Peter Sime.

„Die Bedingungen sind sehr hart, aber da Dorothy einverstanden ist, bin ich es auch", sagte Bramwell langsam.

„Schön, dann bitte ich Sie, sobald wie möglich nach London zurückzukehren, und Jemand hierher zu schicken, der die Arbeit beaufsichtigt."

Einige Tage darauf kam der junge Coil nach Dentworth Hall, um die Arbeit statt Bramwell zu überwachen. Der Sohn des ältesten Theilhabers war zwar kein großes Genie, aber in diesem Falle erwies er sich als Deus ex machina.

Eine Woche nach seinem Amtsantritt ging er zum alten Sime und sagte: „So viel ich weiß, sollen sämmtliche Räume des Schlosses beleuchtet werden."

„Jawohl, vom Boden bis zum Keller."

„Auf der zweiten Etage befinden sich jedoch ein paar Zimmer, die nicht beleuchtet werden sollen, sagen mir die Arbeiter."

„Ach, das ist ein Irrthum," sagte Sime, und begleitete den jungen Mann nach oben.

Dorothy war nicht in ihrem Boudoir, als die beiden Männer eintraten, aber auf einem Tische in der Mitte des Zimmers stand ein elektrischer Apparat mit mehreren Elementen unterhalb in einem Kasten. „Sehen Sie, daß Sie sich irren", meinte Sime, „hier sind schon Vorbereitungen getroffen."

Der junge Coil untersuchte den Tisch und schüttelte den Kopf.

„Ich habe keine Ahnung, was dieses für ein Ding ist", sagte er, „aber ich weiß, daß es nichts mit dem Licht zu thun hat."

„Meine Tochter wird wissen, was es ist", entgegnete der alte Herr, „wenn Sie nach unten gehen, sagen Sie bitte einem Diener, daß er ihr sagen möge, sie solle nach oben kommen."

Der junge Mann ging fort, und ließ Herrn Sime in Betrachtung des Apparates versunken. Er berührte nichts, da er fürchtete, einen elektrischen Schlag zu bekommen, und trotzdem erhielt er einen solchen, wenn auch nur bildlich.

„Dorothy, Dorothy, bist Du dort, Dorothy?" tönte es plötzlich aus der Luft.

Peter Sime blickte verwundert umher. In diesem Augenblick kam seine Tochter herein, und ihre Bestürzung schien sehr stark.

„Dorothy, bist Du da?" schrie wieder die Stimme in der Luft.

„Ja", antwortete diese. „Ich bin hier, und Papa ist bei mir!"

„Oh!" klang die Stimme enttäuscht.

„Du hast Dein Wort gebrochen", schrie der alte Herr, „wo ist er?"

„Er ist in London, Vater!"

„Unsinn, glaubst Du mir weismachen zu können, daß er von der City bis hierher einen Telephondraht gelegt hat?"

„Nein, Vater, dieses ist ein Telephon ohne Draht, und er hört jedes Wort, was wir sprechen."

„Dann wird er auch das Sprichwort kennen: Der Horcher an der Wand hört seine eig'ne Schand!"

„Sie können über mich sagen, was Sie wollen", tönte die Stimme in der Luft, mit einem Lachen. „Ich habe mein Wort gehalten. Ich habe Dorothy weder gesehen, noch an sie geschrieben, seit ich Ihnen mein Ehrenwort gab, und da Sie jetzt diesen Apparat entdeckt haben, muß ich Sie ersuchen, darüber zu schweigen, da die Patente noch nicht heraus sind. Ich brauche Ihnen als Geschäftsmann wohl nicht erst zu sagen, daß eine Riesensumme davon abhängt."

Peter Sime ließ sich auf einen Stuhl sinken und dachte nach. Das alte Spekulationsfieber glänzte in seinen Augen.

„Hören Sie, junger Mann, können Sie meine Stimme erkennen?"

„Gewiß, perfekt", antwortete die Stimme in der Luft.

„Well, ich gestehe, daß ich ein wenig zu hastig gewesen bin, als ich Ihnen meine Tochter verweigerte. Da ich eingesehen habe, daß meine Tochter auf der Verbindung besteht, glaube ich, Sie bitten zu dürfen, daß Sie uns jetzt besuchen."

„Ich danke Ihnen", antwortete die Stimme, „aber dann müssen Sie auch gestatten, daß die Hochzeit schon in einigen Tagen stattfindet."

„Meinetwegen!" schrie der Alte.

* * *

Als die Trauung vorüber war, bat Herr Sime seinen Schwiegersohn um eine Unterredung in seinem Kontor.

„Sag mal, Du Schwerenöther, ich möchte mich gerne an der Drahtlosen Telephon-Erfindung betheiligen. Ich kann eine Gesellschaft mit Millionen . . ."

„Das laß lieber sein, Papa," sagte der junge Mann, dem alten Herrn leutselig auf die Schultern klopfend. „Ich habe die Patente nur für die Marconi-Gesellschaft geprüft, weiter nichts. Ich hoffe, daß Du Deine Einwilligung zu unserer Heirath nicht unter dem Eindruck gegeben hast, daß ich . . ."

Sime staunte den andern verwundert mit weitgeöffnetem Munde an. In diesem Augenblick trat ein geschniegelter Lakai ein und rief: „Frau Bramwell wartet im Wagen."

Bramwell schüttelte dem erstaunten, noch immer stummen alten Herrn die Hand und fuhr mit seiner jungen Frau auf die Hochzeitsreise.

— Der hohe und auch der nicht ganz so hohe Adel Rußlands will der Regierung bei der Unterdrückung der Revolution Hilfe leisten. Nur Muth! Jetzt wird die Sache sicher ganz schief gehen.

Schwindsucht

behandele ich nach einer ganz neuen wissenschaftlichen und erfolgreichen Methode. Diese Krankheit wird durch einen besonderen Zustand des Blutes genährt und verbreitet. Ich behandele das Blut direkt, und ganz gesundes Blut macht Schwindsucht unmöglich. Behandlung $1 die Woche.

DR. C. PUSHECK, 192 East Washington St., Chicago. Kannst Du nicht kommen, so schreibe mir.

22mai,bitrfon*

Männer-Hüte — Main Floor

Die „Lenox" Derby und weichen Hüte werden ausschließlich von uns in jeder der neuesten Facons und Farben verkauft; Derbys, angepaßt zu 1.95

Echte „John B. Stetson" Derby und weiche Hüte, für Herbst, $6, $5 und 3.50

Feine ganzwollene Serge- und Tuch-Kappen für Knaben und Kinder, ganz mit Seide gefüttert, in Golf-, Jacht-, Eton- und allen den neueren Herbst-Facons, zu 50c

ESTABLISHED BY E. J. LEHMANN, 1875.

The Fair

STATE, ADAMS AND DEARBORN. TEL.: EXCHANGE 5. MAIL ORDERS FILLED.

Hauptquartier —für— Schul-Utensilien

Leset die Anzeigen der Montagzeitungen bezüglich des Großen Verkaufs

Mädchen-Schul-Kleider.

Mädchen-Kleider, neues Modell, von kleinem granen und blauen Plaid Worsted Material, Front in Chorhemd-Effekt, faltiger Rocke besetzt mit breitem Band von rothem Tuch und mit vergoldeten Knöpfen, Größen 6 bis 14. 3.75

Mädchen-Kleider, russische Facon, von reinwollenem Cheviot, in Navy, Roth und in Farben, ausgestattet mit 3Box Plaits an der Taille u. voller faltiger Rock — besetzt mit Novelty Seidenbraid an Kragen, Manschetten und Gürtel und seidebesticktes Emblem an der Seite, Größen 6 bis zu 14 Jahren, 5.00

Neue Herbst-Trachten für Damen.

Unübertreffliches neues Modell in Blusen Eton-Anzügen von ganzwollenem braun od. blau karrirtem Material Sammet Vestee Front, schön besetzt mit Persian und Soutash Band, auch Straps, voll gored Röcke, zu 30.00

Zierliche Jacket-Anzüge, Hüften-Länge, in den neuen schottischen Mischungen, passender Rücken, tucked und piped, mit Knöpfen vom selbigen Material, Rock ist sehr voll geschnitten und tucked, mit dem Jacket übereinstimmend, 27.50

Die sehr begehrten schwarzen und weißen Plaid Taffeta seidenen Taillen, mit Tailor tucked Effekt und ausgestattet mit einem schmalen Sammet-Band und kleinen vergoldeten Knöpfen in der Front, auf Rückseite zu befestigen, 5.95

Schwarze Taffeta oder Peau de Soie seidene Taillen, ausgestattet mit zahlreichen Tucks von Schulter bis Büste Joch bildend, dopp. tucked Rücken, Knöpfe in Front, 3.75

Neue weiße Herbst-Lawn-Taillen, lange Aermel mit tucked Manschetten, ganz bestickte Front und Reihen von natürlichen Tucks am Rücken herunter, zu 1.00

Geh-Röcke, neues Modell, in allen neuen gangbaren Farben, feine Facons, zur Auswahl offerirt zu $5

Knaben-Schul-Kleider.

Zuverlässigste Qualitäten und niedrigste Preise—von den besten Fabrikanten gemacht.

2-Stücke einfache oder doppelreihige Norfolk Knaben-Anzüge, einfache oder Knickerbocker-Hosen, Alter 8 bis 16 Jahre. Von starken Stoffen fabrizirt, in neuen vollen f'cy Mustern, ferner einfach blaue od. schwarze Thibet, großes Sortiment. Speziell markirt zu 2.95

2-Stücke doppelreihige Kniehosen-Knaben-Anzüge, Alter 8 bis 16 Jahre. Große Auswahl neuer Herbst-Facons schwarzer Worsteds und Cheviots; — ferner einfach marineblaues Serge, rein Worsted. Spez. ausmarkirt zu 3.95

2-Stücke doppelreihige Norfolk Knaben-Anzüge, mit Knickerbockerhosen, aus marineblauer Serge, in Herbst- und Winter-Gewicht, gefüttert mit Venetian, und ein großes Assortiment von neuen Herbst-Stoffen in fancy glatt appretirten Worsteds, in einfach doppelreihigen Facons, speziell markirt zu 5.00

$5 und $6 russische und Sailor Blusen-Anzüge für Knaben, Alter 2½—11 Jahre. Hergestellt von reiner Worsted Serge in navy und Royal blau, braun u. roth; ferner Sommer-Anzüge in blau u. Maroon, 50 neue und schöne Entwürfe zum Auswählen. Vergleicht diese Anzüge mit den anderswo für $5 und $6 verkauften Qualitäten. Speziell markirt in der Fair zu 3.95

Anzüge für junge Männer, Größen 31 bis 37—Alter 15 bis 20 Jahre. Wir haben ein separates Department für junge Männer, offeriren die modernsten Kleider für junge Männer in der Stadt.

Anzüge für junge Männer, einfach- und doppelreihige Modelle, von den modernsten Schneidern—sie variiren im Preise zu

$10 $12.50 $15 $18 $20 $22.50 $25

Schul-Schuhe für Knaben und Mädchen

Spezielle Preis-Offerten. Kauft morgen Schul-Schuhe. Das vollständigste Assortiment von Schuhen für Kinder, das in Chicago zu finden ist, jedem Geschmack und zu Preisen, die jeder Börse angepaßt sind.

Gute Sorte Misses und Kinder-Schulschuhe, feine Vici Kid Uppers, Patent-Spitzen, Extension-Sohlen, Schnür- und Knöpf-Facons.

Größen 6 bis 8	Größen 8½ bis 11	Größen 11½ bis 2
1.00	1.40	1.65

Extra gute Qualität Mädchen-Schulschuhe, mit Vici Kid Uppers, Patent-Spitzen, mittelschwere Extension-Sohlen, Schnür- und Knöpf-Facons, niedrige, bequem geformte Absätze, speziell morgen, das Paar zu 2.00

Außergewöhnlich gute Sorte Knaben-Schulschuhe, Velour Box Calf und Vici Kid Leder, Schnür- und Blücher-Facon, Extension-Sohlen, mit verständig geformten Absätzen, garantirt Zufriedenheit zu geben, das Paar zu $2

Satin Calf Schuhe für Knaben u. Jünglinge, Extension-Sohlen, mit breiten bequemen Zehen, Schnür-Facon, ein außerordentl. Werth, das Paar zu 1.50 und 1.25

Feine Sorte weiße niedrige Canvas Damenschuhe, leichte biegsame Sohlen, Militär-Absätze, Blücher-Facon, große Eyelets u. Band-Ties, außerordentlicher Werth, das Paar zu 1.50

Männer-Schuhe, Florsheim's $5.00 und $6.00 „Factory checked" — Alle in den neuesten und populärsten Facons der Saison, Schnür-, Knöpf- und Blucher-Effekte. Wundervoller Werth, morgen das Paar zu 2.75

Groceries— Wichtige Ersparnisse für Montag. Leset die Liste.

Zucker, 25 Pfund feiner granul., Tuchsäcke, Sack zu 1.23

Armour's Star Schinken, das Pfund zu 14c

Fancy Breakfast Speck in mageren Streifen, per Pfund 14c

Armours Calif. Schinken, fancy Nr. 1 Sugar Cured, per Pfund 8½c

Cerefota Mehl, bestes Patentmehl, per ½ Faß Sack 2.29

Spargeln, Hickmot, neue Verpackung, per 2½ Pfund-Büchse, 29c

Ananas, neue Pack., Scheiben, 2-Pfd.-Büchse 12c

Lima-Bohnen, New Pack, 2-Pfd.-Büchse, Montag 9c

Präservirte Erdbeeren, 1 Pfd. Büchse, zu 9c

Lachs, 1 Pfd. große Büchse, Chinook, Montag 15c

Milchner Häring, New Pack, volles Gewicht, Faß für 98c

Schnittbohnen, neue Verpackung, per Büchse, 7c

Oliven-Oel, Curtis' feines kalif., große Flasche 75c

Beechnut Jams, assortirt, per Glas, 15c

Zitronen- oder Apfelsinen-Zucker, regul. 15c Packet für 12c

Orangen-Marmalade, Hartley's verbesserte englische, Jar 5c

Butter, 1 Pf. Mungers feinste Creamery, frei mit 3 Pfd. Sack Old Dutch Java u. Mocha Kaffee, 1.00

Ginger Ale, C. & C., per Flasche zu 12c

Spratt's Hunde-Kuchen, per 5-Pfd. Packet 32c

Kartoffeln, fancy Burbank, Bushel Sack 69c

Vanilla Wafers, Pfund 12c

Aepfel, fancy Koch-Aepfel, per Peck 15c

Cocoanut Bars, Pfd. 12c

Fancy Kuchen, assortirt, per Pfund 10c

Reis, fancy weißer gebrochener, per Pfund 4½c

Lima-Bohnen, 5 Pfd. 35c

Thee, Old Fashion Japan, reg. 50c Pfd., 3 Pfd. $1; per Pfund 37c

Thee-Staub, fancy neuer Japan, per Pfund 12c

Oatmeal, 10 Pfund 29c

Thee, Tetley's hochfeiner Ceylon, Pfund 45c

Tomato Catsup, Monarch, per Flasche, 16c

Sauce, Lea & Perrins', ½-Pt. Flasche, 20c

Roggen-Mehl, ½ Faß Sack böhmisches, 45c

Kaffee, 8½ Pfd. O. G. Java u. Mocha, 1.00

German Mottled Seife, 10 Stücke, 29c

Santa Claus Seife, 10 Stücke für 29c

Feines Tafel-Salz, 10 Pfund-Sack für 5c

September-Verkauf von Blankets — Vierter Floor

Kommt wenn irgend möglich Montag

10-4 fließgefütterte Blankets, grau und lohfarbig, das Paar zu 39c

11-4 schwere fließgefütterte baumwollene Blankets, in weiß u. grau und lohfarbig, das Paar zu 89c

11-4 schwere Blankets, deutsche Appretur, in Weiß und Grau; Dauerhaftigkeit und Aussehen wie Wolle; das brauchbarste Blanket, das Paar zu 1.69

11-4 Sorte weiße kalifornische Blankets, feine weiche Appretur; Größe 72×84 Zoll, sehr warme u. dauerhafte Blankets, Paar zu 4.75

Comforters, 72×84 Z., auf beiden Seiten figurirt; Auswahl untergesteppten oder Tufted, 1.65

11-4 weiße und graue Southdown-Blankets, extra großes Format, schwere Qual., Paar, 1.95

Weiße und graue kalifornische Blankets, garantirt nicht einzuschrumpfen, in extra Größe, feine Qualität, das Paar, 3.35

Bett-Kissen, 7 Pfund zum Paar, bezogen mit bestem Ticking, gefüllt mit gemischten Federn, das Paar zu 1.25

Befranste Bettdecken, in extra großem Format mit ausgeschnittenen Ecken für eiserne Bettstellen, in feinen Marseilles Mustern, zu 2.49

81 bei 90 N.Y. Mills Laken, schwerer Muslin, gerissen und appretirt, 63c

Hier ist der Platz, wo ein wenig bemittelter Mann unabhängig werden kann.

Wenn Ihr eine Farm von 40 Acker oder eine ganze Sektion wollt, so könnt Ihr sie von uns haben **in einem der besten Counties im nordwestlichen Wiskonsin.** Der Boden ist reicher Lehmboden — kein Sand — das Holz ist Hartholz und verkäuflich. Das Land ist gut besiedelt. Zwei Eisenbahnen — **eine gute Stadt,** 3000 Einwohner, dicht an unserem Lande. Das Land ist vorzüglich für **Viehzucht und Molkereien.** Wenn Ihr gerne fischt und jagt, so ist dies der geeignetste Platz. **Preise mäßig, leichte Abzahlungen** — es ist der Platz, wo ein Mann mit bescheinenen Mitteln unabhängig werden und sich ein glückliches Heim bauen kann. Ihr werdet es **genau so finden wie wir sagen.**

Dienstag gehen unsere Exkursionen nach Ladysmith ab. $12.37 die Rundreise. Wenn Ihr Land kauft, **wird das Eisenbahn-Fahrgeld vergütet.** Sprecht vor oder schreibt wegen voller Auskunft.

George Knoblauch Farm Land Company
Zimmer 207, 115 Dearborn Str.

10jn,*fon

Seite 9 bis 16.

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 2. September 1906.

(Für die „Sonntagpost".)

Die andere Bank.

Erzählung der Gegenwart. Von Albert Weiße.

Bei der „Jagd auf den Mann" ist die ältere, heirathslustige Wittwe ganz entschieden im Vortheil gegen die Jungfrau in den höheren Semestern, so man ungalanter Weise „alte Jungfer" zu nennen pflegt. Wenn die letztere die ominöse Zahl Vierzig erreicht hat, mit der bekanntlich die „Hol's-der-Teufel-Jahre" beginnen, so wirft sie entweder die Flinte in's Korn, oder sie geht mit dem Schlachtruf: „Ein Mann, ein Mann, ein Königreich für einen Mann!" zum letzten Mal in's Feuer. — Sie wählt nicht mehr; — sie greift zu und hält fest, was sie packen kann. — Anders die Wittwe.— Auch sie geht entschlossen auf ihr Ziel los, und je länger ihr erster Mann unter dem grünen Rasen ruht, je energischer sind ihre Bemühungen, einen zweiten unter den Pantoffel zu bekommen — aber sie thut es nicht mit dem verzweifelten Muth der, vor Nichts zurückschreckenden, alten Jungfer, sondern mit Ruhe und Ueberlegung. Eine Wittwe mit vierzig Jahren, ist fast ausnahmslos nicht so arg vom Zahn der Zeit angenagt, als ein altes Mädchen, das, immer hoffend und immer auf's Neue in ihrer Hoffnung getäuscht, wie die Juden von Moses in der Wüste vierzig Jahre (oder wenn es auch ein Paar weniger sind,) von der heirathsfähigen Männerwelt an der Nase herumgezogen ist. — Wohl ist auch die Wittwe aus der ersten und beinahe auch schon aus der zweiten Jugend mit vierzig Jahren heraus, aber sie ist doch noch lange keine ranzige Butter oder verschimmeltes Fleisch, das vom Heirathsmarkte zurückgewiesen wird. Das weiß sie, darum verzweifelt sie nicht, darum überstürzt sie sich nicht; darum vergißt sie bei aller Eile die Weile nicht, sie läßt keinen Bewerber um ihre Hand kommen, sehen und siegen; sie erwägt, sie prüft, sie überlegt, ehe sie sich bindet, denn sie hat in ihrer ersten Ehe erfahren, daß der Apostel Recht hat, wenn er sagt: Heirathen ist gut, wenn man eine gute Partie macht, aber Nichtheirathen ist besser, wenn der Mann oder die Frau keinen Schuß Pulver werth ist! — Der Wahn des Flitterwochenrausches ist kurz, aber die Reue im darauf folgenden Ehekatzenjammer ist lang — unendlich lang. —

Wenn irgend Jemand die Berechtigung hätte, diesen Satz in sein Glaubensbekenntniß aufzunehmen, so war es die Wittwe Paulina Schwarz. — Der Himmel hatte ihr voller Geigen gehangen, als sie mit ihrem geliebten Eddie vor dem Traualtar stand, aber als sie bei der siebenten Wiederkehr des Hochzeitstages an dem Grabe des selig im Herrn Entschlafenen, wie der Pastor so schön unwahr ausdrückte, stand, da konnte sie dem Todten beim besten Willen weiter nichts Rühmliches nachsagen, als daß er sich im Rausche das Genick gebrochen, ehe er ihr ganzes Geld verpulvert hatte, denn die Kosten des siebenjährigen Krieges hatte sie allein tragen müssen. — Immerhin war sie nach Ablauf des sogenannten Trauerjahres noch finanziell so gut gestellt, daß sie sich unter den Söhnen des Landes nach einem zweiten Eddie umsehen hätte können. Doch that sie es nicht. Sie wollte Ruhe nach dem Sturm haben, wie die Maria Theresia, nachdem selbige sieben Jahre lang mit dem „Alten Fritz" herumgebalgt hatte; doch eben so wenig wie der großen Kaiserin in der Donaustadt, gönnte man der Wittwe des seligen Schwarz an der Milwaukee Ave. diese Ruhe. — Feinde waren es nicht, die ihren Frieden bedrohten, sondern Freundinnen, gute Freundinnen, die es nicht über ihr mitfühlendes Herz bringen konnten, thatenlos und stillschweigend mitanzusehen, daß die liebe Paulina um des „schlechten Kerls" willen ihr ganzes Leben in Sack und Asche zubringen sollte. Mag eine Frau so ungeschickt sein, ein Kleid anzufertigen, zu faul, um das Geschirr aufzuwaschen, zu nachlässig, um ihre Kinder sauber zu halten — zu dem Geschäft einer freiwilligen Heirathsvermittlerin hat sie immer guten Willen, und die Begabung dazu ist ihr von der Natur mitgegeben. Wie nach der Ansicht Bismarcks der gebildete Mann, welcher als Jurist, Theologe, Philologe, Mediziner, Architekt u. s. w. seinen Beruf verfehlt hat, immer noch gut genug zum Zeitungsschreiber ist, so ist auch eine Frau trotz aller Mißerfolge auf anderen Gebieten auf dem Felde der Heirathsvermittlung immer ein Erfolg. — Anfangs allerdings schien jeder Erfolg bei den Bemühungen der Freundinnen von Frau Paulina mehr als zweifelhaft; leise Anspielungen auf eine etwaige Wiederverheirathung verstand sie nicht oder wollte sie nicht verstehen und wenn man ihr mit direkten Vorschlägen kam, so wies sie dieselben einfach oder entschieden zurück.

„Ich habe genug an meinem Schwarz gehabt!" sagte sie einfach, „und nicht die geringste Lust, noch einmal einen faulen Menschen zu füttern, von ihm geschlagen und mein Geld verkümmeln zu lassen!"

Aber die Freundinnen ließen nicht locker, die behaupteten, es gäbe viele gute Männer, die ihre Frauen auf Händen tragen, und thäten, was sie ihnen nur an den Augen absehen könnten, die nicht tränken, nicht spielten, die von Morgens bis in die Nacht arbeiteten, damit ihr liebes Weibchen herrlich und in Freuden leben könne. Und jede der Versucherinnen kannte einen solchen Heirathskandidaten, dem zum Engel weiter nichts, als die Flügel fehlten....

Stetiger Tropfen höhlt den Stein.... und die Wittwe Schwarz hätte keine Evatochter sein müssen, wenn sie nicht durch die stetigen Lobpreisungen der auf Freiers Füßen gehenden Engel in Männergestalt neugierig geworden wäre, den einen oder anderen dieser Musterknaben kennen zu lernen. — Die Gelegenheit dazu wurde ihr von ihren Bekannten geradezu auf dem Präsentirteller entgegengebracht. — Sie nahm diese Gelegenheit wahr — natürlich mit dem festen Vorsatz des Mäuschen, nur an dem Speck zu riechen, aber nicht in die Mausefalle zu kriechen — und lernte in kurzer Zeit eine ganze Anzahl Männer kennen, die auf den leisesten Wink bereit waren, ihr Herz und Hand zu bieten, denn die freiwilligen Heirathsvermittlerinnen hatten das Gerücht ausgesprengt, die Wittwe Schwarz sei recht wohlhabend und ihr Sparkassenbuch weise eine hohe vierstellige Zahl auf. Man soll nicht mit dem Feuer spielen, und wer sich in Gefahr begibt, der kommt darin uum. — Durch die Erinnerung an ihre traurigen Erfahrungen in ihrer letzten Ehe glaubte sie sich gegen etwaige auftauchende Heirathsgelüste gewappnet; doch hatte sie ihre Widerstandkraft gegen die, alle Bedenken bei Seite räumende Liebe überschätzt. — Die so lange unter der Asche des Wittwenthums schlummernde Gluth schlug mit doppelter Gewalt empor, als sie den Bäckermeister Schultz und den Schneider Ehrlich kennen lernte.... Sie verliebte sich in Beide. Beide machten ihr auch in aller Form einen Heirathsantrag, da sie aber doch ganz unmöglich Beide heirathen konnte, so erbat sie sich von Jedem eine längere Wartezeit, vorgeblich, weil ihr der Antrag so plötzlich gekommen wäre, und sie erst mit sich selber zu Rathe gehen müsse, ob sie noch einmal eine Ehe eingehen wolle, in Wirklichkeit, um Erkundigungen über die Freier einzuziehen, ihre Vorzüge und Nachtheile gegen einander abzuwägen, und dann erst zu entscheiden, wer von Beiden der Würdigere sei, Nachfolger des seligen Schwarz zu werden! —

Die Erkundigungen über Beide fielen gleich günstig aus — sie waren fleißige und tüchtige Männer in ihrem Geschäft und erfreuten sich eines guten Leumunds.—Das einzige Ungünstige, was sie über den Bäcker hörte, war das Gerücht daß er etwas geizig sein sollte und über den Schneider, daß er kein Geld verschimmeln ließe. — darauf hin konnte sie keine Entscheidung treffen; die Fehler der Freier punkto nervus rerum waren gleich groß, denn der Mann, der die Nickel zu fest hält und die Erbsen seiner Frau in den Kochtopf zählt, hat vor dem Mann nichts voraus, der den Nickel niemals umdreht, bevor er ihn ausgibt. — Auch bei Abschätzung ihrer körperlichen Vorzüge und Nachtheile erzielte sie kein ausschlaggebendes Resultat....

Beide hatten nota bene einige Schönheitsfehler aufzuweisen, aber diese Fehler hielten sich genau die Stange. Der Bäcker war ein bischen zu groß und zu dick, der Schneider eine Wenigkeit zu klein und zu dünn; wenn der Bäcker sprach, so hörte es sich fast so an, als ob er eine Semmel im Munde hätte, dafür aber stotterte der Schneider nicht unbedenklich — dem Bäcker, der sich in seiner Lehrzeit bei der schweren Arbeit ein paar O-Beine zugelegt hatte, bot der Schneider ein Paroli mit seinen X-Beinen — kurz, es schien fast so, als habe es die Natur darauf abgesehen, einen gleichwerthigen Bäcker und Schneider zu schaffen — lediglich zu dem Zwecke, um der Wittwe Schwarz die Qual der Wahl zwischen Beiden zu vergrößern.

In diesem Dilemma wandte sie sich schließlich an eine Frau um Rath, die einzige, die keine Heirathskandidaten für sie auf Lager hatte und die daher sine studio et ira und vollständig unpartheiisch ihr Urtheil abgeben konnte. —

„Nehmen Sie den Bäcker!" rieth die Unparteiische. „Bei seinem blühenden Geschäft und bei seiner Sparsamkeit muß der jedenfalls sehr gut „ab" sein; — und wenn er Sie heirathet, so thut er's nicht um Ihres Geldes Willen, sondern aus Liebe. — Der Schneider hat zwar auch ein gutes Geschäft, aber er wirthschaftet immer flott darauf los; — und die Leute munkeln, daß er nicht bloß kein Geld, sondern sogar noch obendrein Schulden hat. Wer kann also wissen, ob er nicht auch so Einer ist, der Sie bloß heirathen will, wie der selige Schwarz, um Ihr Geld durch die Gurgel zu jagen?" . . . .

Zwecks Illustration eines schlechten Kerls den sanft im Herrn entschlafenen Schwarz aus seinem wohlverdienten Grabe hervorzuziehen, war sehr taktlos von der Frau — aber nichtsdestoweniger traf sie damit das wirksamste Mittel, um die, unter den neuen Heirathsprojekten langsam einschlafende Erinnerung an die Prügel und sonstigen Miseren der ersten Ehe bei der Wittwe Schwarz wach zu erhalten und sie zur größten Vorsicht bei der Auswahl eines zweiten Gatten zu mahnen. . .

Daß der etwas windig angehauchte Schneider auf ihr Vermögen spekulirte, war sehr wohl möglich, aber wer bürgte ihr dafür, daß der als habsüchtig verschrieene Bäcker bei seiner Werbung nicht ebenfalls von denselben Motiven geleitet wurde? —

Sie beschloß, ihre beiden Freier auf die Probe zu stellen; aber es fiel ihr viel leichter, diesen Entschluß zu fassen, als ihn auszuführen. — Wir leben nicht mehr in den schönen Zeiten des Mittelalters, in denen die Dame von ihrem Ritter verlangen durfte, daß er zum Beweise seiner Liebe sich wegen ihrer Liebe mit Löwen herumbalgte, dem Groß-Türken einen Backenzahn ausschlug oder sonstige riskante Kunststücke fertig brachte; — in der heutigen, aller Romantik baren Zeit, ist es an und für sich schon ein Kunststück für eine Dame bloß auf eine Idee zu verfallen, wie sie dem Ritter mit Erfolg auf den Zahn fühlen kann, ob er zu ihr selbst in Minne entbrannt oder ob er bloß ihre Dollar haben will. — Die Wartezeit lief ab. Sie hatte noch immer keine Gelegenheit gehabt, den Bäcker oder Schneider auf die Probe zu stellen; aber ohne solche wollte sie sich nicht für den Einen oder Andern entscheiden, und ersann daher, wie ihr klassisches Vorbild Penelope, allerlei Ausflüchte, womit sie die immer dringender werdenden Freier hinzog.

Wieder ging sie zu der Unparteiischen, um sich Raths zu erholen — aber diesmal fand sie keine freundliche Beratherin.

„Heirathen Sie den Bäcker oder den Schneider!" schrie diese sie an, das soll mir ganz egal sein, nur lassen Sie mir mit ihre dummen Liebesgeschichten in Ruh' — ich hab' meinen Kopf mit andern Dingen voll!". . . . .

Die Wittwe Schwarz war keine Frau, die sich so leicht in's Bockshorn jagen ließ. — „Was hab' ich Ihnen denn gethan," schrie sie zurück, „daß Sie mich so anfahren, wie einen nassen Sack?"

„Sie? Sie haben mir gar nichts zu Leide gethan! — Sie wollen mich bloß auslachen. Daraus mache ich mir Nichts, verstehen Sie, gar Nichts! — Aber ich bin wüthend, wüthend auf mich und auf die ganze Welt! Ich möchte mich, wenn es nicht wegen der armen Kinderchen wäre, am Liebsten mit Strychnin vergiften!"

„Ist Ihnen wieder einmal Ihr Mann weggelaufen?" fragte Frau Schwarz anscheinend voller Theilnahme, in Wirklichkeit aber, um sich für den groben Anschnauzer zu revanchiren! —

„Mein Mann ist mir noch nie weggelaufen!" gab diese wüthend zurück, „höchstens in Geschäften ein Paar Tage abwesend gewesen! Aber der elende Kerl, der Direktor von der Milwaukee Ave.-Staatsbank, der Stensland, ist weggelaufen. — Dreißig Millionen soll er gestohlen haben — und mein ganzes Geld, was ich mir heimlich am Munde abgespart habe, hat er auch mitgenommen! — Ich komme eben von der Bank. —Fünfzigtausend Menschen stehen vor der Thür und fordern wüthend Einlaß, aber sie ist festverschlossen. — Man will jetzt das Haus mit Dynamit in die Luft sprengen . . . doch was hilft das? Keinen rothen Cent soll der Gauner in der Kasse gelassen haben!"

„Und Sie haben wohl viel verloren, Sie Aermste?" fragte Frau Schwarz jetzt mit aufrichtiger Theilnahme. —

„Ob viel oder wenig!" schnauzte diese—„was geht das Sie an? — Sie haben doch nichts verloren, denn Sie sind ja eine von den Klugen, die ihr Geld im Strumpf verstecken! — Na, warum lachen Sie mich nicht gründlich aus? . . . Darum sind Sie ja doch bloß hergekommen; — ich kenne Ihnen und Ihren schadenfrohen Charakter zu gut!"

Frau Schwarz hatte zuvor kein Wort über den Bankerott der Bank gehört; doch hielt sie es für vergebene Liebesmühe, sich gegen die Beschuldigungen der Aergerlichen zu vertheidigen, oder diese über ihren Verlust zu trösten.

Sie ging, ohne ein Wort zu sprechen, nach Hause.

In den nächsten Tagen saß die Milwaukee Avenue und die Nebenstraßen in Sack und Asche. — Die Bank als Mittelpunkt gedacht, gab es in einem Umkreise von einer Meile und darüber hinaus kaum ein Haus, in dem nicht in einer der unzähligen Sprachen unserer polyglotten Stadt gejammert, geschrieen, geflucht und geschworen wurde. Zweiundzwanzig tausend, meistentheils fremdgeborene, „kleine" Leute waren bei dem Bankkrach zu Schaden gekommen; viele hatten ihr ganzes, sauer verdientes Geld bis auf den letzten Cent verloren. — Eine fieberhafte Aufregung hatte sich des ganzen Distrikts bemächtigt, Ausbrüche von Tobsucht und Selbstmorde gehörten zur Tagesordnung und die Dämonen der Verzweiflung feierten Orgien. Aber es gibt keinen so bösen Wind, der nicht doch dem Einen oder dem Anderen etwas Gutes zuweht. Durch den Zusammenbruch der Bank war die Wittwe Schwarz endlich auf den so lange vergeblich gesuchten Plan gekommen, wie sie dem Bäcker und dem Schneider Herz und Nieren prüfen könnte.

Sie wartete mit Schmerzen auf den Samstag.—Das war der Tag, an dem sie den Bäcker empfing, denn während alle guten Christen und die Reformjuden den Sonntag als Feiertag heiligen, feiern die Bäcker am Samstag.— Die Bibel gibt ihnen kein Recht zu dieser Ausnahmestellung, auch thun sie es nicht, um den orthodoxen Juden ein Kompliment zu machen, sondern ihre Union hat es angeordnet, damit sie wenigstens e i n e n freien Tag in der Woche haben, weil am Sonntag aus Gründen, (die zu erklären mich zu weit ab von dem Faden meiner Geschichte und der Frau Schwarz führen würde) die Arbeit in den Backstuben nicht ruhen darf!

Früher, als gewöhnlich, stellte sich der Bäcker an dem Samstag der Unglückswoche für die Milwaukee Avenue bei der Wittwe Schwarz ein.

Sie begrüßte ihn in der freundlichsten Weise und trug eine fröhliche, fast ausgelassene Stimmung zur Schau. Sein Gesicht, das in finstere Falten gelegt war, klärte sich auf, und er sagte mit einem Seufzer der Erleichterung mehr zu sich selbst, als zu der Frau: „Gott sei dank! Gott sei dank!"

„Das ist Recht, lieber Freund!" lachte die Frau, „man soll Gott immer dankbar sein! . . . doch interessirt es mich, zu wissen, warum und wofür Sie gerade in diesem Augenblick dem lieben Herrgott ihren speziellen Dank aussprechen! Möchten Sie mir das nicht verrathen?"

„Ich dachte . . . ich meinte . . . ich glaubte (der Bäcker stotterte jetzt wie sein Nebenbuhler, der Schneider) . . . . Sie hätten Geld, vielleicht viel Geld durch die Bank verloren. . . ."

„Und woher wissen Sie, daß solches n i c h t der Fall ist?"

„Ihre glückliche Stimmung verräth mir das! . . . Hätten Sie Geld verloren, so würden Sie jetzt weinen, anstatt lachen!".

„Es hat doch keinen Zweck, über verschüttete Milch zu schreien! Ich wenigstens thue es nicht, trotzdem ich viele, ja alle meine Milch verschüttet habe! Bei dem Zusammenbruch der Bank ist auch mein Milchtopf in tausend Scherben gegangen, ich besitze keinen rothen Cent mehr. . . ."

„Keinen rothen Cent mehr! Und da lachen Sie noch", schrie der Bäcker fast grob, „das ist ja geradezu sündhaft."

„Ich würde den Verlust auch nicht auf die leichte Schulter nehmen, aber sehen Sie, Bäckerchen"—sie schlängelte sich näher an ihn heran und sah ihm verliebt in die Augen—„ich habe einen reichen Bewerber um meine Hand. Der liebt mich treu und aufrichtig und wird sich glücklich schätzen, wenn ich ihm, auch ohne einen Cent zu besitzen, mein Jawort gebe. Denken Sie nicht auch so, Bäckerchen?" meinte sie, ihn schalthaft am Ohr zupfend.

Der angeschmeichelte und am Ohr gezupfte Bäcker schien heute an dergleichen freundlichen Bethätigungen keinen Geschmack zu finden, denn er retirirte einige Schritte zurück und auf das Fenster zu.

Er verhielt sich schweigend, offenbar sann er darüber nach, was er auf diese unverblümten Andeutungen erwidern sollte. Plötzlich rief er: „Alle Wetter, da geht ja der Mehlhändler Hellwig! Ich wollte nachher zu ihm gehen, um eine Bestellung zu machen . . . jetzt kann ich den Weg sparen. . ."

Er griff nach seinem Hute.

„Das ist ja gar nicht der Mehlhändler Hellwig, das ist der Barkeeper George aus dem Ecksaloon", rief sie, einen flüchtigen Blick aus dem Fenster werfend; „er hat mir den betrunkenen Schwarz oft nach Hause gebracht!"

„Nein, es ist der Mehlhändler Hellwig!" schrie der Bäcker, und ihr fast mit Gewalt seine Kopfbedeckung entreißend, stürmte er hinaus!

Nach dieser schmählichen Flucht des Bäckers strich sie ihn von der Kandidatenliste — jetzt blieb nur noch der Schneider darauf. Ob dieser auch so schmählich durch's Examen fallen würde? Sie fürchtete es!—Mußte er als armer Schlucker doch eher darauf Gewicht legen, eine Frau mit Geld zu heirathen, als der gutsitüirte Bäcker.

Im Gegensatz zu den Bäckern, aber in Uebereinstimmung mit den Barbieren und Angestellten der Waschanstalten heiligen die Schneider den Sabbath nicht „praenumerando", sondern „postnumerando" — am Montag! — Dann „machen sie blau!"—Montag war daher als Tag angesetzt, an dem die Wittwe Schwarz ihren Schneider empfing. Er stellte sich pünktlich ein, aber er wurde nicht wie sein, am letzten Samstag durch's Examen gefallener und dann in die Acht erklärter Nebenbuhler freudig begrüßt; — Frau Schwarz reichte ihm stumm und traurig die Hand und brach sofort in ein heftiges Schluchzen aus, als er sich — etwas beklommen — nach ihrem Befinden erkundigte. Er wunderte sich über ihre Traurigkeit nicht, denn das schnellbeschwingte und hundertzüngige Klatschweib Fama war ihm mit der Kunde entgegengeeilt, daß die von ihm umfreite Wittib Schwarz ihr ganzes Vermögen bei dem Bankkrach verloren habe.

„Weinen Sie nicht, meine liebe Frau Schwarz", begann er stotternd seinen Trostspruch, „ich . . . ich . . . ich . . ."

„Ach Gott, wenn Sie mein ganzes Unglück wüßten", unterbrach die Frau schluchzend den Stotternden.

Er schlang seinen Arm um die Weinende—eine Zärtlichkeit, die er sich nie erlaubt hatte — und leitete sie nach dem Sofa.

„Ich . . . Ich . . . weiß . . . Alles!" sagte er, sich neben sie setzend. „Sie haben Ihr ganzes Vermögen verloren und das . . . das . . . freut mich . . ."

Die Frau glaubte ihren Ohren nicht trauen zu dürfen!—Sie hatte ja ein Paar nette Freier!

Der Eine war ausgerissen, wie Schafleder; der Andere freute sich sogar über ihre Verluste und sagte es ihr obendrein auch noch in's Gesicht, ohne sich solcher Rohheit zu schämen.

Das ging ihr denn doch über die Hutschnur.

Mit einem fast hörbaren Ruck rückte sie ein Ende von ihm weg, aber er rückte ihr tapfer nach, und als sie den Mund öffnete, um dem Gehege ihrer Zähne den sehr berechtigten Zorn ihres Innern entfliehen zu lassen, verschloß er ihn mit seiner Hand . . . Sie riß sie ärgerlich herunter.

„Sagen Sie gar nichts!" bat er stammernd, „bis . . . bis . . . ich Ihnen erklärt habe, warum ich mich freue . . . Ich habe schon so lange um Sie gefreit, und Sie sind mir doch auch ein ganz klein Bischen gut—nicht wahr? —aber sie haben meine Werbung nicht angenommen und mich mit Ausflüchten hingehalten . . . Sie wußten, daß ich ein armer Schlucker und ein klein wenig windig bin — da haben Sie gefürchtet, ich wolle Sie bloß wegen Ihres Geldes heirathen, wie Ihr seliger Schwarz es gethan hat . . . Das hat mich zwar tief gekränkt, denn ich liebe Sie aufrichtig, aber übel konnte ich es Ihnen doch nicht nehmen . . . Jetzt aber sind Sie so arm, wie ich, jetzt dürfen Sie nicht mehr glauben, daß es mich nach Ihrem Gelde gelüstet . . . Sehen Sie, darum freue ich mich. . . ."

„Dann laufen Sie also nicht vor mir fort, nachdem Sie erfahren haben, daß ich so arm, wie eine Kirchenmaus bin?" fragte die Frau, sich erstaunt anstellend, und die langsam versiegenden Krokodilsthränen trocknend.

„Fortlaufen? Wenn Sie mich bei sich behalten wollen, keine zehn Pferde könnten mich von Ihnen fortziehen! — Sie haben ja gar . . . gar . . . keine Ahnung, wie . . . wie aufrichtig ich Sie liebe . . ."

Diese mühsam gestotterte Werbung ließ viel an Feuer und Eleganz zu wünschen übrig; doch genügte sie, um der Frau das Jawort abzugewinnen, denn durch die vorher bestandene Probe hatte der Schneider bewiesen, daß er nicht das Geld der Wittwe Schwarz, sondern sie selbst liebte.

* * *

Als der Schneider am nächsten Montag seine Braut abholte, um mit ihr nach der Heirathslizens-Office zu gehen, erzählte er ihr, daß die Depositoren der verkrachten Bank zwanzig Prozent ihres Guthabens ausgezahlt erhielten.

Sie erwiderte nichts, ging aber an die Kommode, nahm ein Bankbuch heraus und steckte es in ihre Kleidertasche.

Sie gingen die Milwaukee Ave. hinunter.—Im nächsten Block war die Bank. — Eine ungeheure Menschenmenge belagerte die Thür und schlug sich unter sich und mit der Polizei umher;—ein Jeder kämpfte, um sich zuerst den Eingang zu erzwingen. Frau Schwarz passirte die Bank, ohne auch nur einen Blick hineinzuwerfen.

Der Schneider hatte erwartet, daß seine Braut ihr Guthaben erheben würde; aber er sagte nichts, da er annahm, daß sie das Gedränge fürchtete und es vorzog, später hinzugehen, wenn sich der Mob etwas verlaufen hätte.

Sie schritten über den Viadukt. —

An der Desplaines Straße machte er ihr den Vorschlag, die Straßenbahn zu nehmen.

„Ich muß mir erst noch ein Paar Dollars von der Bank holen!" erwiderte sie.

„Wir sind doch längst an der Bank vorbei!"

„I Gott bewahre—da, siehst Du nicht im nächsten Block das Schild „Prairie State Bank" . . . ."

„Ja, um Himmels willen!" schrie der Schneider — hast Du denn Dein Geld nicht auf der Milwaukee Ave.-Bank deponirt?"

„Noch nie in meinem Leben!" lachte die Frau. „Dem Spitzbuben Stensland habe ich nie einen Cent anvertraut—mein Geld bringe ich stets auf die Prairie State Bank. Die ist gut, sagen alle Leute."

Damit schritt sie auf die Bank zu, während der Schneider ihr mit offenem Munde und beinahe zur Salzsäule erstarrt, nachsah!

Schluß.

Lorelei.

Skizze von F. Wilde.

Der Salon-Schnelldampfer fuhr rheinabwärts.

Er hatte soeben eine Flußbiegung genommen und näherte sich dem schroff abfallenden, sagenumwobenen Loreleifelsen.

Die Passagiere drängten nach der äußersten Spitze des Schiffes vor. Man begann von dem altbekannten Märchen der Lorelei überall zu plaudern.

„Dort, auf schwindelnder Höhe, wo die rothe Fahne flattert, hat die Lorelei gesungen" —

„Und, wo sich der Fluß so wild über das Felsgeröll stürzt, soll des Schiffers Nachen gekentert sein!"

Eine junge Dame reichte dem neben ihr stehenden Herrn ihren Krimstecher und fragte mit leuchtendem Blick:

„Wollen Sie mal schauen?"

„Danke! Ich verlasse mich grundsätzlich nur auf mein natürliches Sehvermögen. Die Betrachtung durch Gläser ist mir ein Greuel."

„O—da sind Sie gewiß Maler!"

Er lachte kurz.

„Pardon, ich bin nicht neugierig," schaltete sie ein und zog die Stirn kraus.

Dann wandte sie sich zum Gehen und hob den Kleidersaum nur gerade so viel, daß ihr zierlicher Halbschuh mit der breiten Bandschleife unbehinderter wirken konnte.

Da erst, als er ihr nachsah, gewahrte er die elektrisirende Schönheit ihres röthlichblonden Haares, dessen dicksträhniges Geflecht wie kupferfarbenes Gold in der vollen Sonnenbeleuchtung glänzte.

„Robert Eck — Maler", sagte er höflicher, an sie herantretend. „Lassen Sie uns ein wenig plaudern, mein Fräulein."

„Schade — daß sie so spät erst auf diesen genialen Einfall kommen."

„Schade?" —

Sie lachte belustigt.

„Nun, wir bestiegen in Mainz zusammen das Schiff und betrachten uns mit unverhohlener Neugierde. Wir trinken in Rüdesheim den ersten Schoppen Bergauslese wie auf Kommando, und unsere Blicke begrüßen sich, aber unsere Lippen schweigen fortgesetzt. Wenn das nicht dumm ist!"

„Ich bekenne, daß ich langweilig bin — ein schwerfälliger Norddeutscher. Sie sind Süddeutsche, Gnädigste?"

„Rheinländerin", antwortete sie übermüthig, „von Lebenslust durchglüht! Das macht der Wein und das fränkische Blut."

Sie lehnte sich gegen das Schiffsgeländer und wies auf das freundliche, kleine Städtchen am linken Rheinufer.

„St. Goar, meine Heimath und mein Reiseziel."

Robert Eck faßte einen kühnen Entschluß, und kaum hatte die junge Dame den Fuß an Land gesetzt, da befand sich seine große, hagere Gestalt an ihrer Seite.

Sie schien gar nicht weiter überrascht.

„Also, es ist ganz selbstverständlich, daß ich Ihnen folge? fragte er scherzend.

„Sie werden gerade hier die Rheinlandschaft in ihrer vollsten Pracht genießen. Drüben von der Terrasse ist ein malerischer Blick. Später werde ich Sie dort aufsuchen, um doch noch ein wenig mit Ihnen zu plaudern."

* * *

Robert Eck hatte den abgeschlossensten Platz der Veranda gewählt. Von hier aus bot sich dem Auge der Loreleifelsen in seiner ganzen, schroffen Schönheit.

Aber mehr noch als dieses sagenreiche Naturwunder fesselte den Porträtisten die kerzenschlanke Frauengestalt, die den Uferweg entlang kam.

Alles war weich und wohl an ihr. Dezent markirten sich die runden Formen in dem weißen, leichten Batistgewand, das sich wie aus einem Guß um die schmiegsame Figur legte; bei jedem Schritt gewahrte man deutlich die Linien des schönen Körpers.

Robert Ecks Künstlersinn gerieth in Ekstase. Er eilte der lichten Erscheinung entgegen und behielt ihre feingliedrige Hand lange in der seinen. Dann bat er, sie solle erzählen.

„Wovon?"

„Von Irene Trutz!"

„Ah—Sie haben sich gut orientirt."

„Noch nicht zur Genüge. Bitte, bitte, eine Kleinigkeit mehr!"

Sie stützte die runden Ellbogen auf den Tisch und legte ihr Kinn über die verschränkten Finger.

„Also — wenden Sie sich ein wenig, dann gewahren Sie am Fuße der Berge einen hohen, alterthümlichen Thurm. Er gehört der burgartigen Villa, in der ich meine Kindheit verlebte. Die Mutter habe ich nicht gekannt. Der Vater sprach nie von ihr. Ich glaube, es hatte da etwas seinem Herzen den Riß gegeben, denn auf seinem Gesicht lastete stets ein schwermüthiger Zug. Ein Herzübel brachte ihm einen schnellen Tod.

Der Vormund verkaufte das Burghäuschen, ließ mich im Franziskanerinnenstift auf Nonnenwerth erziehen. Später erhielt ich ein kleines Kapital für mein Studium ausgeliefert.

Meine Ferienzeit verbringe ich hier bei einfachen Leuten — Rheinschiffern, die den Salmfang betreiben. Es ist ein billiger Aufenthalt."

„Und sind Sie nun zufrieden mit Ihrem Schicksal?" forschte Robert Eck.

Ihre blauen Augen mit den großen Pupillen glänzten dunkel und träumerisch.

„Die Kunst kann unbändig glücklich machen, wenn man sich ihr hingeben darf nach Neigung und Gefallen. Wird sie aber zum Broterwerb, legt sie ein Leben uns vor, öde und langweilig wie eine staubige, heiße Landstraße, auf der man mühselig und schlaff vorwärts trottet."

„Wie können Sie mir so aus der Seele sprechen!" rief Robert Eck und zog ihre Hand zu sich heran. „In Ihren Worten klang auch meine ganze Künstlernoth wieder."

„Sie sollten eine reiche Frau nehmen! Geld ist Macht!"

Sein Gesicht wurde finster. Er lehnte sich in den Stuhl zurück und sagte dann, düster vor sich hingrübelnd:

„Ich würde mir nur eine Ehe denken können, wenn ich mein Weib liebte. Und, dann würde ich malen," fuhr er in Ideen schwelgend fort, „nur sie in allen Phantastereien, mit Augen, Sinnen und mit dem Herzen malen. Donnerwetter, das wären Bilder! Ich hasse die verzerrten Fratzen stupider Modelle."

Irene nagte an der Unterlippe und sah nachdenklich in ihr Weinglas, von dem der rothe Ahrbleichert sein blumiges Aroma ausströmte.

Jetzt richtete sich Robert Eck auf, und in seinen tiefliegenden Augen brannte ein unruhiges Feuer, eine geniale Idee war plötzlich zum Leben erwacht.

„Ich will die Lorelei malen!" rief er. „Ich sehe sie deutlich vor mir, dort auf dem Felsen! Ihre weißen Glieder umwallt ein rothblonder Haarmantel, ihre blauen Augen sind räthselhaft tief und ihre kühlen Lippen gelbrosa wie die Korallen. Irene Trutz soll sie heißen, die Rheintochter, die verkörperte Lorelei, und ihre Schönheit wird die ganze Welt durchklingen!" Er war dicht an sie herangerückt, sein Athem streifte ihre Wange.

Irene Trutz kämpfte einen kurzen Kampf. Sie erhob sich langsam, legte den hellen Mantel um und sagte:

„Sie reisen morgen ab, Herr Robert Eck, und ich gehe heim. Punktum."

Sorgfältig knöpfte sie den Mantel zu und erwartete eine Entgegnung.

Er erwiderte nichts. Er hörte ihre Schritte verhallen, aber er rührte sich nicht.

Am Uferrand spielte ein Bursche die Ziehharmonika. Mädchen sangen dazu mit ihren hellen Sopranstimmen. — Schwermüthig klang die Weise durch die dämmernde Nacht:

„Ich glaube, die Wellen verschlingen
Am Ende noch Schiffer und Kahn.
Und das hat mit ihrem Singen
Die Lorelei gethan."

Und Robert Eck malte Irene Trutz in ihrer ganzen Herrlichkeit. —

Seine Lorelei!

Das Bild erregte Aufsehen. Es wurde schwer und heiß darum gestritten in der Künstlerwelt. Gleichviel, es erhielt den Preis der Kunstausstellung.

Thatsächlich übte das Gemälde eine packende Wirkung aus. Im Mittelpunkte der weiße, üppige Frauenkörper, der nur von einem losen, rosa Tüllgewande phantastisch umkleidet war und ganz in den Mantel röthlichblonden Haares eingehüllt schien. Vom Purpurglanze der scheidenden Sonnenstrahlen wurde er voll übergossen.

Der Name „Robert Eck" glich einem aufgehenden Gestirn am Künstlerhorizont. Das hatte seine Lorelei vermocht! Er liebte sie mit einer so tief eingewurzelten Leidenschaft, daß sein Leben ohne sie ihm undenkbar erschien.

Und jetzt, wo ihre Schönheit im Mittelpunkt des Interesses stand, mußte er wachsame Augen haben.

Ein gefährlicher Rivale hatte bereits seinen Weg gekreuzt. Ein schwerreicher Amerikaner, dem die Kunst Luxus und Passion war.

Da fand Robert Eck keinen anderen Entschluß, als seine Lorelei zu heirathen.

Er begab sich nach St. Goar, wo Irene seit einiger Zeit weilte.

Mit beflügelten Schritten eilte er nach ihrer Wohnung.

Die Wirthsleute arbeiteten in den Weinbergen, nur der jüngste Knabe war zu Hause.

Er händigte Robert den Schlüssel zu Irenes Zimmer ein und sagte, das Fräulein wäre gestern Abend abgereist, aber ein Brief sei für den Herrn da.

In ihrer Schreibmappe lag das versiegelte Kuvert. Mit zitternden Händen erbrach der Maler das Schreiben und las:

„Vergib mir und laß mich ziehen!

Ich weiß, daß ich schuldig bin an Dir und daß Du mich verdammen wirst, denn Du hast meiner Schönheit das höchste Loblied gesungen, aber ich wand Dir dafür den Ruhmeslorbeer.

Eine Heirath zwischen uns ist ausgeschlossen. Du hast es oft genug gesagt:

„Eine Ehe ohne Vermögen, wo die Kunst im Schweiße ihres Angesichts arbeiten muß, wird zu einer Gefangenschaft, die alle Talente an Händen und Füßen fesselt."

Du solltest es mir nicht verdenken, daß ich praktisch bin und in einen bereit gehaltenen goldenen Ehekäfig schlüpfe."

Robert Eck brach in einem Sessel zusammen.

„Zu spät!"

Dann aber lachte er grimmig auf, daß es unheimlich anzuhören war.

„Ich vergaß ja, daß mein Liebchen eine Lorelei gewesen, die girren, gaukeln und bethören mußte!"

— Ein Farmer in Missouri steht unter der Anklage, einen Advokaten beschwindelt zu haben. Ein Mann, der das fertig bringt, hat das Zeug zu einem tüchtigen Advokaten in sich.

Auf Sandberghof.

Roman von Charlotte Niese.

(4. Fortsetzung.)

Kläre hatte sich nicht sehr behaglich gefühlt. Sie hatte sich auf die kleine Abwechslung, nach Kragsminde zu fahren, gefreut. Nun erging es ihr, wie den meisten Menschen mit ihren Freuden: sie kam nicht auf ihre Rechnung. Die Umgebung war ihr fremdartig, was die Menschen sagten, konnte sie nicht interessiren; dazu kam, daß die Kammerjunkerin wie ihr Bruder sich bald der deutschen, bald der dänischen Sprache bedienten, und daß sie die letztere nicht verstand.

Und nun wanderte sie in einem wüsten und wilden Garten umher, an der einen Seite ein verkümmertes altes Geschöpf, das ihr wie eine Sklavin erschien; an der anderen ein schönes, blasses Mädchen, das sich mit müden Augen umsah und es nicht der Mühe werth zu halten schien, ihren Mund zum Reden zu öffnen.

Es war ein Glück, daß Dodo und Tina mitliefen. Beim Kaffee hatten sie schweigen müssen; nun entschädigten sie sich für diese Entsagung.

„Ist es hier nicht fein, Tante Kläre?" fragte Dodo. „Auf jedem Blumenbeet im Garten darf man herumtrampeln, und in der Remise steht eine große Kutsche mit nur zwei Rädern. Und inwendig ist alles Seide; aber ganz kaput. Willst Du sie mal sehen? Glasog sagt, das ist die alte Familienkutsche von den Laurentius, und wenn sie reparirt würde, könnte sie noch gut werden. Aber sie wird nicht reparirt."

„Und dann der Papagei!" Tinas Augen wurden weit vor Entzücken. „Vorhin hätte er mich beinahe gebissen; aber er konnte nicht so weit langen."

Philippa blieb stehen und sah mit ihren blaugrünen Augen in die lebhaften Kindergesichter.

„Sie unterrichten diese Kleinen?" fragte sie Kläre von oben herab.

„Ja."

Fräulein von Laurentius gähnte. „Möchten Sie Ihrer Aufgabe gewachsen sein."

Dann ging sie langsam wieder dem Hause zu, durch den wilden und düsteren Garten und über einen terrassenförmigen Platz, der früher wohl mit Blumenrabatten besetzt gewesen war, sich nun aber kahl und öde vor dem hinteren Theil des Hauses erstreckte.

Kläre und die Kinder blickten der schlanken Mädchengestalt nach, und über die junge Lehrerin kam ein zorniges Gefühl.

Weshalb war diese Fremde so hochmüthig, und was hatte sie ihr gethan, daß sie sie kaum beachtete?

Dodo gab einem ähnlichen Gefühl Ausdruck.

„Die mag ich nicht leiden, Tante Kläre."

„Ich auch nicht!" stimmte die jüngere Schwester eifrig bei, und dann liefen beide Kinder einem gelben Falter nach, den die warme Frühlingssonne aus dem Winterschlaf geweckt hatte.

Auf Kläres Arm legte sich eine zitternde Hand.

„So greulich war sie immer!" flüsterte Bruhn. „Vor zehn Jahren ist sie zuletzt hier gewesen, und dann habe ich sie inzwischen in Kopenhagen gesehen. Und immer dasselbe hochnasige Benehmen; auch als sie zwölf Jahre alt war. Sie ist zweiundzwanzig jetzt und hat keinen Grund, stolz zu sein; wahrhaftig nicht. Aber wer einmal stolz ist, der ist es immer."

Betroffen horchte Kläre auf die hastige Unterhaltung der alten Gesellschafterin. Sie hatte kaum gedacht, daß sie so viel reden könnte. Nun glitzerten Bruhns braune Augen, und ihre Lippen flüsterten noch weiter:

„Ach Gott, seien Sie nicht böse, daß ich mit Ihnen spreche. Aber Sie sind ja auch in Stellung, und vielleicht kriegen Sie auch keinen Mann und müssen immer von einem Haus in's andere gehen. Schön ist das nicht, Fräulein!"

Die Alte seufzte, und Kläre ging schweigend und mitleidig neben ihr her, zugleich mit dem unbehaglichen Gefühl, daß Fräulein Bruhns Schicksal auch das ihre sein könnte.

Bruhn pflückte eilfertig einige Maililien, die hier und dort im Grase wuchsen.

„Nun wird sie hier bleiben, und Herr von Laurentius auch. Zwei große Koffer sind mitgekommen, und ich habe gehört, wie Herr von Laurentius zu Philippa sagte: „Kind, es wird hier noch ganz nett werden!" Ganz nett!" Das alte Fräulein kicherte höhnisch, und Kläre suchte sich von ihrer Gegenwart zu befreien.

„Ich muß einmal nach den Kindern sehen," begann sie; aber Bruhn legte die Hand noch fester auf ihren Arm. „Darf ich nicht noch etwas mit Ihnen sprechen, Fräulein?" fragte sie kläglich. „Ich bin immer so allein, und Sie sind doch auch in Stellung. Und wenn Sie heute noch jung und hübsch sind, so bleiben Sie es nicht lange. Man wird schnell alt, wenn man immer für Andere arbeitet. Ach, Fräulein, ich bin so allein, und die Kinder sitzen bei Glasog und freuen sich, daß alles bei uns unordentlich und entzwei ist. Wo sollte auch etwas Heiles herkommen? Frau Kammerjunkerin hat kein Geld zu Reparaturen. Wenn Sie wüßten, was wir alles schuldig sind, Sie würden sich sehr wundern. Und dann kaufen wir einen Papagei, und das Vieh beißt mich in die Hand."

Sie zeigte ihr verbundenes Glied, und Kläre empfand von Neuem Mitleid mit dieser einsamen Alten. Aber sie freute sich doch, als jetzt Herr von Laurentius mit der Etatsräthin vom Hause her auf sie zukam und sie artig anredete. Er erzählte ihr und der alten Dame eine Menge von spaßhaften kleinen Geschichten, die keine besondere Bedeutung hatten, von ihm aber sehr gut vorgetragen wurden. Außerdem war er sehr höflich und hatte nichts von der hochfahrenden Art seiner Tochter.

Mit anscheinender Theilnahme fragte er nach Klärens Herkunft und wurde noch artiger, als er hörte, daß ihr Vater preußischer Oberstleutnant a. D. sei. „Ja, diese preußischen Offiziere!" sagte er mit einem Seufzer. „Sie sind es gewesen, die uns Schleswig-Holstein geraubt haben. Andere Leute sagen, der preußische Schulmeister habe bei Königgrätz über den Oesterreicher gesiegt; es mag sein. Aber nach meiner Meinung war es der preußische Leutnant."

Er verbreitete sich dann noch des Weiteren über die Vorzüge des preußischen Heeres, und Kläre empfand eine begreifliche Genugthuung über seine Worte. Sie merkte dabei nicht, daß Herr von Laurentius immer von Neuem das Wort „rauben" gebrauchte, während Frau Krag, die jetzt auch hinzugetreten war, mehrmals eifrig nickte und endlich Kläre auf die Schulter klopfte.

„Ja, Sie sind auch ein Räuber, kleine Preußin, obgleich Sie so sanfte Augen haben."

„Die gefährlichsten Räuberinnen haben sanfte Augen!" erklärte Herr von Laurentius, während er die Hand auf's Herz legte.

Als sich die kleine Gesellschaft zum Abendbrod versammelte, hatte Kläre sich doch ganz gut unterhalten. Frau Krag war wirklich sehr freundlich gewesen, und die Geschichten von Herrn von Laurentius klangen lustig. Fräulein Bruhn hatte sich beim Nahen der Anderen zurückgezogen; nun stand sie wieder mit ihrem angstvollen Vogelgesicht am Theetisch und bediente, so gut es mit der linken Hand gehen wollte. Die Kinder waren schon im Eßzimmer, als die Erwachsenen eintraten. Sie standen vor dem Papagei, der hoch auf seiner Stange saß und sie mit seinen schwarzen, unsteten Augen betrachtete.

„Komm, Jakob," lockte Dodo, „komm, Du sollst Zucker haben."

Der Vogel beachtete nicht die Kinderstimme. Bis jetzt hatte er regungslos gesessen; plötzlich sträubten sich seine Federn, und er stieß einen Schrei aus.

Fräulein Philippa war geräuschlos hinter den Anderen her in's Zimmer getreten.

„Dich scheint er nicht gern zu haben," sagte Frau Krag erstaunt. „Und Du bist doch eine Laurentius. Alle Laurentius wissen mit Thieren umzugehen."

„Ich nicht!" entgegnete ihre Nichte kurz. „Vor zwei Jahren hatte ich einen Papagei —" sie stockte, und ihr blasses Gesicht färbte sich lebhafter. „Jackel, bist Du es?" fragte sie den Vogel auf dänisch.

Er antwortete nur durch ein ohrenzerreißendes Geschrei und zerrte dabei an seiner Kette.

Philippa betrachtete ihn etwas genauer, wandte sich dann aber doch achselzuckend ab.

„Vielleicht ist es mein Jackel; ein schauderhaftes Thier, mit dem ich nichts anzufangen wußte und den ich deswegen aus dem Fenster warf. Vielleicht ist er's auch nicht. Jackel müßte, meiner Ansicht nach, die kalte Frostnacht nicht überlebt haben. Aber was leben soll, das bleibt am Leben!"

Einen Augenblick sahen alle nach dem zornigen Vogel hin, der vergeblich sich loszureißen versuchte. Dann erzählte Herr von Laurentius eine komische Geschichte von einem Papagei, und da Jakob jetzt stille wurde, so beschäftigte man sich mit dem Abendbrod. Der Wagen von Sandberghof war auch vorgefahren, und Glasog knallte vorwurfsvoll mit der Peitsche. Denn wenn er auf dem Kutschbock saß, dann mochte er nicht warten.

Die Etatsräthin hatte schließlich Eile, aufzubrechen. Eigentlich hatte ihr Sohn nachkommen wollen, aber er war nicht erschienen, und Frau Wilder liebte es nicht, zu später Stunde allein auf der Landstraße zu fahren. Also wurde ziemlich eilfertig Abschied genommen, natürlich mit vielen gegenseitigen Danksagungen und dem Versprechen, sich bald einmal wieder zu besuchen.

Fräulein Bruhn drückte mit ihrer Linken Klärens Hand besonders zärtlich.

„Wir sehen uns wieder," flüsterte sie, „denn wir sind beide in Stellung."

Kläre war diese Kameradschaft nicht sehr angenehm; sie freute sich überhaupt, als der Wagen vom Kragsminder Hof fuhr. Wenn irgend möglich, wollte sie hier nicht wieder her. Trotz der Freude von Dodo und Tina, die nicht genug von allem Wunderbaren zu berichten wußten, was alles auf Kragsminde zu sehen war. Von den Ratten im Schweinefutter bis zu der schwanzlosen Kuh im Stall, die schon so alt war, daß sie keine Milch mehr gab, und nur noch einen herrlichen Appetit hatte. Aber Tante Kammerjunker mochte sie nicht schlachten, weil sie einmal in die Dreschmaschine mit dem Schwanz gerathen und ihn ganz und gar verloren hatte. Da sich ihr das Leben so unbarmherzig gezeigt hatte, wollte Tante Kammerjunker barmherzig sein und sie nicht eines gewaltsamen Todes sterben lassen. Lustig plauderten die Kinder, bis sie beide unversehens einschliefen und beinahe aufeinander auf dem Rücksitz saßen.

Die Etatsräthin nickte auch ein wenig, und Kläre sah sich schweigend um. Ganz dunkel war es noch nicht, und Glasog fuhr gemächlich über die breite Landstraße. An einigen Gehöften vorüber, die still und schweigend dalagen, an weiten Feldern, auf denen die Saat schon hoch stand, und an Grasflächen, wo Magervieh weidete. Ueber allem spannte sich ein weiter Himmel, und die Heidehügel in der Ferne erschienen nahe und lockend.

Eben vor Rangelrup hielt Glasog an; Hardesvogt Wilder stand am Wagen und fragte, ob noch ein Plätzchen für ihn zu finden sei. Die Kinder wurden noch mehr zusammengeschoben, und Gottfried saß Kläre gegenüber.

„Weshalb bist Du nicht nach Kragsminde gekommen?" fragte die Etatsräthin. Sie hatte ihre Müdigkeit abgeschüttelt, während der Wagen jetzt in schnellerem Tempo weiterfuhr.

„Mich hat der neue Landrath besucht," erzählte Wilder. „Kurt von Berkow, ein märkischer Junker erster Güte. Pardon, Fräulein von Hagenthal, ich meine nichts Böses damit. Außerdem ist Herr von Berkow noch nicht wirklicher, sondern nur kommissarischer Landrath, Regierungsassessor mit einem Wort."

„Er ist gewiß nett," sagte die Etatsräthin fragend.

„Ganz nett. Etwas von sich eingenommen und etwas von oben herab. Die preußischen Herren können sich zu Anfang niemals in die Hardesvögte finden. Sie halten uns immer für Subalternbeamte, und manchmal sind wir's ja auch. Manchmal aber haben wir ebenso gut unser juristisches Amtsexamen gemacht und können Minister werden, wie sie. Vielleicht sind diese Sachen aber schwer zu begreifen."

„Wahrscheinlich!" erwiderte die Etatsräthin in einem beruhigenden Ton. Denn Gottfrieds Stimme hatte gereizt geklungen.

„Uebrigens ist Viktor Laurentius mit einer sehr hübschen Tochter in Kragsminde eingetroffen," setzte sie hinzu.

„Viktor Laurentius? Nun, da kann Herr von Berkow seine Theorien gleich in die Praxis umsetzen."

„Welche Theorien?"

„Daß man den Dänen sanft begegnen und sie möglichst gut behandeln soll. So fein und zart, daß sie um Gottes willen nichts übel nehmen und das preußische Joch willig tragen."

„Bist Du nicht ein wenig verstimmt, lieber Gottfried?" fragte die Etatsräthin nach einer Pause.

Der Wagen fuhr gerade durch Rangelrup und über sein holperiges Pflaster. Da brauchte der Hardesvogt nicht zu antworten, und als es dann wieder auf weichem Landwege gen Sandberghof ging, fiel Tina plötzlich vom Sitz auf die Knie der Großmutter, wachte auf und weinte.

Sie tröstete sich bald wieder, dann fuhr Glasog schon im flotten Bogen auf Sandberghof vor, und Bothilde holte sich ihre Kinder aus dem Wagen.

Das Mädchen schien so stattlich und selbstbewußt, daß Kläre sie noch immer mit einiger Scheu betrachtete. Und trotz aller Dienstbereitschaft hielt sich auch Bothilde der jungen Lehrerin gegenüber zurück.

Heute aber half sie Kläre besonders freundlich aus dem leichten Sommermantel.

„Herr Landrath von Berkow lassen vielmals grüßen," sagte sie dabei.

„Kurt Berkow ist mein Vetter," sagte Kläre halb verlegen, als die Etatsräthin sich bei diesen Worten nach ihr umdrehte.

Gottfried war nicht erstaunt.

„Ach ja, ich soll auch noch grüßen. Herr von Berkow war ganz traurig, daß Sie nicht zu Hause waren, Fräulein von Hagenthal. Er muß bald einmal wiederkommen."

„Diese Preußen scheinen alle miteinander verwandt zu sein!" hörte Kläre die Etatsräthin zu ihrem Sohne sagen, während sie selbst die Treppe nach oben ging.

„Das glaube ich nicht." Des Hardesvogts Stimme klang sehr gelassen. „Aber es ist ja ganz angenehm, daß Fräulein von Hagenthal mit unserem Landrath Beziehungen hat. Vielleicht kann man durch sie bewerkstelligen, daß er nicht blindlings den Dänen zur Beute fällt."

Kläre wiederholte die Worte halblaut vor sich hin. Als sie dann in ihrem Giebelstübchen stand und auf die friedliche Landschaft vor sich blickte, lächelte sie ein wenig. Dem Hardesvogt Wilder hatte sie kaum Gespensterfurcht zugetraut. Im Uebrigen wollte sie morgen, beim Kaffee, der Etatsräthin auseinandersetzen, daß sie und Kurt von Berkow allerdings weitläufig verwandt waren, sich als Vetter und Cousine immer sehr gut gestanden hatten, daß sie aber bezweifelte, irgend welchen Einfluß auf den jungen, etwas verwöhnten Herrn zu haben.

Woher sollte der auch kommen? Die Berkows waren reiche Gutsbesitzer in der Mark, die ihr stattliches Herrenhaus gastfrei allen versippten Familien öffneten. So waren auch die Hagenthals, durch die Mutter mit den Berkows verwandt, oft im Sommer auf Bergau gewesen; Kläres Brüder hatten mit den sportlustigen Cousinen geritten und gejagt, und Kurt, der älteste Berkow, hatte dem kleinen Hagenthal'schen Mädchen, wie er Kläre mit gutmüthiger Herablassung nannte, Tanzunterricht gegeben und ihr gezeigt, wie man Bier trinkt und Studentenlieder singt. Sie war zehn Jahre jünger als er und bewunderte ihn über alle Maßen. Bis sie allmählich von vierzehn auf dreiundzwanzig kam, ihr erstes kleines Herzeleid durchkämpfen mußte und das Leben auch an sie mit ernsten Anforderungen herantrat. Als sie das Seminar in Berlin besuchte und später ihr Examen machte, kam sie nicht mehr dazu, nach Bergau zu reisen, und da die Brüder andere Garnisonen erhalten hatten, hörte auch für sie der Verkehr mit den vornehmen Verwandten auf. Daher ahnte Kläre nicht, daß Kurt Berkow hierher verschlagen worden war. Natürlich freute sie sich über seine Gegenwart und noch mehr darüber, daß er sich gleich nach ihr erkundigt hatte. Die Berkows waren ein hochmüthiges Geschlecht, und Kläre hätte sich denken können, daß sie für eine entfernte Verwandte, die sich in abhängiger Stellung befand, nicht allzu viel Liebe empfanden. Aber es waren allerdings hauptsächlich die Tante und die Cousinen, die in dieser Beziehung ein Brett vor dem Kopf hatten; die männlichen Berkows waren schon anders.

Und ein wunderliches Zusammentreffen war es doch. Kurt Berkow und sie in demselben nördlichen Lande, in demselben Kreise. Nur daß Kläre eine kleine, unbeachtete Gouvernante war, und er der Herr Landrath.

Sie seufzte unwillkürlich. Es war doch langweilig, ein Mädchen zu sein, das weder Epauletten noch Korpsband tragen konnte, das vielleicht keine andere Zukunft vor sich hatte, als die Zukunft von Fräulein Bruhn.

Doch das Seufzen half nichts; und jetzt klang von Rangelrup her das Tuthorn des Nachtwächters. Kläre mußte sich zur Ruhe legen und den Kummer darüber, kein Mann geworden zu sein, zu verschlafen suchen. Schließlich war der Kummer vielleicht nicht allzu groß. Sie brauchte ja kein Fräulein Bruhn zu werden, und vielleicht trat noch in ihren Gesichtskreis ein Mann, den sie lieben konnte.

Bei diesem Gedanken erröthete sie vor sich selbst und ging eilig zu Bett. Fast in derselben Stunde, wo Viktor von Laurentius bei seiner Schwester das dritte Glas Punsch trank und ihr die Backen streichelte.

„Sei nicht böse, Ulla, daß ich Dich heute so unerwartet überfallen habe und auch etwas zu bleiben gedenke. Ich handle aber nur zu unserer aller Besten und zum Segen des alten, geliebten Vaterlandes."

6.

„Riesig feines Gebäude!" versicherte sich Kurt Berkow zum tausendsten Male, während er die weitläufigen Räume seines Wohnhauses einmal wieder durchschritt. Und zum tausendsten Male machte er den Nachsatz: „Bloß riesig ungemüthliche Bude!"

Mit dem besten Willen konnte man das alte Amthaus zu Hastede auch nicht eine gemüthliche Bude nennen. Es war ein schmuckloser großer Kasten, der außerhalb des Städtchens lag und für eine zahlreiche Familie mit großer Geselligkeit eingerichtet schien. Im oberen Stockwerk reihte sich ein großes Zimmer an das andere, Korridore und Treppen waren in denselben Verhältnissen weit angelegt, und nach hinten, in den großen Garten hinein, erstreckten sich Stallungen und Remisen, die einer fürstlichen Hofhaltung keine Schande gemacht hätten. Alle Räume aber waren jetzt meistens unbewohnt. Im Erdgeschoß allerdings hausten Kreissekretär und Schreiber mit ihren Papieren und Aktenschränken; im oberen Stockwerk hatte sich Herr von Berkow drei Zimmer eingerichtet; die anderen Gemächer standen leer und hatten als einzigen Schmuck einige altmodisch bemalte Tapeten und mehrere Oelbilder in alterthümlichen Rahmen, die alte und junge Herren in Hoftracht, und mit Orden geschmückt, darstellten. Es waren die ehemaligen Amtleute von Hastede, schleswig-holsteinische und dänische Herren vom Adel, die mit ihren gemalten Augen vorwurfsvoll auf den preußischen Junker sahen, der gelegentlich an sie herantrat und sie halb verdrossen, halb gleichgiltig musterte.

Kurt Berkow hatte sich nicht sehr gefreut, nach Schleswig-Holstein geschickt zu werden. Er war ein Märker und sein Sehnen ging nach Berlin oder nach Frankfurt an der Oder, wo Jedermann die Berkows kannte und sie von Jedermann Bescheid wußten. Nun sandte ihn der Minister nach Schleswig-Holstein, nach Hastede, wo es keinen einzigen preußischen Junker, nicht einmal einen schleswig-holsteinischen Ritterschaftlichen gab, wo sich Amtsrichter, Pastor und Apotheker miteinander verkracht hatten, und wo der Doktor ein rother Demokrat sein sollte.

Wenn Kurt Berkow Abends allein in seinem Zimmer saß, um sich herum nichts hörte als das Ticken des Holzwurms, den Schrei der Eule oder eines jener unbegreiflichen Geräusche, die in alten Häusern zu vernehmen sind, dann bedauerte er sich selbst und beschloß, am nächsten Tage um seine Versetzung zu bitten. Fuhr er aber dann am nächsten Tage über die Heide oder durch den Wald, durch dessen Stämme man das funkelnde Wasser der Ostsee blitzen sah, fühlte er den kräftigen Westwind und athmete die herbe, frische Luft ein, dann vergaß er seinen Vorsatz und freute sich, daß seine braune Stute Kitty ein so feiner Traber war, und daß er sie über die weite Heide unter dem endlosen Himmel dahinjagen konnte.

„Das Haus ist riesig fein!" tröstete er sich dann selbst, wenn er das alte, düstere Amthaus in der Ferne liegen sah, mit der großen Ulmen- und Lindenallee, die von Hastede in schnurgerader Richtung auf das Gebäude zuführte, mit dem Garten, der von einer hohen Mauer umgeben und dadurch vor den Blicken Unbefugter geschützt war.

„Immer braucht's auch nicht leer und gruselig zu bleiben," dachte der Regierungsassessor dann weiter. Und seine Gedanken gingen zu der niedlichen kleinen Komtesse Eleonore Marie, die auf dem Nachbargut seiner Eltern fast unter seinen Augen aufgewachsen und plötzlich aus einem süßen Backfisch ein sehr nettes Mädchen geworden war.

Seine Mutter wurde schon immer gerührt, wenn sie von Eleonore Marie sprach, und er, Kurt, hatte in letzter Zeit wiederholt an die Kleine gedacht. Wenn erst eine vornehme kleine Frau in diesen alten Räumen herrschte, dann würden sie auch nicht mehr einen so kalten, ungastlichen Eindruck machen.

Unwillkürlich trieb Berkow seine Kitty an und hielt nach wenigen Minuten vor dem Portal des Amtshauses, wo Peter, der Reitknecht, ihm Pferd und Wagen abnahm und Fräulein Madsen, die Haushälterin, ihn mit einem Knicks empfing und ihm zugleich eine Karte hinhielt.

„Der Herr wollte nur einen Augenblick verweilen," sagte sie dabei in ihrer etwas gewählten Art.

Viktor von Laurentius kam schon von oben die breite Haustreppe herab und verbeugte sich sehr tief.

„Verzeihen Sie, Herr Landrath, wenn ich mir erlaubte, in diesem schönen, alten Hause nach oben zu gehen, um einen Blick in den Garten zu werfen. Mein Urgroßvater, auch ein Viktor von Laurentius, hat ihn nämlich nach französischem Geschmack, wie es damals Sitte war, angelegt. Dieses Urgroßvaters wegen bin ich gekommen, Herr Landrath. Sein Bild hängt oben in dem großen Tanzsaale, und ich möchte um die Erlaubniß bitten, es mir einmal wieder ansehen, vielleicht eine Kopie davon anfertigen zu dürfen."

Herr von Laurentius sprach sehr fließend Deutsch. Nur mit einem ganz feinen dänischen Ton und mit einem Klang der Entsagung darin, der Kurt etwas rührte. Ihm fiel ein, daß unter dem einen Amtmannbilde der Name Viktor von Laurentius stand, und er glaubte auch gehört zu haben, daß die Laurentius zu den ältesten Familien des Landes gehörten. Nun waren sie von hier vertrieben, ein Fremder waltete dort, wo sie einst regiert hatten. Unwillkürlich schämte er sich ein wenig und schüttelte Herrn von Laurentius herzlich die Hand.

Bald standen beide Herren in dem alten Tanzsaal, dessen Fußboden auf Sprungfedern gelegt sein sollte, und der auch etwas Wackeliges, Schwankendes hatte. Viktor Laurentius deutete auf das Bildniß eines sehr stattlichen und hochmüthig blickenden Mannes.

„Sehen Sie, Herr Landrath. Das ist mein Urgroßvater. Er zählte noch weniger Jahre als Sie, als er hier Amtmann wurde. Das war zu der Zeit, als König Christian VII. regierte und seine Gemahlin, Karolina Mathilde, noch eine glückliche Frau war. Auch sie soll einmal hier in diesem Saal mit Struensee getanzt haben. Ach ja — die alten Geschichten! Wir alten Leute kehren immer wieder zu ihnen zurück!"

Herr von Laurentius seufzte ein wenig und strich sich über seinen kahlen Kopf, und Kurt Berkow empfand das Bedürfniß, diesem alten, freundlichen Herrn eine Liebenswürdigkeit zu erweisen.

Fräulein Madsen erhielt einen Wink, und dann saßen der alte und der junge Herr bald bei einer Flasche guten Weins, der nach einer halben Stunde die zweite folgte. Viktor Laurentius war ein guter Erzähler, kannte eine Menge von Menschen, und Kurt Berkow fühlte sich hier fremd und langweilte sich.

Da war es natürlich, daß er jetzt mit Freuden die Gelegenheit ergriff, sich ein wenig zu orientiren.

Er war an eine schier unversiegliche Quelle gekommen und schöpfte aus ihr mit vollen Zügen. Daß sie hin und wieder kein ganz reines Wasser mit sich führte, merkte er nicht.

„Also auf Sandberghof bei Wilder sind Sie gewesen, Herr von Berkow, und die junge Dame dort ist noch mit Ihnen verwandt? Eine hübsche Erscheinung; ich habe sie auf Kragsminde bei meiner Schwester gesehen. Und Herr Gottfried Wilder ist noch immer ein stattlicher Herr. Seine Familie gehört zu unseren ältesten Beamtenfamilien, und sein Besitz ist nicht groß, setzt ihn aber doch in die Lage, sehr behaglich leben zu können. Soviel ich hörte, hat er eine Beförderung nach dem Osten — er sollte dort Landrath werden — ausgeschlagen. Er will lieber hier bleiben. Obgleich es vielleicht gerade ihm gut thäte, sich einmal andere Verhältnisse anzusehen."

„Wieso das?" fragte Kurt, als Herr von Laurentius eine Pause machte.

Dieser zuckte die Achseln.

„Er ist etwas engherzig. Im vorigen Herbst wollte ein Bekannter von mir in Rangelrup einen landwirthschaftlichen Vortrag halten. Weil er aber Däne war, durfte er nicht sprechen, sondern wurde beinahe ausgewiesen. Als ob die Politik etwas mit der Landwirthschaft, mit Molkereien und Viehfutter zu thun hätte. Dabei sind die Dänen ausgezeichnete Landwirthe und die Rangelruper Heidebauern könnten viel mehr aus ihren großen Landstrecken machen. Wie gesagt, Wilder ist engherzig; er hat keinen weiten Horizont, und die Angst vor den Dänen sitzt ihm in den Knochen, obgleich sein einer Onkel dänischer General ist und der andere bis vor Kurzem dänischer Minister war. Das ist der Fluch der hiesigen Verhältnisse: die Leute wissen nicht recht, was sie erlauben, was sie verbieten sollen. Wilder ist aber wirklich ein rechtschaffener Mann und will das Beste!"

Herr von Laurentius schlürfte behaglich sein Glas Burgunder und ging dann auf andere Menschen über. Von seiner Schwester auf Kragsminde erzählte er, deren verstorbener Mann, der alte Kammerjunker, durch eine aus Gutmüthigkeit geleistete Bürgschaft um sein Vermögen gekommen war, so daß aus diesem Grunde Kragsminde verfallen mußte, weil das Betriebskapital fehlte; daß er zu erzählen vergaß, daß der Kammerjunker *wohl eine Bürgschaft geleistet*, aber den größten Theil seines Vermögens verspielt hatte, war vielleicht begreiflich. Laurentius ging auch schnell über seine Angehörigen zum Pastor Kleinert über, den er als einen rothen Rebellen darstellte. Er war nicht allein schwer bei Bau verwundet worden; später hatte er sich mit revolutionären Umtrieben abgegeben, und seine Frau Bettina, eine eingebildete Kielerin, hatte ihn in allen seinen bösen Plänen bestärkt. Ohne die Hilfe der Oesterreicher würde Kleinert niemals Pastor in Rangelrup geworden sein. Aber die Oesterreicher hatten ja damals um 1864 hier regiert und sich gefreut, wenn sie einigen Leuten einen Gefallen thun konnten. Sie waren es auch gewesen, die dem halbwegs verlorenen Sohn der Familie Mürwik, dem alten Ferdinand, eine Anstellung bei der Gendarmerie gegeben hatten. Nun, der Gouverneur Manteuffel hatte ihn schnell genug wieder hinausgefeuert, seiner unerhörten politischen Ansichten wegen; aber eine Pension vom Staate erhielt er dennoch, und Herr Rittmeister von Mürwik wohnte in dem Heidehause, das jetzt dem jungen Baron Helmkron gehörte, und wenn irgendwo ein Kriegerfest war, dann lief er medaillengeschmückt herum, that sich mächtig hervor, und das lebensgroße Bildniß des Herzogs von Augustenburg hing in seinem Wohnzimmer.

Herr von Laurentius wollte eine dritte Flasche nicht anstechen. Nur noch einmal ging er zu dem alten Laurentiusbild im Tanzsaal, betrachtete die hochmüthig-harten Züge des Vorfahren und bat um die Erlaubniß, seine Schwester und Tochter auch einmal in das Amthaus führen zu dürfen. Sie sollten ihre Meinung sagen, in welcher Größe das Bild kopirt werden dürfte.

Daß Kurt erklärte, der Frau Kammerjunker und dem Fräulein Tochter zuerst seine Aufwartung machen zu wollen und ihnen sein Haus zur Verfügung zu stellen, war ganz selbstverständlich. Herr von Laurentius hatte denn auch schon eine Einladung zu einem der nächsten Nachmittage in Bereitschaft, der Kurt mit Freuden nachzukommen versprach.

Nachdem der dänische Herr unter vielen Danksagungen gegangen war, kam es Kurt ganz besonders still in seinem alten Amthaus vor. Nachgerade war es spät am Nachmittag geworden; aber die Dämmerung ließ noch auf sich warten. War es doch Mai, und die Sonne verschwand in diesem nördlichen Lande erst nach neun Uhr Abends. Der altmodische stille Garten lag noch im Sonnenschein, und auf den Korridoren und in den leeren Zimmern huschten die zitternden goldenen Strahlen. Dieselben, die auf die alten Amtleute und ihre Gefolgschaft, auf all' das bunte lustige Leben der alten guten Zeit geschienen hatten.

Kurt Berkow stand noch einmal vor dem Bilde des Amtmanns von Laurentius. Dieser Urgroßvater hatte keine Aehnlichkeit mit dem redseligen, behäbigen Nachkommen; er hatte weder das breite, gemüthliche Gesicht, noch seine etwas verschwommenen Augen. Hochgewachsen und schlank stand der junge Amtmann im rothen Hofkleid und breiten Ordensband vor dem Beschauer, den schmalen Kopf zurückgeworfen, die blauen Augen gleichgiltig in die Ferne gerichtet. Er trug sein eigenes starkes Haar mit leichtem Puder bedeckt, und um seinen Mund lag jener selbstbewußte Zug, der so vielen Bildern damaliger Zeit eigen ist. Es waren andere Menschen, als die von heute. Wenn es ihnen gefiel, peitschten sie ihre Leibeigenen und behandelten alle bürgerlich Geborenen mit hochmüthiger Verachtung. Und wenn es ihnen gefiel, dann gaben sie ihren Leibeigenen die Freiheit und opferten Geld und Gut für die, die sie liebten; mochten diese sechzehn Ahnen haben oder aus einfachem Bürgergeschlecht stammen.

Zwei Tage später fuhr Kurt Berkow nach Kragsminde. Es war ein warmer, halbbedeckter Tag. Man hatte keinen Blick in die Ferne, aber der Buchenwald am Rande der Heide prangte im frischesten Grün, und auf den Feldern schien das Korn zusehends zu wachsen. Kurt freute sich, einmal aus Hastede herauszukommen. Gestern Abend hatte er einen Versuch gemacht, mit den Honorationen der Stadt in der feinsten Weinstube zusammen zu sein, aber der Versuch war mißglückt. Sie hatten alle etwas gegen einander, und schon nach einer Stunde waren er und der Thierarzt allein sitzen geblieben.

Ja, es war öde hier; gut, daß man Gelegenheit fand, anderswo Menschen kennen zu lernen. Kurt nahm sich vor, auch bald wieder nach Sandberghof zu fahren. War Wilder politisch kein Licht und hatte Angst vor jedem dänisch Gesinnten, dann mußte man ihm etwas das Rückgrat stärken, und er wollte doch auch seine Cousine Kläre besuchen. Die Hagenthals waren alle fixe Menschen, und wenn seine Schwestern auch die Nase darüber rümpften, daß Kläre Gouvernante geworden war, so wollte er nicht dumm sein und sie anders behandeln, als ehemals. Sie war ein so netter Backfisch gewesen, und nun benahm sie sich wirklich schneidig. Er, als Landrath, wollte ihr schon beistehen, daß sie sich eine Stellung errang. Und Kurt schlug leise mit der Zunge gegen den Gaumen und ließ Kitty in langgestrecktem Trab über die Landstraße fliegen und dann in den sandigen Heideweg einbiegen, von dem man ihm gesagt hatte, daß er in drei Viertelstunden nach Kragsminde führte. Die Gegend veränderte sich. Zwei Heidehügel schoben sich dicht zusammen und bildeten eine hohle Gasse. Als sie wieder auseinander traten, lag das Moor vor ihm. Das Moor, das so endlos weit und auch nicht ungefährlich sein sollte. Wer den Weg verfehlte und in einen der Sümpfe gerieth, die hier unter Weiden und Erlengestrüpp verborgen lagen, den konnte es übel ergehen.

Still lag das weite Moor unter dem grauen Himmel. Hier und dort schrie ein Vogel, und einmal strich eine ganze Schaar Krähen über die braune Erde. Dann quakte nur ein einsamer Frosch, und in der Ferne klagte die Unke.

Kurt trieb die Kitty an. Dies Moor war ihm langweilig; er wußte auch nicht, wie er hierher gekommen war. Sein Reitknecht Peter, der ihm den Weg beschrieb, hatte nichts von einem Moor gesagt. Er hatte keine Luft verspürt, Peter mitzunehmen, nun that es ihm fast leid. Verirren indessen konnte man sich nicht. In diesem Augenblick sprang sein Pferd zur Seite und flog dann mit dem leichten Wagen vom Wege ab und über's Moor. Und ehe Kurt recht wußte, wie ihm geschah, war er vom Wagen geschleudert und wurde, da er die Zügel festhielt, von dem durchgehenden Pferde durch allerhand Tümpel und Moorhügel geschleift. Was weiter kam, wußte er kaum; er fühlte nur, daß Jemand ihm die Zügel aus den Fingern nahm, und daß eine freundliche Stimme fragte:

„Sie haben sich doch nicht sehr weh gethan?"

„Gewiß nicht!" Kurt fühlte sich noch halb betäubt; aber er nahm sich krampfhaft zusammen. Er wollte keine lächerliche Figur spielen und von sich sagen lassen, daß der Landrath im Moor über Stock und Stein geflogen wäre.

„Nehmen Sie meinen Arm!" sagte dieselbe freundliche Stimme. „Und lassen Sie uns ein wenig auf diesem Stein ausruhen."

Nach einigen Minuten konnte sich Kurt wieder umsehen.

Er saß auf einem breiten, moosbewachsenen Stein; um ihn herum lagen Moor und Heide. Kitty schnoberte an einigen saftig grünen Grashalmen, und neben ihm saß ein langgewachsener Mann, der ihn mit gutmüthigem Lächeln betrachtete. Er trug einen breitrandigen Strohhut, unter dem ein scharfgeschnittenes, aber noch jugendliches Gesicht hervorblickte; gänzlich bartlos und mit einem Paar kluger Augen.

„Es ist alles wieder in Ordnung," fuhr der Fremde fort. „Sönke Sönksen hat eben Ihr Pferd eingefangen, und am Wagen und Lederzeug ist nichts verdorben. Aber Sie sind schmutzig geworden, und ihr Rock ist etwas aus dem Leim gegangen. Wir müssen uns doch wohl nach Sönkes Hütte begeben, um Sie wieder schön zu machen."

Kurt murmelte einige Dankesworte, und dann stellte er sich vor.

„Von Berkow, kommissarischer Landrath!"

„Ich dachte es mir schon," erwiderte der Fremde. „Sie kamen mir gleich so landräthlich vor, und dann auch wieder unbekannt in dieser Gegend. Der Weg, den Sie kamen, ist nicht zum Fahren geeignet, höchstens für Torfwagen, vor die sich die Menschen selbst spannen."

„Mein Pferd scheute!" warf Kurt ein. „Am Wege muß etwas Sonderbares gewesen sein."

Und wie er sprach, kam ihm die Erinnerung an einen grauen Schatten, der gespenstisch die Arme erhoben und Kitty erschreckt hatte.

Der Fremde nahm jetzt seinen Hut vom Kopfe und verbeugte sich.

„Auch ich möchte meinen Namen nennen. Ich heiße David Rissom und bin Adjunkt bei Pastor Kleinert in Rangelrup. Nun also haben wir der gesellschaftlichen Form genügt, und ich darf Sie wohl auffordern, mit mir zu Sönkes Kathe zu gehen, damit wir Sie etwas repariren können."

Schweigend ging Kurt neben dem Theologen her. Er fühlte sich nicht sehr behaglich. Seine Glieder schmerzten ihn. Und er hatte außerdem die unangenehme Empfindung, Jemandem zu Dank verpflichtet zu sein, dem er sich fern zu halten wünschte. Mit Pastor Kleinert, dem ehemaligen Rebellen, wollte er möglichst wenig zu thun haben, und ebenso wenig mit seinem Adjunkten, der wahrscheinlich auch politische Ansichten hatte, die der kommissarische Landrath nicht billigen konnte. David Rissom sprach auch nicht weiter. Vielleicht hatte er eine Antwort von Berkow erwartet; als sie ausblieb, schien er sich zu trösten. Aufmerksam betrachtete er das Moor, auf dem hier und dort Torfhügel standen, pflückte gelegentlich einen Pflanzenstengel oder bohrte mit seinem Stock in den weichen Erdboden.

Kitty folgte langsam mit dem Wagen. Ein alter, grauer Mann führte sie am Zügel und sprach hin und wieder ein Wort mit ihr. Aber sie war doch noch unruhig; und als hinter Torfhaufen und Weidenbüschen ein verfallenes Häuschen auftauchte, da wieherte sie gellend auf und warf den schlanken Kopf hin und her. Bald aber war sie doch an einem hellgrünenden Weidenbaum festgebunden und trank Wasser aus einem ihr vorgehaltenen Eimer; ließ sich auch von Sönke mit einem dicken Tuch die Moorspritzen von Beinen und Rücken reiben, während Berkow im Innern der Hütte seinen zerrissenen Rock betrachtete, der es ihm allerdings unmöglich machte, heute auf Kragsminde zu erscheinen.

Er war so verstimmt, daß er David Rissom kaum seiner Beachtung würdigte. Obgleich dieser junge Herr ihm Wasser zum Waschen holte und ihm auch sonst zu helfen versuchte. Aber Berkow hatte sich auf Kragsminde und den angenehmen Herrn von Laurentius gefreut. Nun fuhr er nach einer Stunde unverrichteter Sache nach Haus, und neben seinem Wagen her ging Sönke Sönksen, der ihn auf den richtigen Weg führen sollte.

Mit seinem verwitterten Gesicht und den grauen, struppigen Haaren hätte er einen Gnom des Moores darstellen können. Aber seine Füße liefen flink, und seine Augen funkelten scharf unter den buschigen Brauen hervor. Bis er endlich still stand und die Weggabel zeigte, wo die Heidefahrstraße sich zur Chaussee abzweigte.

Berkow warf ihm einen Thaler auf den Weg, murmelte ein unverständliches Dankeswort und ließ seine Kitty austraben. Nach seiner Heimkehr lag er den ganzen langen Nachmittag auf seinem Sofa und ärgerte sich über die ganze Welt. Aber er schlief nach einer Weile ein und wachte dann mit einem Schreck auf. Es war ihm gerade so gewesen, als stände ein grauer Schatten neben ihm und ein Paar funkelnder Augen lachten ihn höhnisch an.

Doch wie er zu sich kam, war sein Zimmer leer, und nur ein rothgoldener Sonnenstrahl hatte seinen Weg hineingefunden. Draußen rauschten die jungen Ulmenblätter, und vom Garten her gurrten die wilden Tauben.

Müde schloß Berkow die Augen. Morgen wollte er ganz sicher nach Kragsminde fahren.

(Fortsetzung folgt.)

Naturkunde und Technik.

Schmarotzende Pflanzen.

Die größte Bedeutung der Pflanzenwelt im Haushalt der Natur liegt in dem Umstand, daß lediglich Pflanzen imstande sind, organische Stoffe, auf deren Vorhandensein die Existenz der gesammten Lebewelt beruht, zu produziren. Diese Arbeit verrichtet die Pflanze in den Zellen, wo die grünen Chlorophyllkörperchen unter freundlicher Mitwirkung des Sonnenlichts die aus dem Erdboden aufgesogenen mineralischen Stoffverbindungen chemisch derart bearbeiten, daß aus diesen organische Verbindungen hervorgehen, und die nun zunächst zum Aufbau des eigenen Pflanzenkörpers dienen. Hinterher kommt diese Arbeit dann anderen Lebewesen zustatten; denn die Thierwelt ist auf Pflanzennahrung angewiesen, theils direkt, theils indirekt. Die Fähigkeit, solche nutzbringende Arbeit zu leisten, ist aber nicht allen Pflanzen eigen, im Gegentheil, es gibt eine ganz beträchtliche Anzahl unter den Kindern Floras, die genau wie die Thierwelt nur da zu leben vermag, wo organische Substanz vorhanden ist. Diese Pflanzengruppe wird allgemein als die der schmarotzenden Pflanzen bezeichnet.

Klingt diese Bezeichnung für diese Pflanzengruppe auch wenig schmeichelhaft, so gibt es in derselben doch eine nicht unbedeutende Zahl solcher, denen Mutter Natur eine nicht minder wichtige Rolle zugedacht hat, als jenen, die die vorhin gekennzeichnete wichtige Arbeit der Nährungsproduktion zu erfüllen haben. Wir müssen die schmarotzenden Pflanzen zunächst wieder in zwei Gruppen eintheilen, in Saprophyten und Parasiten. Die Arten der ersteren Gruppe leben auf Leichen von Thieren und Pflanzen, und weil sie diese in Verwesung überführen, werden die Saprophyten auch Verwesungspflanzen genannt. Die zweite Gruppe quartiert sich bei lebenden Wesen ein und kümmert sich herzlich wenig darum, ob sie ihren Quartiergeber zu grunde richtet oder nicht. Die Parasiten führen auch den Namen echte Schmarotzer. Während die Saprophyten oft großen Nutzen stiften, richten die Parasiten manches Unheil an.

Befassen wir uns zunächst etwas mit der nützlicheren Gruppe. Von dem entstehenden Unrath, welcher durch das Zusammenleben vieler hunderttausende Menschen in einer Großstadt bedingt wird, wird ein ansehnliches Quantum in einen vorüberfließenden Fluß geleitet. Zu diesem Unrath gesellt sich noch eine beträchtliche Menge von Thier- und Pflanzenleichen, die sich schon im Flusse befanden. Alle diese organischen Substanzen würden das ganze Flußwasser bald verpesten und für die Menschheit eine große Gefahr bedeuten, wenn für deren Beseitigung nicht Sorge getragen wäre. Die Wasserströmung ist für solche Beseitigung nicht der geeignete Faktor. Diese vermag die Substanzen nur von einer Stelle zur andern zu befördern. Der Gedanke, daß die Strömung all den Unrath ins Meer leitet, ist nicht stichhaltig; der Wechsel von Ebbe und Fluth verhindert solches Hinaustreiben. Die Natur hat andere Mittel und Wege zur Beseitigung des Unrathes gefunden, sie hat sich eine eigene Sanitätspolizei geschaffen, welche für die Beseitigung alles Abgestorbenen aufzukommen hat. Zu Mitgliedern dieser nützlichen Körperschaft zählen auch unsere Saprophyten, die im Verein mit Organismen aus der Thierwelt schnell ihres Amtes zu walten wissen.

In meist ungeheurer Anzahl stellen sich die Verwesungspflanzen bald dort ein, wo das Leben einem organischen Körper entflohen ist, um ihre nützliche Thätigkeit aufzunehmen. Das gilt nicht nur für den Bereich des Wassers, sondern auch für das Land. Die nutzbringende Thätigkeit dieser Saprophyten, die meist dem unbewaffneten Auge unsichtbar bleiben, besteht aber nicht allein darin, daß sie abgestorbene Thier- und Pflanzenkörper beseitigen und so Raum für neues Leben schaffen, sondern diese Arbeit bringt auch Nutzen insofern, als durch die Verwesung alle jene Stoffe, die in den abgestorbenen Körpern aufgespeichert sind, wieder frei werden und so aufs neue Ernährungszwecken dienen können.

Das größte Kontingent der Verwesungspflanzen stellen die Bakterien. Der größte Theil aller Bakterien lebt saprophytisch, also auf todten organischen Stoffen. Manche dieser Bakterien können jedoch auch auf lebenden organischen Stoffen existiren und vermögen diese in vielen Fällen direkt oder indirekt zu schädigen. In erster Linie können solche saprophytischen Bakterien Thier und Mensch gefährden; bei Pflanzen werden sie weniger gefunden. Nur ein kleiner Theil der Bakterien lebt ausschließlich parasitisch, also nur auf lebenden Organismen.

Nächst den Bakterien sind die Pilze unter den Verwesungspflanzen von großer Bedeutung. Alles das, was wir im gewöhnlichen Leben als „Schimmel" zu bezeichnen pflegen, zählt hierher. Das, was wir so nennen, sind die sichtbaren Fortpflanzungsorgane der verschiedensten Schimmelpilze. Der Pilz selbst treibt im Innern des todten Körpers verborgen seine Thätigkeit. Die Schimmelpilze treten sehr gern auf stärke- und zuckerhaltigen Stoffen auf und sind oft recht verbreitet. Manche Pilze gedeihen jedoch nur auf einem ganz bestimmten Nährboden. Die Gährungspilze sind ebenfalls zu den Verwesungspflanzen zu rechnen. Auch diese kleinen Wesen entfalten eine für die Menschheit recht segensreich wirkende Thätigkeit. Noch eines Pilzes dieser Art sei hier gedacht, der direkt als Nahrungsmittel für Ameisen dient. Es ist dies ein auf verwesenden Stoffen (Pflanzentheilen) gedeihender Pilz, der von einer bestimmten Ameisenart in sogenannten Pilzgärten lediglich zu Nahrungszwecken gezüchtet wird.

Wie die saprophytischen Bakterien, so können auch die gleichen Pilze Thieren und Menschen unter Umständen zum Schaden gereichen, und darum wird man gut thun, wenn man Zeichen der Verwesung verrathende Speisereste aus dem Haushalte schleunigst entfernt. Im Vergleich zu dem immensen Nutzen, den die Verwesungspflanzen stiften, ist der eventuelle Schaden nur gering anzuschlagen.

Auch unter den höher organisirten Pflanzen lernen wir einige als Saprophyten kennen; so haben wir in der heimischen Flora einige Orchideen, die sich durch ihr bleiches, gelbes oder braunes Aussehen als Verwesungspflanzen zu erkennen geben. Ihre Rolle im Haushalt der Natur ist jedoch nur eine untergeordnete.

Während die Bakterien unter den Verwesungspflanzen meist eine nützliche Thätigkeit entfalten, können die parasitischen Bakterien zu einer wahren Geißel für Thiere und Menschen werden. Typhus, Cholera, Tuberkulose und andere Erkrankungen sind in ihrer Ursache auf bestimmte Arten der Parasiten zurückzuführen. Bei Pflanzen treten parasitische Bakterien seltener auf. Die lebende Pflanze ist gegen die Parasiten besser gewappnet als Thier und Mensch es sind.

Wie unter den Saprophyten manche Bakterien an einen ganz bestimmten Nährboden gebunden sind, so können auch die meisten parasitischen Artgenossen nur dann gedeihen, wenn sie auf die für sie geeigneten Organe gelangen. Manche sind allerdings auch weniger wählerisch und darum um so gefährlicher.

Bei den Saprophyten überwiegen die Bakterien der Zahl nach die Pilze, bei den Parasiten ist das Zahlenverhältniß dieser beiden Pflanzengruppen umgekehrt. Hier nehmen die Pilze den breitesten Raum ein. Die große Mehrzahl derselben sucht sich als Wirthsleute aber Pflanzen aus, nur einige wenige befallen gleich den parasitischen Bakterien animalische Körper. Ganz unbedeutend ist die Zahl der Arten und die Gefahr, welche von dieser Seite aus den höheren Thieren und den Menschen direkt drohen. Bei etlichen Insekten hingegen gehen parasitische Pilze mörderisch — in des Wortes engster Bedeutung — zu Werke. Wenn wir im Herbst die Fliegen massenhaft dahinsterben sehen, so läßt sich als Ursache dieser Epidemie mit Leichtigkeit ein Pilz feststellen. Wir bemerken, daß die abgestorbenen Fliegen gleichsam mit einem feinen weißen Puder umgeben sind. Dieser Puder wird von den Fortpflanzungsorganen des fliegentödtenden Pilzes gebildet. Der Pilz selbst hat den ganzen Körper des Insekts durchzogen. Auch viele Individuen mancher Raupenarten werden in ähnlicher Weise durch einen parasitischen Pilz getödtet, das hat zu seinem großen Leidwesen schon mancher Schmetterlingssammler erfahren müssen, wenn die gesammelten Raupen eingingen, statt sich zu verpuppen. Neben anderen hat auch die Seidenraupe vielfach unter einem solchen Pilz zu leiden.

Ungeheuer groß ist die Zahl jener Pilze, welche parasitisch auf Pflanzen leben. Zu den interessantesten dieser Parasiten zählen die sogenannten wirthswechselnden Pilze, welche zwei oft ganz verschieden ausschauende Vegetationsformen aufweisen, die je an einen besonderen Wirth gebunden sind. Da ist der von den Landleuten so gefürchtete Getreiderost. Dieser für das Getreide häufig recht gefährlich werdende Pilz erzeugt auf dem von ihm befallenen Getreide keimfähige Fortpflanzungsorgane. Diese Organe vermögen jedoch nur auf den Blättern des Berberitzenstrauches zu keimen und bilden hier einen Vegetationskörper, der wesentlich anders ausschaut als der Pilz auf dem Getreide. Der Pilz auf den Berberitzenblättern erzeugt ebenfalls Fortpflanzungszellen, welche wiederum nur auf dem Getreide zu keimen vermögen. Dieser Parasit ist mithin auf die Dauer nur dort lebensfähig, wo Getreide und Berberitzensträucher in der Nähe wachsen. Ebenso verhält sich der Gitterrost, von dem die eine Form auf den Blättern der Birnbäume, die andere auf den Zweigen des Sadebaumes (Juniperus Sabina) gedeiht. Aehnliche wirthswechselnde Schmarotzer gibt es unter den Pilzen noch eine stattliche Reihe.

Andere parasitische Pilze vegetiren lediglich auf einer Pflanze, bilden aber auch hier oft eine große Gefahr. Den Landwirthen und Gärtnern ist schon häufig durch solche Pilze monatelange Arbeit mehr oder weniger vollständig vernichtet worden. Besonders gefürchtet sind die verschiedenenartigsten Ruß- und Brandpilze. Viele dieser Pilze vermehren sich mit unheimlicher Geschwindigkeit. Ueber Nacht kann die Nachkommenschaft einiger weniger Individuen nach Tausenden zählen. Möglich ist diese schnelle Vermehrung dadurch, daß sie auf dreifachem Wege erfolgt, durch keimende Sporen, durch sprossende Zellhaufen und durch sprossende Zellfäden.

Die echten Schmarotzer unter den Blüthenpflanzen weisen manches interessante Gebilde auf, können aber auch häufig recht ansehnlichen Schaden stiften. Zu den bekanntesten Schmarotzern dieser Art zählt die Mistel, die im Winter den von ihr befallenen kahlen Laubbäumen durch ihr eigenes grünes Laubgebilde ein eigenartiges Gepräge verleiht.

Auch der Teufelszwirn, der mit Vorliebe auf Klee schmarotzt, ist ziemlich bekannt. Wo er sich in größeren Mengen auf Klee zeigt, kann leicht die ganze Klee-Ernte verdorben werden. Die in die Kleestengel eindringenden Saugwurzeln des Teufelszwirns entziehen dem Wirthe oft die ganze Nahrung, so daß dieser vor der Zeit zu Grunde geht. Der Parasit gräbt sich hierbei allerdings sein eigenes Grab, aber sein Lebenszweck ist bis zu diesem Augenblick auch bereits erfüllt: für Nachkommenschaft hat er Sorge getragen. Dieser Schmarotzer läßt sich sammt seiner Wirthspflanze sehr gut im Zimmer pflegen, wobei es recht interessant ist, zu beobachten, wie die Keimlinge der Parasiten die Wirthspflanze aufsuchen.

Ein anderer im Zimmer leicht zu ziehender Schmarotzer ist Orobanche Speciosa, der auf der Pferde- oder Saubohne lebt. Im Frühjahr werden in einen großen Blumentopf 4 oder 5 Pferdebohnen gelegt. Sobald diese gekeimt und die ersten Blätter gebildet haben, wird der Same des Schmarotzers in die Nähe der Wurzeln der Pferdebohne ausgesäet. Im Sommer erscheinen dann die hübschen Blumen der Orobanche. Ebenso läßt sich Orobanche Ramosa auf den Wurzeln einer im Topfe stehenden Hanfpflanze mühelos heranziehen. Die Samen dieser Parasiten sind in größeren Samenhandlungen billig zu haben. Wer Vergnügen an der Blumenzucht findet, sollte es einmal mit dieser Schmarotzerkultur versuchen; er wird sicherlich Freude daran haben, zumal beide Schmarotzer prächtige Blumen erzeugen.

In ähnlicher Weise wie die letztgenannten Parasiten gedeiht noch eine Anzahl anderer auf den Wurzeln oder Stämmen bestimmter Wirthspflanzen, ohne immer großen Schaden herbeizuführen. Von deutschen Arten mag noch die Schuppenwurz genannt zu werden, deren Blumen im Frühjahr aus dem Erdboden der Laubwälder hervorbrechen. Die eigentliche Pflanze bleibt unseren Blicken verborgen, sie lebt auf den Wurzeln verschiedener Laubhölzer.

Unter den Schmarotzern tropischer Regionen erregen gewisse Rafflesien durch die Größe ihrer Blumen und durch deren Farbenpracht berechtigtes Aufsehen. Stellen wir uns einmal einen Kohlkopf von etwa einem Meter Durchmesser vor, der direkt auf einer bloßliegenden Wurzel eines großen Baumes aufsitzt; diesen Kohlkopf denken wir uns statt grün von trüber purpurner Farbe mit gelber Schattirung, dann haben wir eine ungefähre Vorstellung von der Knospe einer Riesenblume, der schmarotzenden Rafflesie, die auf den Sundainseln zu Hause ist. Doch nicht alle Rafflesien bringen so große Blumen hervor, manche sind nur recht klein, aber stets zeichnen sie sich durch eine auffällige Färbung aus. Dieselbe auffallende Blüthenfarbe ließe sich noch bei vielen anderen Schmarotzern beobachten, wenn wir Gelegenheit hätten, Mexiko, Brasilien und andere Länder zu bereisen.

Ferner muß hier einer Gruppe von Schmarotzern gedacht werden, die wir als „Gelegenheits"-Schmarotzer oder Halbschmarotzer bezeichnen können. Das sind Blüthenpflanzen, die nicht unbedingt auf das Parasitenwesen angewiesen sind, sondern die sich ihre organische Nahrung ganz gut selbst bereiten können, es im gegebenen Falle aber vorziehen, ihre Nahrung theilweise anderen Pflanzen zu entziehen. Der Wachtelweizen, der Klappertopf sind ein paar solch eigenartige Pflanzen, die außer mit echten Wurzeln noch mit besonderen Saugwurzeln ausgestattet sind, dazu bestimmt, aus den Wurzeln anderer Pflanzen Nahrung aufzusaugen.

Nicht immer gehören die Pflanzen, welche auf anderen Pflanzen aufsitzen oder auf sonstigen organischen Stoffen vegetiren, zu den Schmarotzern. Eine Pflanze, die auf das Prädikat „Schmarotzer" Anspruch erhebt, muß ihrem Wirthe Nahrung entziehen. Sie muß sich die Nahrung von der Wirthspflanze gewissermaßen vorkauen lassen, so daß ihr selbst nur noch die Verdauung übrig bleibt. Den Schmarotzern unter den Pflanzen fehlt die Kraft, aus organischen Stoffen organische Stoffe zu bereiten. Solche Pflanzen, die anderen Pflanzen aufsitzen, ohne diesen Nahrung zu entziehen — der Epheu zählt beispielsweise zu solchen Gesellen — heißen Scheinschmarotzer oder — Ueberpflanzen. Letztere Bezeichnung ist nicht etwa eine moderne, sondern eine seit vielen Jahrzehnten gebräuchliche. Diese Ueberpflanzen schaden ihren Logisleuten nur in recht wenigen Fällen und dieser Schaden liegt dann auch auf ganz anderem Gebiete, als der durch die eigentlichen Schmarotzer hervorgerufene.

Für die Katz.

Skizze aus Vorpommern von Hermann Mosersohn.

No? fragte Müller Saegert, nahm die Brille ab, die er bei Ausübung seines Schulzenamts für unerläßlich hielt und rieb sich mit seinem bunten Kattunenen den Tabaksqualm aus den Augen.

Aber keiner wollte meine fünfundachtzig überbieten. Karl Saegert selber nicht, weil er ein- für allemal die Ansicht vertrat, die Hegendorfer Feldmark müsse von Gemeinde wegen, das heißt durch ihn, bejagt werden, Friedrich Schmook, der erste Schöffe, nicht, weil er's im Winter allemal „auf die Brust kriegte" und deshalb schon jetzt, wo man eben erst ans Kartoffelbuddeln kam, zu husten anfing, Theding Lucht und Bernhard Quadt nicht, weil sie Fischer und deshalb — versteht sich, ohne Pacht- und Jagdschein — nur für Wasserjagd waren, und der schiefe Johann Grieb, Wirthssohn, Uhrmacher und Rohrflechter, hatte weder Zeit noch den Körper auf die Jagd zu gehen. Ein paar Hofbesitzer endlich, die das Dorf noch aufwies, fragten so wenig nach der Jagd, daß sie schon gar nicht erst zum Bieten gekommen waren.

Blieb also nur noch Albert Ladewig. Der aber konnte eigentlich für zwei gelten. Ein Hüne von Gestalt, der einmal Griebs Johann, als dem eines Tages sein Umgang mit seiner Schwester Emma nicht gefiel, mit der rechten Faust allein aus dem Fenster der eigenen Wirthsstube gehalten hatte, daß die Holzpantoffeln des Zappelnden im Bogen auf's Straßenpflaster flogen. Unter der Stupfnase trug Albert einen strammen blonden Schnurrbart und auf der linken Backe eine Schmarre wie ein Student. Der konnte es. Der hatte es dazu.

Was sich da sonst noch an der Griebschen ihrem Birkentisch rekelte, Schuster, Flickschneider, Taglöhner und Knechte, das drängelte deshalb jetzt an dem langen Albert herum. Zeig's ihm, Albert! — Man tau, Junge! — 'n Kirl de in Afrika wesen is! — 'n Kirl mit hunnert Dahler Pangschon, Düwel, Düwel! — Wis' dat den ollen Kattenschinner!

Mutter Grieb saß vor dem braunen Ofen, stemmte aus winterlicher Angewohnheit die Füße gegen die kalten Kacheln und krähte: Jehann! Denen an'n langen Tisch 'ne Lage! Und ihr Sohn schlurfte über die Diele und ließ den Bierhahn spielen, bis ein halb Dutzend Gläser, halb Bier, halb Schaum, in der Reihe standen, und schielte gnietschig nach mir um, was ich wohl dazu sagte.

Denn mit dem Katzenschinder war ich gemeint. Ich sagte aber nichts, sondern drückte, als das am langen Tisch losging: Moder Grieb und Albert Ladewig — hurrah! nur den Tabak in meiner Jagdpfeife ein bischen zusammen und blieb bei meinem Angebot.

Der Schulze wies auf das fliegenfleckige Zifferblatt der Wirthsuhr: Dreiviertel auf Acht — und lugte nach Albert Ladewig.

Die Griebsche stand auf und stieß den an. Hast deinen Acker so schön mang den Forst liegen, Albert. Un was da all' austritt. Annerdag noch sagte Robert Schniewitt, in deinen Runkelrüben hatten drei Hirsche gestanden, an'n hellichten Morgen.

Und die anderen am Tische: Un'eroffizier von der Schutztruppe, un will nich mal 'ne Bauernjagd pachten können — kriegt dreimal soviel Pangschon als se kost't. — Un kann's zehnfache 'rausschießen. — Wo du wohl die Antilopenhörner her hast, die überm Spind hängen! höhnte Taglöhner Fratzky, und der Flickschneider stichelte mit: Beim Schinner gefunden, da in Afrika. — Nee, aus 'ner Leimfabrik, ulkte ein Dritter.

Das muß nun doch einen Menschen, der sich auf'n Büchsenschuß versteht, wurmen. Aber es genügte noch nicht.

'ne Lage, Jehann! kommandirte die Alte mit ihrem Hexengesicht. Als die vollen Gläser wieder auf dem Tisch klapperten, sagte Karl Saegert: Noch zehn Minuten, und Friedrich Schmook sekundirte ihm: Is Zeit, Albert.

Auf sieben war der Verpachtungstermin angesetzt worden, um acht war die Bietungsfrist abgelaufen. So war's ortsüblich.

Dicht hinter dem Zaudernden tuschelte jetzt die Griebsche. Er schüttelte erst den Kopf dazu, fuhr dann aber herum wie von 'ner Schlange gebissen und rief nach kurzem Besinnen: Hundert Mark.

Hurrah! schrie der Haufe. Blos der Schulze schüttelte den Kopf, und ich schwieg. Bis mich das denn doch prickelte, daß ich sagte: Hundertfünf.

Nun erst ging's los. Als die Uhr acht schlug, hatten wir's in aller Geschwindigkeit auf zweihundertzehn gebracht. Sieger aber war Albert Ladewig, und während ich Gewehr und Jagdtasche vom Haken nahm, füllte Johann Grieb die Gläser von neuem. Auch das ging noch auf seiner Mutter Kosten. Die griente mich, wie ich mich auas der Thür schob, boshaft an und sagte: Nu käm' also in vier Wochen 'ne anner an de Reih. Un'n Gruß an mein Emming, un wegen meiner könnte sie morgen schon wiederkommen und Martini Hochzeit sein. Und dabei duckerte sie sich hämisch ineinander, und ihr blödsinniger Junge machte das mit, daß ihm der Bierschaum über die Finger lief, und der Chor gröhlte: Adjüs auch, Herr Dokter!

Das hatte ich davon, daß ich ein paarmal auf dem Felde eine wildernde Katze geschossen hatte. So, als ich im August, mich am Mühlenteich an Wildenten heranpirschend, in kurzen Zwischenräumen drei zerrissene Junghasen verludert fand und gleich danach vor meinem Hunde, dicht am Ufer, eine alte Ente aufstieg, um im nahen Rohr bald wieder einzufallen. Da sah ich denn auch einen ganzen Schoof Jungenten, Spätkömmlinge, noch längst nicht flugreif, durch die Grasbüschel patschen und dann eine schwarzweiße Bestie sich auf eins der Thierchen stürzen. Da drückte ich ab.

Die Bestie sollte Mutter Grieb gehört haben. Ein so sanftes Thier, das Haus und Hof nie verließ! Oder höchstens, um auf Feldmäuse zu jagen, aber auch das immer nur auf Griebschem Acker. Und die Grasnutzungen um den Mühlenteich hätte Mutter Grieb gepachtet, also! Ihre Mieze wär' ja so auserwählt klug gewesen. Was mußte ich alles hören, welche Gesichter gab's für mich, wenn ich, jagdmüde, trotz Schmutz und Fliegen und Stickluft, im Krug mit einem Glas zweifelhaften Biers oder einem kratzigen Grog meinen Imbiß hinunterspülte! Es gab doch auch nur den einen Ausschank im Dorf; wer sollte da mehr Einfluß haben als die Griebsche? Nun war ich der „Kattenschinner". Die Kinder hatten's schon hinter mir hergeplärrt, wenn ich, in meinem Wasserdichten von Bült zu Bült tanzend, hinter den Bekassinen herzog.

Und Griebs Emma, seit zwei Jahren unser recht brauchbares Hausmädchen, hatte meiner Frau den Dienst auffagen müssen. Nun konnte ich ihr wenigstens Hochzeit in Aussicht stellen, und daß sie den langen Albert leiden mochte, wußte ich. Und nahm's ihr nicht übel; denn in leiblichen Heften stak auch dieser Ladewig, bezog ja neben den Erträgnissen aus der von einem erst unlängst gestorbenen Onkel ererbten Büdnerstelle noch eine kleine Pension als afrikanischer Kriegsinvalide. Daß er als solcher en bischen lahmte, fiel nicht schwer ins Gewicht. Sonst hätte wohl nicht auch Line Saegert, die Schulzentochter, ein Auge auf ihn geworfen. Und ihr dickköpfiger Vater noch weniger. Emma wenigstens wird sich freuen, dachte ich also auf meiner kurzen Eisenbahnfahrt heimwärts. Und darüber und weil ich dem Sieger im Wettbewerb um die tausend Morgen Gemeindejagd den Kampf nicht allzuleicht gemacht hatte, freute ich mich mit, so daß ich ordentlich aufgeräumt nach Hause kam.

Na, Emma, was sagen Sie dazu? Um Martini kann das Heirathen losgehn, soll ich von Ihrer Mutter bestellen.

Da preßt die Dirn die Hand auf den Schürzenlatz und äugt mich an: Herr, das — das — und bückt sich nach meinen Gamaschen, und ich sehe so von oben auf ihr Flachshaar und stelle Vergleiche an zwischen ihr und dem häßlichen Bruder und denke bei mir: ob sie auch wohl mal so 'ne Vogelscheuche wird, wie ihre Alte? Was ich mir aber nicht vorstellen kann, und erst recht nicht, als ich ihr wieder in das vom Bücken hochrothe hübsche Gesicht sehe.

Das hat nun bald ein Ende, sag' ich dann, als sie die von meinen Gamaschen gefallenen Lehmbrocken zusammenfegt. Braucht meine Frau diesen Winter 'n Hasen, muß sie ihn von deinem Zukünftigen kaufen.

Da stemmt sie den Besen in den Fußboden und starrt mich an, kreidebläß. Und fegt weiter und schüttelt den Kopf.

Als nachher meine Frau nach Haus kommt, aus irgend einer Kaffeegesellschaft, fragt sie: Was ist dem Mädchen? Sitzt in der Küche und heult Bäche, und nichts ist herauszubringen aus ihr. — Das war nun freilich wunderlich.

Am andern Morgen kam Emma mit einer Bitte. Ob sie die paar Wochen, die sie noch bei uns wäre, nicht das arme Thier um sich behalten dürfte —

Welches Thier? fragte ich.

Da wickelte sie ein ausnehmend ruppiges Exemplar von felis domestica aus ihrer Schürze. Das wär' letzthin alle Morgen im Garten, halb verhungert, sie hätte das klägliche Miau nicht mehr anhören können, ohne sich zu erbarmen. Und Abfall wär' ja genug da, und auch 'n Tropfen Milch, und Frau Doktor hätte nichts dagegen, wenn nur der Herr Doktor —

Der hatte nun freilich sehr viel dagegen. Aber ein schöner Zug war's von der Dirn doch, daß sie das ganz verlodderte Viehstück nicht wollte umkommen lassen. Ich knurrte also ein halb gereiztes, halb versöhnliches Meinetwegen und ging meinem Tagewerke nach.

Ein paar Tage später hatte Emma wieder mal geheult. Und wieder Bäche. Ladewig aus Hegendorf wär' dagewesen, sagte meine Frau. Und das wiederholte sich noch ein paar Mal.

Bis Albert Ladewig selbst zu mir kam. Es wär' bloß wegen der Hegendorfer Jagd. Von der wollte er doch lieber abstehen, und weil der Vertrag noch nicht vom Landrath genehmigt wäre, hätte er nach den neulich gelesenen Bedingungen ja auch das Recht dazu. Ob ich sie nun nicht übernehmen wollte.

Dies war nun doch ein Stück, das ich dem Afrikaner nicht zugetraut hätte. Erst mir die Pacht in die Höhe getrieben und dann Fersengeld gegeben? Haltet Ihr mich denn in eurem Dorfe für so mordsdämlich, daß ich nun nicht gleichfalls von meinem Höchstgebot zurücktrete? Ich soll die Kastanien, die Ihr im Bierdusel ins Feuer geworfen habt, herausholen? Nein, so was!

Erst wollte Albert auffahren über den Bierdusel, wurde aber rasch kleinlaut und sagte so zaghaft wie ein Afrikaner das überhaupt zuwege bringt: So wär's nicht gemeint gewesen. Und mit dem Schulzen hätte er bereits geredet, und der sollte Friedrich Schmook und die andern schon 'rumkriegen, und wenn ich wollte, kriegt ich die Jagd zum alten Preise.

Das waren meine 85 Mark. Ich rieb mir also ganz verstohlen die Hände und sagte zu und warf dann so beiläufig hin, um ihm etwas Angenehmes zu sagen: Dann käm' ich ja wieder öfter in's Dorf und erlebte da am Ende auch Eure Hochzeit mit unserer Emma, hm?

Da drehte er verlegen seinen Stock auf dem Boden herum. Damit hätt's noch keine Eile.

Nanu!

Ja, Herr Doktor, über's Knie soll man so was nicht brechen. Und 'n Mann wie ich —

Schubjack! dacht' ich, trat einen Schritt näher und fragte: Schämt Ihr Euch denn nicht, Ladewig?

Da stieg's ihm wohl wieder heiß zu Kopf; denn der Schmiß auf seiner Wange glühte wie ein Blutstreifen, und er murmelte etwas von „eigene Sachen" und fing nach allerlei Hin und Her zuletzt von der Schulzentochter an. Linchen Saegert wär auch 'ne ansehnliche Dirn, und dafür, daß sie schielte, könnte sie nicht, und ein nett Stück Geld kriegte sie mit, und er wär 'n junger Anfänger —

Die arme Emma! Der Gedanke heizte mir förmlich ein, und ich ließ den Bengel stehen und mir von meiner Frau in den Ueberzieher helfen.

Ein paar Tage beobachtete ich im stillen die Betrogene. Die aber war wie ausgewechselt. Flink wie immer, frisch und wohlgemuth wie früher. Und die Katze, die ihr um's Kleid schnurrte — wie die sich herausgemacht hatte! Und nicht von ihr wegzuschlagen:

Es wehte ordentlich wieder eine andere Luft zwischen unsern vier Wänden. Ich trug ja auch Frische genug hinein; denn bisweilen lebte ich ganze Tage auf der Hegendorfer Feldmark. Um den Krug aber machte ich immer einen kleinen Bogen, so gut wie um Albert Ladewig, wenn der mal in Sicht kam.

Erst als unsere Emma abgezogen war und zum ersten Male seit zwei Jahren wieder „Grund" in die Fensterscheiben der mütterlichen Schenkstube gerieben hatte, trat ich da wieder ein.

Ihr Bruder, der auf dem Flur einen alten Korbsessel in Behandlung hatte, sah kaum auf, ihre Mutter hockte verdrossen wie letzthin stets, wenn sie mich sah, vor dem Ofen. Emma aber wischte hurtig über den Tisch, an den ich mich setzte, stand Rede und Antwort, fragte nach diesem und jenem. Als wäre sie schon zwei Jahre statt zwei Tagen aus meinem Hause.

Dann kam Karl Saegert herein, der Schulze. Mit einem blauen Aktendeckel unterm Arm und der Brille auf der Nase ging er die Dorfhäuser ab, die Gemeindeumlagen zu erheben. Und die Alte mußte mit Emma heraus, den Steuerzettel suchen, der, wie gewöhnlich „vermöhlt" (verkramt) war, weshalb Saegert brummte: 'ne dolle Wirthschaft hier, kein Zug un kein Muck drin.

Nun die Tochter zu Haus ist, wird sich's wohl besser anlassen, meinte ich.

Da schob er seine Brille auf die Nasenspitze, um mich, darüber weg, besser sehen zu können, gnörrte: So? und brummte etwas von dummen Deerns.

Weshalb ich sagte: Nun, Eure Line, Herr Saegert, aber die verändert sich nun wohl bald?

Er sah mich ein paar Sekunden mißtrauisch an, als wittere er die Neugier, die hinter meiner Frage stak, dann aber schlug er auf seine Papiere, daß es klatschte. Verändern — ja. Ob sie nu will oder nich, mir egal. Wilhelm Schröder in Bornitz nimmt sie lieber heute als morgen, und der hat 'n Hof — — Und hat sich die Dirn dreimal in den lahmen Afrikaner vergafft, jetzt fackel' ich nicht länger. Daß draußen gerade Albert Ladewig vorüberging, brachte ihn vollends in Harnisch. So'n falscher Hund! Erst hat er's hier mit Griebs Emma gehabt, und dann — ich meine noch, er hätt 'n ganz vernünftigen Entschluß gefaßt, als er auf die Jagd verzichtete, aber der Grieb'schen war das ja wohl nicht recht, so daß sie ihm gesagt hat, käme die Jagd wieder an einen Städter, so könnt' er sich 'ne andere suchen. So kommt er denn zu mir mit Redensarten. Mit Griebs Emma wär's nu wohl aus, und ich sollte Euch die Jagd nur für das alte Pachtgeld lassen, wenn auch die Alter hier 'n Koller drüber kriegte. Ihm wär's Wurst. Und weil ich das Geflenne von unserm Lining leid bin, sag ich ja und rede noch zu, daß die Gemeindevertretung einwilligt, und nu — Dunnerschlag! Nu ornblich bange vor der Mühle. Als wohnte 'n Unbirt drin! Und meine Dirn heult, als hätte der Mühlenbach allein nicht mehr Wasser genug. Dunnerschlag! Aber ich steck' ihr jetzt Pinnekens vor ihre verrückten Ideen. So 'n afrikanischen Windhund nachzurohren! Paßt sich nicht und paßt mir nicht.

Wat 's dit? unterbrach er sich plötzlich; denn draußen erhub sich Hallo und Gekreisch. Und ein Gerufe: Mies, Mies — hier, Mies —

Und dann ging die Stubenthür auf, und Mutter Grieb kam mit ihrer drallen Tochter und dem buckligen Sohn herein, und um Emmas Kleidsaum schnurrte, wie noch vor ein paar Tagen bei mir zu Hause, die Katze, die sie am Gartenzaun aufgelesen. Und Jehann Grieb hüpfte herum und stotterte: 's is unsre, Mudding, 's is se."

Und wie ich den Mund zu einem Wort dazwischen aufsperren will, hält Emma den Finger auf den ihren.

Die Alte ist währenddem in die Küche geklappert, kommt nach einer Minute mit einem Teller voll Heringsgräten in der einen und einer Schüssel Milch in der andern Hand zurück. Und beides stellt sie auf den Fußboden und ruft dann: Mies — Mies, ba!

Und Mies verläßt Emmas Rocksaum, geht dreimal um die Milch und dreimal um die Gräten, bleibt dazwischen stehen, züngelt, äugt hierhin und dorthin, und dann, ganz leise, als dürft's keiner sehen, macht sie sich an die Fischreste.

Da sackt die Grieb'sche kreischend auf ihren Ofenstuhl. Sie ist's. Sie ist's. Dies war die Probe — und faltet ihre Knochenhände zwischen den Knien und sieht der Katze zu: Nu süh, wie ihr das schmeckt! Nu süh! Nu süh!

Dann den Kopf hebend, gewahrt sie mich. Da schreit sie laut auf: Mein Gott un mein alles, was hab ich Sie'n Unrecht gethan! Nu is die todte Katze am Mühlenteich ja gar nich unsere gewesen, nu hat sich unsere Mies man bloß verlaufen gehabt — vier heile Monate! Un wie hab' ich Ihnen genannt? Kattenschinner! Un nu müßt' ich mir das doch verbitten (Abbitte thun), Herr Dokter. Und wie soll ich das nu wieder wett machen, das — das — oh, du mein Gott in 'n hogen Himmel!

Ich lächelte, wie sich's für einen ordinären Kerl gehört, wenn er seinen Nächsten zu Kreuze kriechen sieht, und sagte, stolz wie ein verkannter Prinz: Laßt gut sein, Grieb'sche. Ich habe ja nun die Jagd doch wieder —

Je, machte sie und fuhr sich mit der Schürze über die Stirn. Die Jagd — Und was war ich da wild darauf, daß Sie die nicht haben sollten! Und doch hat mein Mann sich dran fast zugrunde gewirthschaftet. Bei Tag über die Felder gestrichen und Nachts auf'm Anstand gehockt. Und da ich noch Albert Ladewig aufgestachelt, blos Ihnen zum Tort — wenn er Ihnen die Jagd nicht vor der Nase wegnähm', kriegt er uns' Emming mein Lebtag nich. 'ne richtige Xantippe bin ich ja wohl gewesen. Aber nu — wegen meiner kann er morgen kommen, Emming.

O, Mutter Grieb konnte reden! Wie 'n Wasserfall ging's.

Ihrer Tochter war es, während der plätscherte, ein paarmal wie ein schalkhaft Lächeln über's Gesicht gehuscht; nun die Wasser zur Ruhe gekommen, hielt sie die Schürze vor die Augen.

Wie jetzt Johann lief, als ich noch ein Glas Bier bestellte!

Dem Schulzen paßte dieser Umschwung offenbar nur mäßig; denn er grunzte: Gewartet hätt' ich nu lange genug.

Herrjeh noch, ja, Schulze! — Da! Die Alte patschte ihm den Steuerzettel vor die Nase und legte das Geld obendrauf.

Er sagte kaum guten Abend, als er ging. Mutter Grieb aber nicköppte hinter ihm her. Wat'n einen fin Uhl is, is 'n anern fin Nachtegall.

Bald ging auch ich.

Emma brachte mich an die Bahn. Ich wollte mich noch bedanken, Herr Doktor, daß Sie mich nicht verrathen haben. Und daß ich neulich die Katze im Hause behalten durfte.

Sie ist also gar nicht Ihre frühere?

Wenn sie das wäre, hätt' ich's doch gleich gesagt. Aber ähnlich genug sieht sie ihr, und im Futter hab' ich sie gewöhnt wie unsere eigene.

Soviel — Raffinement, wollt' ich sagen, suchte eine Sekunde nach einer treffenderen Uebersetzung und sprach: Soviel Tücke hätt' ich Ihnen gar nicht zugetraut, Emma.

Da sah sie mir treuherzig in die Augen. Ist das Tücke, wenn man eine List braucht, der Mutter eine Freude zu machen, und nebenbei — hier lachte sie leise auf — so im Kampf um den Liebsten —

O, gewiß, den so ganz nebenbei, spottete ich und hatte meine Freude an ihrer Verlegenheit.

Denn es währte eine Weile, ehe sie anhub: Ich hatt's Albert zugeschworen, ich heirathete ihn nie, wenn er sich auf's Jagen legte. Mutting hat Ihnen ja gesagt, wie weit unser Vater es damit gebracht hat. Kriegten Sie die Jagd nicht, sagte ich, dann kriegte er mich nicht als Frau. Und darum —

Ist er dem Schulzen mit Redensarten um den Bart gegangen, daß Saegerts Lining glaubte —

Er hat nichts versprochen, Herr Doktor. Und Line Saegert hat 'n Sack voll Thaler und find't schon 'n Mann.

Sag' mal Emma, fragte ich, als wir schon an der Haltestelle der Eisenbahn standen, wo ist denn dein Katzenthier die zwei Tage gewesen, seit du von uns weg bist?

Nun lachte sie gerade heraus. Albert hat sich die Mieze ja am Abend heimlich geholt — und dann die paar Tage bei sich eingesperrt und sie uns vorhin hinten durch die Küchenthür geschoben. Wäre sie vorgestern mit mir zugleich in's Haus gekommen, da hätte Mutting was gemerkt.

So'n Racker! dacht' ich beim Einsteigen, trug ihr aber doch einen Gruß an den Afrikaner auf. Dem hatt' ich ja bitter unrecht gethan.

Am Ostermontag im folgenden Jahre hab' ich auf unserer Emma Hochzeit getanzt.

— Wenn man von einem Künstler sagt, er habe Talent, so muß man ja nicht gerade an die Kunst gedacht haben.

— Schätze lassen sich von jeher am liebsten von allen Drachen behüten.

— Es ist immer fatal, zugestehen zu müssen, daß man ein Kamel unter seinen nächsten Verwandten hat.

Seelenruhe

oder Selbstvertrauen ist ein unschätzbarer Besitz. Die Basis des Selbstvertrauens ist Gesundheit, und die Basis der Gesundheit ist eine gesunde Constitution, genährt durch reine Speise und Trank.

Malt Marrow

ist beides Speise und Trank—ein reiner Extrakt des besten Gersten-Malzes und feinsten Hopfens die für Geld zu haben sind. Es besitzt wundervolle Gesundheit spendende Eigenschaften. Es fördert die Assimilirung der Speise, regelt den Stuhlgang, nährt die Nerven und bewirkt sanften, erfrischenden Schlaf. Die allerbesten Aerzte verschreiben es täglich für anaemische, schwächliche Männer und Frauen. Telephonirt Calumet 1064 sofort und laßt uns heute eine Kiste nach Eurem Heim schicken.

Deposit verlangt an Flaschen für auswärtige Sendung.

McAvoy Malt Extract Dept., CHICAGO.

Schickt Postkarte für Büchelchen, „Eminent Physicians of the West."

Heilt Fits (Fallsucht.)

Ein berühmter deutscher Arzt und Gelehrter hat ein wunderbares Mittel entdeckt, das Fallsucht gründlich heilt.

Probe-Packet frei versandt.

Endlich ist eine Kur erfunden worden. Unglaublich, wie es scheinen mag, nach Jahrhunderten von Fehlschlägen, ist ein positives und sicheres Heilmittel gegen die Fallsucht entdeckt worden. Kein Anfall mehr von der ersten Dose an. Viele, die jahrelang gelitten haben, sind mit der Probebehandlung geheilt worden, die der Doktor frei anbietet. Es wird Euch alle Zweifel heilen, darum schreibt heute für ein freies Probepacket und überzeugt Euch selbst. Adressirt: Dr. Luecke, P. O. Box 99, Cincinnati, Ohio.

2600,1g13,30t

Finanzielles.

Kapital......$2,000,000
Ueberschuß......$900,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS
152 Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Prozent, die halbjährlich gutgeschrieben werden.

Ein Dollar eröffnet ein Spar-Konto.

FOREMAN BROS. BANKING CO.
Südost-Ecke La Salle und Madison Str.
CHICAGO.
Kapital..........$500,000
Ueberschuß..........$500,000
Unvertheilte Profite $100,000
Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Neise, Kassirer.
Allgemeines Bank-Geschäft
Kontos mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.
Geld auf Grundeigenthum zu verleihen.

GREENEBAUM SONS
Bank
83 und 85 Dearborn Str.
Geld zu verleihen auf Chicagoer Grundeigenthum und zum Bauen.
Zu verkaufen: sicherste, weise Hypotheken und prima Werthpapiere.
Wechsel u. Kreditbriefe nach allen Welttheilen ausgestellt u. zahlbar.
Erbschafts- u. Testaments-Angelegenheiten prompt geregelt und eingezogen in allen europäischen Staaten.
Kollektionen und Geldwechsel besorgt.
Internationale Auskunftsstelle.

KRAUSE SAVINGS BANK,
997 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str.
Allgemeines Bank-Geschäft.
3% Zinsen werden bezahlt auf Spargelder.— Wechsel und Geldsendungen nach Deutschland und anderen Ländern.— Geld zu verleihen auf Grundeigenthum zum niedrigsten Zinsfuß. Erste sichere Hypotheken zum Verkauf vorräthig.
Sicherheitsgewölbe-Fächer $3.00 per Jahr.
Prompte Aufmerksamkeit wird geschenkt.—Offen Abends bis 9 Uhr an Montag und Samstag.

H. Claussenius & Co.
gegründet 1864 durch
H. CLAUSSENIUS.
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- u. Rechtsbureau.
CHICAGO, ILL.
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.

Schiffskarten!
$31.50 nach Bremen
Schnelldampfer, 7 Tage Ozeanfahrt.
Ebenso billig nach und von Hamburg, Bremen, Rotterdam, Antwerpen, Havre, Wien, Budapest, Triest, Fiume und allen Hauptplätzen in Europa.
Geld gesandt, wer bei uns Billete kauft.
Union Ticket Office
Anton Boenert, Generalagent,
218 Süd Clark Str.
gegenüber der Postoffice.
Sonntags offen bis 12 Uhr.

Tel. North 1325. Etablirt 1884.
GEO. A. KYLE,
Schindel-Dach-Kontraktor.
Meine Rate Federschindeln, mit Kupfer- und galvanisirten Nägeln. Strikt hochfeine Arbeit.
80 HUDSON AVE.

North Chicago Roofing Co.,
Dachdecker,
128 und 130 Ost North Ave.
Etablirt 1868. Telephon North 570.
"Prepared Roofing" zum Ueberziehen von Schindeldächern.

Birk Bros.' Brewing Co.'s
(109 Webster Ave.)
"SUPERB"
Flaschenbier, speziell für Privatfamilien, überall abgeliefert. Telephon North 496.

Damen: $500 Belohnung, falls „Safe Relief" Regulator versagt. Reguliert alle monatlichen Perioden ganz gleich. Keine Schmerzen, keine Hindernisse ...
PRIVATE MEDICAL INSTITUTE,
Zimmer 605, 185 Dearborn Str., Chicago.

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 Adams Strasse, Zimmer 60,
gegenüber der Fair. Dexter Building.
Nur drei Dollars
per Monat. Sprechstunden: 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr Vormittags.

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Im Zeichen des Verkehrs. — Die Tunnelanlagen erfüllen ihren Zweck noch nicht annähernd. — Das Menschengewühl auf den Straßen in ziffernmäßiger Darstellung.—Etwas vom Java- und vom Mokka-Kaffee, der kein solcher ist. — Ein Unterschied zwischen Süd und West und Nord, der nicht blos durch die Lage bedingt wird.

Die Entlastung des Straßenverkehrs, welche die Illinois Tunnel Co. in Aussicht gestellt hat, läßt immer noch auf sich warten. Allerdings schafft die genannte Gesellschaft schon seit Jahr und Tag gewaltige Massen von Erdreich, das bei Bauarbeiten ausgehoben wird, unterirdisch fort und löst hierdurch einen Theil des von ihr gegebenen Versprechens ein. Nun hat aber der Fracht-Transport durch die Straßen der Stadt von Jahr zu Jahr eine derartige Steigerung erfahren, daß der Wegfall der Erdfuhren kaum bemerkt wird. Neuerdings, seit zwischen den Tunnelanlagen und verschiedenen Hochbauten, Hotels und Geschäftsplätzen die Verbindung endlich hergestellt ist, wird auch ein Theil des Kohlentransports in der unteren Stadt unter Grund besorgt, aber auch das fällt wenig in die Waagschale bei den ungeheuren Dimensionen, welche der Wagenverkehr in unseren Geschäftsstraßen angenommen hat. Mit dem Transport von Kaufmannsgütern seitens der Tunnelgesellschaft, und für diesen sind die kostspieligen Anlagen der Tunnel Co. doch in erster Linie geschaffen worden, scheint es noch immer zu hapern und auch in nächster Zukunft nicht recht in Fluß kommen zu wollen. Der Grund hierfür ist in den Niveau-Unterschieden zwischen den Tunnels und den Kellereien der älteren Gebäude zu suchen. Wo die Kellereien „drei Stockwerke tief" in den Boden hinabreichen, läßt sich die Verbindung meistens mit leichter Mühe bewerkstelligen, bei den älteren Gebäuden, deren Kellereien höchstens zehn Fuß tief unter dem Straßenpflaster liegen, ist die Einrichtung mit so großen Kosten und Umständen verknüpft, daß sie vielfach ganz unterbleiben wird. In einzelnen Fällen hat auch die Stadtverwaltung bereits gegen derartige Anlagen ihr Veto eingelegt, weil nämlich die Tunnelgesellschaft ganz in der Stille Schiefebene-Verbindungen anlegen wollte, die im Wege sein würden, wenn dereinst zum Bau von Untergrundbahnen für den Personenverkehr geschritten werden sollte. — Die von der Tunnelgesellschaft getroffenen Einrichtungen für den unterirdischen Transport von Postgut zwischen dem Postamt und den Bahnhöfen, haben sich bei der praktischen Erprobung als unzulänglich erwiesen und müssen in vieler Hinsicht verbessert und vervollkommnet werden, ehe sie ihren Zweck erfüllen können. So kommt es, daß auch die zahlreichen Fuhrwerke der Post nach wie vor die Straßen der unteren Stadt durchkreuzen, und daß der lokale Postverkehr an Raschheit noch nicht gewonnen hat.

* * *

Was den Personenverkehr in den Straßen der unteren Stadt betrifft, so nimmt dieser nachgerade einen unheimlichen Umfang an. Von den Menschenmassen abgesehen, welche Morgens zu Beginn und Abends nach Schluß der Arbeitszeit in förmlichen Gewalthaufen in die untere Stadt einrücken, bezw. wie ein geschlagenes Heer daraus entfliehen, wogt durch die belebtesten Straßen von zehn Uhr Vormittags bis fünf Uhr Nachmittags hin unaufhörlich eine förmliche Brandung von Menschenleibern, und während der Mittagsstunde, wenn Alles zur Atzung eilt, wird das Gedränge in fast allen Straßen des Stadttheils zu einem fast lebensgefährlichen.

Nicht selten wird die Frage aufgeworfen, welches wohl die belebteste Gegend der Stadt sei, und ob in Bezug auf diesen Verkehr Chicago von irgend einer anderen Stadt der Welt übertroffen werde. Leute, denen das Spaß gemacht, haben — nachdem sie sich für die Kreuzung von State und Madison Str. als für den belebtesten Platz in der Stadt entschieden — dort eine Zählung der Straßengänger vorgenommen. Sie wählten dazu die Zeit zwischen halb drei und halb vier Uhr Nachmittags, und zwar an einem Tage, an welchem „Besonderes nicht vorlag". Das Ergebniß ihrer Bemühungen war folgendes: Im Verlauf der Stunde kreuzten die Madison Str., entweder von Süden nach Norden oder von Norden nach Süden gehend, 35,000 Personen, und zwar 22,000 auf der Ostseite, 13,000 auf der Westseite von State Str.; die State Str. wurde im gleichen Zeitraum von 12,000 Personen gekreuzt, die in der Madison Str. entweder von Osten nach Westen, oder von Westen nach Osten gingen. Gezählt wurden sonach rund 47,000 Fußgänger. Dazu kommen nun die Personen, welche die bezeichnete Kreuzung während der Stunde in Straßenbahnwagen oder in sonstigen Fuhrwerken passirt haben. Die Zahl der Straßenbahnwagen, welche die Kreuzung während der Stunde passirten, bezifferte sich auf 300, die der sonstigen Fuhrwerke 500. — Solange man in New York nicht höhere Ziffern aufzutreiben vermag, vielleicht für die Kreuzung von Broadway und 23. Str., wird auf Grund der oben berichteten Zählung Chicago den Ruhm beanspruchen, die belebteste Straßenbahnkreuzung der Welt zu haben. Ein Versuch, die Passanten an der State Str. zu zählen während der Weihnachtsmarkt im Gange ist, würde wohl aussichtslos sein, denn das Gewühl ist dann so groß, daß eine Zählung sich einfach nicht vornehmen läßt. Zu bemerken ist, daß auf den überfüllten Bürgersteigen nur höchst selten irgend eine Verkehrsstockung vorkommt, und das dürfte doch wieder für die Gutartigkeit unseres Publikums und für die oft bestrittene, in Wirklichkeit aber unfraglich in sehr hohem Maße vorhandene Disziplinirung unserer Volksmassen sprechen.

* * *

Chef Murray von der städtischen Nahrungsmittel-Inspektion hat in seinem löblichen, bei ihm anfänglich von Niemandem vermutheten Amtseifer noch nicht nachgelassen. Wie ein brüllender Löwe hastet er von Ort zu Ort, suchend, wen er verschlinge, bezw. was er wohl konfisziren könne. Und er findet gar Manches. Bergehoch thürmen sich Amts-Obliegenheiten aller Art vor ihm auf, aber er sucht trotzdem beständig nach neuer Gelegenheit zu fruchtbringender Bethätigung. Während er neulich so nachsann, verfiel er auf den Kaffee, und er stellte die nicht ganz neue Thatsache fest, daß es so viel Mokka- und Java-Kaffee gar nicht gibt wie nach den sogenannten Ausweisen unserer Kaffeegeschäfte in den Ver. Staaten getrunken wird. Der Chicagoer Absatz an Java- und Mokka-Bohnen soll sich nach den fraglichen „Ausweisen" allein jährlich auf rund 27,000,000 Pfund belaufen. Nach den erheblich zuverlässigeren Ausweisen der Zollämter unserer Bundes-Regierung sind nun aber (Mokka- und Java-Kaffee werden in diesen Berichten nicht besonders aufgeführt) während des Fiskaljahres 1905—1906 aus Ost-Indien nur 13,193,313 Pfd. Kaffee nach den Ver. Staaten eingeführt worden, aus sonstigen asiatischen Ländern nur 2,937,696 Pfund. Selbst wenn man — wozu gar keine begründete Ursache vorliegt — annehmen wollte, daß sämmtlicher Kaffee, der über England, die Niederlande, Deutschland, Frankreich und andere europäische Länder nach den Ver. Staaten gebracht wird, durchweg entweder Java- oder Mokka-Kaffee ist, so würde die Gesammteinfuhr an solchen Produkten sich auf noch nicht zwanzig Millionen Pfund stellen. Aber in Chicago allein vertilgt man jährlich 27,000,000 Pfund, d. h. man bezahlt sie. — Die Gesammteinfuhr an Kaffee hat sich während des letztvergangenen Rechnungsjahres auf 851,668,933 gestellt, was beiläufig eine Abnahme um annähernd 200 Millionen Pfund im Vergleich zum Vorjahr und eine solche um nahezu 150 Millionen Pfund im Vergleich zum Jahre 1903—1904 bedeutet hat. Ueber die Herkunft der überwiegenden Menge dieses Kaffees geben unsere Zöllner Auskunft, wie folgt: Brasilien, 623,307,861 Pfd.; Zentral-Amerika, 63,493,896 Pfd.; Mexiko, 24,580,929 Pfd.; Süd-Amerika, abgesehen von Brasilien, 114,452,623 Pfd.

Wie viel von den Mehrkosten unseres angeblichen Java- und Mokka-Kaffees auf Rechnung der Arbeit kommt, welche die Sortirung der Bohnen verursacht, und wie viel die „ollen ehrlichen Handelsleute" dem Publikum für den Zwang antreiben, den sie ihrem Gewissen anthun, indem sie für arabische oder javanische Erzeugnisse ausgeben, was auf brasilianischem Boden, oder ein wenig weiter nördlich oder südlich davon gewachsen ist, das läßt sich nun schwer feststellen. Schaden könnte es jedenfalls nicht, falls die öffentlichen Behörden die Kaffeehändler mit sanftem Zwange von dem Druck entlasteten, welcher deren Gewissen beengt, für das wohllöbliche Publikum würde dabei vielleicht eine kleine Preisermäßigung herausschauen, und das könnte auch nichts schaden.

* * *

Mit besonderer Sorgfalt ist dem Vernehmen nach Gouverneur Deneen im Frühjahr bei der Zusammensetzung der Parkbehörde für die Westseite zu Werke gegangen, und an der Spitze dieser Behörde steht denn ja wirklich jetzt auch ein Mann: Herr B. A. Eckhart, der sich allgemeiner Achtung erfreut. Rechnet man hinzu, daß der besagten Parkbehörde letzthin für die Instandsetzung der vorhandenen Parks und Boulevards runde zwei Millionen Dollars zur Verfügung gestellt worden sind, so muß man sich baß verwundern, daß von einem Umschwung zum Besseren in der besagten Parkverwaltung noch immer wenig zu bemerken ist. Wenn es die Zeit des Herrn Eckhart gestattet, so sollte dieser, in Begleitung des Parkdirektors Jensen, hin und wieder eine Rundfahrt durch die Parks der Südseite machen, besonders durch die neu angelegten. Vergleicht er dann nachher das Geschaute mit den kümmerlichen Parkverhältnissen auf der Westseite, so wird er nicht umhin können, zu bemerken, wie viel es für ihn zu thun gibt; er wird nicht zu befürchten brauchen, fehlzugehen, wenn er sich bei den Verbesserungsarbeiten die Parks der Südseite und deren zweckmäßige Einrichtungen zum Vorbild dienen läßt.

Den Eindruck kläglichster Verwahrlosung macht auf der Westseite die Umgebung der Badeanstalt im Douglas Park, und gerade hier wäre verständige Pflege am besten angebracht, denn dieser Theil des Parks ist der am meisten besuchte. Was die Leitung der Badeanstalt anbetrifft, so könnte ein wenig mehr Um- und Einsicht dabei auch nichts schaden. Schreiber dieses bemerkte neulich, daß das Schwimmbassin in der Abtheilung für Männer und Knaben auch an der flachen Seite bis zu einer Tiefe von etwa vier Fuß mit Wasser angefüllt war. Die Mehrzahl der Badenden waren Knaben, darunter viele im Alter von acht bis zehn Jahren. Es wimmelte im Wasser förmlich von Jungen. Drei oder vier Badewärter führten die Aufsicht, aber nichts destoweniger würde es bei dem ganz unnöthig hohen Wasserstande sehr leicht möglich gewesen sein, daß einer oder der andere von den kleineren Knaben, hätten andere ihn versehentlich umgestoßen, ertrunken wäre ohne daß es Jemand bemerkt hätte. Acht bis zehn Zoll weniger Wasser würden in dem Becken genau dieselben Dienste thun, die badenden Kinder brauchten sich dann nicht immer ängstlich am Rand zu halten, die Aufsicht würde leichter geführt werden können, und eine ernste Gefahr wäre beseitigt.

Finanzielles.

„Ein Sparkonto ist ein anvertrautes Gut, welches im Interesse des Einzelnen und des Publikums streng geschützt sein muß."

Die Merchants' Loan and Trust Company Bank ist ein Mitglied der Chicago Clearing House Association und wird von dieser streng und gründlich untersucht.

Die Direktoren der Merchants' Loan and Trust Company

Cyrus H. McCormick,	Albert Keep,
Lambert Tree,	Erskine M. Phelps,
Moses H. Wentworth,	Enos M. Barton,
Chauncey Keep,	Clarence A. Burley,
Thies J. Lefens,	E. H. Gary,
Orson Smith,	E. D. Hulbert.

wissen, welche Verantwortlichkeit sie auf sich nehmen und nehmen deshalb persönliche Untersuchungen vor und kennen daher den genauen Stand dieser Bank. Die Spar-Einlagen sind in so sorgfältig ausgewählten Bonds und Hypotheken angelegt, wie sie von den Direktoren gutgeheißen werden.

Die Merchants' Loan and Trust Company hat ein Kapital und Ueberschuß von $6,500,000. Sie wurde in 1857 gegründet und ist die älteste Bank in Chicago. Während ihres fünfzigjährigen umsichtigen Bankgeschäftes hat sie sich bei großen Kalamitäten bewährt als eine gute und sichere Bank. Sie widerstand erfolgreich

Der Panik von 1857;
Dem großen Bürgerkrieg, 1861—1865;
Dem Chicagoer Feuer, 1871;
Der Panik, 1873;
Der Panik, 1893.

Spar-Kontos von Allen, die die Dienste einer starken Sparbank wünschen, sind freundlichst erbeten.

135 Adams Straße.

Spar-Einlegern werden 3% Zinsen bezahlt. Depositen, die während der ersten fünf Tage im September gemacht werden, ziehen Zinsen vom 1. Sept. an. Geld, welches bis zum 1. Januar 1907 deponirt bleibt, zieht vier Monate Zinsen.

Sicherheitsgewölbe-Kästen zu vermiethen.

Recht bezeichnend für die Lässigkeit, mit welcher auch auf der Nordseite die Parkangestellten ihre Obliegenheiten besorgen, ist der Umstand, daß der bekannte Musikgelehrte Bernhard Ziehn von neuem Anlaß findet vor Giftepheu zu warnen, der im Lincoln Park wuchert. Vor einigen Jahren hat Herr Ziehn nach vieler Mühe — er mußte fast auf jede einzelne Ranke den Herrn Obergärtner besonders aufmerksam machen — es durchgesetzt, daß das Giftzeug ausgerottet wurde. In der Zwischenzeit scheint aber den Gärtnersleuten der Parkverwaltung entweder die Kenntniß des Giftepheus oder das Interesse dafür wieder abhanden gekommen zu sein. Bald hier, bald da, stößt man neben Ziersträuchern auf giftigen Epheu, und wenn Herr Ziehn sich seiner früheren Liebesmüh nicht nochmals unterzieht, dann kann es für massenhafte Parkbesucher die schönsten Hautentzündungen setzen.

—ss.

Auf der Leiter zum Reichthum.

Von Adam Karrillon.

Samuel Geyerfett saß vor seiner Werkbank und nähte einen beträchtlichen Aerger in eine Brandsohle hinein. Geyerfett war in der That bettelarm und eben sogar noch im Begriff, etwas zu verlieren, was er seither sein Eigen genannt hatte, den Glauben an seine Zukunft. Er hatte einmal gehört, daß ein jeder Mensch berufen sei, ein Millionär zu werden. Dieser Gedanke leuchtete ihm ein, und doch waren die Millionäre so selten, daß Samuel seines Wissens noch niemals einen gesehen hatte. Das war's, was ihn zur Stunde betrübt und stutzig machte. Aber, folgerte er weiter, vielleicht liegt es nur an den Leuten. Die meisten haben's mit dem Sterben eilig und gehen, bevor die Million erreicht ist. Das wollte der Meister nicht. Er fühlte sich gesund. Und deshalb saß er schon den ganzen Vormittag da, hämmerte, stichelte und rechnete folgendermaßen: Wenn ich nicht mehr schnupfe, rauche und trinke, dann kann ich am Tage fünfzig Pfennig von meinem Lohn sparen, das macht in einem Schaltjahr 183 Mark, mithin in hundert Jahren mit Zins und Zinseszins erst zweimalhunderttausend Mark. Das ist noch weit vom Millionär entfernt. Geyerfett wollte schier verzweifeln, aber schließlich wollte er ja auch damit noch zufrieden sein, wenn er so, wie er jetzt war, das 99. Lebensjahr bereits hinter sich gehabt hätte. Aber jetzt, wo Alles noch vor ihm lag, fing er an, kleingläubig zu werden. Denn er sagte sich: Wenn ich all die Zeit nicht schnupfe, nicht rauche und nicht trinke, dann komme ich der Million nahe, aber was wird aus Geyerfett anders als ein magerer Knochen, wenn überhaupt noch etwas von ihm da ist. Er war wüthend, spannte den Schuh mit dem Spannriemen auf sein Knie und schlug mit dem Hammer unbarmherzig drauf los, bis sein Arm müde wurde.

Da fuhr er fort zu denken: Ich will mich an's Erfinden machen. Ja, wenn nur nicht schon beinahe Alles erfunden und entdeckt wäre. An einer Mausefalle war so ein Tropf im Rheingau ein Millionär geworden; das hätte er sicher auch gemacht, und er hätte ja auch Amerika entdeckt, wenn ihm nicht dieser Kolumbus zuvorgekommen wäre. Ist denn nicht am Ende gar schon Alles entdeckt und sind nicht alle jene Thoren, die ihr Gehirnschmalz überm Feuer des Denkens verbrennen lassen. Geyerfett fuhr sich schmerzbewegt über die Augen, und das Pech an seinen Fingern zog ihm mehrere Wimperhaare aus und riß seine Augendeckel nach oben, so daß er einige Augenblicke durch die grüne Scheibe hinaus auf die Straße guckte.

Da drüben da wohnte einer, der that nicht mehr, als Samuel auch zu thun imstande war, er zog Zähne aus. Das hätte Geyerfett auch fertig gebracht; das Ziehen ist die Hauptsache, ob es sich um einen Zahn oder einen alten Schuhnagel handelt. Wenn ihn nur Jemand an sein Gebiß ließe, er wollte ziehen, daß so einer glauben sollte, sein ganzer Zwölffingerdarm sei mit der Zahnwurzel verwachsen. Aber wenn er heute beginnen wollte, dem da drüben in's Handwerk zu pfuschen, wer glaubte wohl an seine Mission, und ohne den Glauben, mit dem man Berge versetzen kann, gelingt nichts. An den da drüben glaubte die Menge und lief ihm zu, weil er irgendwo ein Diplom erworben hatte und es in einem Goldrahmen zeigte. Wer aber würde sich einem Schuster anvertrauen, der nichts vorweisen konnte als seinen Spannriemen und alte Kneifzangen.

Samuel Geyerfett dachte nach, ob nicht Zug in's Geschäft zu bringen wäre, wenn er mit einer verblüffenden Neuheit auf diesem Gebiete vor das überraschte Publikum treten würde. Er sann schwer, so schwer, daß er fast das Bein seines Drehstuhles in die Diele drückte und vielleicht im Erdgeschoß auf dem Rücken seiner Gais aus seinem Sinnen erwacht wäre, wenn sich nicht endlich der erlösende Gedanke eingestellt hätte. Wie eine Feder schnellte der Glückliche empor, schlug mit großartigen Gesten einen Nagel in die Tischplatte, befestigte einen Pechdraht daran und stellte vor das Ganze einen Rohrsessel. In der Theorie war die neue weltbeglückende Idee des Zahnziehens fertig; sobald nur Gott oder der Zufall dem Schuster einen Klienten schickte, so pfiffen die Rothschwänze den Namen Geyerfett aus allen Zäunen.

Die Sonne, die an diesem Tage geschienen hatte, war untergegangen, und der Mond, der hinter ihr herschlich, um zu sehen, wie sie sich im Meere bade, sah auch den Samuel Geyerfett, aber in welchem Zustand! In der Freude seines Herzens hatte er im „Goldenen Stern" seine silberne Uhr vertrunken, weil er den Tag nahen sah, an dem er sich nur von einem goldenen Zeiger wollte vorschreiben lassen, wann es für ihn Zeit zum Essen und zum Trinken wäre.

Der nächste Tag fand den Meister auf der Lauer hinter seiner Scheibe. Er hatte das eine Auge zugedrückt und sah mit dem anderen durch eine Glasblase im Fenster, die alle Dinge vergrößerte, nach dem Thore seines Nachbars hinüber. Herrgott, liefen da die Menschen hinein. Die meisten hatten Gesichter, als ob ihnen die Backen mit Dickrüben wattirt wären, und die alle liefen da drüben hinein und ließen sich mit eisernen Zangen quälen, während sie ihren Zweck hier nebenan bei Samuel Geyerfett auf die schonendste Weise erreichen konnten. Es ist nicht zu glauben, was der Mensch für ein Herdenvieh ist. Ein Hammel läuft hinter dem anderen her, und zu einem Loche wollen sie alle hinein, als ob es nicht der Löcher so viele gäbe auf der Welt. Samuel Geyerfett ärgerte sich von da ab drei trockene Tage lang während 12 Stunden und am vierten, wo es regnete, noch einmal sechs und war im Gesicht so gelb, als ob er sich in einem blühenden Rapsfeld gewälzt hätte, als sein Geschick sich zu wenden schien.

Es regnete, wie gesagt, und er hatte an diesem Tage keine Aussicht auf geschwollene Backen, wohl aber auf einen Regenschirm, von dessen Fischbeinstäben kleine Gießbäche niederstürzten und sich alle erdenkliche Mühe gaben, einem kleinen Bäuerlein die lehmbekränzten Stiefel zu waschen. Der Schuster, der ein Menschenkenner war, schloß aus den ungeheuren Plattfüßen, daß das, was der Schirm bedeckte, der Haasejockele von Katzenbach sein könne, stieg die Treppe hinunter, öffnete die Thür seines Gaisstalles und lockte den Bauer zu sich herüber. „Was steht Ihr so im Regenwetter Gevatter, als ob Ihr nicht wüßtet, wo der Schuster wohnet, der für Euch und Eure Sippe immer noch ein trockenes Plätzchen hat und Kamillenthee, wenn Euch die Kälte schon auf den Knochen sitzen sollte. Bemüht Euch in meine Werkstätte, Ihr könnt im Trockenen abwarten, bis der Doktor zurückkommt und Euch von Euren Schmerzen hilft; von meinem Fenster aus beherrscht Ihr sein Thor, und keine Maus geht ein oder aus, ohne daß Ihr sie bemerkt hättet."

Der Bauer, dem die Farbe seiner durchnäßten Mütze in Streifen über's Gesicht gelaufen war, so daß er aussah wie ein Zebra, ließ sich nicht lange bitten, trat mit Samuel Geyerfett in dessen Gaisenstall, machte sich den Weg zur Stiege frei, indem er das Hinterviertel eines der Thiere am Schwanz nach der Seite hob und saß nach kurzer Frist mit verbundener Backe neben dem Meister vor dessen Werkbank. „Euch wird die Zeit lang, Gevatter," so forschte dieser: „wer in Schmerzen wartet, dem streckt sich die Stunde zur Ewigkeit. Ich kenne dies und deshalb bin ich in Angelegenheiten wie die Euren schon längst mein eigener Arzt geworden, was den Vortheil bietet, daß ich mir jederzeit zur Hand bin. Schau her! Alles, was Ihr in meinen Kiefern an Zähnen vermißt, die habe ich mir alle höchst eigenhändig, schmerzlos und billig herausgezogen mit Ausnahme von zweien, um die, wie ihr wißt, mich ein Hieb des Schneiders Zwirnlein mit seinem Bügeleisen gebracht hat." Der Bauer sah dem Schuster in's Maul, konstatirte eine große Leere und wurde redselig. „Ihr zieht also Zähne und billig," sagte er. „Gewiß," war die Antwort, „und völlig schmerzlos." „Entschuldigt, wenn ich nochmals frage: Ihr zieht billiger wie da drüben?" und der Haasejockele deutete durch das Fenster. „Weil Ihr's seid, ausnahmsweise zum Selbstkostenpreis," entgegnete Geyerfett und freute sich unbändig, daß ihm endlich eine Gelegenheit käme, sich in seiner Methode zu bewähren.

„Also billig," hub nach einer Pause schweren Nachdenkens der Bauer wieder an, „ich wäre bereit, mich Euch zu überlassen, vorausgesetzt, daß Ihr mich zu mäßigem Preise behandelt, denn ich bin, wie Ihr wißt, ein kleiner Mann."

Während dieser langathmigen Rede hatte Geyerfett in geschäftiger Eile Alles zur Operation Nöthige vorbereitet. Im Nu war der Zahn mit Hilfe des Pechdrahtes an dem Nagel befestigt, den Geyerfett vor drei Tagen in die Tischplatte geschlagen hatte; der Bauer saß im rücklehnfreien Rohrstuhl vor dem Tisch und kaute an dem Faden, wie der Hund an der Kette.

Da bekanntlich Bewegung Arbeit leistet, so wird jeder Vernünftige einsehen, daß, wenn alle Hilfsmittel Geyerfetts zuverlässig waren, es nur einer geringen Verschiebung von Personen oder Dingen bedurfte, um auf ewig den Bauer und seinen kranken Zahn voneinander zu scheiden. Der gewesene Schuster und angehende Zahnarzt erzeugte diese Energie ohne Benzin und Akkumulator, indem er entschlossen und plötzlich durch den Sitz des Rohrstuhls hindurch mit einer Ahle den Bauern stach.

Der Erfolg dieser kleinen Operation war ein durchschlagender. Wie einer, der sich versehentlich auf ein Stachelschwein gesetzt hat, sauste der Bauer in die Höhe; seinen kranken Zahn aber ließ er an dem Pechdraht angeseilt auf dem Tische liegen. Ganz schmerzlos, so wie Geyerfett es gelobt und zugesagt hatte, muß übrigens der Vorgang doch nicht gewesen sein, denn während der Jockele seine Beine zu kapriolenhaften Luftsprüngen verwendete, gebrauchte er gleichzeitig seine beiden Hände zu einem ausgiebigen Reiben sowohl an seiner Vorder- wie an seiner Hinterseite. Nach einiger Zeit jedoch beruhigte er sich; und beide Männer waren in Anbetracht des vorzüglichen Resultates wohl zufrieden.

Da es zu regnen aufgehört hatte, wollte der Haasejockele fort und bohrte langsam und schwerfällig den rechten Vorderarm in die Hosentasche. Während er ihn ruckweise und zögernd zurückzog, sah Geyerfett das Fundament zu seinem Millionenbau als silberblinkendes Markstück schon auf dem Tisch neben dem Zahne liegen.

Dies war leider von dem Meister eine optimistische Gesichtshalluzination. Der Bauer hatte seinen Geldbeutel verloren, rief aber alle Heiligen zu Zeugen an, daß er und die Seinen diesen Dienst nicht vergessen wollen, so lange ihnen ein Auge offen stehe. Der Vetter solle sich nur gedulden, bis er am Sonntag in die Frühmesse komme, oder auch, was ja gleichfalls im Bereiche des Möglichen liege, bis er sein Geld wiedergefunden habe. Das letztere scheint Ereigniß geworden zu sein, denn der kühne Operateur, der sich einstweilen mit dem Ruhme begnügen mußte, sah den Haasejockele am Abend schwer betrunken zum Thor des Städtchens hinaustorkeln.

Als Geyerfett am nächsten Sonntag vor der Kirchenthür mit Nachdruck von dem Jockele seinen Lohn forderte, kam er schön an. Er wäre ein Leuteschinder, sagte dieser, ein Halsabschneider, ein Quacksalber, ein rücksichtsloser Ferkelstecher, der sicher keines natürlichen Todes sterben würde, und um den Erfinder ganz zu vernichten, log er im Angesichte Gottes und vor aller Welt: der Geyerfett habe ihm den verkehrten Zahn gezogen. Damit war des Künstlers Ruhm gründlich vernichtet, und die Aussicht, ein Millionär zu werden, entschwand dem Unglücklichen hinter grauen nebelhaften Hosenbeinen, in denen Geld stecken sollte. — Die Leute aber liefen nach wie vor dem Zahnarzt zu, weil der mit größerer Umständlichkeit zu operiren verstand als Samuel Geyerfett.

— Die Bäckereien in Preußen bemühen sich offenbar, Brot zu machen, das recht gut zum amerikanischen Büchsenfleisch paßt.

— Wenn die Menschen häufiger so sein dürften, wie sie wollen, dann wollten sie vielleicht noch häufiger so sein, wie sie müßten.

Unsere Lebens-Versicherungen
Besser wie je!
Garantie 420 Millionen Dollars.
Früher oder später kommt der Tag, an dem Sie Ihre liebe Familie verlassen müssen ...
$1000 Versicherung im Alter von 21 Jahren kostet Euch $11.79 per Jahr.
$1000 Versicherung im Alter von 30 Jahren kostet Euch $12.64 per Jahr.
$1000 Versicherung im Alter von 40 Jahren kostet Euch $14.11 per Jahr.
$1000 Versicherung im Alter von 50 Jahren kostet Euch $20.67 per Jahr.
Max Schuchardt, Mgr.
844 First National Bank Bldg., Chicago, Ill.
Bitte, schicken Sie mir genaue Information über Versicherung.
Ich bin geboren am..........19......
Ohne irgendwelche Verbindlichkeit.
Mein Name ist..........
Ich wohne..........
Schicken Sie den Koupon baldigst!

Pastor Kneipp
Natur-Heilanstalt.

KNEIPP
Rheumatismus, chronische Krankheiten, Nieren-, Blasen-, Geschlechts-Krankheiten, Lungen-, Magen-, Leber-, Blut-, Männer- und Frauenleiden werden rasch auf die Dauer kurirt ohne Medizin und ohne Operationen.
1100 andere Personen bezeugen ...
Untersuchung und Rath frei.
Naturgemäße Kost — helle Zimmer — mäßige Preise.
DR. ROTHSCHILD, Direktor,
2011 Wabash Ave., Chicago, Ill.

Radikalkur der Nervenschwäche.
Privat-Klinik, 181 6. Ave., New York, N. Y.

SOVEREIGN BROS
$5 $5
Etablirt in Chicago seit 30 Jahren.
Absolut die beste Zahngebiß in Chicago für
5 Dollar.
Alle Arbeit garantirt.
Beste Südwest-Ecke Arbeit
Washington und Clark Str.

Wichtig für Männer.

Gallenstein-Kur.

Heilt Euch selbst
French Specific heilt immer alle Krankheiten ...
Stahl Drug Company, 153 Van Buren Straße, Rialto Bldg., Ecke Sherman Str., Chicago.

Frauen-Kräuter-Thee
Dr. B. CZARA.

— Von Lebensversicherungs-Agenten bürsten polizeibeamte zur Zeit wenig geplagt werden.

Von Albert Weiße.

Charlie: Sag' mal, Lehmann, was hast Du eigentlich ausgefressen, daß die Polizei hinter Dir her ist?

Lehmann: Wat? Ick habe wat ausjefressen, un' die Polizei is hinter mich her? —

Charlie: Jedenfalls doch! Du kamst ja vorher wie ein geölter Blitz in's Lokal geschossen!....

Grieshuber (einfallend): Und machtest ein so vergnügtes Gesicht, wie ein doppelter Raubmörder und Frauenschänder, der soeben einem wüthenden Mob durch die Lappen gegangen ist! — Mensch, was hast Du angestellt? —...

Lehmann: Jar nischt! Ick beschleunigte bloß meine Jangart un meinen Intritt in diese Jiftbude, weil ick eenen Bekannten die Straße runterjondeln und mir entjejen kommen sah! —

Charlie: Ist es viel, womit Du ihn angepumpt hast? —

Lehmann: Mit keinen Cent nich'! — Ick jenire mir blos vor die Leute! — Er hätte mir jedenfalls anjequasselt, un' Jeder hätt' seh'n können, det ick mit ihn bekannt war... For seiner Reputation muß Eener immer un' alleweje uff's Peinlichste besorjt sind, namentlich wenn er, wie ick, hoch in die Achtung seiner Mitbürjer anjeschrieben steht! —

Grieshuber: Sah denn dieser Freund so schrecklich reduzirt aus? —

Lehmann: Nee, det jeradeste Jejentheil! — Er war, wie immer, hoch elejant jekleidet! — Aber — er hat 'n Jeschäft, wat heutzutage noch mehr in'n Verruf stehen duht, wie's Pferdestehlen; — er is nämlich ein von'n Staat anjestellter — — — Bankexaminator....

Alle: Au! Au! Au! —

Grieshuber: Die Stadt der Bruderliebe gönnt der windigen Schwester am Michigan-See nicht den Ruhm, von dem größten Gauner des Jahrhunderts hereingelegt zu sein!... Gegen den Präsidenten der verkrachten Real Estate Trust Company dort, ist unser Mitbürger „in partibus infidelium" Stensland der reine und sprichwörtlich so abgenutzte Waisenknabe. Was hat er denn Großes fertig gekriegt? — Na, ja! Zweiundzwanzigtausend Menschen sind durch ihn zu Schaden gekommen, — das ist schon richtig. Aber was sind das für Menschen? Diese kleinen Leute, meistentheils Eingewanderte minderwerthiger Rassen, wie Dagos, polnische Juden, armselige Dutchmen etc., mit ihren paar zusammengehungerten Groschen sind in den Augen der amerikanischen Finanzwelt eigentlich gar keine Menschen, denn der Mensch fängt bei ihnen erst mit 500,000 Dollars an! — Die Wittwen, die ihr Geld durch ihn verloren haben, sollen wieder heirathen, und für die Waisen kann der Staat in den Waisenhäusern sorgen. — Die ganze Stensland'sche Spitzbüberei ist die Aufregung überhaupt nicht werth, die sie verursacht hat, und kann, wie man sich so schön deutsch und modern ausdrückt, als völlig quantite negligeable behandelt werden. — Anders aber liegt die Sache in Philadelphia! — Der fromme Schwindler hat auch die reichen Leute hereingelegt. So was ist schmerzlich, aber am Schmerzlichsten ist es doch, daß er sogar den ganzen Fonds der Presbyterianerkirche für Heidenmission, als deren festeste Stütze er galt, zu Wasser gemacht hat...

Charlie: Du meinst, verkümmelt hat....

Grieshuber: Bewahre, er hat nie Kümmel getrunken — wenigstens öffentlich nicht. An der großen Sünde ist er unschuldig....

Lehmann: Die Heiden duhn mir eijentlich leide! Seit Erschaffung der Welt sind die armen Luders jejen alles Anstandsjefühl ohne Relijion und Beinkleider rumjeloofen! — Beides sollten se jetzt kriejen — nu is durch die Spitzbüberei des allerfrömmsten Arbeiters im Weinberje des Herrn die janze Jeschichte doch wieder zu Essig jeworden! —

Grieshuber: Ja schade, dreimal schade! — Wenn der Arbeitslohn in der Hosen-Branche in Philadelphia so niedrig ist, wie hier, hätte für das Heidengeld das halbe Heidenthum das Feigenblatt weglegen und die erste Stufe auf der Leiter zur Zivilisation mit ein paar anständigen Hosen besteigen können.

Kulicke: Yes, die Mädsches in der Clothing-Lein sind schämfull loh.

Charlie: Ich kann kaum glauben, was die Zeitungen in dieser Beziehung berichten, nämlich, daß für das Annähen der Knöpfe per Dutzend Hosen nur zehn Cents von den Kleiderfabrikanten gezahlt werden; dabei kann bei dem größten Fleiße eine Frau allerhöchstens 20 Cents täglich verdienen....

Grieshuber: Solcher Thierquälerei sollte von den Behörden ein Ende gemacht werden. — Das ist die qualifizirteste Sklaverei! Unerhört! — Bei den jetzt so günstigen Lohnverhältnissen eine Person für 20 Cents arbeiten zu lassen, ist eine Affenschande.

Quabbe: Dem Uebelstande wird bald ein Ende gemacht werden. Die Behörden wissen nur nicht recht, wie die Sache anzupacken ist. Die Frauen arbeiten in ihrem eigenen Hause, und wer will ihnen verbieten, so schmachvoll billig zu schaffen?

Lehmann: Na, der sperrwüthige Bartzen, oder der allerwejen Unrath riechende Murray wird die Jeschichte schon befummeln — un' wenn ooch die Nischt ausrichten können, sollten alle Männer un' ooch diejenigen Frauen, wo jewohnt sind, die Hosen anzuhaben, an dem Streik gehen — und kein Hosenbein nich' mehr von diese blutsaujerijen Fabrikanten koofen....

Grieshuber: Dein Vorschlag, August, ist gut; aber er kommt unstreitig zu spät. — Wir gehen jetzt mit Gewaltschritten dem Herbst entgegen, — vor ein paar Wochen bei der großen Hitze wäre er zeitgemäß gewesen.... aber wer von uns will jetzt bei dem kühlen Wetter als moderner Sansculotte ohne Hosen herumlaufen? —

Charlie (fortfahrend): Ganz abgesehen davon, daß uns der Hilfspolizei-Anwalt Comerford, für grobe Verletzung der Schamhaftigkeit belangen würde. —

Kulicke: Der Comerford muß ännihaw ein Pietsch von einem Zittie-Empleu sein! Er hat sich von den Collins eine ganze Kompanie Koppers geben lassen und 17 oder 18 Assignäschenhäuser, wo sich for Schoh Hotels getahlt haben, gekloseb! — Die Perließ hat diese Deiws, wo alte Sinners die innesenten jungen Görls sedjust haben, niemals gebaddert....

Grieshuber: Was verlangst Du eigentlich von unserer Polizei? Lies die Zeitungen, — und Du wirst einsehen, daß die, durch den Collins-Lavin Skandal in zwei feindliche Heerlager geschiedene Schutzmannschaft genug mit der eigenen Kabale zu thun hat, ohne sich für die Liebe anderer Leute zu interessiren. —

Quabbe: Bedauerlich ist nur, daß unsere, wenn auch ungerechtfertigter Weise, in so bösen Leumund gekommene Polizei durch diese Razzia den Nörglern wieder eine neue Gelegenheit gegeben hat, über sie herzuziehen. Es hat sich nämlich die betrübliche Thatsache herausgestellt, daß der Kapitän Busch von der Lincoln Park-Polizei, wenn auch in Unkenntniß, daß seine Auserwählte ein solch' schmählich Gewerbe betrieb, die Eigenthümerin eines der verrufensten dieser Hotels geheirathet hat! —

Lehmann: Det is nich wahr!.... Nich' der Käpt'n hat diese Bordellwirthin mit 'n feinen Hotelanstrich jeheirathet, sondern sie ihm — un' zwar aus Jeschäftsjründe....

Quabbe: Es ist erwiesen, daß Mrs. Busch eine Jekyll- und Hyde-Existenz geführt hat! — Trotz ihres abscheulichen Gewerbes hat sie Rasse gezeigt und stets Verkehr mit der feinsten Gesellschaft unterhalten. Kapitän Busch hat sie dort kennen gelernt; — um ihr Hotel hat er sich nie gekümmert! —

Lehmann: Aber er war trotzdem in die Lage, sie wie kein andrer Mensch nich in Chicago in die Hände zu arbeiten. — Früher war der Lincoln Park det reenste meckernde Medinah for alle Liebespärchen, janz besonders for solche, for die die manjelhafte Beleuchtung der Jejend noch zu hell war! — Heute treibt der Käpt'n Busch mit 'n Polizeiknüppel alle Verliebten bei's Dunkelwerden aus 'n Park... Werowejen, warum und woso? Weil er als erfahrener Mann weeß, det ville davon die Süßholzraspelei, wenn er sie als Käpt'n Busch nicht im Busch des Parks jestattet, im Hotel der Mrs. Busch, wo nischt dajejen innzuwenden hat, besorgen können und werden.

Quabbe: Herr Lehmann, ich mache Ihnen ein Kompliment für Ihr Talent, unserer Polizei alle möglichen schlechten Gedanken, Worte und Werke anzudichten; — ich glaube, wenn eines schönen Tages Chicago bei einem Erdbeben unterginge, durch einen Tornado zerstört würde oder im See versänke, Sie würden behaupten, daß unsere Polizei auch an dem Unglück Schuld ist! —

Lehmann: Janz jewiß, un' ick bewundere bloß die Langmuth des nachsichtijen Himmels, wo die Sünden unserer Polizei nich' an uns heimsucht, wie an die Bewohner von Sodom und Gomorrha. — Eine größere Schwefelbande von Polizei kann es in die beiden Städte anno dunnemals ooch nich' jejeben haben! — Wenn sich die höchsten Spitzen der Sicherheitsbehörde jejenseitig beschuldijen, für Bezahlung die Stadt durch professionelle Räuber, Diebe und Jauner aller Schattirungen unsicher jemacht zu haben — wenn se Fabriken zur Herstellung von meineidije Affendavids errichten — wenn se mit det letzte bischen Rest von Schandjefühl vor sich selbst ausspucken müssen; — denn is et jeradezu 'n Wunder zu nennen, det zur Strafe keen Pech un' Schwefel uff Chicajo von'n Himmel fällt, wie uff die beiden Städte in's alte Testament zu Zeiten Hiobs —

Quabbe: Ich muß Sie verbessern. Nicht Hiob, sondern Lot lebte zur Zeit des Unterganges in Sodom. Hiob war bekanntlich gar kein Sodomite, sondern der erste und einzige echte „Dutchman", dessen die Bibel erwähnen thut....

Kulicke: Ein Dötchman?

Quabbe: Gewiß, er sagt doch selbst von sich: Zu Leyden bin ich geboren!

Alle: Au! Au! Au! — Raus, — alter Meidinger! —

Grieshuber: Dieser Kalauer ist so alt, daß mein Großvater immer schamroth wurde, wenn der Urgroßvater ihn erzählte. — Uebrigens, Lehmann, wie buchstabirst Du — Leyden?

Lehmann: L—e—i—d—e—n.

Grieshuber: Falsch! L..e..y..d..e..n!

Lehmann: Mag sind uff der neuen Reform-Schreibweise... Daruff aber jebe ich nischt, denn ick nehme, obschonst ick durch un' durch Fortschrittsmann bin, orthojrafisch eenen äußerst reaktionären Standpunkt inn! — Die Erfahrung hat mir jelehrt, det jede Verbesserung der Orthojrafie eene Verböserung des Schreibweisekuddelmuddels in's Jefolge hat. —

Grieshuber: Sehr richtig! — Im Deutschen sind wir ja auch glücklich durch diese Verböserung endlich so weit gekommen, daß kein Mensch mehr weiß, was richtig und was falsch ist.... und Roosevelt handelt höchst unbedacht, daß er sich an die dreizehnte Arbeit des Herkules, die englische Orthographie mit der menschlichen Vernunft in Einklang zu bringen, heranwagt.

Lehmann: Vor allen Dingen sollt' er zuerst vor seine eijene Thür fejen, un' seinen Namen richtig buchstabiren ... Jeder Mensch spricht: R..o..s..e n..f..e..l..d..t, un' er schreibt sich: R..o..o..s..e..v..e..l..t. Wo bleibt da die Moral un' die verbesserte Orthojrafie? — Ick werde ihm einen Brief schreiben....

Charlie: Das thu' morgen! Heut halt's Maul und spiele Skat.... Los dafür, hier sind die Karten!

Für die Küche.

Lammsschulter, provencalisch. — Eine fleischige Lammsschulter durchsägt man quer durch den Knochen in der Mitte, da, wo der Fleischansatz beginnt. Dann wäscht man beide Stücke schnell und trocknet gut ab. Darauf bestreicht man den fleischigen Theil mit einem Gemisch von Salz, Pfeffer und Knoblauch, zusammengestoßen, und legt ihn mit dem Knochen in ein irdenes, mit feinen Speckscheiben ausgelegtes Geschirr. Darum drückt man feste kleine, fein geputzte Artischoken, Kastanien, Zwiebelscheiben und Tomaten. Ueber das Ganze gießt man etwas Butter, klebt den Deckel mit Mehlteig fest und stellt es 2 Stunden in den Ofen. Dann nimmt man die Schulter heraus, läßt sie abtropfen und mit Butterbeguß im Ofen Kruste machen. Wenn der Rest vom Fett befreit, welches man über den Braten gießt, löst man den Fond mit etwas süßer Sahne, welche man kalt beim Braten zufügt, gießt ein wenig kaltes Wasser hinzu. Tomaten, Zwiebel etc. fest passiren und Braten und Zuthaten heiß anrichten.

Fisch-Chowder. — Man bratet 4 Scheiben fettes Schweinefleisch knusperig, und nimmt sie dann heraus. Das ausgebratene Fett gießt man in einen großen emaillirten oder Steintopf. Vier Pfund frischer Codfisch wird in 2 Zoll lange und ebenso dicke Stücke geschnitten und dann immer lagenweise Fisch, gehackte Zwiebel, etwas Petersilie, Pfeffer und Crackers, die in warmem Wasser eingeweicht werden, aber nicht lange genug, um auseinander zu gehen. Die oberste Lage sollte aus Crackers bestehen. Genug kaltes Wasser wird zu dieser Masse gegeben, um sie eben zu bedecken. Der Topf wird zugedeckt und man läßt den Inhalt eine Stunde lang gelinde kochen; sollte die obere Lage trocken werden, so muß man behutsam kochendes Wasser nachgießen. Wenn der Chowder vollständig gar ist, nimmt man ihn mit der Schaumkelle aus der Brühe und thut ihn in eine Terrine. Die Brühe wird mit einem Eßlöffel voll Mehl verdickt, man läßt sie eben aufkochen und gießt sie dann über den Chowder.

Reiskuchen. — ½ Pfund Reis wird in gesüßter Milch langsam ausgequellt; die Körner müssen ganz bleiben. Dann mischt man 2 Unzen schaumig gerührter Butter, 2 Unzen Reismehl, 5 Eidotter, 2 Unzen Weizenmehl und etwas Vanille darunter, gibt den Eiweißschnee hinein, formt, wenn ziemlich erkaltet, davon flache Kuchen, bestreicht sie mit Ei und backt sie auf dem Kuchenblech (auch in kleinen Förmchen) im heißen Ofen gelbbraun. Man ißt Kompott dazu.

Grüne Bohnen, getrocknet. — Am besten eignen sich hierzu die fleischreichen Stangenbohnen. Sie werden wie gewöhnlich abgezogen und geschnitzelt. Hierauf werden sie in Salzwasser abgewellt (nicht weich gekocht) und mit einem Durchschlage herausgeschöpft. Nachdem man sie gehörig hat abtropfen lassen, werden diese abgewellten Bohnen auf Hürden oder Küchenblechen oder steifem Papier in den Backofen gethan und bis zur vollständigen Erhärtung getrocknet. Hierauf füllt man sie in leinene Beutel, die man an einem trockenen Orte frei aufhängt und von Zeit zu Zeit untersucht. Richtig getrocknete Bohnen schimmeln niemals, wenn sie nicht naß werden, und halten sich jahrelang, ohne Geschmack und Farbe zu verlieren. Vor dem Gebrauche hat man nur nöthig, die zu einer Mahlzeit nöthige Menge ein paar Stunden vorher einzuweichen, sie dann gehörig abzubrühen und dann wie frische Bohnen zu behandeln. So konservirte Bohnen schmecken wie frische, deren schöne grüne Farbe sie haben.

Gewürz-Tomaten. — Kleine, reife Tomaten durchsticht man mit einer Nadel an verschiedenen Stellen und legt sie in eine Schüssel. Dann schichtet man die Früchte in einen Steintopf, (den in der Schüssel gesammelten Saft hebt man zugedeckt gut auf) streut ein wenig Salz zwischen je zwei Lagen und läßt sie drei Tage gut zugedeckt liegen. Dann wäscht und trocknet man sie gut ab, legt sie in kleine Steintöpfe, streut kleine Perlzwiebeln dazwischen und kocht auf zirka 24 Stück Tomaten 1 Quart Weinessig mit einer kleinen Menge Pfefferkörner, Nelken und einem gehäuften Eßlöffel Senfkörner, läßt den Essig auskühlen, seiht ihn durch, vermischt ihn mit dem aufbewahrten Saft der Früchte und gießt ihn über die Tomaten. Man überbindet die Töpfe mit Pergamentpapier und stellt sie an einen trockenen kühlen Ort. Diese Tomaten schmecken sehr pikant und sind beliebt als Beilage zu Rindfleisch oder Braten.

Melonen-Kompott. — Man wählt Melonen, die nicht zu weich sind, schält sie, befreit sie von Mark und Kernen und schneidet sie in nette Stücke. Auf eine nicht zu große Melone rechnet man ¾ Pfund Zucker, den man mit einer knappen Obertasse Wasser und dem Saft einer Zitrone oder einer Obertasse leichten Weißwein zu dünnflüssigem Syrup läutert, in dem man die Melonenscheiben weichsieden läßt. Dann nimmt man sie mit dem Schaumlöffel heraus, legt sie in die Schale, in der man sie anrichten will, kocht den Saft noch dicklich ein, läßt ihn etwas auskühlen und gießt ihn über die Melonenstücke. Will man der Melone Vanillegeschmack geben, so legt man eine zerschnittene Stange Vanille in die Zuckerlösung, läßt diese darin kochen und nimmt sie nachher vorsichtig heraus.

Melonen einzumachen. — Es können dabei drei Verfahren in Anwendung kommen: das Einmachen in Zucker, in Essig oder mit Rum. Letztere Art ist ziemlich unbekannt, aber gerade ganz besonders schön. Auch dazu muß die Melone ganz reif, aber noch ziemlich fest sein. Man schält sie, nimmt Mark und Kerne heraus und schneidet sie in Stücke, die man wiegt. Auf je ein Pfund Fruchtstücke nimmt man ¾ Pfund Zucker, den man mit je ¼ Quart Wasser läutert und abschäumt. Dann gießt man ein Weinglas besten Rum zu der Zuckerlösung, und sobald dieser Syrup kocht, legt man die Melonenstücke hinein. Unter öfterem Hin- und Herschwenken der Kasserole müssen die Fruchtstücke so lange kochen, bis sie durchsichtig aussehen; man vermeide es aber, sie mit einem Löffel umzurühren. Nun schüttet man sie auf ein Porzellansieb, läßt sie ablaufen, kocht den abgelaufenen Saft dicklich ein, gießt ihn über die in eine Terrine oder in einen Steintopf geschichteten Melonenstücke und läßt ihn, gut zugedeckt, zwei Tage stehen. Nach zwei Tagen gießt man den Saft ab, kocht ihn nochmals auf, schüttet ihn wieder über die Melone und füllt alles nach dem Erkalten in passende Glasbüchsen, die mit Rumpapier bedeckt und mit Pergamentpapier zugebunden werden.

Herr Dr. Bürstenfeger.

Deutsche Jungen in Argentinien.
Von Rudolf Schmied.

Im Herbst war man in Buenos Aires.

Es war Nachmittag, die Knaben befanden sich hinten im Stall und stifteten Unruhe und Verwirrung unter den Pferden, zur unverhohlenen Wuth José, des Knechtes.

Als sie dann genug hatten, zogen sie einen Hammel, den sie vom Landgut mitgebracht hatten, aus seinem Verschlage und banden ihn an einen Karren. Carlos stieg auf, sein Bruder stand daneben und kniff den Hammel in die Schwanzwurzel, damit er ziehen sollte. Das Thier drückte den Schwanz ein, machte einen jähen Satz, und der Wagen fiel um.

Darauf hielt ihm Nicolas ein Büschel Weinblätter dicht vors Maul, und nun lief der Hammel hinter ihm her; Carlos saß oben auf dem Karren und jauchzte.

Da ertönte laut von der Terrasse die Stimme des Kindermädchens, der Mulattin Zenobia: „Kommt den Lehrer abholen!"

„Der Lehrer!" murmelte Nicolas entsetzt und blieb stehen.

Seit geraumer Zeit lag ihnen Herr Dr. Bürstenfeger, der künftige Hauslehrer, beständig im Sinn.

Vor einem Monat hatte er sich in Bremen aufs Schiff gesetzt, und acht Tage darauf schon sagte der Papa: „Heute ist Herr Dr. Bürstenfeger in Lissabon angekommen, ich habe es auf der Agentur erfahren."

Man saß gerade bei Tische, der Diener, der auftrug, ein frecher Galizier, grinste schadenfroh.

Und wieder nach ungefähr acht Tagen sagte der Papa: „Jetzt ist er in Teneriffa."

Gestern aber war er in Montevideo angekommen, und heute lag das Schiff draußen auf der Rhede von Buenos Aires, und alles grinste im Hause: Zenobia, die Mulattin, Mauricio, der Galizier, der Gärtner, ein strenger Sachse, der Kutscher und vor allem José, der Knecht....

Die Knaben brachten schnell Hammel und Wagen in den Verschlag und liefen ins Haus, um sich anzuziehen.

Sie stürmten die Treppe hinauf und erfüllten das Haus mit Stallgeruch, sie hatten ein warmes Bad zu nehmen unter Aufsicht der Zenobia, sie rauften im Bade und liefen dann nackt durch die Zimmer, Zenobia hinter ihnen her.

Eine Stunde später aber standen sie mit leuchtend gewaschenen Gesichtern und vor Aufregung knallrothen Backen vor ihrer Mutter. Von ihren Köpfen, die wie Schwarten glänzten, ging ein starker Duft von Eau de Quinine aus.

Die Mama befahl, daß sie Handschuhe anziehen sollten, um ihre Nägel, die durchaus nicht weiß werden wollten, vor Herrn Dr. Bürstenfeger zu verbergen. Carlos that es nur unter der Bedingung, daß sie ihm drei Knäuel Bindfaden für einen Drachen versprach und ihm erlaubte, auf dem Rebgang herumzuklettern, was den Trauben schadete, denn die Handschuhe machten ihn ganz wahnsinnig. Nun stand er da, die Arme ausgestreckt, die zehn Finger gespreizt und heulte.

Dann fuhren sie mit Zenobia, die eine blendend weiße Schürze trug, zum Papa ins Bureau. Er schrieb gerade einen sehr wichtigen Brief. Carlos und Nicolas hatten sich eine halbe Stunde lang mäuschenstill zu verhalten, sie thaten es mit Schmerzen, aber dabei brummte der Papa die ganze Zeit, sie sollten noch stiller sein.

Als der Papa fertig war, wandte Papa sich streng an Carlos, der noch Thränenspuren auf den Backen hatte: „Du hast geweint, warum?"

„Weil mich die Handschuhe ganz verrückt machen," antwortete Carlos.

„So ziehe sie doch aus", meinte der Papa lächelnd.

Carlos gehorchte und dachte: „Du hast doch einen guten Papa."

Zenobia kehrte nach Hause zurück, und der Papa fuhr mit den Knaben nach der Landungsbrücke.

Es wimmelte da von Menschen; es roch nach Pasteten und Kuchen. Allerhand Erfrischungen wurden feilgeboten, Schwärme von Fliegen summten. Irgendwo spielte ein Orgelmann. Rechts und links den Strand entlang flatterte Wäsche, und Männer und Frauen hockten am Ufer und wuschen.

Weit dehnte sich der Laplata mit seinem gelbtrüben Wasser; es wimmelte von Segeln, Flußdampfer lagen weiter draußen vor Anker, und am Horizont sah man die Rauchsäulen der überseeischen Steimer aufsteigen.

Es war gerade Wassertiefstand. Selbst am Ende der Landungsbrücke, die sich ein paar hundert Meter weit in den Fluß hinaus erstreckte, war das Wasser nicht höher als zwei Fuß. Es fuhren Karren darin herum, die Fuhrleute knallten mit ihren Peitschen nach Kundschaft, gerade wie Droschkenkutscher.

Man stieg in einen Karren und wurde zu einer Barke befördert, die einen bis zum kleinen Dampfer der Agentur brachte.

Nun folgte eine Fahrt von zwei Stunden; jedoch bald verschwanden die Ufer am Horizont.

Carlos und Nicolas sahen heute zum ersten Mal ein überseeisches Schiff; aber sie hatten sich ein solches viel größer vorgestellt und waren enttäuscht. Doch ihre Aufmerksamkeit wurde bald abgelenkt durch die Sorge, wie ihr Lehrer wohl aussehen möchte.

Dort oben auf Deck standen am Geländer dichtgedrängt ein Haufen Menschen. Viele schrien und gestikulirten nach dem Dampfer der Agentur hinunter, wo ebenfalls am Geländer sämmtliche Passagiere standen, so daß er sich bedenklich nach der Seite neigte.

Carlos und Nicolas blickten gespannt nach oben, ob sie nicht vielleicht den Lehrer erkennten, wie Zenobia ihn geschildert hatte: als einen Mann, stark und gewaltig, mit einem langwallenden Bart, zornfunkelnden Augen und einem furchtbaren Stock in der Hand; aber sie erkannten keinen solchen Mann, und Carlos sagte leise zu Nicolas: „Ich sehe ihn nicht!" und Nicolas erwiderte: „Wo ist er wohl?"

Oben wurde das Fallreep heruntergelassen. Carlos und Nicolas erstiegen mit ihrem Papa und einem großen Theil der Passagiere den Bauch des Kolosses.

„Können Sie mir nicht vielleicht einen Herrn Dr. Bürstenfeger zeigen?" fragte der Papa einen Herrn in blauer Uniform mit einer Pfeife im Mund, der auf einer Bank saß und der aufgeregten Gesellschaft theilnahmslos den Rücken zukehrte.

Er verneinte und zeigte auf einen anderen Herrn in Uniform, dieser nickte, wies wieder auf einen anderen Herrn mit einem äußerst milden Gesicht, der einen Regenschirm in der Rechten hielt und in der Linken eine grüne Reisetasche, auf der Veilchen und Rosen gestickt waren, mit einem Nickelverschluß, der in der Sonne funkelte, und sagte laut: „Herr Dr. Bürstenfeger?"

Carlos und Nicolas standen starr.

So also sah Herr Dr. Bürstenfeger aus? Er war nicht fürchterlich, er trug keinen gewaltigen Stock in der Hand, er hatte keinen gewaltigen Bart.

Das war der Lehrer!? Sie faßten es nicht.

Nachdem man sich gegenseitig vorgestellt hatte und einige Worte ausgetauscht, stieg man wieder das Fallreep zum kleinen Dampfer hinunter. Während der Heimfahrt unterhielt sich der Lehrer meistens mit dem Papa. Carlos und Nicolas verbrachten die Zeit damit, Herrn Dr. Bürstenfeger aufmerksam zu betrachten.

Sein Anzug war schwarz, die Krawatte war schwarz, der Kragen niedrig; die Manschetten mit den Knöpfen aus Elfenbein, auf welchen die Initialen R. B. standen, ragten ziemlich weit aus den Aermeln heraus.

Sein hoher steifer Hut war mit dem Gummiband an dem obersten Knopf der Weste befestigt, obgleich sich kaum ein Lüftchen regte.

Carlos beobachtete sein Gesicht und überlegte, ob es vielleicht doch ein sehr grimmiges Aussehen haben könnte, wenn er einen Bart trüge, wie ihn Zenobia geschildert hatte. Er schloß die Augen, um sich das zu vergegenwärtigen, aber es gelang ihm nicht, trotz aller Mühe.

Es war eine Weile Stillschweigen, und Herr Dr. Bürstenfeger wandte sich an die Knaben; er sprach mit mildem Ernste:

„Es wird euch nicht unbekannt sein, Karl und Nikolaus, daß hier der Laplata, an dem eure Heimathstadt erbaut ist, einer der imposantesten Ströme der Welt ist?"

„Ja, ja," antworteten Carlos und Nicolas, wußten jedoch nicht, was sie weiter sagen sollten.

„Was eure Heimathstadt anlangt," fuhr Herr Dr. Bürstenfeger fort, „so werdet ihr wissen, daß ihr Umfang dem der französischen Hauptstadt Paris nahekommt, und daß diese Thatsache darauf zurückzuführen ist, daß eure Häuser, mit wenigen Ausnahmen, alle sehr niedrig sind."

„Woher wissen Sie das? Waren Sie schon in Buenos Aires?" fragte Carlos begierig.

Herr Dr. Bürstenfeger lächelte: „Gewiß nicht, ich kenne von Südamerika nur flüchtig einige wenige Häfen, die ich auf dieser Reise berührt habe, aber das ist Sache des Studiums, der Bildung, Karl"....

So gelangte man wieder bis zur Barke zurück, worauf man nochmal auf den Karren stieg.

Herr Dr. Bürstenfeger schüttelte den Kopf über diese originelle Beförderungsart; er hatte darüber noch nichts gelesen.

Auf der Landungsbrücke nahm er mit Erlaubniß des Papas die Knaben bei der Hand, Carlos rechts, Nicolas links. Man ging bis zum Wagen und fuhr dann nach Hause.

Dort begab sich Herr Dr. Bürstenfeger, von Nicolas begleitet, auf sein Zimmer, und Carlos lief aufgeregt zur Zenobia.

„Du verfluchte Schwarze, warum hast du mich angelogen; er hat ja gar keinen langen Bart!"

Worauf Zenobia mit höhnischem Lachen erwiderte: „Paß auf, der Bart wird ihm schon noch wachsen!"

Eine halbe Stunde später wurde der Lehrer mit der Mama bekannt gemacht, und dann war es Zeit zum Abendessen.

Carlos und Nicolas saßen zu beiden Seiten des Herrn Dr. Bürstenfeger. Die Unterhaltung war sehr lebhaft, aber die Knaben betheiligten sich nicht daran. Sie sprachen laut von Sachen, die mehr Interesse für sie hatten: von Pferden und Schafen und Ziegen, von Gänsen, Hühnern und Hahnenkämpfen, und Herr Dr. Bürstenfeger schaute manchmal mit leisem Erstaunen auf sie, aufs Höchste aber erstaunte er darüber, daß, wenn ihnen ein Gericht nicht schmeckte, sie es einfach weitergehen ließen, ohne daß Papa und Mama etwas sagten...

Nach dem Essen nahm der Lehrer Carlos und Nicolas bei der Hand und ging mit ihnen in den Garten.

Er blieb plötzlich stehen und sagte sehr ernsthaft: „Karl und Nikolaus, ein neuer Abschnitt geht in eurem Leben an. Eure braven Eltern werden euch hinlänglich unterrichtet haben, was mein Eintritt hier in diesen Kreis für euch bedeutet. Karl und Nikolaus, euch wie mir sind Pflichten auferlegt.... Ich bitte euch mit ganzer Seele, seid mir stets gehorsam, lügt niemals.... ja, lügt niemals, denn seht, nichts auf der ganzen Welt ist häßlicher, verabscheuungswürdiger. Bei den alten Germanen machte kein Laster den Mann verächtlicher, und Deutsche sind Germanen, merkt euch das, Karl und Nikolaus. Euer Vater ist ein Deutscher, ihr seid Deutsche.... Sagt, wollt ihr euch bestreben, gute Deutsche zu sein?"

Hier machte Herr Dr. Bürstenfeger eine Pause.

Carlos und Nicolas, verwirrt über diese ungewohnte Rede, schwiegen.

Wenn auch manchmal der Papa mit ihnen deutsch sprach, so waren sie doch Argentinier, dachten sie.

Carlos erwiderte endlich: „Aber Deutschland verliert doch immer gegen Argentinien?!"

„Wieso, Karl?!" antwortete Herr Dr. Bürstenfeger überrascht.

Carlos wußte nicht recht, wie er diese Behauptung begründen sollte. Es war ihm nur eingefallen, daß er neulich mit seinem Freunde Pedro Kestner Krieg gespielt hatte, Pedro hatte eine deutsche Fahne in der Hand gehalten und war Deutschland gewesen, und Carlos hatte eine argentinische Fahne gehalten und war Argentinien gewesen.

„Und da ist Pedro auf dem Bauch gelegen," erzählte Carlos, „und ich stand mit einem Fuß auf seinem Rücken und hatte gesiegt. Papa und Mama haben zugeschaut, und Alberto Hanffstett war auch dabei und auch der Papa von Pedro. Der lachte auch, aber nicht so sehr."

Herr Dr. Bürstenfeger zwang sich zu einem leisen Lächeln, wollte dann etwas erwidern, ließ aber klug für heute das Thema fallen.

Schweigend gingen sie weiter.

Carlos, den die Stille drückte, sagte endlich: „Ich will Argentinier sein, aber ich will mir Mühe geben, auch ein guter Deutscher zu sein."

Und Nicolas sagte: „Ich will auch ein wenig ein guter Deutscher sein!

Leset die „Abendpost".

Kurirt in 5 Tagen

Krampfaderbruch, Wasserbruch, und zwar nachhaltig

Kein Schneiden oder Schmerzen.

Ich nehme jeden Mann in Behandlung, der an Krampfaderbruch, Blutvergiftung, Nervenschwäche, Wasserbruch, Blasen- und Nierenkrankheiten leidet.

Bezahlt für keine Fehlschläge, sondern für eine Heilung.

Lungen.

Alle, die an Athemnoth, Bronchitis oder Schwindsucht leiden, werden mittelst meiner neuesten Methode geheilt durch Einathmung von Oxygen-Gas.

Privat-Krankheiten der Männer

heile ich schnell, nachhaltig und vertraulich.

Rath und Untersuchung frei!

Spezialist in Männer- und Frauen-Krankheiten.

Frauen-Krankheiten,

Vorfall, Kreuzschmerzen, weiße Absonderungen, nachhaltig kurirt durch meine neueste Methode.

Blutvergiftung

und Hautkrankheiten, wie Pickel, Geschwüre, Ausfallen der Haare.

Ich heile Euch nachhaltig.

Es wird deutsch gesprochen.

Dr. L. E. ZINS, Spezial-Arzt,

247 W. Madison Str., Ecke Sangamon Str., Chicago.

Sprechstunden: 8 Vorm. bis 9 Abends. Sonntags, 9 Vorm. bis 7 Uhr Abends.

Die persische Verfassung.

Daß der Schah seinem Volke eine Verfassung gewährt hat, ist nach verschiedenen Meldungen eine der Wirkungen der russischen Unruhen. In den Bazars und an den Quellen in Persien sind seit längerer Zeit die Aufstände und das Verlangen nach Selbstregierung in dem benachbarten Zarenreiche lebhaft erörtert worden. Die wirthschaftlichen Verhältnisse in Persien, die nicht gerade günstig sind, haben ebenfalls dazu beigetragen, den Wunsch für politische Freiheit im Volke zu erwecken. Ein mit den persischen Verhältnissen sehr vertrauter Herr sprach sich über persische Angelegenheiten zu einem Vertreter der Reuter'schen Agentur folgendermaßen aus: Obwohl der Koran, sagte er, in Persien das Gesetz ist, so gibt es dort doch keine Regierung. Ein Kabinet existirt, aber die Minister sind nur Minister dem Namen nach, die Macht liegt in den Händen des Großveziers. Aber selbst dessen Autorität erstreckt sich nicht weit über die Grenzen der Hauptstadt. Die Provinzen werden von einer Anzahl von Statthaltern regiert, die meistens Mitglieder der königlichen Familie sind. Diese Statthalter erfreuen sich einer absolut autokratischen Macht und viele betrachten die Landstriche, die ihnen anvertraut sind, als Zitronen, die ausgepreßt werden müssen. Der Schah hat schon lange die Absicht gehabt, seinem Volke eine gewisse politische Freiheit zu geben. Auf den Rath des letzten Großveziers, des Prinzen Ain ed Dauleh, jedoch führte er diesen seinen Plan nicht aus. Seit der Großvezier entlassen wurde, hat der Schah dann aber besseren Rathschlägen sein Ohr geliehen. Er erfreut sich dabei der Unterstützung des liberal gesinnten jetzigen Großveziers Muschir ed Dauleh. Die Geistlichen, die als direkte Vertreter des Propheten und als große Landbesitzer einen großen Einfluß auf das Volk ausüben, sollen zwar dem politischen Fortschritte theilweise Hindernisse in den Weg gelegt haben, doch glaubt man in der Londoner persischen Gesandtschaft, daß die Geistlichkeit die Schaffung einer Nationalversammlung, worin sie sehr stark vertreten sein wird, willkommen heißen wird.

In Kreisen, die kommerziell in Persien interessirt sind, wird der Schritt des Schahs mit Freude begrüßt, als ein Beweis einer Fortschrittspolitik, die mit der Zeit eine große Wirkung auf die kommerziellen Möglichkeiten haben wird. Die Mitglieder der persischen Kolonie in London machten der dortigen persischen Gesandtschaft am 11. August ihre Aufwartung. Sie wurden offiziell durch den Geschäftsträger von der Entscheidung des Schahs, eine Verfassung zu geben, unterrichtet. Der Geschäftsträger erklärte den Anwesenden, der Schah habe den Plan, auf Kosten der Regierung intelligente persische Knaben nach verschiedenen europäischen Ländern zu senden, damit sie sich dort ausbilden und nach ihrer Rückkehr nützliche Staatsbürger würden. Ein Glückwunsch- und Dankes-Telegramm wurde an den Schah und an den Muschir ed Dauleh abgeschickt.

Andere versprechen sich nicht viel von der Verfassung und messen ihr keine große Wichtigkeit bei. Der ungarische Professor Vambery erörtert im „Pester Ll." die Nachricht von der geplanten Einführung des Parlamentarismus in Persien und gelangt zu folgenden Schlüssen:

Es handelt sich hier ganz einfach um ein Trugspiel, durch das der an die Stelle des abgesetzten Großveziers getretene oberste Würdenträger Europa Sand in die Augen streuen will, um die Sympathien des freigesinnten Abendlandes zu gewinnen. Man hofft nämlich, durch die Verkündigung einer neuen Aera unsere Kapitalisten und Industriellen günstiger zu stimmen und wenigstens so viel Interesse wachzurufen, daß Persien in der Zukunft nicht ausschließlich der Spielball zwischen Rußland und England sei. Dies geschieht namentlich im Hinblicke auf die an die Grenzen Irans immer näher heranrückenden Schienenstränge, durch die die Kommunikation in östlicher Richtung von Indien über Nuschki nach Seistan, vom Norden vom Araxes nach Täbris und vom Westen durch die Bagdadbahn erleichtert werden wird. Man setzt besonders große Hoffnung auf das durch die Bagdadbahn in den Vordergrund tretende Deutschland und auf die am Bosporus und in Marokko dokumentirten moslimischen Sympathien des deutschen Kaisers.

— Die Selbstliebe ist sündhaft und darum verboten. Das Wort „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!" ist also wohl nur negativ gemeint?

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Schwer verunglückt ist der Pionier Krüger von der Betriebsabtheilung der Eisenbahn-Brigade. Krüger fuhr auf einem Zweirade die Kolonnenstraße in Schöneberg entlang und mußte dort einem vor ihm fahrenden Fouragewagen ausweichen. Der Soldat beachtete dabei nicht, daß in demselben Augenblick ein Straßenbahnwagen vorbeifuhr, und sauste mit der Maschine gegen die Seitenwand des Motorwagens. Das Zweirad stürzte um, und Krüger schlug mit dem Kopf gegen den eisernen Achsbuchsdeckel. Er erlitt einen schweren Schädelbruch. — Im St. Hedwigskrankenhause lag seit einigen Wochen der 43 Jahre alte Eisendreher Ernst Ebel aus der Adalbertstraße 82 an einer unheilbaren Krankheit. Kürzlich benutzte er einen unbewachten Augenblick, um sich aus einem Fenster des zweiten Stockes auf den Hof hinabzustürzen. Mit zerschmetterten Gliedern blieb er todt liegen. — Der Goldschnittmacher Gustav Körner feierte sein 25jähriges Jubiläum in der Album- und Lederwaarenfabrik von A. Dittmar, Berlin S. 42, Prinzessinnenstraße 29—30. Der Jubilar wurde von seinen Chefs und Mitarbeitern durch Ansprachen, ein namhaftes Geschenk und reiche Ehrengaben ausgezeichnet. —

Potsdam. Auf der Chaussee von Beelitz nach hier wurde der Brauereikutscher August Horn todt aufgefunden. Es handelt sich um keinen Mord, sondern um einen Unglücksfall. Horn war vom Bock gefallen und so unglücklich unter die Hufe seiner Pferde gerathen, daß er bald darauf gestorben ist. Sein Geld wurde bei ihm gefunden. Die Leiche des Kutschers wurde von der Gerichtscommission sofort zur Beerdigung freigegeben.

Bornstedt. Auf dem Grabe des Hofgartendirektors Lauche wurde auf dem hiesigen Friedhofe ein älterer elegant gekleideter Mann vergiftet aufgefunden. Bei der Leiche lag noch ein geladener Revolver, auch fanden sich Papiere vor, aus denen sich ergab, daß der Selbstmörder ein Bruder des verstorbenen Lauche war. Vereinsamung scheint ihn in den Tod getrieben zu haben.

Pankow. Vor einiger Zeit hat sich am Bahndamm der Nordbahn der 20jährige Schuhmachergeselle Robert Kloße durch einen Schuß in die Schläfe lebensgefährlich verletzt. Kloße kam aus der Lausitz und hoffte, in Berlin Arbeit zu finden. Als ihm dies nicht gelang, wollte er nach Magdeburg weiterwandern, doch übermannte ihn unterwegs die Verzweiflung.

Schöneberg. Ein schwerer Unfall ereignete sich kürzlich auf dem Tempelhofer Rangirbahnhofe. Beim Umleiten mehrerer Güterwagen gerieth der 27 Jahre alte Rangirer Emil Bornhoff aus der Monumentenstraße 7 hier unter die Maschine und wurde überfahren. Der Bedauernswerthe erlitt schwere Verletzungen.

Steglitz. Durch einen Straßenbahnwagen überfahren und tödtlich verletzt wurde am Karmerplatz hierselbst der vierjährige Knabe Bruno Haak aus Groß-Lichterfelde.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Arbeiter August Behrendt schlitzte seinem Bruder Johann Behrendt im Streit mit einem Messer den Unterleib auf. Der Attentäter flüchtete nach Begehung der That über Hecken und Gräbern, wurde aber von der Polizei verfolgt und verhaftet. Der Schwerverletzte wurde mit dem Unfallwagen nach dem Krankenhause gebracht.

Bischofstein. In dem dem Tischlermeister Klein gehörigen Wohnhause auf dem sogenannten Ziegelberge brach Feuer aus, das sich mit großer Geschwindigkeit weiter verbreitete. Niedergebrannt sind acht Wohnhäuser nebst den dazu gehörigen Stallgebäuden. 26 Familien sind obdachlos. Der Sachschaden ist groß, da nur wenig versichert war.

Gilge. Der 18jährige Besitzersohn George Loleit von hier ist im Haff ertrunken. Er befand sich mit seinem Vater im Zwiebelkahn auf der Fahrt nach Memel. In der Nähe von Schwarzort stürzte er beim Steuern aus dem Fahrzeug und versank sofort vor den Augen des Vaters, der ihm vergebens ein Ruder zur Rettung zureichte.

Heinrichswalde. Einen blutigen Abschluß hatte der kürzlich hier abgehaltene Jahrmarkt. Gegen 10 Uhr Abends fanden die Gendarmen Kellotat-Heinrichswalde und Ussat-Gr. Skaisgirren auf dem Pferdemarkte den Knecht August Wenskat aus An der Kurve besinnungslos vor. Nach Ueberführung des Schwerverletzten mittels einer Droschke nach dem Kreiskrankenhause wurde festgestellt, daß Wenskat von dem Arbeiter Kring-Abl. Heinrichswalde mit einem Stein in bestialischer Weise zugerichtet war. Ihm war die Oberlippe gespalten und mehrere Zähne ausgeschlagen.

Kühnort. Das zweijährige Töchterchen des Eigenthümers Reck fiel vom Steg in den Teich und ertrank.

Löwenhagen. Ein Güterzug überfuhr hier den Hilfsweichensteller Schipper. Dem Verunglückten wurden ein Bein abgefahren und mehrere Rippen gebrochen, auch hat er am Kopf lebensgefährliche Verletzungen erlitten. Die Schuld ist dem Verletzten selbst zuzuschreiben.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Durch Hufschlag eines Pferdes erlitt der Kanonier Hiegebann von der 4. Batterie des hiesigen Feldartillerieregiments No. 72 eine Quetschung des Unterleibes mit Darmzerreißung. Er ist seinen Verletzungen erlegen. — Erschossen hat sich ein im 87. Lebensjahr stehender, sehr geachteter und beliebter Bürger unserer Stadt, Schmiedemeister Budnovski. Durch Neubauten entstandene pekuniäre Schwierigkeiten und mißliche Verhältnisse haben dem strebsamen Manne die Waffe in die Hand gedrückt.

Dirschau. Ertrunken ist beim Baden in der Weichsel der Schlosserlehrling Joseph Matthias von hier. Er ging mit einigen seiner Kameraden an die Weichsel bei Zeisgendorf, wo er von den dort lagernden Traften nach Entkleidung in die Weichsel sprang. Als seine Kameraden durch Hilferufe auf ihn aufmerksam wurden, sprangen sie ihm sofort zu Hilfe. Es war jedoch bereits zu spät, er verschwand vor ihren Augen und kam nicht mehr zum Vorschein.

Elbing. Feuer zerstörte die Bäckerei und das Wohnhaus des Bäckermeisters Schönberg. — Kürzlich spielte das 5jährige Töchterchen des am Schiffsholm wohnhaften Arbeiters Hermann mit mehreren älteren Kindern am Elbingfluß. Während sich diese auf einen Augenblick entfernten, stürzte das Mädchen in den Fluß und ertrank. Erst später konnte die Leiche geborgen werden.

Nickelswalde. Zwei Knaben im Alter von 10 und 11 Jahren, Söhne des Fischers Krönke, sind beim Baden in der Ostsee, unweit des Weichseldurchstiches, so weit in See gegangen, daß sie vor den Augen ihrer mitbadenden Spielkameraden von den Wellen erfaßt und vom Strande getrieben wurden. Obwohl die in der Nähe beschäftigten Fischer sofort mit einem Boot herbeieilten, konnten die Knaben nicht gerettet werden.

Provinz Pommern.

Stettin. Sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum als Militärkapellmeister konnte der königl. Musikdirektor Henrion vom Gren.-Regt. No. 2 begehen. Henrion gehört zu den volksthümlichsten, beliebtesten Kapellmeistern nicht nur der preußischen, sondern der deutschen Armee.

Altdam. Erschossen hat sich der pensionirte Beamte der „Germania" G. Arndt hier. Ursache dürfte ein langjähriges quälendes Nervenleiden sein.

Deep. Der frühere Kaufmann, jetzige Rentier Hermann Davidsohn hierselbst beging kürzlich bei guter Gesundheit sein 50jähriges Bürgerjubiläum.

Groß-Volz. Im hiesigen See ertrank ein 3jähriges Kind des Deputanten Klanten beim Spiel.

Gummin. Beim Angeln ertrunken ist der 7jährige Knabe des Streckenwärters Ohm von hier.

Heinrichsdorf. Der Knecht Budde hierselbst ist im Buschberg bei Alt-Wilhelmshof erhängt aufgefunden worden. Er soll aus Aerger darüber, daß er seinen Anzug nicht bekommen hatte, seinem Leben ein Ziel gesetzt haben.

Nabelitz. Die Eigenthümerin Frau Albert Fell von hier ist in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden worden. Die Ermordete war bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Die Nase war abgeschnitten, die Augen ausgestochen, die Wangen ausgehöhlt. Der That verdächtig soll sich der Ehemann der Verstorbenen gemacht haben, der mit seiner Frau eine unglückliche Ehe führte und geflüchtet ist.

Provinz Schleswig-Holstein.

Schleswig. Verliehen wurde: dem Postsekretär a. D. Lubolph Stegelmann hierselbst der Kronenorden 4. Klasse; dem Architekten Wilhelm Voigt zu Kiel der Rothe Adlerorden 4. Klasse.

Altona. Das zweitälteste Mitglied des Magistrats, der im Jahre 1866 auf Lebenszeit gewählte Senator Knauer, feierte kürzlich seinen 80jährigen Geburtstag in voller geistiger und körperlicher Frische.

Gaarden. Von einem schweren Geschick ist die hier wohnende Familie Trademann betroffen worden. Der 2½jährige Sohn hatte im Werftpark gespielt; er kam im vollen Lauf von dem abschüssigen Weg herunter und lief direkt gegen den von der Kaiserstraße nach Ellerbek fahrenden Straßenbahnwagen, der dem Kinde über den Brustkorb hinwegging, so daß es nach kurzer Zeit starb.

Lauenburg. Hier fiel die 2½jährige Tochter des Schlachtermeisters Stolleis so unglücklich in eine Wanne, die mit ausgelassenem heißen Talg gefüllt war, daß sie sich bedeutende Brandwunden zuzog. Der Tod hat das bedauernswerthe Kind von seinen Schmerzen erlöst.

Meldorf. Das seltene Fest der goldenen Hochzeit feierten hier der Arbeiter P. Mahler und Frau. Die Hochzeit wurde öffentlich in der „Ditmarsia" gefeiert.

Provinz Schlesien.

Breslau. Am Ohlauer Stadtgraben wurde das 6 Jahre alte Mädchen Marie Hobek, Tochter eines Feuerwehrmannes, durch eine Taxameterdroschke überfahren und so schwer verletzt, daß durch einen Arzt nur noch der sofort eingetretene Tod festgestellt werden konnte. — Dieser Tage feierte Klempnermeister Paul John, Nikolaistraße 49—50, die 25. Wiederkehr des Tages, an dem er als Meister in die hiesige Klempner-Innung aufgenommen wurde.

Antonienhütte. Tödtlich verunglückt ist auf Gottessegengrube der 32jährige Läuer Schampera. Er wollte den Bremsberg heraufgehen, als ihm die Lampe ausging. Im selben Augenblicke wurde ein Förderkasten heruntergebremst, der ihm ein Bein abquetschte und außerdem noch verschiedene schwere innere Verletzungen beibrachte. Schampera starb auf dem Transport nach dem Krankenhause.

Deutsch-Rasselwitz. Beim Abputz der städtischen Turnhalle in Neustadt fiel der 65 Jahre alte Maurer Robert Pelzer von hier aus einer Höhe von fünf Metern von der Rüstung. Besinnungslos wurde er in's Kloster der Barmherzigen Brüder gebracht, wo er infolge eines Schädelbruches starb.

Provinz Posen.

Posen. Bei Ausführung von Ausbesserungsarbeiten stürzte der Dachdecker Teichel von einem drei Stock hohen Gebäude in den gepflasterten Hof, wo er schwer verletzt besinnungslos liegen blieb. In dem städtischen Krankenhause, wohin Teichel geschafft wurde, ist er infolge der erlittenen inneren Verletzungen gestorben.

Alexandrowo. Vor einiger Zeit starb hier die in Argenau geborene und lange Jahre hier wohnhaft gewesene Wittwe Kwiatkowski in dem hohen, durch Taufschein bezeugten Alter von 104 Jahren.

Bromberg. Der Großkaufmann Rosenthal, welcher erst einige Zeit verheirathet ist, stürzte von einem Spaziergange mit seiner Frau heimkehrend, todt zur Erde. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein jähes Ende gemacht.

Gluwuo. Die Restaurateursfrau May warf beim Aufräumen des Lagerkellers ein brennendes Streichholz weg, wodurch ein Spiritusfaß explodirte. Der Keller stand sofort in Flammen. Frau May erlitt lebensgefährliche Verletzungen, ebenso ihr zu Hilfe eilender Mann und ein gewisser Matkowski. Das weitergreifende Feuer entzündete auch eine im Restaurationslokale stehende Kohlensäureflasche, die mit furchtbarem Knall explodirte. Das Lokal wurde dadurch demolirt. An dem Aufkommen der Frau May wird gezweifelt.

Kolodziejewko. Die fünfjährige Tochter des Ansiedlers Gertz lief dem Vater entgegen, als er mit einer Fuhre mit Sand angefahren kam, ohne daß er das Herannahen des Kindes merkte. Hierbei kam das Kind unter die Räder und wurde überfahren, so daß es nach zwei Stunden starb.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Dem technischen Eisenbahnsekretär a. D. Willert wurde der Rothe Adlerorden 4. Klasse, dem Eisenbahnbetriebssekretär Hermann Woldeck der Kronenorden 4. Klasse verliehen.

Annaburg. Der hiesige Müllermeister Voigt gerieth beim Besteige eines Wagens unter die Räder, die ihm den Brustkasten zerquetschten, so daß der 75jährige Mann nach zweitägigem Schmerzenslager an den erlittenen inneren Verletzungen starb.

Belsdorf. Der Knecht Konrad Stoetmann stürzte beim Strohabladen vom Wagen und trug so schwere Verletzungen am Kopfe davon, daß er dem Helmstedter Krankenhause St. Marienberg zugeführt werden mußte.

Dronßig. Sein 40jähriges Dienstjubiläum feierte dieser Tage der Müller Julius Forkmann auf der nahen Fürstlichen Mühle Pötewitz. Der Jubilar wurde von dem Prinzen Schönburg durch Verleihung eines Diploms und durch ein ansehnliches Geldgeschenk ausgezeichnet.

Halle. Ein schweres Automobilunglück ereignete sich in der Merseburgerstraße. Ein Kraftwagen überfuhr die Frau Beeskow, die eben die elektrische Bahn verlassen hatte. Die Unglückliche erlitt einen Bruch der Wirbelsäule und mußte nach dem Krankenhause „Bergmannstrost" gebracht werden, wo sie ihren Verletzungen erlag.

Provinz Hannover.

Hannover. Ein Doppeljubiläum feierte der Dekorationsmaler Franz Booke. Es sind 30 Jahre verflossen, seitdem er verheirathet ist, und außerdem betreibt er sein Geschäft seit 30 Jahren selbständig. Der Jubilar und seine Ehefrau, die nebenbei bemerkt schon 27 Jahre in dem Hause Volgersweg 3a wohnen, wurden von den zahlreichen Bekannten an dem Jubiläumstag vielfach geehrt.

Ebergötzen. Der Tochter des Landwirths W. Jütte wurde von den durchgehenden Pferden eines hiesigen Salzhändlers die Deichsel des Wagens in den Rücken gerannt. Das bedauernswerthe Mädchen wurde eine Strecke weit geschleift und schwer verletzt.

Frepsum. Selbstmord verübte der Arbeiter H. Wehlermann, indem er sich mit einem Rasirmesser den Hals durchschnitt.

Haste. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich zwischen Hohnhorst und hier, indem der Bahnwärter Röhler aus Reherwiehe von einem von Minden kommenden Personenzug überfahren und getödtet wurde. Röhler wurde 20—25 Meter weggeschleudert und erlitt hierbei Bein- und Armbrüche. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur den Tod feststellen.

Osterburg. Auf dem Zimmerplatz des Zimmermeisters Drebenstedt brach Feuer aus. Der Brand griff schnell um sich; das Kesselhaus, das Vorrathshaus, eine Scheune und größere Holzvorräthe wurden vernichtet. Man vermuthet Brandstiftung. Das ist der zweite Zimmerplatz, der innerhalb weniger Wochen niederbrannte.

Provinz Westfalen.

Münster. Im Rennen um den Preis von Bulbern kam der Jockey F. Hackmack mit dem Pferde Santa Anna so unglücklich zu Fall, daß er nach wenigen Minuten seinen Geist aufgab.

Bethel. Die 17jährige Arbeiterin Petzschla von hier, die seit einigen Tagen aus dem Elternhause verschwunden war, wurde in einem Teiche bei Hebron als Leiche wiedergefunden. Da diese auf der Brust Wunden zeigte, glaubt man, daß ein Ueberfall oder Selbstmord vorliegt.

Dortmund. Die 8jährige Ilse Schäfer ist auf freiem Felde von einem Manne durch einen Schnitt am Halse sowie mehrere Messerstiche schwer verletzt worden. Der muthmaßliche Thäter, ein Bergmann, ist flüchtig.

Gelsenkirchen. Streckenwärter Wackermann wurde, als er beim Begehen seiner Strecke einem Personenzuge auswich, von einem hinter ihm kommenden Gerätheweagen erfaßt und zur Seite geschleudert. Er erlitt einen Schädelbruch, dem er alsbald erlag.

Haspe. Auf dem hiesigen Hochofenwerke war der 23jährige Maschinist J. Jentsch mit der Reinigung von Gasröhren beschäftigt. Durch Platzen eines Ventils drangen plötzlich Gase des Hochofengebläses heraus und Jentsch stürzte von seinem Standorte in eine ca. 4 Meter tiefe Grube. Trotzdem er sofort hervorgeholt wurde, waren die vom Arzte angestellten Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg. Der Tod war infolge Gasvergiftung eingetreten.

Iseringhausen. Ein Blitzschlag traf das Haus der Wittwe Heinrich Viebenz und setzte es sofort in Brand, der alsbald mit so großer Schnelligkeit um sich griff, daß noch drei weitere Häuser Feuer fingen, nämlich diejenigen der Wittwe Schmidt, Joseph Schmidt und Adam Valperz. Sämmtliche vier Häuser brannten bis auf den Grund nieder.

Rheinprovinz.

Köln. Im Frühjahr war Prinzessin Viktoria Luise mit dem Dampfer „Deutscher Kaiser" der Preußisch-Rheinischen Dampfschaffahrts-Gesellschaft von Mainz bis St. Goar gefahren. Jetzt sind aus dem Kabinett der Kaiserin für den Kapitän Schütz und Condukteur Koch werthvolle Andenken (Busennadeln) hier eingegangen, welche den Bedachten durch Direktor Schaufuß überreicht worden sind.

Aachen. Geheimer Regierungsrath Professor Dr Wüllner beging sein 50jähriges Doktorjubiläum. Der Regierungspräsident v. Hartmann überbrachte dem Jubilar im Namen des Kaisers den Stern zum Kronenorden zweiter Klasse.

Barmen. Von einem Radfahrer wurde der 62 Jahre alte Fabrikarbeiter Gustav Wülfrath, Friedhofstraße wohnhaft, in der Waisenstraße angefahren und derart verletzt, daß der Tod kurz darauf eintrat. Der Radfahrer, dem ein Verschulden an dem Unfall nicht beigemessen werden kann, ist der Anstreichermeister Richard Bäcker aus Herzkamp.

Elberfeld. Georg Rauchenecker, ein beliebter Lieder- und Operncomponist, ist im Alter von 62 Jahren gestorben. Er war hier in den letzten Jahren als städtischer Kapellmeister thätig.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Der am 22. Juni 1881 zu Leipzig geborene Kuhschweizer Franz Löwe hat sich in der Fulda unweit der freien städtischen Badeanstalt ertränkt. Die Leiche des Lebensmüden, welcher sich die Beine zusammengebunden hatte, wurde unweit des Thatortes geländet und durch die Polizei nach dem Friedhof überführt. Löwe scheint sich wegen Nahrungssorgen das Leben genommen zu haben.

Abterode. Den Landwirth Heinrich Stöber von hier traf ein schwerer Unglücksfall beim Holzfahren vom Meißner. Der schwerbeladene Wagen kam an abschüssiger Stelle ins Rollen. Stöber, der den Wagen bremsen wollte, fiel unglücklicherweise zu Boden und wurde überfahren. Der behandelnde Arzt stellte drei Rippenbrüche und andere ernste Verletzungen fest.

Diemerode. Feuer zerstörte das Wohnhaus des Schuhmachers Friedrich Art. — An der Staatseisenbahnbrücke wurde von Schiffern die Leiche eines Mädchens aus dem Main geländet. Die Geländete ist die seit einigen Tagen vermißte Tochter des Schneidermeisters Aumüller aus der Wielandstraße.

Grossenritte. Ein schweres Unglück ereignete sich hier. Der Dachdecker Gottlieb Kilian kehrte von der Arbeit heim, stürzte aber beim Aufstieg zu seiner Wohnung von der Treppe herab. Der Sturz führte leider den Tod des unglücklichen Mannes herbei.

Hanau. Beim Baden ertrank im Main der Brauerbursche Rackel und in der Kinzig der Conditor Vorwerk von hier.

Mitteldeutsche Staaten.

Braunschweig. Die Armenpfleger des ersten städtischen Armenbezirks veranstalteten kürzlich zu Ehren ihres Bezirksvorstehers, des Kaufmanns Friedrich Münster, der auf eine 30jährige Thätigkeit als Armenbezirks-Vorsteher zurückblicken konnte, eine Festlichkeit, bei der Münster ein Gruppenbild der Armenpfleger des ersten Bezirks überreicht wurde.

Bündheim. Tischler Plock aus Schlewecke, der auf dem Fedde'schen Sägewerk hier Holz schneiden ließ, leistete dem Sägemüller freiwillig Hilfe, kam dabei der Säge zu nahe, die ihm vier Finger der linken Hand abschnitt.

Dessau. Dem Generaldirektor Dr. Ing. Wilh. von Oechelhäuser hierselbst wurde der rothe Adlerorden dritter Klasse verliehen.

Harzburg. Der Großherzog von Oldenburg hat dem hiesigen Badecommissär, Rittmeister Dommes, das Ehren-Ritterkreuz mit silberner Krone des Oldenburger Haus- und Verdienstordens verliehen.

Langenberg. Vom hiesigen uniformirten Schützencorps konnten Hauptmann Hemmann, Tambourmajor Schmidt, Feldwebel Gläßer und Oberjäger Kaiser und Franke ihr 25jähriges Jubiläum als Mitglieder des uniformirten Corps begehen. Als Auszeichnung wurde ihnen eine Ehrenmedaille überreicht.

Reislingen. Vor einiger Zeit wollte der 45 Jahre alte Landwirth Wilhelm Bode mit einem Tesching nach Sperlingen schießen. Infolge Unvorsichtigkeit entlud sich die Waffe, die Kugel drang Bode in die linke Schläfe. Der Schwerverletzte wurde in das hiesige Krankenhaus gebracht, wo er bald darauf gestorben ist.

Sachsen.

Dresden. Vor Kurzem feierte hier der katholische Pfarrer Johannes Braunstein sein goldenes Priesterjubiläum. Er befindet sich seit 8 Jahren in Pension.

Aue. Beim Baden verunglückt ist der 12jährige Sohn des hiesigen Stationsassistenten Buchstädt. Noch nicht genügend abgekühlt, sprang er in die Mulde und verschwand sogleich, ohne wieder emporzukommen. Erst am Geßmer'schen Wehr wurde der Leichnam aufgefunden. Jedenfalls war der Knabe vom Schlage getroffen worden.

Borsdorf. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich kürzlich im hiesigen Orte beim Abdecken des Daches eines neu errichteten Wohnhauses, indem der in Leipzig-Neustadt, Kirchstraße 83, wohnende, 30 Jahre alte Dachdecker Paul Geißler infolge eines plötzlich übertommenen Schwindelanfalles vom Dache herabstürzte. Der Mann, der komplizirte Unterarm- und Unterschenkelbrüche davongetragen hatte, wurde nach Anlegung von Nothverbänden in das Leipziger Stadtkrankenhaus gebracht.

Elstra. Beim Baden ertrank hier der 14jährige Sohn des Schneidermeisters Scheibe.

Frembiswalde. Hier feierte unlängst der Gutsauszügler Patzsch mit seiner Ehefrau das 50jährige Ehejubiläum. Das Jubelpaar erfreut sich trotz des hohen Alters noch guter Gesundheit. Patzsch steht im 80., Frau Patzsch im 75. Lebensjahr.

Halsbach. Hier brannte das Wohnhaus des Wirthschaftsbesitzers Zweigner nieder. Es liegt zweifellos Brandstiftung vor.

Leipzig. Letztens starb hier im 81. Lebensjahre der Prokurist der Firma F. A. Brockhaus, Bernhard Siegfried. Am 1. November d. J. wäre der Verstorbene 50 Jahre bei der Firma F. A. Brockhaus thätig gewesen.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Kürzlich feierte der Handschuhmacher Konrad Gärtner aus Arheilgen sein 25jähriges Arbeitsjubiläum bei der hiesigen Firma Georg Zorn. — Das 25jährige Jubiläum seines Bestehens beging kürzlich der Gesangverein „Harmonie" unter zahlreicher Betheiligung hiesiger und auswärtiger Vereine.

Bingen. Der 27 Jahre alte Schaffner Georg Palm aus Waldalgesheim wurde im Bahnhofe Bingerbrück von einem Schnellzuge überfahren. Der Kopf wurde ihm vollständig vom Rumpfe getrennt.

Gießen. Letztens stürzte an dem Neubau des Bauunternehmers Winn in der Grafenstraße der 16 Jahre alte Maurerhandlanger Phil. Adolph aus Klein-Linden 3 Stockwerke tief in den Hof; er blieb mit zerschmetterten Gliedmaßen bewußtlos liegen. Man trug ihn in die Klinik, wo er nach kurzer Zeit an den schweren Verletzungen starb.

Mainz. Beigeordneter Bürgermeister Dr. Schmidt, dessen Amtsdauer demnächst abläuft, wurde auf 12 Jahre wiedergewählt.

Bayern.

München. Hier wurde beim Blochplatze nahe der Station Mittersendling der Taglöhner Joseph Künzinger, als er unter der geschlossenen Schranke durchschlüpfte und das Geleise noch überschreiten wollte, vom Zuge überfahren und sofort getödtet. — Kürzlich stürzte sich der 31jährige Anwaltskanzlist und Pianist Robert Landherr in einem Anfall von Schwermuth in die Isar, nachdem er vorher seine Kleidungsstücke abgelegt hatte. Die Leiche ist gefunden.

Augsburg. Der Heizer Karl Purucker wurde von einer in's Maschinenhaus fahrenden Lokomotive zwischen Cylinder und Thorpfosten gedrückt, wobei ihm der rechte Oberschenkel gequetscht wurde. Er wurde in's Krankenhaus eingeliefert und ist dort gestorben.

Harlaching. Kürzlich wurde auf einem Fußweg zwischen hier und Menterschwaige der verheirathete, 52 Jahre alte Agent Joseph Stroblberger an einem Baum erhängt aufgefunden. Das Motiv zu dem Selbstmord ist nicht bekannt.

Sonthofen. Letztens fand der hiesige Ortspolizeidiener den 50jährigen Sattlermeister Jäger aus Oberstdorf auf einer Wiese liegend, wie er sich den Schädel mit einem schweren Hammer zu zertrümmern suchte. Der Schwerverletzte wurde bewußtlos in's Hospital gebracht. Er war Gemeindediener und Sekretär in dem von sächsischen Touristen und Sommerfrischlern vielbesuchten Oberstdorf. Jäger ist offenbar dem Wahnsinn verfallen.

Württemberg.

Stuttgart. Die bei der Firma F. Wirth Söhne, Hofmöbelfabrik hier, beschäftigten Beizmeister Hermann Mäckle und Schreiner Georg Ehrhardt feierten vor einiger Zeit ihr 25jähriges Arbeitsjubiläum. Beiden Jubilaren wurde von dem Seniorchef der Firma, Kommerzienrath Wirth, an ihrem Ehrentage mit einer Ansprache ein reiches Geldgeschenk überreicht.

Aspera. Als das 6jährige Söhnchen des Bäckers Whrich auf die in den Herd eingelegten Holzkohlen Erdöl gießen wollte, explodirte letzteres und das arme Kind stand sofort in Flammen. Den fürchterlichen Brandwunden ist der Knabe nach kurzer Zeit erlegen. Auch die zur Hilfe herbeieilende Mutter erlitt bei dem Versuche, das Feuer zu ersticken, Verletzungen.

Backnang. Vor einiger Zeit verunglückte ein junger Gerber Namens Holzwarth dadurch, daß er einen Arm in eine Maschine brachte. Bald darauf ist der Bedauernswerthe im Katharinen-Hospital zu Stuttgart seinen Verletzungen erlegen.

Deilingen. Kürzlich beging der Postbote Schneckenburger das Jubiläum seiner 50jährigen Zugehörigkeit zum hiesigen Kirchenchor, wobei er von mehreren Seiten mit Geschenken bedacht wurde. Der Jubilar gedenkt seine Tenorstimme auch fernerhin in den Dienst des Kirchengesanges zu stellen.

Gönningen. Hier hat sich der Fuhrmann Hörmann aus Furcht, daß er wieder die erst vor Kurzem verlassene Heilanstalt aufsuchen müsse, in seiner Scheune erhängt.

Baden.

Karlsruhe. Der Großherzog hat den Kanzleisekretär bei der Oberrechnungskammer Eduard Hauger, seinem Ansuchen entsprechend, unter Anerkennung seiner langjährigen treugeleisteten Dienste wegen vorgeschrittenen Alters und körperlicher Leiden in den Ruhestand versetzt und ihm bei diesem Anlaß das Verdienstkreuz vom Zähringer Löwen verliehen.

Bruchsal. Der frühere nationalliberale Landtags-Abgeordnete Bahnhof-Restaurateur Ferdinand Keller ist gestorben. Der Verstorbene war eine angesehene, beliebte Persönlichkeit. Er war lange Jahre Obmann des Bürgerausschusses, Bezirksrath, Mitglied der Kreisversammlung, Vorstand der Ortskrankenkasse und des Gemeinnützigen Vereins.

Freiburg. Germanist Professor Kluge von hier wurde von der Akademie in Gent zum Ehrenmitglied ernannt. — Hier hat sich aus unbekanntem Grunde der Studirende der Rechtswissenschaft Ernst Sonnenschein aus Düsseldorf erschossen.

Heidelberg. Hier ertrank beim Baden an der neuen Eisenbahnbrücke der 25 Jahre alte Taglöhner Adam Trutasch.

Kehl. Der Pionier Knobel stürzte vom 3. Stockwerk aus dem Fenster auf den Kasernenhof und erlitt so schwere Verletzungen, daß er, in's Lazareth nach Straßburg verbracht, starb. Der Verunglückte stand im 2. Dienstjahre.

Mannheim. Peter Reitz aus Felsen feierte kürzlich sein 25jähriges Dienstjubiläum als Schiffsführer bei der hiesigen Dampfschleppschiffahrts-Gesellschaft.

Rheinpfalz.

Speyer. Bei der Eisenbahnbrücke Speyer-Schwetzingen fiel der 6 Jahre alte Knabe des Fabrikarbeiters Bürkelbach in den Speyerbach. Obwohl der Kleine durch Fischer alsbald aus dem Wasser gezogen wurde, blieben die angestellten Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg. Der verunglückte Junge hatte sich mit Angeln vergnügt.

Arzheim. Bürgermeister J. Bernhard von hier wurde in seiner Wohnung erhängt aufgefunden.

Fischbach. Im nahen Steinbruche wurde der Mitte der 30er Jahre stehende Steinbrecher Johann Gerber von hier von einer etwa 200 Centner schweren Steinwand buchstäblich zermalmt.

Hördt. Der Nachtwächter Jak. Schröck war bei dem Müller Baumann am Dreschwagen beschäftigt und gerieth dabei mit dem linken Fuß so unglücklich in das Werk, daß ihm der Fuß bis zum Knöchel vollständig zerfetzt wurde.

Kaiserslautern. Privatier Moses Becker und dessen Ehefrau Babette feierten das seltene Fest der goldenen Hochzeit.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Wegen Ungehorsams gegen einen Dienstbefehl, wodurch das Erschießen des Musketiers Brüll vom 99. Regiment in Zabern auf dem Scheibenstande veranlaßt worden ist, verurtheilte das hiesige Kriegsgericht den Einjährigfreiwilligen Referendar Andres, den Leiter des Anzeigedienstes, zu vier Monaten Festung, den Unteroffizier Boldt zu drei Monaten Gefängniß. Der Unfall entstand durch falsche Signalisirung. Der die Aufsicht führende Leutnant wurde freigesprochen.

Busendorf. Die Enthüllung des Denkmals für den Zollwächter Mouty, der in der Nacht vom 23. zum 24. Juli 1870 als erstes Opfer des Krieges fiel, nahm den würdigsten Verlauf.

Mecklenburg.

Crivitz. Rittmeister Hegeler auf Neuhof beging unlängst den Tag, an dem er vor 25 Jahren das Gut als Besitzer übernahm. Der Domsühler Kriegerverein, dessen Vorsitzender Rittmeister Hegeler seit langen Jahren ist, brachte dem Jubelpaar ein Ständchen und überreichte nach einer Ansprache des Pastors Kühnke-Garwitz, die mit einem Hoch auf die Familie Hegeler schloß, werthvolle Geschenke. Hegeler, sichtlich erfreut, dankte mit bewegten Worten und brachte ein Hoch auf das Blühen und Gedeihen des Kriegervereins aus.

Fintenthal. Das früher in Stubbendorf, jetzt hier wohnende Erbpächter Fr. Wulff'sche Ehepaar feierte kürzlich in seltener Rüstigkeit das Fest der goldenen Hochzeit. Der Lehrer unseres Ortes brachte mit seinem Schülerchor dem Jubelpaare ein Ständchen. Von nah und fern wurde das Paar durch Geschenke und Aufmerksamkeiten erfreut.

Güstrow. Das Jubiläum ihres 300jährigen Bestehens feierte kürzlich die hiesige Glaserinnung.

Oldenburg.

Oldenburg. Der Großherzog hat den Regierungsassessor Thorade in Oldenburg auf sein Ansuchen zum 10. August aus dem Staatsdienst entlassen.

Altengroden. Das seltene Fest der goldenen Hochzeit begingen in voller Rüstigkeit Proprietär J.D. Tiarks und Gemahlin hierselbst.

Ganderkesee. In der Nacht ist das Wohnhaus des Herrn D. Grundmann in Knick abgebrannt.

Freie Städte.

Hamburg. Die Hebamme Frau Helene Fenstel, geb. von Hacht, beging dieser Tage ihr 25jähriges Berufsjubiläum. — Als die dreijährige Bertha Kraus, wohnhaft Alter Teichweg 118, den Fahrdamm am Marktplatz in Barmbeck überschreiten wollte, kam ein Straßenbahnwagen in voller Fahrt daher. Noch bevor der Führer den Wagen zum Stehen bringen konnte, war das Kind bereits erfaßt und zu Boden geschleudert worden. Das Kind erlitt eine schwere Kopfverletzung. — Die elektrische Stadt- und Vorortsbahn, deren Bau der Firma Siemens & Halske in Berlin übertragen wurde, wird einen Kostenaufwand von nahezu 42,000,000 Mark erfordern. — Kürzlich hatte der hier wohnende Kutscher Behnken in Steinbek das Unglück, von seinem Wagen herunterzufallen. Er gerieth unter die Räder des mit Steinen beladenen Wagens und erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod alsbald eintrat.

Bremen. Kürzlich wollte der frühere Maschinist Wilhelm Reinken sich von der Lloydagentur seine monatliche Pension holen. Als er auf dem Wege vom alten Lloyddock eben über die Schiebebrücke des Neuen Vorhafens angelangt war, fiel er, vom Schlage gerührt, um. Ein Zollbeamter und ein Maschinenbauer, die den Vorfall bemerkt hatten, legten ihn so lange in das Zollhäuschen, bis der Sanitätswagen den Mann nach seiner Wohnung fuhr. Dort angelangt, gab der 60 Jahre alte Reinken seinen Geist auf. — Das Fest der diamantenen Hochzeit feierte unlängst ein hiesiges Ehepaar, Namens Addicks, wohnhaft Gr. Johannisstraße 174. Es ist gewiß ein sehr seltenes Vorkommniß, 60 Jahre in ungetrübter Ehe nebeneinander gelebt zu haben.

Schweiz.

Altstätten. Major Kollreuter von hier ist kürzlich bei Appenzell in die hochgeschwollene Sitter gefallen. Er wurde eine Strecke weit geschwemmt, konnte aber trotz seiner Anstrengungen nicht gerettet werden. Die Leiche ist geborgen worden.

Genf. Der o. Professor der Chemie an der hiesigen Universität, Charles Graebe, der seit 1878 hier thätig ist, hat seine Demission eingereicht, die von der Regierung unter dem Ausdruck des Dankes für die geleisteten Dienste in allen Ehren angenommen wurde. Graebe ist zum Honorarprofessor ernannt worden. Er ist 65 Jahre alt und ein geborener Frankfurter.

Luzern. Vor einiger Zeit verunglückte hier der 21jährige Hotelportier Franz Josef Hecker aus dem Kanton St. Gallen. Er fuhr mit einem schweren Handwagen die stark abfallende Bahnhofstraße herab, wobei der Wagen in rasendes Tempo gerieth, die Straße verließ, den Unglücklichen umwarf und überfuhr. Der Tod trat sofort ein.

Zürich. In einer Wirthschaft an der Wildbacherstraße geriethen letztens zwei italienische Handlanger in Wortwechsel, weil jeder von sich behauptete, der bessere Arbeiter zu sein. Der Streit wurde immer heftiger, schließlich zog der 33jährige Handlanger Onerato Frigieri das Messer und versetzte seinem Landsmann, dem 43jährigen verheiratheten Natale Jacobia aus Fierano, sechs Stiche in den Leib. Der Getroffene sank sofort bewußtlos zusammen und wurde von der Sanitätspolizei nach dem Kantonshospital übergeführt, wo er bald darauf starb. Der Thäter hatte sich schleunigst geflüchtet, wurde aber energisch verfolgt und einige Zeit später in seiner Wohnung verhaftet. Er leugnet die Thäterschaft.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der Büchsenmacher Josef Koranka, Ottakring, Hubergasse No. 11 wohnhaft, probirte kürzlich seinen Revolver. Plötzlich ging ein Schuß los, die Kugel drang dem 7jährigen Sohn des genannten Büchsenmachers, Oskar Koranka, in die rechte Handfläche, durchbohrte dieselbe und durchsetzte dann den Unterleib des Burschen. — Letztens hat der 18jährige Schlossergehilfe Leopold Rieß seine 16 Jahre alte Geliebte, die Krawattennäherin Hermine Engel, welche die Beziehungen zu ihm lösen wollte, erschossen. Rieß wollte flüchten, wurde jedoch festgenommen und verhaftet. — Vor Kurzem wurde nächst Theben die Leiche eines jungen Mädchens aus dem Donaustrom gezogen. Es wurde festgestellt, daß die Todte die 18jährige Magd Stephanie Silensky, Leopoldstadt, Gabelsbergergasse 5 wohnhaft gewesen, ist. Das Mädchen ist vor längerer Zeit unterhalb der Aspernbrücke gegenüber der Ulrichsgasse in's Wasser gesprungen und ertrunken. —

Brixen. Frau Anna Pranter, welche mit ihren beiden Töchtern Anna und Alwina im Rockergebirge bei Latzfons mit Blumensuchen beschäftigt war, stürzte auf dem Rückwege über einen überhängenden Felsen 30 Meter tief ab und wurde später von ihren Kindern als verstümmelte Leiche aufgefunden.

Budapest. Der bekannte Oedenburger Früchtehändler David Kerpen ist verschwunden. Er ließ seine Frau und Kinder im größten Elend zurück. Wiener Firmen sind durch das Verschwinden Kerpens mit 60,000 Kronen geschädigt. — Einen furchtbaren Tod erlitt die 26jährige Ingenieursgattin Lydia Neumann hierselbst. Die Dame pflegte zur Haarpflege Petroleumäther zu verwenden. Dabei explodirte der Apparat und die Unglückliche stand sofort in Flammen. Mit schweren Brandwunden wurde sie in ein Sanatorium gebracht, wo sie alsbald den Verletzungen erlag. Ein Dienstmädchen, das der Frau zu Hilfe gekommen war, hatte gleichfalls erhebliche Brandwunden erlitten.

Luxemburg.

Luxemburg. Herr Ernst Hamelius, Direktor der Staatssparkasse und der Grundkreditanstalt, hat das Offizierkreuz und Herr Arthur Herchen, Professor am hiesigen Athenäum, das Ritterkreuz des belgischen Leopoldordens erhalten.

Die Mode.

Die vorgerückte Saison befestigt den Triumph des Schneiderkleides. In der Stadt, auf dem Lande, überall herrscht es vor. Es hat sich durch seine hervorragenden Eigenschaften, seine große Bequemlichkeit für alle Ansprüche des Lebens, für jeden Wetterwechsel eingebürgert. Es ist der „en tout cas“ geworden, den wir schwerlich je wieder abschaffen werden, und der vereint mit der Bluse, der viel geschmähten, aber noch mehr geliebten, den Fond der Garderobe bildet. Heuer sind es die Schneiderkostüme in weißem und farbigem Leinen, Alpaka und Tussor, die uns am meisten interessiren. Glücklicherweise hatte die Mode ein Einsehen und erlaubt für alle derartigen Kleider den kurzen fußfreien Rock, der häufig mit Faltengruppen versehen ist. Für Morgen-

I.
Kleid mit Säumchen- und Spitzengarnitur.

oder Reisekleider trägt man das kurze gerade Jäckchen oder das halblange Jackett, das vorn und im Rücken mit zwei Gruppen von je drei Falten geschmückt ist. Ueber diese greift leicht über die Taille der aufgesetzte und durch Knöpfe gehaltene Gürtel. Für elegantere Kleider wählt man gern den kurzen Bolero, den feine Stickereien, reicher Litzenbesatz und ungefärbte Spitzen schmücken. Um Kragen, Revers und um den unteren Rand des kleinen Bolero sehen wir feine Spitzen- oder Batistvolants, die jeder, auch der dunkelsten Toilette ein frisches Aussehen geben. Ueber die Schultern des Bolero sowohl wie des Jacketts fällt eine leichte Pelerine, deren tiefe Falten bis zur Ellenbogenhöhe über die kurzen Aermel fallen.

Die Mode der halblangen Aermel, die den Arm vom Ellbogen an freilassen, hat sich von der Gesellschaftstoilette und von den Miedern überhaupt auf die Oberhüllen ausgedehnt, so daß man heute einen langärmeligen Paletot oder eine den Arm bis zum Handgelenk verhüllende Schneiderjacke weder für Geld noch für gute Worte haben kann. Sie läßt gleichzeitig lange Handschuhe und zahlreiche Armbänder wieder eine führende Stellung in der Modebewegung einnehmen. An Handschuhen trägt man die langen Mousquetaire-Schweden, die am Handgelenk zwei bis drei Knöpfe aufweisen und den Arm bis weit über den Ellbogen nahtlos umschließen. Der obere Rand wird vielfach durch ein weißes, goldgesticktes Moireearmband, über Gummiband gezogen, befestigt. Ueberraschend wirken die Handschuhe, deren Handtheil aus hellem, meist schwedischem Leder besteht, das durch eine Armbekleidung von echtem Spitzenstoff vervollständigt wird. Handschuhe ganz aus Spitzen sieht man

II.
Elegantes Kleid mit Volantrock.

auch; sie gehören aber zu den Seltenheiten, und Zwirn- sowie Filetcompositionen werden schroff abgelehnt. Der Armtheil der Handschuhe ist mit Armbändern überladen, und zwar gehören zu der neuesten Art Spangen die sehr langen beweglichen Goldschlangen mit Steinen geschmückt, deren zahlreiche Windungen einen bedeutenden Raum einnehmen. Trägt man daneben noch zwei Armbänder, für jeden Arm eines aus einem massiven, sehr breiten, aber durchweg kunstvoll ciselirten Goldband hergestellt, so ist man auf der Höhe. Modern sind auch die beweglich-gegliederten, breiten Goldbänder, von denen jedes einzelne Glied brillantenbesetzt funkelt, oder die auf jedem Gliederviereck einen anderen kostbaren Stein zeigen. Es herrscht dabei eine gewisse ästhetische Harmonie, so daß man Opale mit Türkisen abwechseln läßt und als Gegenstück zu Rubinen oder Smaragden Brillanten anbringt; Rauchtopase und Bernstein passen zu antikem Straß, und Emailleeinlagen auf Armbandschildern verlangen eine Perleneinfassung. Daneben sieht man biegsam gefaßte Kettenarmbänder aus den verschiedensten edlen Steinen und ganz mit Emaille moirirte Armringe. Dieselben Ringe fassen die Ansätze der Sonnenschirmstöcke und -Krücken, deren starker Knopf mit dem Schmuckarrangement harmonirt.

Das in unserem ersten Bilde dargestellte, graue, auf weißem Taffetfutter ruhende Voilekleid erhält durch schwarze Spitzenfiguren und dunkelgraue Kurbelstickerei eine schlichte Garnitur. Den fünftheiligen, etwa 4¼ Yards weiten Rock umzieht am unteren Rand eine 4 Zoll breite Säumchengruppe und darüber ein 3¼ Zoll breiter, ebenfalls in ¼ Zoll breite Säumchen genähter Stoffstreifen, der in Zackenform aufgesetzt ist; in den Tiefen der Zacken ist die Spitzengarnitur angebracht. Oben tritt der Rock gereiht unter den Gürtel, der der vorn geschlossenen Futtertaille fest aufgearbeitet ist. Der Schluß der Oberstofftheile befindet sich an der linken Seite der eckigen, vorn einsatzartig verlängerten Passe, die am Rand mit einem 1¼ Zoll breiten Säumchenstreifen und Spitzenecken abschließt. Letztere werden aus den Figuren geschnitten. Die Passe ist gleich dem Stehkragen und den Aermelbündchen mit verschiedenartiger Kurbelstickerei verziert. Den kurzen, etwa ¾ Yard weiten Puffärmel fügen sich unter den Bündchen 5 Zoll breite Stoffplissees und Spitzenvolants an.

Die Garnitur des zweiten Kleides aus irisfarbenem Voilelinon bilden breite Säume und Taffetstreifen in der gleichen Farbe, sowie elfenbeinfarbene Valenciennesspitze und winzige Knöpfchen. Den gereihten, hinten zu schließenden, etwa 28 Zoll langen, dreitheiligen Oberrock und die auf dem Futterrock angebrachten geraden, nach hinten sich verbreiternden Volants von etwa 5 und 4¼ Yard

III.
Elegantes Sommerkleid mit Spitzenpasse und Aermeln.

Weite umziehen über dem 2½ Zoll breiten unteren Saum je zwei, 1¼ Zoll breite Säume. Taffetschrägstreifen fassen die unteren Ränder und die vorn, seitlich und hinten ausgeführten Einschnitte ein. Die vorn leicht bauschende Blusentaille und die etwa 18 Zoll weiten, halblangen Bauschärmel mit Spitzenabschluß zeigen gleichfalls reiche Volantgarnitur. Während die zwei unteren, 2 Zoll breit gesäumten, je 1 Yard weiten Volants glockenartig auf den Puffen angebracht sind, zieht sich der nächste von der hinteren Aermelnaht über die Schultern bis zur vorderen Mitte der Taille. Ein rundgeschnittener Serpentinevolant umgibt die Passe aus Valenciennesstoff. Seinen Ansatz deckt ein 6 Zoll breiter, fichuartiger Spitzentheil, den vorn eine durch eine goldene Schnalle geleitete Schleife abschließt. Unter dieser ist der Schluß der Taille angebracht, während die Passe bis zur linken Achsel und der Stehkragen bis zur hinteren Mitte übergehakt werden. Dem breiten, gefalteten und der Futtertaille aufgearbeiteten Taffetgürtel sind vorn am Rande zwei glatte, mit Knöpfchen geschmückte Patten aufgesetzt.

Mit hellgrauer Seidensoutache benähte Formblenden aus weißem Seidenbatist sind zur Garnitur des dritten Kleides aus feingestreiftem, mattgrauem Voilelinon mit lila Streublümchen verwendet. Sie umziehen den oberen Rand der faltigen, unter den Armen tief ausgeschnitten Blusentheile und sind der hinten zu schließenden Taille unten gürtelartig aufgesetzt; im Rücken hat man die oberen, pattenartigen Gürteltheile kreuzweise übereinandertretend unter kleinen, bezogenen Stoffknöpfen den Blusentheilen aufzuhaken. Diese werden auf den Schultern scheinbar durch eine knopfgeschmückte Soutacheverschnürung gehalten, außerdem sind sie mit Garniturstreifen geschmückt, die Soutacheumrandung aufweisen und deren seitlichen Abschluß je fünf Schlingen und Stoffknöpfe bilden. Die Streifen sind in abgestufter Länge vorn sechsmal, im Rücken, wo sie nach links übergehakt werden, dreimal angebracht. Den Ausschnitt füllt eine chiffonunterlegte Passe, die aus gekräustem Seidenbatist, Valenciennesfiguren und -Einsätzen, sowie Stickereistreifen zusammengesetzt ist und mit einem Stehkragen aus Stickerei abschließt. Uebereinstimmend mit ihr sind die unter dem Arm der Futtertaille aufgesetzten Theile unud die etwa 12 Zoll langen Puffärmel aus Seidenbatist gearbeitet. Der fünftheilige, etwa 4 Yard weite, oben dreimal gereihte Rock fällt lose über einen plisseebegrenzten Futterrock und zeigt eine mit der Taille harmonirende Garnitur. Zehn etwa 16 Zoll weite Bogen umziehen ihn etwa 3¾ Zoll vom unteren Rande entfernt und decken die Naht des in verschiedener Breite den Bogenformen folgenden Saumes. Der Rock wird hinten geschlossen.

Berechtigte Klage.

Componist: „Alles, was in meiner Oper von mir war, wurde ausgepfiffen, und was ich gestohlen, hat man bejubelt — da soll man ehrlich bleiben!“

Abgewinkt.

„Was! Ausbrechen thust! Na wart, Lump, ich werd' dir helfen!“

„Dank schön! Nicht nöthig, bin sogleich unten!“

Visitenkarte.

Gauner (als er sich für den Freispruch beim Vertheidiger bedanken will, ihn aber nicht zu Hause trifft — im Corridor einen Ueberzieher mitnehmend): „So, damit er wenigstens weiß, daß ich da war!“

Nicht abzuschrecken.

Reisender (der eben hinausgeworfen wurde, am Telephon): „Bitte, hier Veilchenduft & Co. Bemerke eben, daß ich auf der Treppe bei Ihnen mehrere Muster verloren habe. Vielleicht machen Sie doch noch 'mal einen Versuch, sehen sich die auf der Treppe verlorenen Muster an und bestellen mir danach etwas. Jedenfalls werde ich mir heute Nachmittag wieder — erlauben, nachzufragen!“

Durchschaut.

„Siehst Du, Frau, hier im Blatte wird in einem begeisterten Artikel über den Rettich gesagt, daß nach alter Anschauung sein Genuß auch heiter mache!“

„So? Na, Willibald, komme Du mir aber nicht mit der Ausrede vom Stammtisch nach Hause!“

Moderne Dienstboten.

Madame (zur neuen Köchin): „..Also, wenn ich einmal klingle, kommen Sie, und wenn ich zweimal klingle, das Dienstmädchen!“

Köchin: „Und wie oft soll ich klingeln, wenn Ich die gnädige Frau zu sprechen wünsche?“

Ein Reisender comme il faut.

Kaufmann (wüthend zum Geschäftsreisenden): „Ich habe dem Hausknecht ausdrücklich gesagt, daß ich ungestört sein will; wo sind Sie hergekommen?“

„Durch den Kamin!“

— Ein Schwerenöther. — „..Wenn ich nicht Mädchen wäre, möchte ich Husarenleutnant sein!“ „Ganz unnöthig, mein Fräulein — auch so sind Sie genug unwiderstehlich!“

's rothe Ohr.

„Du, Xaverl, sag' nur — sapperlot — Warum is Dei' ein's Ohr so roth?“ —
„Mei“, sagt er (er thaat's gern vertuschen!)
„Dös ander' hat er net derwuschen!“

Kleines Mißverständniß.

„Wenn ich Ihren Sohn als Lehrling annehmen soll, verlange ich vor allem eine schöne Hand.“

„Peperl, gib dem Herrn mal eine schöne Hand!“

Fatale Aufmerksamkeit.

„Was willst du nur von mir? B'n ich nicht immer die aufmerksamste Gattin gewesen?“

„Das mein' ich: Alles, was du mir nur am Portemonnaie absehen kannst, kaufst du dir.“

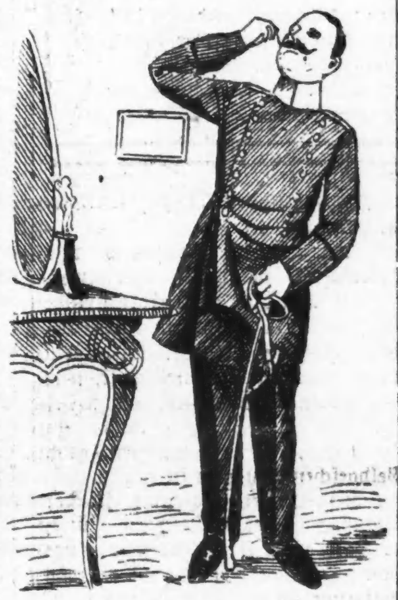
Monolog.

„'s Leben g'freut mi schon gar nimmer! . . . 's is nur a' Glück, daß mi no der Schnaps g'freut!“

— Aus der Instruktionsstunde. Unterofficier: „...Das Gewehr ist die Braut des Soldaten.. damit will ich aber nicht gesagt haben, daß Ihr es schlecht behandeln dürft!“

— Stoßseufzer eines schwäbischen Sommerfrische-Gastwirthes. „Jetzt hann i so en schöne Saal baut für Grafe und Barone, und koi Sau goht nei!“

Keine Regel ohne Ausnahme.



„Alles schon da gewesen!“ — Lächerlich — Ich war doch noch nicht da!“

Die Ueberraschung.

„Nun habe ich in drei Monaten das Kochen unter Anleitung der Mama und der Köchin gelernt. Jetzt bitte ich aber, Papa, auch um die mir versprochene Ueberraschung!“

„Recht gern, liebe Ella, am Ersten kündige ich der Köchin!“

— Auch eine Erklärung. „Papa, was ist denn eigentlich Philosophie?“ „Mein Kind, Philosophie ist dasjenige Ding, das vernünftige Leute verrückt und die Verrückten vernünftig macht.“

Der feudale Pantoffelheld.

„Aber, liebe Frau, bedenke doch, daß sechzehn Ahnen sich im Grabe umdrehen bei der Behandlung, die du mir angedeihen läßt!“

Modern.

„Was sehe ich, gnädige Frau waschen selbst? Haben Sie denn kein Mädchen?“

„O doch, die hat aber eben Klavierstunde.“

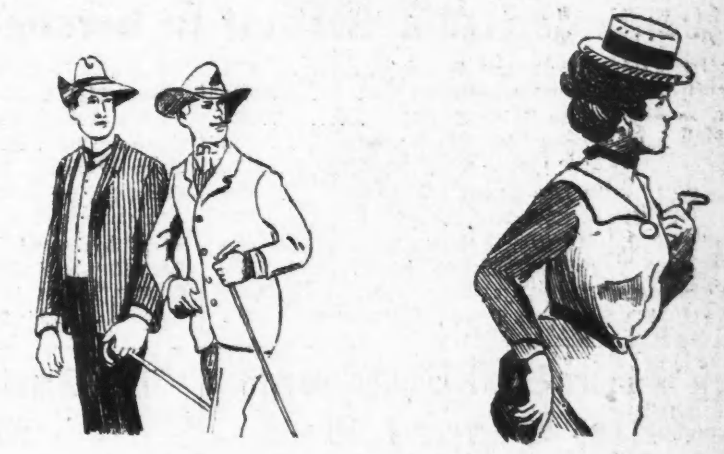
— Gekrebst. A.: „Nehmen Sie das Wort Lump zurück!“ B.: „Ich nehme nie etwas zurück!“ A.: „Ah, Pardon — das konnte ich nicht wissen!“

— Enfant terrible. Die Erbtante Eulalia kommt bei der Familie Müller zu Besuch. Sie bringt eine große Reisetasche mit. Beim Anblick derselben ruft der kleine Moritz aus: „Papa, das ist wohl die Tasche, auf der du der Tante immer liegst —?“

— Bedauern. Landstreicher (als er beim Betteln abgefaßt wird): Und da habe ich mir nun gestern noch auf meine Kosten die Haare schneiden lassen!

— In der Rage. Hotelier (Wittwer, zur Köchin): Vorhin haben Sie mir aber als Mittagessen so ein winziges Stückerl von einem Braten geschickt, und am Salat war nich mal a bissel Oel?!... Ihr behandeit mich ja rein schon,... als ob ich nur a Gast wär'!

Schwärmerei.



A.: „Sieh, dieses Weib erhält die Reinheit meines Lebens und stärkt immer von neuem meine Brust!“

B.: „Ist wohl Deine Muse?“

A.: „Nee, meine Wäscherin.“

— Verschnappt. ...„Jetzt am Spazierweg will ich nichts hören! Abends in Deinem Zimmer kannst Du mir von Deinen Schulden reden!“ — „Aber, lieber Onkel, zu was denn so viel Petroleum verbrennen?“

— Angenehme Mitgift. Menageriebesitzer (zum Freier seiner Tochter): „Baares Geld, junger Mann, kann ich meiner Tochter leider nicht mitgeben, aber auf ein paar Stachelschweine, einen Aasgeier und einen Riesensalamander soll es mir nicht ankommen!“

— Verbessert. Gast: „Kellner, ich bin von dem Filet noch nicht satt, möchte noch eine Kleinigkeit nachessen.“ Kellner: „Gut, werde für Remedur sorgen.“ Gast: „Nein, sorgen Sie lieber für etwas Ramadur.“

— An der Stadtbahn-Controlle. Controlleur: „Sie haben sechs Mark Strafe zu zahlen!“ Goldfaden: „E Strof? Sechs Mark? Wieso un woher?“ Controlleur: „Ihr Billet ist nicht durchlocht!“ Goldfaden: „Is mein Billet e Fürscht, daß es sein soll Durchlocht?“

Gradatim.

Baronin: „Jean, pfeifen Sie doch nicht so abscheulich — und dazu noch solche Gassenhauer!“

Jean: „Aber gnä' Frau, beim Stiefelputzen können's doch keine Rhapsodie von Liszt verlangen — die kommt später, wenn ich's — Silber putz'!“

— Er hat recht. Tourist (zu einem Angler): Das scheint ein famoses Fischwasser zu sein, nicht wahr? Angler: Ja, es muß ein Prachtwasser sein, keen Fisch will da 'raus!

— Feiner Unterschied. Lewi: Moses, hast du denn gar nicht den Muth, auf die Spekulation einzugehen? Moses: Ach, den Muth hab' ich schon, aber de Kurasch, de Kurasch fehlt mer!

— Das Schlummerlied. Kaufmannsgattin (zum Kindermädchen): Sie müssen nicht so laut singen, Anna; als ich eben durch's Bureau ging, da waren die Herren auch alle eingeschlafen!

— Frauenlogik. Kaufmannsgattin (zu einer Freundin im Bade): Da schreibt mir mein Mann soeben, daß das Geschäft alle Tage elender geht,... da heißt's nur schnell, noch ein bissel gut leben!

Immer Geschäftsmann.

Herr (auf dem Wohlthätigkeitsbasar): „Was kostet ä Kuß?“

Verkäuferin: „Zwanzig Mark!“

Herr: „Wollen Sie mir vielleicht geben ä Muster zur Probe?“

— Ausrede. Gast: „Aber Kellner, das Beefsteak ist ja so klein, daß es unter dem Ei ganz verschwindet!“ Kellner: „Pardon, mein Herr, da hat die Köchin nur ein zu großes Ei erwischt!“

— Fatal. A.: „Ich höre, Sie haben sich eine vorzügliche diebessichere Vorrichtung angeschafft; darf ich mir diese einmal ansehen?“ B.: „Die ist mir letzte Nacht leider — gestohlen worden!“

— Protest. „Du sollst ja aus Deinem Club herausgeschmissen worden sein?“ — „Im Gegentheil — ich bin der Einzige, der noch drin ist — alle Anderen sind ausgetreten!“

— Die ganze Familie. „Sehen Sie dort die Comtesse Blankenstein, die hätte ich einmal gern geheirathet!“ „Und warum haben Sie's nicht gethan?“ „Die ganze Familie war dagegen.“ „Und das Mädchen?“ „Nun, das gehört doch zur Familie!“

SIEGEL COOPER & Co
THE BIG STORE — Chicago's Economy Center

1 Siegel Stamp frei mit jeden 10c die Ihr ausgebt. 1000 Stamps werth $3 in Waaren

Montag-Verkauf von Schul-Schreibmaterial

Japanese Bleifeder-Schachtel. Dekorirt. Schloß und Schlüssel. Ausgestattet mit Griffel und Bleifeder, Federhalter, Kreide u. Lineal. Spez. **10c**.

Mädchen-Schultaschen; von wasserdichtem Cloth. 12 b. 16 Z. Zugschnur Top; spez. **18c**.

Knaben-Schultaschen. Tournister-Muster; Imitation Alligatorleder besetzt. 2 Schnallen. Spez. gut gemacht und dauerhaft. Reduzirt zu **39c**.

Schul-Tablets. „YoungPlayers', 120 liniirte Blätter, **3c**.

Hartholz Bleifeder-Schachtel, verziert. Mit Schloß u. Schlüssel. Mit Griffel, Federhalter und Kreide, zu **5c**.

Boxwood Lineale. Messingrand, 15 Zoll lang, zu **4c**.

Faber's Kombination Tinte- und Bleifeder-Radirer. Dutz., **9c**. Das Stück **1c**.

Schul-Federhalter. Hartholz, Groß **50c**. Dutz. **5c**.

Kleine schöne Federhalter. Polirt. Nackel Fasteners. Dtz., **22c**. Das Stück **2c**.

Jap. Bleifeder-Schachtel; dekorirter Deckel. Hochfein polirt. Schloß und Schlüssel, **23c**.

Eagle Schul-Bleifeder, mit Kompaß, zu **4c**.

Simplex Bleifeder-Schärfer, macht tadellose Spitze, zu **9c**.

Hartholz Lineale, 12 Zoll lang, zu **1c**.

Crayon. 1 Groß Schachtel Sterl. weiß. Schul-Crayon, **7c**

Schultaschen von Oeltuch. Gut gemacht und dauerhaft. Gr. 10 b. 16, zu **10c**.

Wasserdichte Schultaschen; lederverziert; 9 b. 14 Zoll. Gut gemacht, zu **19c**.

Manilla Schul-Pads. 175 Blätter. D. Stück zu **2c**.

Composition Bücher, — 40 Blätter; gute Qual. Tinte-Papier. Dutz., **40c**. Stück **4c**.

Composition Bücher. Steifer Board-Umschlag. 72 liniirte Blätter, Tinte-Papier, zu **9c**.

Carters Black Letter Tinte. 2-Unz. kegelförm. Flasche, **2c**.

Schul-Tablets. „Happy Childhood". 60 liniirte Blätter zu **2c**.

Bleifeder. — „Perfections." Schlichte Cedar, mit Gummi. Dutz., **8c**. 3 für **2c**.

Bleifeder. „Expreß". Nickelspitze und Gummi. Dutz. **12c**, das Stück **1c**.

Eagle Standard Bleifeder. Gummispitze, mit Bleifeder-Schärfer. Dutz. **22c**, St. **2c**.

Kreide-Crayons. Holzschachtel mit 12 Stücken. Assortirte Forben, **5c**.

Farbige Crayons. 7 Stücke in Schachtel, zu **1c**.

Schachtel mit 24 Stücken Artists Crayons. Assort. Farben, zu **12c**.

Irgend ein Schulbuch für Primary, Grammar oder Hochschulen zum Verkauf zu herabgesetzten Preisen

Tarr & McMurry's Introductory Geography, nur........47c
Tarr & McMurry's Complete Geography, speziell........79c
McMaster's History of the United States, zu............84c
Metcalf's Englisch Grammar, sehr niedrig markirt, zu 55c
Vocal Musik Bücher—Nr. 1, 29c; Nr. 2, 39c; Nr. 3......49c
Laird & Lee's Webster New Standard Dictionary........49c
Laird & Lee's Webster Dictionary, Indexed, zu..........64c
Baskerville and Sewall's Englisch Grammer, nur.........82c
Complete Touch Typewriting Instructor, für nur.........73c
Gano's Commercial Law, jetzt reduzirt auf nur..........1.18
Collier & Daniel's First Year Latin, jetzt reduzirt auf....93c
Ely & Wicker's Elementary Economics, jetzt nur..........78c
Milne's High School Algebra, jetzt zum Verkauf für......88c
Clark & Dennis' Elementary Chemistry, markirt zu....1.01
Botsford Orient, Greece and Rome, jetzt nur............1.48
Miller & Beeson's Second Latin Book, Montag zu....1.23
Van Velzer & Shutt's Plane and Solid Geometry........98c
Scott & Denny's Elementary Composition, jetzt zu......78c
Fraser & Squair's Complete French Grammer, zu 1.10
Powers & Lyons' Office Methods and Bookkeeping......1.88
Powers' Lessons in Munson's Phonography, zu..........1.28
Webster's Academic Dictionary, Montag nur............1.48

Diese KnabenSchul-Schuhe, werth $2 das Paar, zu 1.49

Diese Knabenschuhe zu **1.49** sind in der beliebten Gun Metal Facon in Box Calf. Durchwegs absolut solides Leder. Dauerhaft gemacht mit Englisch Backstay auf Fußform-Leisten. Die geeignetsten Schuhe für alltäglichen Gebrauch für die Schuljungen. Sie sind in besonderen Größen, von 2½ bis 5½ zu haben und sind $2 werth, speziell zu **1.49**.

1.49

1.39 für Calf Jünglings- und Knaben-Schuhe. Dieselbe Sorte und Qualität wie für Knaben. Größen bis zu 2.

19c Schul-Strümpfe für Kinder, Montag zu 12½c

12½c

Diese Kinderstrümpfe sind die dauerhafteste Sorte. In schwerem Corduroy für die Knaben und feinem Gauze für die Mädchen. Reguläre 19c Strümpfe für Montag zu **12½c**.

14c f. „Black Cat" Knaben- u. Mädchenstrümpfe, Gr. 5½ b. 10.
25c für schwere Knaben- und feine Gauze 35c Mädchenstrümpfe.
15c für Kinder-Leibchen und Unterhosen. Mittelschwer.
50c für „Munsing" Knaben- u. Mädchen-Union-Suits, alle Gr.
25c für flach fließgefütt. Knaben-Hemden und Unterhosen.

1906-1908 WABASH AVE 3011-3019 STATE ST.

L·FISH FURNITURE COMPANY

501-505 LINCOLN AVE 219-221 E. NORTH AVE

Spezielle Rug-Bargains

Auf unser offenes Konto-System.

Die Lage unserer fünf großen Läden außerhalb des hohen Miethe-Distrikts ermöglicht es uns, Preise zu berechnen, die sich als äußerst verlockend erweisen für Alle, die mit Rug- und Teppich-Werthen vertraut sind.

Unser Teppich- und Rug-Dept. ist größer und zeigt eine größere Reichhaltigkeit von aus- und inländischem Fußboden-Belag, als irgend ein anderes vollständiges Hausausstattungs-Etablissement in der Stadt.

Aus diesem Grunde und wegen der zunehmenden Popularität

Unseres offenen Konto-Systems

machen wir einen größeren als unseren gewöhnlichen Antheil von dem Geschäft der Saison. Unser Kredit-Plan hat keinen der fehlerhaften Punkte des alten Abzahlungs-Plans. Unser System hat keine ärgerlichen Nachfragen, Hypotheken oder Kollektoren. Unsere Preise sind in deutlichen Zahlen markirt. Wir liefer ab in unmarkirten Wagen. Keine Zahlungen während Krankheit oder Arbeitslosigkeit verlangt. Befriedigte Kunden — die wiederkommen und Freunde mitbringen — bilden den Hauptheil unserer Kundschaft und sind unsere beste Empfehlung für Leute, die unser System noch nicht kennen.

KleineAbtheilung von Patent Regal, um 100 Rug-Muster zu gleicher Zeit zu zeigen.

Echter Wilton Velvet Rug

Große Zimmer-Größe, extra schwere Qualität, in den neuesten und elegantesten Entwürfen derSaison. Werden regulär zu $27.50 verkauft. Speziell für Baar oder offenes Konto-Kredit — Private Ablieferung — unmarkirte Wagen.... **$17.75**

Mit allen Einkäufen, Baar oder Kredit, geben wir **Fish's Trading Stamps** —der einzige Stamp mit einem Baar-Werth von $3.50, der unveränderlich ist. Der einzige Stamp, dessen Prämien frei abgeliefert werden. Der Stamp, der von mehr Kaufleuten verschenkt wird und der mehr Sammler hat, als alle anderen Stamps zusammen. Der Stamp, der als Baar-Rabatt gilt und die Haushaltungskosten bedeutend verringert. Sammelt sie von Euren Grocery, Market, oder bei Einkäufen in der Nachbarschaft und bezahlt Eure Möbel damit. Ein paar der vielen Gründe. „weßhalb es sich bezahlt, Fish's Stamps zu sammeln."

Der neue Straßenbahn-Dienst der Chicago City Railway wird Euch direkt nach den Thüren unseres Haupt-Ladens, State Str.-Eingang, bringen,

1901-1911 State Strasse.... Durch bis Wabash Avenue.

L·FISH FURNITURE Co.

OUR TRADING STAMPS SAME AS MONEY
FULL CASH VALUE, $3.50 A BOOK.

Die Diebin.

Von Johannes Hilarius.

Fröhlich schlenderte das hübsche Paar in seinem Eheglück dahin und sah mit vergnügtem Interesse auf das bunte Leben in den Straßen Berlins.

„Sieh' mal, Alex, das alte Weib da an dem Porzellanladen," sagt die junge Frau zu ihrem Manne und lenkte mit einem leichten Druck der Hand seinen Blick dorthin.

Der Porzellanhändler hatte einen kleinen Theil seiner Schätze, freilich die billigsten, im Freien auf Bänken vor seinen Schaufenstern ausgelegt und eine alte Frau stand davor, um die Töpfe und Krüge zu beschauen und prüfend zu betasten. Mit einem Male hatte sie einen der Krüge in der Hand, drehte ihn hin und her und dann humpelte sie langsam weiter. Mit dem Kruge; wahrscheinlich hatte sie ihn erstehen wollen und dann in der Schwäche des alternden Geistes vergessen in den Laden zu gehen und zu bezahlen. Den Krug hatte sie aber nicht vergessen, so schwach war ihr Geist nicht.

Die junge Hauptmannsfrau lachte; ihr Mann meinte aber: „Man sollte doch das alte Fell dem Schutzmann übergeben. So eine Spitzbübin!"

„Thu' es nicht, Alex," bat sein junges Weib. „Schließlich wird der Kaufmann den alten Krug wohl missen können. Wie viel wird bei ihm zerschlagen, was ihm auch nicht bezahlt wird. Und wer weiß wie arm die alte Frau ist."

„Stehlen bleibt stehlen," meinte lehrhaft ihr Mann; aber er ließ die Alte doch laufen. Schließlich war der alte Topf auch nicht die Scherereien werth, die man nachher mit Polizei und Gericht hat.

Der kleine Vorfall war bald vergessen. Der Hauptmann hatte ihn, humorvoll ausgeschmückt, noch gelegentlich im Kasino erzählt und dann schwand er aus seinem Geiste. Aber seine junge Frau vergaß ihn nicht und in stillen, einsamen Stunden rief sie sich immer wieder auf's Neue in's Gedächtniß zurück, wie die Alte so harmlos die Krüge geprüft hatte und dann, als verstände es sich von selbst, mit dem einen abgezogen war. Nach einiger Zeit war es in ihrer Phantasie nicht mehr die alte Frau, die den Topf an sich nahm, sondern sie selber, die Freifrau v. Unkel, und wenn sie auch anfangs über diese Thorheit lachte, sie gefiel sich in dieser vorgestellten Rolle und es gab ihr eine geheime Lust, in ihren Gedanken den Krug an sich zu nehmen und mit ihm unbemerkt fortzuschleichen.

An einem Dezembernachmittag, als es schon zu dunkeln begonnen, hatte sie am Bahnhof Friedrichstraße die Stadtbahn bestiegen und rollte nun ihrem traulichen Heim am Savigny-Platze zu. Mit ihr im Abtheil saßen zwei elegant gekleidete Damen, eine ältere und eine jüngere, die angelegentlich mit einander plauderten. Während des Gespräches nahm die ältere Dame ein Tuch aus ihrem Handtäschchen und zog dabei ein Zehnmarkstück heraus, das unbemerkt auf den Fußläufer fiel und unhörbar bis zu den Füßen von Frau v. Unkel rollte.

Im Nu, ohne daß irgend ein klarer Gedanke über das, was sie that oder thun wollte, in ihr Bewußtsein getreten war, hatte Frau v. Unkel den Fuß auf das am Boden liegende Goldstück gesetzt und in ihrer Seele entbrannte eine unbezähmbare Lust, das Geld heimlich an sich zu nehmen. Indem sie die Blicke wie verloren durch das Wagenabtheil schweifen ließ und dabei genau beobachtete, ob die beiden anderen Fahrgäste etwa den Blick nach der Stelle der Goldmünze wendeten, schob sie es mit dem Rand der Schuhsohle an sich heran, bis sie es ganz dicht bei sich und von dem Saum des Kleides bedeckt hatte; dann setzte sie den Fuß darauf und wartete nun mit brennender Ungeduld auf die Gelegenheit, das Geldstück unbemerkt aufzuheben. Sie hatte gehofft, daß die beiden Damen von ihr aussteigen würden und sie dann rasch ihren Schatz aufnehmen könne. Aber ihre Wagengefährtinnen fuhren über die Haltestelle Savignyplatz hinaus und verließen erst in Charlottenburg den Zug. Mittlerweile waren aber zwei Herren eingestiegen und so fand Frau v. Unkel auch in Charlottenburg nicht die gewünschte Gelegenheit und fuhr mit dem Zuge weiter. Das Geld wollte sie haben und hätte sie den Ring dreimal durchfahren müssen. Erst weit draußen im Norden derStadt, am Wedding, schickten sich die zwei Herren an, auszusteigen. Frau v. Unkel ließ sie vorgehen; dann sich rasch bückend, ergriff sie das Zehnmarkstück und ließ es in ihre Tasche gleiten. Sie hatte eben noch Zeit, den Zug zu verlassen und stand nun aufathmend, roth vor Freude, auf dem Bahnsteige.

Eine Viertelstunde später saß sie wieder im Zuge und fuhr nun den Weg zurück zu ihrem Heim. Vorsichtig spähte sie, ob in den Abtheilen nebenan Jemand säße, der sie beobachten könne. Sie war allein im Wagen und nun nahm sie das Goldstück hervor. Sie sah es lange an und eine unsagbare Lust ergriff sie bei dem Anblick ihrer Beute. Auch nicht das leiseste Gefühl des Unrechtes kam in ihre Seele. Der Reiz des Erbeutens hatte jede andere Empfindung in ihr ausgelöscht.

Und nachdem sie die Münze lange betrachtet hatte, wickelte sie diese in ein Stück Seidenpapier und steckte sie in ihr Geldtäschchen. Es war ihr, als trüge sie ein süßes Geheimniß bei sich, von dem sie zu Keinem, Keinem sprechen wollte. Nur in stillen Stunden, wenn sie vor jeder Störung sicher war, nahm sie das Goldstück hervor und sah es mit einer wilden Lust an, in der immer und immer wieder aus der Erinnerung der Reiz jenes Augenblickes aufflammte, als sie den Fuß auf die Münze gesetzt hatte.

Von jener Zeit an begann sich bei ihr die Begier zu regen, jene Lust auf's Neue zu genießen. Kein Gedanke an Sünde schreckte sie dabei, nur die Furcht vor der Entdeckung und um dieser willen legte sie es sich zurecht, wie sie sich benehmen würde, wenn sie abgefaßt werden sollte. Ruhig und unbefangen würde sie sagen, daß sie sich geirrt hätte, daß sie geglaubt habe, es sei ihr Portemonnaie, ihr Geld, sie würde ihren Namen nennen, mit einigen kurzen Worten den Irrthum entschuldigen und im Uebrigen durch hoheitsvolle Ruhe jeden Verdacht abweisen.

Es war etwas Seltsames und Räthselhaftes in dieser Verirrung. Nur dann kam ihr das verbrecherische Gelüst, wenn sie sich allein ihren Gedanken hingab. Wenn sie bei ihrem Manne, wenn sie in Gesellschaft, war sie das liebende reine Weib, das sie bis dahin gewesen. Sie ging auch nicht darauf aus, die Gelegenheit zum Stehlen zu finden, aber sie fühlte, daß, wenn diese Gelegenheit käme, sie der Versuchung sofort unterliegen müsse, ohne Halt, ohne jedes Bedenken, ohne Zögern; unwiderstehlich würde das Verlangen nach der Lust über sie kommen und sie würde zugreifen.

Und jener Augenblick kam. Es war zwei Tage vor dem Weihnachtsfest, als Frau v. Unkel einen der vornehmeren Läden in der Leipziger Straße betrat, um einige Kleinigkeiten zu kaufen.

Während sie die Sachen auswählte, sah sie, daß in ihrer Nähe eine andere Käuferin ihr Portemonnaie auf den Ladentisch gelegt hatte, wie Frauen es manchmal in ihrer sorglosen Weise thun. Das Portemonnaie war dem ihrigen ganz ähnlich, eine Verwechselung so leicht denkbar; entdeckte man ihren Diebstahl, so wies sie ihr eigenes Geldtäschchen vor und man hätte ihre höflichen Entschuldigungen wohl gelten lassen; denn eine Absicht konnte man einer Freifrau v. Unkel nicht zutrauen.

Mit raschem Griff hatte sie das fremde Portemonnaie erfaßt, während die Eigenthümerin noch eifrig die Fülle der vorgelegten Stoffe besah, die sich vor ihr aufhäuften.

In aller Ruhe hatte Frau v. Unkel dem Kommis die gewünschte Waare bezeichnet, hatte bestimmt, man solle es in ihre Wohnung senden und zum Ueberfluß noch ihren dort schon bekannten Namen laut und fast auffällig genannt. Dann ging sie mit dem gestohlenen Portemonnaie offen in der Hand zur Kasse, bezahlte daraus ihre Rechnung und schritt langsam auf die Straße hinaus. Sie rief eine Droschke an und fuhr dem Potsdamer Thor zu. In der Stille des Wagens öffnete sie das geraubte Portemonnaie, nahm das Geld— es waren einige hundert Mark — heraus und ließ es in ihre Tasche gleiten.

Nun wollte sie das Portemonnaie los sein. Es aus dem Wagen zu schleudern, schien ihr zu gefährlich. Sie stieg deshalb am Potsdamer Platz aus und drängte sich in die dichte Menge, die auf dem Bürgersteige dahin fluthete. Aber auch hier fürchtete sie noch, daß das Geräusch des fallenden Stückes Jemand aufmerksam machen könne. Da kam plötzlich ein polternder Lastwagen angefahren, und gerade als er bei ihr vorüber fuhr, ließ sie das Portemonnaie zur Erde gleiten; das Rasseln des Wagens verschlang den schwachen Klick des aufschlagenden Geldtäschchens. Rasch glitt Frau v. Unkel durch die Menge von der Stelle fort und schritt dann hastig, unbekümmert um die vielen hin- und hereilenden Straßenbahnwagen über den Damm. Sie war von dem stummen Zeugen ihrer That befreit.

Das neue Verbrechen hatte das unglückselige Weib vollständig berauscht. Sie hatte das geraubte Geld in den verborgensten Winkel ihres Schreibtisches gebettet und die Gedanken ihrer einsamen Stunden schwebten um diesen unheimlichen Schatz; wenn ihr Mann im Dienste war, wenn sie sich vor jeder Störung sicher wußte, dann schloß sie ihr Zimmer ab, holte den Raub hervor und weidete sich daran. Und der unsäglichen Lust dieser Stunde kam keine andere gleich.

Der Hauptmann, ihr Mann, ahnte nicht, daß sich in der Seele seines lieben und geliebten Weibes ein scheußlicher Teufel eingenistet hatte, der sich langsam, aber sicher das ganze Dichten und Denken der unseligen Frau unterwarf. Noch war freilich davon nichts zu merken, als eine zeitweilige Zerstreutheit der jungen, reizenden Frau. Doch diese Geistesabwesenheit, in der Elly von Unkel ihr Mann wie ein Fremder erschien, trat anfangs nur selten auf und verflog schnell.

Aber mit der Zeit fraß die giftige verbrecherische Lust die Liebe des Weibes an und mit der steigenden Begier nach neuem Raub wurde ihr alles gleichgiltig.

Und Elly v. Unkel stahl wieder. Es war eine Geldrolle, die sie mit flinkem Griff der Kassirerin eines Geschäftes aus dem offen stehenden Geldkorbe nahm.

Das nächste Mal, als sie einen neuen Diebstahl wagte, war es in einem Postamt. Der Beamte hatte seinen Schalter auf einen Augenblick verlassen und das Schiebefenster nicht ganz geschlossen. Blitzschnell griff Elly v. Unkel hinein und wollte einen Hundertmarkschein ergreifen. In diesem Augenblicke sah sie, daß in der Ecke des Schalterraumes ein junger Mensch stand, der ihrem Beginnen mit schadenfrohem und lüsternen Blick zusah.

Es mochte ein Kommis oder ein besserer Arbeiter sein. Rasch hatte Frau v. Unkel den Schein zurückgelegt und erwartete, wenn auch erschreckt, so doch mit Ruhe, was der junge Mensch beginnen werde.

Er näherte sich ihr hastig und sagte ihr mit aufgeregt heiserer Stimme in leisem Tone: „Wenn Sie mit mir gehen, mache ich keinen Lärm."

Frau v. Unkel nickte zustimmend und ging vor dem Menschen aus dem Postamt hinaus. Draußen gesellte er sich zu ihr und wollte nun, da er seiner Beute sicher war, den Galanten spielen. Sie sagte nichts, ging ruhig neben ihm her und ließ ihn reden. An der Straßenecke stand ein Schutzmann. Rasch war Frau v. Unkel auf ihn zugeeilt.

„Schutzmann, arretiren Sie den Menschen. Er hat mich auf dem Postamt und auf der Straße mit den schmutzigsten Anträgen belästigt. Ich bin Freifrau von Unkel und mein Mann ist Hauptmann."

Der Bursche, der sich in seiner lüsternen Gemeinheit so grenzenlos betrogen sah, war für einen Augenblick ganz sprachlos; dann aber, als ihn der Schutzmann flink am Kragen gefaßt hatte, brach die Wuth bei ihm los:

„Schutzmann, arretiren Sie das Frauenzimmer. Das hat auf der Post stehlen wollen. Ich habe es gesehen, wie sie durch das Schiebefenster in die Postkasse griff und einen Hundertmarkschein nahm."

Frau v. Unkel blieb bei dieser Beschuldigung seelenruhig und sagte nur zu dem Schutzmann:

„Sie werden ja selbst wissen, daß das eine niederträchtige Lüge ist, mit der sich der Mensch wegen der kommenden Strafe für seine bodenlose Gemeinheit rächen will. Aber, bitte, trotzdem wollen wir zu dem Postamt gehen und der Beamte soll nachzählen, ob etwas fehlt."

„Ja, Du ... Du" — die Wuth erstickte hier die Stimme des Mannes. „Du hast den Schein wieder hingelegt, als ich Dich dabei ertappte."

„Schon gut!" sagte der schlichte Schutzmann. „Vorwärts! — Und Sie, gnädige Frau, bitte ich auch auf die Wache zu kommen."

Der Arrestant gebärdete sich wie unsinnig und überhäufte die Frau von Unkel mit den gröbsten Beschimpfungen, sodaß sich alsbald ein Haufen Menschen ansammelte, dem Frau von Unkel in kurzen, klaren Worten den Sachverhalt — in ihrer Darstellung erzählte. Das richtete die Stimmung des versammelten Volkes gegen den Arrestanten und es wurden nicht nur drohendeWorte laut, sondern er wurde auch unter der Flagge der Beihilfe mit manchem Puff und Knuff bedacht.

Auf der Polizeiwache wiederholte Frau von Unkel ihre Darstellung. Selbstverständlich behandelte man sie dort mit der größten Hochachtung, und als der Arrestant seine Beschuldigung in gellendem Tone und mit den gröbsten Schimpfworten auf's Neue vorbrachte, wurde er kurzweg abgeführt.

Dasselbe, was Frau v. Unkel auf der Polizeiwache ausgesagt hatte, wiederholte sie als Zeugin vor Gericht und, da die Haltlosigkeit der Beschuldigung, die der Angeklagte ausgesprochen, dem Gerichtshofe klar erwiesen schien, so glaubte dieser von jeder Milde absehen zu müssen. Der brutale Freier bekam sechs Monate Gefängniß.

Dieser Vorfall hatte Frau v. Unkel vorsichtig gemacht, und es verstrich fast ein Jahr, ehe sie einen neuen Raub versuchte. Sie litt unter dieser Enthaltsamkeit und ihr Mann, liebevoll um sie besorgt, fragte endlich seinen Hausarzt.

„Was ist das mit meiner Frau, lieber Oberstabsarzt? Sie ist schweigsam geworden, sie ist schon seit langer Zeit nicht mehr so zuthunlich und offen wie einst. Es drückt sie etwas und ich kann es nicht herausbringen. Wenn ich in sie dringe, dann schüttelt sie den Kopf und sagt, es sei nichts, ich sähe schwarz, oder sie lacht auch nur und will mich mit einer gemachten Lustigkeit täuschen. Sollte jener infame Angriff von dem niederträchtigen Lümmel ihre Nerven angegriffen haben? Aber sie hat doch stets so ruhig und verächtlich über jene Gemeinheit gesprochen."

„Vorläufig kann ich nichts sagen," antwortete der Oberstabsarzt. „Ein nervöser Zustand ist vorhanden. Aber klar bin ich mir darüber nicht. Haben Sie je gehört, daß die Eltern nicht normal gewesen sind?"

„Ich wüßte es nicht. Mein Schwiegervater, der Kommerzienrath, ist ein Mann, der sich unmäßig in der Arbeit und dann nachher auch im Genuß anspannt. Die Mutter meiner Frau war etwas seltsam, doch vielleicht nur weil sie aus sehr bescheidenen Verhältnissen rasch zu Wohlstand gekommen war."

„Und die Großeltern?"

„Meine Schwiegereltern sind beide aus sehr bescheidenen Verhältnissen hervorgegangen. Von ihren Eltern habe ich nie etwas gehört, auch nie danach gefragt."

„Nun will ich Ihnen etwas vorschlagen, mein lieber Herr v. Unkel. Wir wollen gelegentlich und unauffällig den Professor Zirner hierherbitten. Vielleicht daß dieser Spezialist Ihnen einen Rath geben kann. Ich kann es vorläufig nicht."

Es fand sich die Gelegenheit, dem berühmten Professor an einem dritten Orte in Gesellschaft zu begegnen.

Der Zufall hatte gefügt, daß beide Tischnachbarn wurden und Zirner unterhielt sich mit der lebhaft plaudernden Frau v. Unkel in angenehmster Weise.

Am Tage darauf suchte ihn der Hauptmann auf und war sehr betroffen, als ihm Zirner mit theilnehmender und ernster Miene entgegentrat.

„Herr Professor, erscheint Ihnen der Zustand meiner Frau bedenklich?"

„Herr Baron, als Arzt könnte ich Ihnen kaum etwas sagen, wenn ich nicht zufällig der Zeuge eines für mich erschütternden Vorganges gewesen wäre. Ich würde ihn Ihnen gern verschweigen, wenn ich nicht fürchten müßte, daß dann das Uebel noch schlimmer werden würde. Aber seien Sie auf das Schlimmste gefaßt."

Der Hauptmann sah dem Gelehrten starr in's Gesicht. Mit unsicherer Hand griff er um sich nach der Stuhllehne und ließ sich ungelenk auf den Sitz nieder. Und dann erzählte ihm der Gelehrte mit schonender Gemessenheit, wie er gesehen habe, daß die Gnädige wie verloren mit einem kleinen vergoldeten Kompotlöffel gespielt und ihn dann gerade als sie recht munter sprach und dabei eine rasche Wendung des Kopfes machte, in den Schooß habe fallen lassen, um ihn darauf mit einer blitzschnellen Bewegung in die Tasche zu stecken.

Dem Hauptmann sank das Gesicht vornüber und er saß wort- und regungslos da. Langsam fanden sich seine Gedanken zusammen und er fragte den Arzt, ob er sich doch nicht geirrt haben könnte.

„Ich wollte, dem wäre so, lieber Herr Baron. Aber ich habe es in meiner Praxis zu oft gesehen. Es ist das typische Bild der Kleptomanie." — —

— — — — — Seine Frau eine Gewohnheitsdiebin! Die Freifrau v. Unkel! Eine Offiziersfrau! Ja, dem war so! Dort in ihrem Schreibtisch fand er die zusammengestohlenen Schätze.

Und der Anklage, der Wuth, der Bitte, der Beschwörung antwortete das unglückliche Weib nur: „Ich kann nicht anders! Es ist stärker als ich!"

Man brachte sie in ein Sanatorium. Der Hauptmann nahm seinen Abschied.

Jetzt leben sie in einem Städtchen, wo Jedermann sie kennt und wo man sich an die Eigenthümlichkeit der Baronin gewöhnt hat. Fehlt etwas, wo sie gewesen ist, so schickt man zu Unkels und dort wird es zurückgegeben oder bezahlt.

Das Modernste.

Die Mode der halblangen Aermel, die den Arm vom Ellbogen an freilassen, hat sich, wie ein Berichterstatter aus Paris schreibt, von der Gesellschaftstoilette und von den Miedern überhaupt auf die Oberhüllen ausgedehnt, sodaß man heute einen langärmeligen Paletot oder eine den Arm bis zum Handgelenk verhüllende Schneiderjacke weder für Geld noch für gute Worte haben kann. Sie läßt gleichzeitig langeHandschuhe und zahlreiche Armbänder wieder eine führende Stellung in der Modebewegung einnehmen. An Handschuhen trägt man die langen Mousquetaire-Schweden, die am Handgelenk 2 bis 3 Knöpfe aufweisen und den Arm bis weit über den Ellbogen nahtlos umschließen. Der obere Rand wird vielfach durch ein weißes, goldgesticktes Moireearmband, über Gummiband gezogen, befestigt. Ueberraschend wirken die Handschuhe, deren Handtheil aus hellem, meist schwedischem Leder besteht, das durch eine Armbekleidung von echtem Spitzenstoff vervollständigt wird. Handschuhe ganz aus Spitzen sieht man auch; sie gehören aber zu den Seltenheiten, und Zwirn- sowie Filetkompositionen werden schroff abgelehnt. Der Armtheil der Handschuhe ist mit Armbändern überladen, und zwar gehören zu der neuesten Art Spangen, die sehr langen beweglichen Goldschlangen mit Steinen geschmückt, deren zahlreiche Windungen einen bedeutenden Raum einnehmen. Trägt man daneben noch zwei Armbänder, für jeden Arm eines aus einem massiven, sehr breiten, aber durchweg kunstvoll ziselirtenGoldband hergestellt, so ist man auf der Höhe. Modern sind auch die beweglich-gegliederten, breiten Goldbänder, von denen jedes einzelne Glied brillantenbesetzt funkelt, oder die auf jedem Gliederviereck einen anderen kostbaren Stein zeigen. Es herrscht dabei eine gewisse ästhetische Harmonie, so daß manOpale mit Türkisen abwechseln läßt und als Gegenstück zu Rubinen oder Smaragden Brillanten anbringt; Rauchtopase und Bernstein passen zu antikem Straß, und Emailleeinlagen aufArmbandschildern verlangen eine Perleneinfassung. Daneben sieht man biegsam gefaßt Kettenarmbänder aus den verschiedensten edlen Steinen und ganz mit Emaille moirirte Armringe. Dieselben Ringe fassen die Ansätze der Sonnenschirmstöcke und -Krücken, deren starker Knopf mit dem Schmuckarrangement harmonirt.

— Wenn zwanzig Mann auf jeder Seite kämpfen, dann ist das in Kuba schon eine ziemlich bedeutende Schlacht. Die Bedeutung liegt weniger in der Menge als im Range der Kämpfer. Unter den vierzig Mann, welche die Schlacht liefern, sind wenigstens zehn Generale, ein Paar Obersten, ein Paar Hauptleute, und die übrigen sind Leutnants.

— Wer hat Charakter? Wer die Menschen ernst nimmt. Und wer nimmt die Menschen ernst? Ein Narr.

— Wer eine alte Frau mißachtet, ist keine junge werth.

Der Schuhputzer auf der Diplomatenjagd.

Aus London wird unter dem 8. August geschrieben: Er ist im London im Savoy-Hotel abgestiegen, der 16jährige Schuhputzer Fred Racick aus San Franzisko, der vom Ehrgeiz geplagt wird, die Schuhe und Stiefel aller hervorragenden Persönlichkeiten, von Kaisern und Königen bis hinab zum Bürgermeister zu putzen. Dies ist nicht sein erster Besuch in London, denn der „Frisco Kid", wie dieser berühmte Weltenbummler genannt wird, ist schon vor einem Jahre hier gewesen mit der löblichen Absicht, die Stiefel des Königs Edward zu putzen oder to shine wie der Amerikaner sagt, der im Handumdrehen ein intransitives Zeitwort in ein transitives verwandelt. Voriges Jahr kam Frisco Kid wie jetzt in der Cowes-Woche nach England; als er aber im Seebad an der Solent anlangte, hatte Se. Majestät bereits die Bündel geschnürt, oder genauer gesagt, schnüren lassen und war zur Nachkur nach Marienbad gereist, wo er keinen amerikanischen Schuhputzer nöthig hatte. Jetzt sind wir wieder in der Cowes-Woche, und Frisco Kid hofft bei dieser Gelegenheit, einen guten Fang zu machen. Er ist nämlich beim amerikanischen Botschafter gewesen, hat ihm die Schuhe geputzt und sich außer dem üblichen Zeugniß noch einen Brief ausstellen lassen, der ihm Zutritt zu den Hofkreisen ermöglicht. Dabei rechnet der Junge, der nach seinem im „Daily Chronicle" veröffentlichten Bildniß zu schließen, ein hübscher Bengel sein muß, auf die bekannte Leutseligkeit des Königs Edward, der ihn seinem Neffen von Spanien und dessen Gattin vorstellen soll. Dann wenn es ausführbar ist, wird Frisco Kid auch noch die Stiefel der Königin Alexandra und der Kaiserin Eugenie glänzend machen, falls die hohen Damen nicht Lackstiefel tragen. Dergleichen Enttäuschungen sind dem jugendlichen Diplomatenfänger — denn alle seine Kunden nennt er kurzweg „Diplomaten", auch wenn sie mit der Königskrone auf dem Kopf umherlaufen — auch schon vorgekommen. Das war in Rom, als er mittels allerlei Winkelzügen sich im Vatikan Einlaß verschaffte und vom Papst Pius X. empfangen wurde. Zum großen Verdruß des Jungen trägt aber Seine Heiligkeit weiße, mit Gold bestickte Schuhe, die keine Schuhwichse nöthig haben. Auf der Reise nach Rom hat Frisco Kid auch Paris besucht und einer ganzen Reihe von Botschaftern und Konsuln die Schuhe geputzt, zuletzt auch noch dem Präsidenten Loubet, der damals im Elysee-Palast hauste. In Berlin hat er zwar die kaiserlichen Stiefel nicht putzen dürfen, da nach Aussage des jungen Amerikaners der Kaiser anderwärts, in Marokko, zu viel zu thun hatte. Doch hat man ihm erlaubt, die Reitstiefel des Kronprinzen zu putzen, die spiegelblank aus seinenHänden hervorgegangen sein sollen. Und deswegen geht Fred Racick auf die Diplomatenjagd, die ihn auch nach Rußland führen wird, wo er noch zeitig genug einzutreffen hofft, um dem Zaren Nikolaus die Stiefel zu putzen? Die auf dieser Geschäftsreise gesammelten Zeugnisse hoher und höchster Herrschaften werden dereinst die Geschäftsstube des Schuhputzers in dem aus den Aschen erstandenen San Franzisko schmücken, wo er republikanische Stiefel putzen will.